

26./IX. 1918

L40000

50

1918-1919

26. IX. - 4. X.

Kriegssozialpolitik

13

Die italienischen Mißerfolge.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die italienische Heeresleitung macht den Versuch, ihre Mißerfolge östlich der Brenta dadurch zu verschleiern, daß sie von diesen Kämpfen im offiziellen Heeresbericht vom 17. September als „kleinen Unternehmungen“ spricht. Durch eine solche Bagatellisierung der großangelegten Operationen soll die italienische Öffentlichkeit über die Schwere des Mißerfolges getäuscht und ihr schmerzliche Enttäuschung über die vergeblichen Opfer erspart werden. Aber die Anzahl der von den Italienern in den Kämpfen zwischen Brenta und Piave eingesetzten Kräfte, die Ausdehnung und Intensität der dortigen Kämpfe lassen den wahren Charakter dieser „kleinen Unternehmungen“ deutlich erkennen und beweisen wieder einmal, daß sich die italienische Heeresleitung in ihrer offiziellen Berichterstattung rücksichtsloser Entstellungen bedient, um ihre Mißerfolge zu hemänteln.

Die im italienischen Heeresbericht als so harmlos dargestellten Kämpfe erstreckten sich auf eine viele Kilometer breite Kampffront, wobei als beabsichtigte Einbruchsräume der Monte Solarolo, insbesondere aber der Tassonrücken deutlich zum Ausdruck kamen. Für die Größe und Hartnäckigkeit der Kämpfe spricht der Umstand, daß vom Feinde die Infanterie-Regimenter 120, 119, 42 und 53, ferner das Sturmbataillon des italienischen 18. Korps an den Stoßaktionen teilnahmen. Auf dem Tassonrücken allein wurden vom Feinde 11 Angriffe unternommen, die aber sämtlich an dem unterschütterlichen Widerstande unserer Truppen unter schwersten Verlusten scheiterten. Die k. u. k. Infanterie-Regimenter Nr. 39 und 105 und die in diesem Räume wirkende Artillerie sind es, deren über alles Lob erhabenen Haltung die völlige Abwehr der italienischen Angriffe besonders zu danken ist. Verschiedene Anzeichen sprechen aber auch dafür, daß die italienische Heeresleitung die Absicht hatte, den Angriffsraum auch weiter nach Westen auszudehnen, daß aber diese Absicht durch die hervorragende Wirkung unserer eigenen Artillerie vereitelt wurde. Ein Beweis für die Heftigkeit des feindlichen Angriffes bildet ferner der italienische Munitionsaufwand in diesen Kämpfen. Am 16. d. fielen in einen nicht allzu großen Teil des Kampfgebietes circa 14.000, am 17. d. circa 50.000 feindliche Artilleriegeschosse.

Diese Daten beweisen deutlich, daß die italienische Heeresleitung die Bezeichnung „kleinere Unternehmungen“ für ihre Operationen im Gebiete zwischen Brenta und Piave erst gewählt hat, als der vollkommene Mißerfolg der dort unternommenen großangelegten Aktion nicht mehr gutzumachen war. Diese Verkleinerung der Tatsachen ist nicht minder bezeichnend für die Wahrheitsliebe der italienischen Berichterstattung, als die zahllosen Uebertreibungen, die ihr bisher nachgewiesen wurden.

Ein tschecho-slowakischer Gegenangriff am unteren Piave.

Die Legionäre wollen heimfinden.

In den schweren Kämpfen am unteren Piave in der zweiten Junihälfte richtete sich gegen ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 21, das durchwegs aus tschechischer Mannschaft besteht und das in schneidigem Angriff Raum gewonnen hatte, ein Gegenangriff von einer Heftigkeit, wie sie bisher bei derlei Unternehmungen der italienischen Infanterie noch nicht beobachtet worden war. Schon während des Gefechtes brachten Meldungen, daß man es mit tschecho-slowakischen Legionären zu tun habe, die Erklärung für diese von hussitischem Geiste getragene Angriffslust. Das Verhalten der Legionäre in diesem Gefechte deckte deutlich die Spaltung unter denselben auf. Während ein Teil, die sogenannte Intelligenz, von wahrwitzigen Ideen verblendet, mit einem Fanatismus kämpft, als wäre der Hochverrat eine heilige Sache, suchen andere, zum Eintritt in die Legion verführt und Gewalt genötigt, die Gelegenheit zur Flucht vor dem tschecho-slowakischen Terror in unsere Linien.

Die Kampfpause benützend, die eintrat, nachdem unser Bataillon den italienischen Gegenangriff abgeschlagen hatte — dreihundert feindliche Leichen bedeckten das Vorfeld des Bataillonsabschnittes — visitierte der Bataillonskommandant die vorderste Linie. Da bemerkte er auf etwa 300 Schritte durch das Gebüsch einen italienischen Helm. Der Major sprang auf 150 Schritte vor, um zu sehen was los sei, nahm den Karabiner schußbereit, bedeckte sich und wartete. Plötzlich hörte er rufen, lugte aus und sah wie der Mann, dessen Helm seine Aufmerksamkeit erregt hatte, unter Zurufen von Baum zu Baum heranhuschte. Als der Mann näher kam, wurde sein Ruf verständlich. „Ne strelite“ (Nicht schlehen). Als der Major den Stufen heruntergleiten ließ und aus seiner Deckung hervortrat, lief der Legionär zu ihm. Sein erstes Wort war: „Pane majore, ja za to nemozu“ (Herr Major, ich kann nicht dafür). Der Bataillonskommandant nahm den Mann gleich mit. Unterwegs konnte dieser nicht genug beteuern, daß er, wie viele seiner Leidensgenossen, widerwillig und nur aus dem Grunde der Legion beigetreten wären, um der unerträglichen Behandlung in der Kriegsgefangenschaft zu entkommen und leichter den Weg zu den Unsrigen zurückzufinden.

(Die Tschecho-Slowaken an der italienischen Front.) In den schweren Kämpfen am unteren Ende in der zweiten Junihälfte richtete sich, so wird uns erzählt, gegen ein Bataillon, Infanterieregiment Nr. 21, das durchweg aus tschechischer Mannschaft besteht und das in schneidigem Angriff Raum gewonnen hatte, ein Gegenangriff von einer Festigkeit, wie sie bisher bei derlei Unternehmungen der italienischen Infanterie noch nicht beobachtet worden war. Schon während des Gefechtes brachten Meldungen, daß man es mit tschechisch-slowakischen Legionären zu tun habe. Das Verhalten der Legionäre in diesem Gefechte deckte aber deutlich die Spaltung unter ihnen auf. Während ein Teil, die sogenannte Intelligenz, mit Fanatismus kämpfte, suchten andre, zum Eintritt in die Legion verführt und mit Gewalt unnötig, die Gelegenheit zur Flucht in unsere Linien. Die Kampfpause benützend, die eintrat, nachdem unser Bataillon den italienischen Gegenangriff abgeschlagen hatte — dreihundert feindliche Leichen bedeckten das Vorfeld des Bataillonsabschnittes —, visitierte der Bataillonskommandant die vorderste Linie. Da bemerkte er auf etwa 300 Schritte durch das Gebüsch einen italienischen Helm. Der Major sprang auf 150 Schritte vor, um zu sehen, was los sei, nahm den Karabiner schußbereit, deckte sich und wartete. Plötzlich hörte er rufen, lugte aus und sah, wie der Mann, dessen Helm seine Aufmerksamkeit erregt hatte, unter Zurufen von Baum zu Baum heranhuschte. Als der Mann näher kam, wurde sein Ruf verständlich: „Nestrelite!“ (Nicht schießen!), und gleich darauf lief der Legionär zu ihm. Sein erstes Wort war: „Pane Majore, ja za to nemuzul!“ (Herr Major, ich kann nicht dafür!). Der Bataillonskommandant nahm den Mann gleich mit. Unterwegs konnte dieser nicht genug beteuern, daß er wie viele seiner Leidensgenossen widerwillig und nur aus dem Grunde der Legion beigetreten wären, um der unerträglichen Behandlung in der Kriegsgefangenschaft zu entkommen und leichter den Weg zu den Anfrigen zurückzufinden.

Unsere Propaganda — gegen uns.

Zu der beabsichtigten Errichtung einer österreichischen Propagandastelle.*)

Von Dr. Alphons Polzer, Wien.

Als neulich italienische Flieger über Wien kreisten und Flugzettel abwarfen, erschien sofort eine amtliche Verlautbarung, daß ja kein Mensch sich mit dem Satanzzeug befasse. — Ach, die dummen Italiener, der dumme Annunzio! Wie viel leichter hätte er sich nicht machen können, statt tausend Kilometer weit zu fliegen und uns aus gefährlicher Höhe seine blumigen Reden über unsere Köpfe zu streuen. Er hätte seinen Sermon in Rom zwischen Fisch und Braten halten können und am nächsten Tage hätten sämtliche Blätter Mitteleuropas unter eifrigster Förderung der Zensur die Giftspeise den hungernden Völkern zum Frühstück serviert und der einer Herzensstärkung bedürftige Bürger hätte sie in aller Gemütsruhe und ohne Gefahr, sich des Hochverrats schuldig zu machen, genießen können.

Und was immer ein Henker in Frankreich, England, Amerika, Italien uns für schöne Schlingen dreht, am anderen Tage werden sie uns schon von dienstbeflissenen Helfern um den Hals zu legen versucht. Und wie faustdid die feindlichen Lügen auch sein mögen, wir müssen sie lesen, alle, alle, alle, als ob es die ewigen Wahrheiten des Evangeliums wären. Da wettern wir gegen die feindliche Propaganda im eigenen Lande, wir hören mit Grausen

ten, was sein könnte und würde, hören müssen, das hat doch wahrhaftig keinen Zweck, außer eben den, uns schwachmütig zu machen. Wenn jemand einen gefährlichen Weg auf einem Berge zu gehen hat, dann soll er nur ja nicht in alle Abgründe blicken, sondern sein Auge hilfsich auf den Pfad vor seinen Füßen richten. Das ist eine alte Erfahrung. Es gibt nur wenig Schwimmbelstrie, die es wagen können, ihre augenblicklichen Gefahren dadurch zu vermehren, daß sie ihren Augen zugleich auch alle drohenden Möglichkeiten des Absturzes darbieten. Wenn wir daher Ernst machen wollen mit unserer Vorsicht, gegen die feindliche Propaganda zu wirken, müssen wir vor allem aufhören, für sie zu wirken. Damit hätten wir die gute Hälfte der eigenen Arbeit ohne Mühe und Anstrengung, ohne Kosten und Geistesaufwand bereits getan. Ob die Amerikaner 20 Millionen ins Feld stellen werden oder 100.000 Flugzeuge bauen werden, geht uns gar nichts an. Das mag die Generalstäbe kümmern. Es wird immer noch Zeit genug sein, uns davon Kenntnis zu geben, bis es wirklich geschehen ist. Vorläufig lassen wir ihnen das Vergnügen, sich selbst an diesen schauerlichen Zahlen zu ergötzen. Uns verschone man damit und mache diesen Schwadronen nicht die Freude, jede ihrer Prahlereien wie felsene Tatsachen zu buchen.

Oder glaubt etwa jemand, daß alle die genannten Zahlen über Männer, Schiffe, Bomben, Kanonen, Flugzeuge, die uns die Feinde so offenherzig mitteilen, die reine Wahrheit sind? Denkt man wirklich, daß die so dumm sind, uns so freimütig über den Stand ihrer Rüstungen, Rüstungsabsichten und Rekrutierungen fortlaufend unterrichtet zu halten, oder hält man es nicht für wahrscheinlicher, daß alle diese Offenherzigkeiten nur zu unserer Fressfütterung und um uns zu erschrecken gesagt werden?

Die Telegraphendrähte, die uns jetzt mit allen Auslandskrednern und -schreibern so pünktlich verbinden, müssen daher besser kontrolliert werden und besonders muß die amerikanische Nachrichtenflut, die zu einer Art Landplage geworden ist, kräftig eingebremst werden. Man lasse den Stolz auf eine vermeintliche Freiheit, die Bürger durch feindliche Droh- und Locknachrichten verführen zu dürfen, und den Stolz auf unsere Stärke, feindliche Lügen ohne Schaden verbreiten zu können, fahren! Das ist keine Freiheit, keine Wahrheit, keine Stärke, das ist Dummheit und Kurzsichtigkeit.

Die Zensur soll uns zum Segen gereichen und nicht zum Schaden. Sie sei offen gegen uns, wenn es sich um Tatsachen handelt, selbst wenn sie nicht erfreulich sind; sie verheimliche uns nichts, wenn es sich um Gestaltungen unseres eigenen Schicksales handelt; aber sie verschließe die Kanäle, durch die bisher feindliches Gift ungehemmt ins Land strömen durfte. Man lasse die feindliche Propaganda nicht an, solange wir sie selber so gefällig und ausgiebig betreiben, wie bisher. Schaden verhüten ist schon Nutzen. Unsere Zeitungen müssen von uns geschrieben werden und nicht von unseren Feinden! Propaganda für uns, nicht für den Gegner!

... und was immer ein Henker in Frankreich, England, Amerika, Italien uns für schöne Schlingen dreht, am anderen Tage werden sie uns schon von dienstbeflissenen Helfern um den Hals zu legen versucht. Und wie faustdid die feindlichen Lügen auch sein mögen, wir müssen sie lesen, alle, alle, alle, als ob es die ewigen Wahrheiten des Evangeliums wären. Da wettern wir gegen die feindliche Propaganda im eigenen Lande, wir hören mit Grausen

Die Niederlage des bulgarischen Heeres.

Wien, am 26. September.

Das bulgarische Heer hat in den letzten Tagen eine folgenschwere Niederlage erlitten. Bis vor zehn Tagen bedeckte es in starken Stellungen das östliche Albanien, Mazedonien und die Zugänge nach Bulgarien gegen ein Eindringen der vorwärts Saloniki gruppierten Balkanarmee des Verbandes. Der Frontverlauf hatte seit fast drei Jahren, d. i. seit dem Zusammenbruch Serbiens und der Niederlage der damals zur Unterstützung der Serben gelandeten englisch-französischen Armee, nur an den Flügeln erheblichere Veränderungen erfahren, indem die Bulgaren im August 1916 ihren linken Flügel bis an den Unterlauf der Struma, also auf griechisches Gebiet vorschoben, dafür aber drei Monate später vor der Gegenoffensive der Salonikiarmee Monastir aufgeben mußten. Seither verlief die bulgarische Front von den albanischen Seen nördlich an Monastir vorüber, quer durch den Cernabogen und über die hohen Grenzgebirge zwischen Cerna und Bardar zum Doiransee und weiter zum Unterlauf der Struma. Sie erwies sich allen späteren Angriffsversuchen des Feindes gegenüber als fest verankert, während die Stellung der feindlichen Armee, die auf stark gefährdete Seeverbindungen angewiesen war und über deren Geist und Gesundheitszustand verschiedene ungünstige Meldungen verbreitet wurden, durchaus nicht beneidenswert erschien. Auch zahlenmäßig galt sie dem bulgarischen Heer gegenüber, namentlich seit dem Friedensschluß im Osten für unterlegen und hatte nur in bezug auf Material einen gewissen Vorsprung, der erst in jüngster Zeit größer geworden sein dürfte. Umso überraschender kam daher ihr jetziger großer Angriffserfolg und das gänzliche Versagen der bulgarischen Abwehr.

Die feindliche Offensive begann am 15. September mit einem mächtigen Vorstoß, der in der Hauptsache von serbischen und französischen Truppen ausgeführt wurde, gegen die bulgarischen Gebirgsstellungen zwischen der Cerna und dem Bardar, auf dem Hauptücken der Ribze planina, dem Dobropolje, Sokol und Bedrenik. Der Angriffstoß brach die bulgarische Front in diesem Abschnitt schon am ersten Tage ein und der erzielte Erfolg wurde schon am zweiten Tage derart nach beiden Seiten und nach Norden erweitert, daß der Einbruch bereits zum völligen Durchbruch wurde. Das Ueberraschungsmoment wurde auch weiterhin von Seite der Angreifer rastlos ausgenützt, die hier in den Richtungen gegen Prilep und die Cernamündung energisch

vordrangen. Die zwischen Bardar und Cerna gefallene Entscheidung übertrug sich auch auf die Fronten östlich des Bardar, wo die Bulgaren trotz Abweisung des von englischen und griechischen Truppen geführten Angriffes gleichfalls den Rückzug antreten mußten. Heute befindet sich die ganze bulgarische Front beiderseits des Bardar im allgemeinen Zurückweichen nach Norden und die großen Verluste an Menschen und Material, die die Bulgaren erlitten haben und die sie während des Rückzuges durch das schwierige Gebirgsgebilde noch fortgesetzt erleiden, lassen es ganz ungewiß erscheinen, ob und wo sich das bulgarische Heer dem ungestüm nachdrängenden Feinde zum erneuten Kampfe stellen wird können.

Fragt man nun nach der Ursache dieser geradezu katastrophalen Wandlung der noch vor kurzem so gesichert scheinenden Kriegslage in Mazedonien, so muß man zunächst auf die „Kriegsentwöhnung“ des bulgarischen Heeres hinweisen. Seit den Kämpfen des Jahres 1916 an der mazedonischen und rumänischen Front hatten die bulgarischen Truppen nur sehr selten und nur in einzelnen begrenzten Abschnitten größere Kämpfe zu führen gehabt, im großen ganzen herrschte seit etwa zwei Jahren für die bulgarischen Truppen eine Art nur von zeitweiligem Geplänkel unterbrochener Waffenstillstand, da sich die Bulgaren an den Kämpfen an den anderen Fronten nicht beteiligten. Es ist nun während des Weltkrieges schon wiederholt beobachtet worden, daß Truppen, die längere Zeit hindurch an einer Front ohne ernstere Gefechtsstätigkeit stehen, einem plötzlichen starken Ueberraschungsangriff gegenüber versagen und diese Erscheinung ist auch jetzt an der mazedonischen Front leider in Erscheinung getreten, wo die bulgarischen Truppen von dem serbisch-französischen Angriff förmlich überrannt wurden.

Daß die seit Jahren sozusagen erstarrte mazedonische Front nun plötzlich in einer für die Mittelmächte so fatalen Weise ins Rollen gekommen ist, stellt unsere Heeresleitung vor schwerwiegende Entschlüsse. Unser Bestreben ist natürlich vor allem, den schwer getroffenen Bulgaren zu Hilfe zu eilen, was aber bei dem überaus schnellen Tempo, das die Ereignisse in Mazedonien genommen haben, und den langen, wenig leistungsfähigen Verbindungen dahin, nicht von heute auf morgen bewirkt werden kann. Der fortgesetzte Rückzug der Bulgaren zieht bereits auch unsere albanische Front in Mitleidenschaft. Dort hat die von Generaloberst Freiherrn von Pfanzger-Baltin geleitete Gegenoffensive unsere Front wieder bis in die Linie Berat—Fieri vorwärtsgetragen. Angesichts des Vordringens der feindlichen Streitkräfte nördlich von Monastir ist das weitere Verbleiben unserer Truppen in so weit vorgeschobener Stellung umso weniger tunlich, als ihnen mindestens gleichstarke italienische Streitkräfte gegenüberstehen. Wir haben im übrigen in Albanien keinerlei selbständige militärische Ziele verfolgt, was auch die freiwillige Einstellung unserer jüngsten Gegenoffensive beweist, sondern unsere albanischen Stellungen vor allem als Flankenbedeckung der bulgarischen Front in Mazedonien betrachtet. Mit deren Zurückweichen entfällt für uns der wesentlichste militärische Grund zur weiteren Festhaltung der gefährdeten Teile unserer albanischen Front, wenn auch die erfolgreiche Kulturarbeit, die wir dort bereits verrichtet haben, unser Verbleiben dort selbst gewiß wünschenswert erscheinen lassen würde.

Von entscheidender Bedeutung wird jetzt die moralische Rückwirkung der erlittenen Niederlage auf das bulgarische Volk und die maßgebenden Kreise in Sofia sein. Die bisherigen Erfahrungen des Weltkrieges haben gelehrt, daß feindliche Angriffe, die den Lebensnerv eines Landes bedrohen, die Energie der Abwehr noch steigern. Ob dies auch jetzt bei den Bulgaren der Fall ist, muß sich ja in Kürze erweisen. In militärischer Hinsicht wäre heute für Bulgarien und seine Bundesgenossen das Wichtigste, Zeit zu gewinnen, um die auf die innere Linie gestützte Einheitsfront, die sich gerade in den großen Krisen dieses Krieges jedesmal so machtvoll bewährt hat, zur Geltung bringen zu können. In moralischer Hinsicht aber gilt heute für die Bulgaren das Wort Goethes: Gut verloren, wenig verloren — Mut verloren, alles verloren. Mögen sie das beherzigen.

27. IX. 1918

6

Englische Truppen in Bulgarien.

London, 26. September.

Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben: Die britischen Truppen sind gegenüber Resturine in Bulgarien eingerückt.

Resturine (Kosjurina) liegt auf der Belasica Planina an der Hauptverkehrsstraße nach dem nördlich gelegenen Strumica, etwa zehn Kilometer von diesem Orte entfernt.

Rückzug der bulgarischen Armee nach dem Durchbruche.**Die Wirkungen dieser großen Niederlage.**

Wien, 26. September.

Von unterrichteter Seite erhalten wir über die neueste Entwicklung der Lage auf dem bulgarisch-mazedonischen Kriegsschauplatz die folgenden Mitteilungen:

Die ziemlich präzisen Berichte der Heeresleitungen der Entente und Bulgarien gewähren einen genauen Überblick über die militärische Situation auf dem mazedonisch-bulgarischen Kriegsschauplatz. Am 14. d. haben die Streitkräfte der Entente dort eine großartige Offensive unternommen. Die Stoßrichtung dieser Offensive erstreckte sich anfänglich auf das Gebiet zwischen dem Bardar und den albanesischen Seen, in letzterer Richtung nicht weit von dem Anschlußpunkte unserer albanesischen Front. Dieser Stoß hat bereits am ersten Tag die bulgarische Front eingedrückt. Am folgenden Tage gelang es den Streitkräften der Entente, die Einbruchsstelle gegen Osten zu erweitern und schließlich sogar aus dem Einbruch einen Durchbruch herzustellen. Zustatten kam der Entente hierbei ihre große Ueberlegenheit an Kriegsmaterial.

Dieser gelungene Durchbruch kam der Entente selbst überraschend und veranlaßte sie, rasch herbeigeholte Reserven an den Bardar in westlicher Richtung in den Kampf einzubringen und die bulgarische Front zum Weichen zu bringen. Binnen einigen Tagen befand sich die ganze Streitmacht der Bulgaren im Rückzuge, der noch nicht zum Halten gekommen ist. In dem schwierigen, wegearmen Gelände wurde es den Bulgaren nicht ermöglicht, einen erheblichen Teil ihres Kriegsmaterials zu bergen. Ebenso hat die bulgarische Armee zahlreiche Gefangene verloren. Der Zustand der bulgarischen Armee kann nicht als sehr günstig bezeichnet werden, um so mehr, als das Bestreben, den Bulgaren Unterstützung zu bringen, seine Grenze an der Beschränktheit der Verkehrsmittel findet.

Bei Beurteilung dieser Sachlage muß vor Augen gehalten werden, daß die bulgarische Front sich im Zusammenhang befindet mit unserer Front in Albanien. Italien hat bekanntlich seinerzeit zu einem Stoß ausgeholt gegen unsere albanesische Front. Nach zeitweiligem Zurückweichen ist es uns gelungen, diese Offensive zu bremsen und unsere vor der italienischen Offensive innegehabten Punkte wiederzuerobern. Es ist bekannt, daß Albanien stets nur einen sekundären Kriegsschauplatz dargestellt hat, und daß wir dort nie eine Entscheidung gesucht haben. Das Freudengeschrei der Italiener über ihre anfänglichen Erfolge auf diesem Gebiete haben wir daher unbeachtet gelassen. Es ist zu beachten, daß das ganze Gebiet der albanesischen Front aus Sümpfen und unfruchtbaren Strecken besteht. Es ist nun anzunehmen, daß die Vorgänge in Mazedonien in bald eine Rückwirkung auf unsere albanesische Front üben dürften. Bei eventuellen Maßnahmen, die zu treffen sein werden, wird es sich jedoch nicht um Gebiete handeln, die für die Ernährung eine Rolle spielen können.

27./IX. 1918

**Ein neuer Großangriff in der Champagne
und zwischen den Argonnen und der Maas.**

Der Durchbruch vereitelt.

Berlin, 26. September. (Amtlich.)

26. September, abends: In der Champagne und zwischen den Argonnen und der Maas haben auf breiter Front französisch-amerikanische Angriffe nach elfstündiger Feuerbereitung begonnen. Der Durchbruch ist vereitelt. Der Kampf um unsere Stellungen dauert an.

Wichtige Nachrichten vom Balkankriegsjahresplan.

Im Laufe des gestrigen Tages sind in parlamentarischen, ferner in finanziellen und solchen Kreisen, die unmittelbare Beziehungen mit dem Südoften haben, wichtige Tatsachen bekannt geworden, die mit den militärischen Vorgängen an der bulgarischen Front zusammenhängen und hier erste Beachtung fanden. Man weiß aus den bulgarischen Heeresberichten und aus denen der Entente, daß der feindliche Vorstoß gegen die mazedonische Front von ansehnlichen Erfolgen begleitet war, und deren Rückwirkungen wurden in den letzten Tagen vielfach erörtert. Der tiefe Eindruck, den diese Mitteilungen wahrnehmen, wurde gestern verstärkt durch Nachrichten, die offiziell bekannt gemacht wurden.

Audienzen beim Kaiser.

Man erzählt, daß der Kaiser gestern den Minister des Aeußern Grafen Burjan und den Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn von Sussarek empfing, und besondere Beachtung fand die gleichfalls offizielle Hofnachricht: „In Baden hörte der Kaiser bis zum späten Abend die Vorträge seiner Ratgeber.“ Auch die amtliche Meldung, daß sich Ministerpräsident Dr. Beckerle nach Wien begeben hat, deutete auf ungewöhnliche Vorgänge hin.

Empfänge beim österreichischen Ministerpräsidenten.

Im Laufe des Nachmittags wurde ferner bekannt, daß Ministerpräsident Doktor Freiherr v. Sussarek die Parteiführer des Abgeordnetenhauses und mehrere Mitglieder des Herrenhauses unvermutet zur Entgegennahme bedeutender politischer Mitteilungen streng vertraulicher Art in das Ministerratspräsidium beschieden habe. Es erschienen die Abgeordneten Tuszar, Dr. Waldner, Präsident Dr. Groß, Dr. Petruszewicz, Seib, Hofrat Dr. Gorman, Vizepräsident des Herrenhauses Fürst Fürstenberg sowie Herrenhausmitglied Freiherr von Tzedil.

Die Parlamentarier wurden nach ihrer Rückkehr von allen Seiten mit dem Ersuchen beauftragt, den Inhalt der ihnen gewordenen bedeutungsvollen Mitteilung bekanntzugeben, sie beschränkten sich aber auf die Erklärung, daß eine Meldung vom Balkankriegsjahresplan vorliege, die von bestimmendem Einfluß auf den weiteren Verlauf der Ereignisse sein könnte. Alle weiteren Informationen wurden mit dem Bemerkten abgelehnt, daß der Charakter der gemachten Eröffnungen vorläufig die vertrauliche Behandlung zu einer patriotischen Pflicht mache.

Unter dem Eindruck der ihm gewordenen bedeutenden Mitteilung verließ der Obmann der deutschnationalen Parteien Abgeordneter Dr. Waldner den Vorstand telegraphisch für heute vormittag, das Plenum des Verbandes für morgen nach Wien ein. Die im Laufe anwesenden Deutschnationalen zogen sich zu einer Beratung in ihre Klubräume zurück, wo eine bis spät abends währende streng vertrauliche Besprechung abgehalten wurde.

Die Frage einer Verschiebung des Sessionsbeginnes.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß der Sessionsbeginn verschoben werden und das Haus daher am kommenden Dienstag nicht zusammentreten werde.

Gerüchte über die Bildung eines Koalitionsministeriums in Oesterreich.

Unmittelbar nach den Besprechungen des Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn von Sussarek mit Parlamentariern tauchten Gerüchte auf, wonach der Ministerpräsident den Auftrag erhalten habe, ein Koalitionsministerium zu bilden, das eine Konzentration der parlamentarischen Kräfte herbeiführen solle. Die Besprechungen hierüber sollen bereits heute beginnen, und man erwartet, daß die Parteiführer des Abgeordnetenhauses Berufungen zur maßgebenden Stelle erhalten werden. Nach der Konferenz der deutschnationalen Parteien verlautete, daß im Kreise dieser Gruppe die Aussichten für die Bildung eines Konzentrationsministeriums mit großer Zurückhaltung beurteilt werden.

Presseempfang im Ministerium des Aeußern.

Wie an jedem Donnerstag fand auch gestern ein Empfang der Vertreter der Presse im Ministerium des Aeußern statt. In den Mitteilungen, die den Pressevertretern gemacht wurden, spiegelte sich der Ernst der militärischen Lage auf dem Balkan wider.

Bei den diplomatischen Missionen.

Die Vorgänge an der mazedonischen Front waren selbstverständlich auch bei hiesigen Vertretungen des Deutschen Reiches, der Türkei und Bulgariens sowie der neutralen Staaten Gegenstand eingehender und ernster Erörterung.

Mitteilungen aus bulgarischen Kreisen.

In bulgarischen Kreisen hat man in den letzten Tagen die militärische Lage für kritisch erklärt und der weiteren Entwicklung der kriegerischen Ereignisse mit Besorgnis entgegengesehen. Gestern wurde in den hiesigen bulgarischen Kreisen bekannt, daß eine sehr ernste Wendung eingetreten sei.

Einmarsch britischer Truppen in Bulgarien.

London, 26. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Antlisch wird bekanntgegeben: Die britischen Truppen sind gegenüber Resturine in Bulgarien eingedrungen.

27. IX. 1918

9

Der bulgarische Rückzug.

Die militärische Lage Bulgariens gestaltete sich in den letzten Tagen weit schwieriger, als die amtlichen Berichte des dortigen Hauptquartiers über die am 15. d. begonnene Ententeoffensive erkennen lassen. Bereits am 16. d. hatten nämlich französische und serbische Truppen die Höhen im Raume von Dobropolje, Vetrenik und Solol erstürmt und die bulgarischen Linien durchbrochen. Trotz tapferer Abwehr der überraschten Verteidiger drang der Angriff im Westen bis zum Ueberschreiten der Cerna vor. Französische Reserven vorbereiteten dann die Front nach Nordwesten in der Richtung auf Prilep, und englische Divisionen erweiterten die Kampflinie östlich bis zum Doiransee. Die herangeführten bulgarischen Reserve-divisionen konnten den Rückzug zwar stellenweise verzögern, doch das Gleichgewicht der Kräfte nicht mehr herstellen.

Die Front war von den Alliierten mit Ausnützung des Ueberraschungsmoments überrannt worden. Das volle Gelingen seiner Unternehmung dankte General Traudschew zum Teil der langen Waffenruhe, die auf diesem Kriegsschauplatz geherrscht hatte und den Verteidiger einen plötzlichen Ueberfall nicht gewärtigen ließ. Heute ist der Hauptteil der bulgarischen Armee bereits über Prilep zurückgegangen. Die Schwierigkeiten des Geländes, der Mangel an Verkehrswegen und Straßen erklären es ferner, daß bei diesem Rückzug infolge Unmöglichkeit raschen Abzuges den nachdrängenden Verfolgern große Massen Materials in die Hände fielen.

Die Schnelligkeit und der Erfolg des feindlichen Angriffes scheint die bulgarische Armee in ihrer moralischen Verfassung schwer getroffen zu haben. Hierauf trug bei, daß auch die Personalverluste in der Abwehrlinien sehr empfindliche waren. So wurden einzelne Truppenteile, die sich in die Breschen warfen, fast völlig aufgerieben. Die Nähe der Kampffront zum Herzen des Landes, wie der Umstand, daß Strumica und Shtip vom Feinde so rasch besetzt werden konnten, mußten tiefen Eindruck auch auf die Bevölkerung Bulgariens machen, besonders, weil die Seeresleitung anscheinend den dauernden Besitz dieser Gebiete garantierte hatte.

Würde sich die bulgarische Front länger gehalten haben, so wäre an eine flankierende Hilfe unsrer weit nach Südalbanien vorgedrungenen Streitkräfte wohl zu denken gewesen. Der rapide Rückzug der Bulgaren jedoch läßt bei der Kommunikationsarmut des albanischen Gebirgslandes die Verwirklichung einer Unterstützungsabsicht von Westen her auch bei bestem Willen nicht zu. Andererseits stellt das Unglück der Verbündeten in Mazedonien auch unsre Führung in Albanien vor eine sozusagen plötzliche Neulage. Bis jetzt oblag unsern Truppen dort auch die Aufgabe, die bulgarische Nachbarfront im Westen gegen feindliche Landungen von der

See her zu schützen. Infolge des bulgarischen Rückzuges dürfte sich daher auch für die albanische Front in nächster Zeit die Notwendigkeit neuer Beschlußfassung ergeben.

28/X. 1918

10

Einmarsch der Engländer in Strumiza.

London, 27. September.

Amtlicher Bericht aus Saloniki:
Die Briten sind in Strumiza einmarschiert.

Bulgarien in Verhandlungen über Waffenstillstand und Frieden.

Mit dem Befehlshaber der feindlichen Truppen in Saloniki.

Wien, 27. September.

Der bulgarische Ministerpräsident hat sich zu Füßen der Entente gelegt. Er bittet um Waffenstillstand und Frieden, um Verzeihung und Gnade. Hat sich ein bulgarischer Benizelos gefunden, ein Willfähriger, der nach den Massschlägen des amerikanischen Generalkonsuls in Sofia handelt? Die Armee hat zwischen Bardar und Cerna eine Niederlage erlitten, wobei es noch keineswegs festgestellt ist, ob sie wirklich durch die Fehler in der Leitung oder durch moralische Herabsetzung herbeigeführt worden ist. Das natürliche Mittel, die Ausbreitung des Unglücks zu verhindern, hat Ministerpräsident Malinow nicht angewendet. Die Bundesgenossen, welche die Serben niedergeschlagen, Rumänien besiegelt, Griechenland an der Vereinigung mit der Entente gehindert und so die Todfeinde von Bulgarien, von denen es gedemütigt und geplündert worden ist, gestrafft haben, sind nicht zülfälle gerufen worden. Eine Bitte um Beistand ist weder in Wien noch in Berlin eingetroffen. Nach einer verlorenen Schlacht, nach Krisen, von denen keines der kriegführenden Länder in den langen Feldzügen verschont bleiben konnte, hat der Ministerpräsident Malinow bereits im ersten Schreden, ohne sich zu erinnern, daß er den Verbündeten eine Mitteilung schuldig sei, Abgesandte nach Saloniki geschickt, die, vom amerikanischen Generalkonsul Murffy begleitet, Erlösung in Saloniki hoffen. Zwei Möglichkeiten sind gegeben. Die Entente könnte mit der Absicht, die Verbindung zwischen der Türkei und den Mittelmächten zu sprengen, Konstantinopel in die Verlassenheit zurückzuversen, in der es war, bevor die Siege in Serbien die Straßen öffneten, Bulgarien milder behandeln, als nach den Vernichtungsplänen erwartet werden müßte. Wenn diese Voraussetzung nicht unbedingt gesichert wäre, so daß der bulgarische Ministerpräsident seine Politik auf sie bauen könnte, würde er eine verhängnisvolle Unbesonnenheit begangen und sein Land ins Verderben gestürzt haben. Die Friedensbitte in Saloniki wäre ohne diese Sicherung das gefährlichste Unternehmen, das sich denken läßt. Bulgarien würde, wenn es sich nicht im letzten Augenblick bestimmen wollte, allein ohne jede Deckung der Entente gegenüberstehen, die selbst nicht frei ist und in Verträgen niedergelegte Pflichten gegen Völker hat, welche die Bulgaren hassen und am liebsten vom Erdboden vertilgen möchten.

Die Bulgaren werden bei den Verhandlungen in Saloniki nicht bloß von der Willkür der Entente bedroht, sondern der Rache von Serbien, Griechenland und Rumänien preisgegeben sein. Die Gefühle der Serben, die, aus ihrem Lande vertrieben, das Leben von Verbannten führen mußten, in steter Sorge, ob die Rückkehr jemals stattfinden werde, und immer mit dem bohrenden Gedanken, daß ihnen Bulgarien dieses Leid angetan habe, lassen sich vorstellen. Sie werden in London und in Paris darauf bestehen, daß über Bulgarien ein Strafgericht ohne Milderung verhängt werde. Diese Forderung ist zugleich verbrieftes Recht, denn ohne bindende Versprechungen der Entente haben die Serben den Krieg durch Mord und Gewalt nicht angezettelt. Benizelos ist erst recht der beste Hasser auf dem Balkan und durch den Plan der Bulgaren, den Hafen von Kawalla nicht zu räumen, noch mehr erboßt. Der Hof von Jassy, wo die Tochter des Herzogs von Edinburgh und der Großfürstin Maria Alexandrowna im Königsschloße die Feindseligkeit dreier Völker auf ihrem wankenden Thron nährt, wird bei der Entente mit seinem ganzen Einflusse gegen Bulgarien schüren, das die Dobrudscha zurückeroberet hat und im unverföhnlichen Gegensatz zu Rumänien ist. Die Engländer und die Franzosen würden starke Schwierigkeiten haben,

Bulgarien zu schonen, wenn sie auch wollten. Der seit dem ersten Balkankriege aufgehäuhte Groll wird sich entladen. Serben, Griechen und Rumänen fürchten die Erholungsfähigkeit der Bulgaren und wollen sie zerstampfen, so daß diese Nebenbuhlerschaft auf dem Balkan für immer beseitigt wäre. Wenn sie Bulgarien noch einmal in die Faust bekommen, werden sie nicht loslassen, sondern Stücke aus diesem Körper reißen, bis er leblos hinsinkt. Ob die Engländer und die Franzosen diesen Regierungen, die auf jeden Pfiff gehorsam herbeistürzen, die Freude verderben wollen, ob sie die Gelegenheit versäumen möchten, an Beispielen zu zeigen, wie treue Dienste in der Entente belohnt werden, von der Antwort auf diese Frage wird das Leben des bulgarischen Staates bestimmt werden. Die wahrscheinlichere Möglichkeit ist: Verloren Mazedonien, verloren die Dobrudscha, verloren die nationale Einheit und verloren der Anspruch eine führende Macht auf dem Balkan zu sein, in der Weltpolitik als Verbündeter geschätzt und als Freund geachtet. War es ein Nervenstreich, war es tiefere Absicht? Die Nationalversammlung, die in wenigen Tagen zusammentritt, wird nähere Aufschlüsse geben.

Die Entente hat noch schlimmere Zeiten durchgemacht, als Rußland von innerer Zerrüttung zum Sonderfrieden gebracht wurde. Die Kräfte der Mittelmächte haben aus Bulgarien nur zeitweilig eine stärkere Unterstützung bekommen und so haben die Nachrichten aus Sofia mehr durch die Erschütterung des Vertrauens als durch die Sorge um verringerte militärische Leistungsfähigkeit gewirkt. Während die Monarchie und Deutschland die furchtbaren Kämpfe an der Siegfriedstellung in Frankreich unablässig mit dem Gefühl begleiten, daß hier vielleicht das Ende des Krieges ausgefochten werde, und jeder Tag die beiden Verbündeten zwischen Hoffnung und Bangigkeit hält, schickt Bulgarien seine Friedensunterhändler nach Saloniki zum Feinde. Die Bedeutung dieses Ereignisses liegt nicht in den Ziffern der bulgarischen Armee, in deren Namen um Waffenstillstand gebeten wird, damit sie vom Kriege ausschide. Das Verhältnis zu Bulgarien hatte den moralischen Wert, daß niemand sagen konnte, es ständen sich im Osten nur Deutsche und Slaven gegenüber und dort werde ein Massenkrieg geführt. Die Bulgaren sind ebenfalls Slaven, aber sie hatten den Willen, sich ihre Gesinnung nicht vom Zaren vorschreiben zu lassen und nicht durch Untertänigkeit in Petersburg das Werkzeug einer fremden Politik zu sein. Sie wollten, daß die Unabhängigkeit der Balkanländer nicht bloß geschriebenes Recht, sondern auch volle Wahrheit bleibe. Das sind gleichzeitig die politischen Grundsätze der Türkei, und wie sie Nachbarn sind und wie die Eisenbahn nach Konstantinopel, die gerettet werden muß, von Sofia ausgeht, waren beide Völker der Schutz gegen die russische Allmacht und gegen die Uebergriffe der Entente auf dem Balkan.

Das muß erhalten werden. General Samow, der Sieger in den großen Schlachten des ersten Balkankrieges, ist von Wien nach Sofia geeilt, um zu der Armee, deren Liebling er ist und die ihm glaubt, zu sprechen. Der Oberbefehlshaber General Todorow hat wieder die Führung mit der Heeresleitung der Verbündeten. Die Monarchie und Deutschland haben, wie der Staatssekretär v. Hünke mitteilte, sofort starke Kräfte nach Bulgarien geworfen. Der Weg nach der Türkei darf nicht verlegt und die Gebiete, wo die Monarchie wichtige Nahrungsmittel bezieht, müssen geschützt werden. Die Vorkehrungen sind in voller Durchführung. Verlassen ist Bulgarien schon jetzt nicht mehr. Das Bündnis der Mittelmächte arbeitet gemeinsam und einheitlich wie in allen Gefahren. Wir gehen jetzt wie in fahler Dämmerung, wenn die Dunkelheit einbricht. Werden die Sterne am nächtlichen Himmel leuchten oder wird die Finsternis sich auf uns niederlassen? Die Monarchie und Deutschland sind verbunden und dieser Block ist gut für Krieg und Frieden.

Keine Waffenruhe in Mazedonien!

London, 27. September.

Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Der Oberkommandierende der alliierten Armeen in Mazedonien hat die französische Regierung benachrichtigt, daß ein bulgarischer Parlamentär um eine 48 stündige Waffenruhe nachgesucht habe, um die Ankunft zweier Abgesandter der bulgarischen Regierung zu ermöglichen, die über die Bedingungen eines Waffenstillstandes und eventuell über den Frieden verhandeln wollen.

Françhet d'Espèrey antwortete, er wolle weder einen Waffenstillstand, noch eine Waffenruhe, die auf Unterbrechung der im Gange befindlichen Operationen abzielen, bewilligen, doch sei er bereit, ordnungsmäßig Abgesandte der bulgarischen Regierung zu empfangen, die beglaubigt, in Begleitung von Parlamentärsmitgliedern sich bei den britischen Linien einfänden sollten.

General Françhet d'Espèrey, der französische Oberkommandierende in Mazedonien, hat das bulgarische Waffenstillstandsansuchen, abgelehnt; er wolle Parlamentäre empfangen, doch das Schwert inzwischen nicht ruhen lassen, der Kampf gehe weiter . . .

Die Absicht des französischen Befehlshabers ist deutlich: Er will den Bulgaren keine Atempause gönnen, seinen Sieg völlig ausnützen sie noch tiefer niederzwingen, ihnen jede Freiheit einer andern Wahl nehmen und sie damit jeder Friedensbedingung unterwerfen, die der Verband will. Die Antwort lautet also dem Sinne nach: Friede, Uebergabe — ja, aber auf Gnade und Ungnade!

Nun wissen die Bulgaren wenigstens, wie sie daran sind. Der Verband kennt kein Erbarmen mit ihnen, sie haben nichts zu hoffen, als das Diktat des Siegers. Was ihnen dies bringen wird, ist nach dieser Behandlung des Waffenstillstandsangebotes ebenso klar: Auf der anderen Seite steht der Serbe, der Todfeind Bulgariens; die Ansprüche der Serben in Mazedonien könnten nur auf Kosten Bulgariens erfüllt werden und der Verband denkt nicht daran, den Bulgaren liebevolle Aufnahme zu gewähren und sie etwa gegen die Rache der Serben und deren Ansprüche auf Mazedonien zu verteidigen.

Das Ergebnis ist, daß Bulgarien die Friedensverhandlungen nur um den Preis aussichtsloser Demütigung aufnehmen kann. Ob Regierung und Parlament in Sofia finden werden, daß trotzdem die Absicht Malinows, einen Sonderfrieden Bulgariens zu erstreben, durchzuführen ist? Die Verfolgung der bulgarischen Armee durch den Feind wird auf jeden Fall fortgesetzt und im schlimmsten Fall wird der Gegner noch einige Fortschritte machen, noch einige Kilometer Raum gewinnen, seinen militärischen Erfolg für den Augenblick vergrößern. Aber nicht nur die Verfolgung wird fortgesetzt, sondern auch die Hilfeleistung der Verbündeten Bulgariens und mit jedem Tag, den die Bulgaren länger kämpfen müssen, nähert sich mehr die Hilfe ihrer Freunde.

Bulgariens Verbündete haben keinen Grund, sich über die Entscheidung des Generals Françhet d'Espèrey zu beklagen. Er stellt den Bulgaren die Wahl zwischen Unterwerfung unter den Willen des Verbandes und halbige Besserung ihrer Lage durch die nahende Rettung.

Die Vorgänge in Sofia.

(Drahtmeldung der Reichspost.)

Sofia, 27. September.

Von Sofia heute eingetroffene Reisende berichten, daß in der bulgarischen Hauptstadt die äußerliche Ruhe aufrechterhalten ist. In der Stadt sind die Stimmungen noch keineswegs geklärt. Der gewesene Ministerpräsident Dr. Radoslawow ist eifrig dafür tätig, die Öffentlichkeit von dem Verhängnisvollen des Schrittes Malinows zu überzeugen. In Sofia ist General Sawow eingelangt; der Generalfeldmarschall des ersten Balkankrieges, ein erklärter Anhänger des Bündnisses mit den Mittelmächten, der mit seiner starken Persönlichkeit sich gegen die von Malinow eingeschlagene Richtung einsetzt. Sawow, der als ein Mann der starken Hand gilt, bildet die Hoffnung vieler Anhänger der nationalen Sache Bulgariens.

Die Entscheidung wird im Sobranje am 30. d. fallen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zum Sturze des Ministeriums Malinow kommt.

Kriegschronik.

Die Kriegschronik ist als Sonderausgabe („Kriegskalender“) vom Verlag zu beziehen.

Bisher erschienen:

Heft 1 bis 10, 352 Seiten stark, die Ereignisse bis 7. März 1918 umfassend, gegen Voreinsendung von Mark 3,50 oder gegen Post-Nachnahme von Mark 3,70 frei ins Haus.

22. September.

Englischer Durchstoßversuch zwischen dem Wald Bouzeau-court und Hargicourt vor der Linie Villers Guislain—Bellicourt gescheitert. (21. September.)

Bei Morihovo feindliche Angriffe von den Bulgaren abgewiesen. Östlich der Cerna schwere Kämpfe. Die bulgarische Front nach Norden zurückverlegt. Südlich Gewogheit der Feinde abgewiesen. (20. September.) Chamiste und Orle vom Feind genommen. Bahn Gradiscovo—Prilep von den Serben abgeschnitten. Der Wardar von den Serben überschritten. Die Bahn Skopje—Neslib—Salonik abgeschnitten. Demir Kapu in Feindeshand. (21. September.) Die Linien Cairli Dobrussovo, Musa Oba vom Feind erreicht, der Bobiste-Berg von ihm genommen. (22. September.)

Englischer Großangriff in Palästina zwischen Jordan und dem Meer, begonnen am 18. September abends. Stoß östlich der Straße Jerusalem—Nablus in Linie Dscholub—Wadi Abu—Zerta aufgefunden. Am 19. September Angriff zwischen Nabat und der Küste; die Engländer zwischen Eisenbahn Sid—Tul Kerm (Tulkeram) und Küste in die türkischen Stellungen eingedrungen. Die Türken in die Tul-Kerm-Stellung zurückgenommen. Tul Kerm und Kudetra (Kiltera) in englischer Hand. — Vorstoß der Hedschas-Rebellen bis Eisenbahnnotenpunkt Ferro.

Durch U-Boote 35 000 To. versenkt.

Vor Kap Rodoni (nördlich Durazza) ein französisches U-Boot durch ein österreichisches versenkt. (20. Sept.)

23. September.

Die Engländer südöstlich Epéhy zurückgeschlagen, östlich Epéhy in einige deutsche Grabenstücke eingedrungen. (22. September.)

Feindliche Vorstöße gegen Haumont, südlich Dampvoitout und Rembercourt abgewiesen. Westlich der Mosel unsere Linie etwas vorgeschoben. (22. September.)

Prilep, Straße Prilep—Gradsko, Enis Oba, Kara Rodzadi, Boisan, Jbirli in Feindeshand. Gewogheit von den Engländern genommen, Linie Kara Ogular—Hamzali von ihnen erreicht. Petrovo, Bardovica, Cinarli vom Feind erreicht. (23. September.)

Ostwärts-Schwendung der Engländer ostwärts von Dah, Linie Oba—Baba—Bahnabzweigung Messadieh von ihnen erreicht. Ihr rechter Flügel bis Linie Khan—Jibalt nordöstlich Al Mughrir es Sawieh beiderseits Straße Jerusalem—Nablus gelangt. Nazareth, Ufe und Beisan in englischer Hand. (20. September.) Nach Schwendung bei Bir-Usur die Engländer in Linie Beisdejan (südöstlich Nablus) — Samaria — Bir-Usur. (21. September.)

Die bulgarische Zustimmung zu Österreichs Friedensverhandlungs-vorschlag am 21. September veröffentlicht. Durch U-Boote 20 000 To. versenkt.

Bedingungen der Sozialdemokratie für einen Eintritt in eine neue Regierung aufgestellt.

24. September.

Zusammentritt des Reichstags hauptaus-schusses. Neben des Kanzlers, Graf v. Hertling, des Generals v. Wrisberg, des Kapitäns zur See Brüninghaus, des Staatssekretärs v. Hinge, des Vizekanzlers v. Payer.

Teile von Grabenstücken südlich Villers Guislain und östlich Epéhy wiedergewonnen. (23. September.)

Zwischen Canove und Monte di Val Bella italienische Angriffe. Am Monte Sifemol der Feind im Gegenstoß zurückgetrieben. (23. September.)

Rückzug der Bulgaren auf die Babuna-Berge nördlich der Cerna. Kampf bei Krivolak. Der Feind in Linie Smotvica—Furka—Pasarli. (24. September.)

Mit Besetzung der Jordanübergänge bei Jisr-ed-Danua alle Rückzugswegen der Türken westlich des Jordan abgeschnitten. (22. September.) Rückzug der Türken auf Amman. Der Feind in Es Salt, Halsa und Akfa vom Feind genommen. (23. September.)

25. September.

Waffenstillstandsangebot der bulgarischen Regierung zum Zweck der Einleitung von Friedensverhandlungen. Der bulgarische Oberbefehlshaber zu Verhandlungen mit dem Oberbefehlshaber der Alliierten ermächtigt.

Zwischen Omignon—Bach und Somme Angriffe der Franzosen gegen St. Quentin. Pontreuet und Gri-court verloren und wiedergewonnen, Francilly—Seleny in Feindeshand. (24. September.)

Von U-Booten im August 420 000 To. versenkt. Vordringen der Alliierten über Prilep auf Kruschewo, Kutschewo und Nofes, der Gebirgsstock Popadija östlich Babun, Höhen zwischen Wardar und Kriva Lukavica, der Gebirgsstock Kara Bill in Feindeshand. Cifamen und Istip von den Serben genommen. (25. September.)

26. September.

Leitvorstöße des Feindes südöstlich Epéhy und bei Bellicourt abgewiesen. (25. September.)

Fortgesetzte Angriffe der Franzosen zwischen Omignon—Bach und Somme abgewiesen. (25. September.)

Die Engländer gegenüber Kesturine in Bulgarien eingerückt.

Von U-Booten 26 000 To. und weiter 28 000 To. versenkt.

Zusage des Reichskanzlers im Hauptaus-schuss von Forderungen in der Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechtes.

27. September.

Großangriff der Franzosen und Amerikaner von westlich Suippes bis zur Aisne, zwischen Argonne und Maas nordwestlich Verdun. Teilangriff östlich der Maas bis zur Mosel. Der Durchbruchversuch gescheitert. Vordringen des Feindes bei Tahure und Ripont nordwestlich Tahure und bei Fontaine-en-Dormois abgeriegelt. Die Angriffe zwischen Auberive und südöstlich Somme-

By, sowie bei Cernay gescheitert. — Zwischen Argonne und Maas unsere Linien über Bauquois, Barentes Malancourt und Bethincourt bis Montblainville—Montfaucon und den Maasbögen nordöstlich Montfaucon zurückgedrückt. — Östlich der Maas Teilangriffe abgewiesen. (26. September.)

Die Engländer in Strumica eingerückt. Von U-Booten 15 000 To. versenkt.

28. September.

Feindliche Teilangriffe zwischen Ypern und der Scarpe Arleux-ek-Bohelle, Cauchy-Cauchy und Cauchy l'Estre in Feindeshand. (27. September.)

Großangriff der Engländer zwischen den Straßen von Aeras und Péronne nach Cambrai und der Amerikaner gegen die Siegfriedstellung westlich Catelet Im Angriff beiderseits Marquion unsere Linien bis Disy-le Berger—Hannecourt—auf Railencourt zu zurückgedrängt. Der Feind im Vorstoß bei Inchy über Bourlon, bei Havrincourt über Flesquères und Graincourt hinaus gelangt Linie Bourlonwald—Ribécourt von uns gehalten. Zwischen Ribécourt und Villers Guislain der Angriff gescheitert. — Zwischen Epéhy und Bellicourt die Feinde zurückgeschlagen. (27. September.)

Zwischen Ailette und Aisne östlich Baugailon und westlich Jouy feindliche Teilangriffe gescheitert. (27. September.)

In der Champagne zwischen Suippes und der Aisne geringer Bodengewinn der Franzosen. Abends Kampf-linie: Auberive—südlich Somme-By—Gratreuil—Bouconville—Wald von Cerny. (27. September.)

Zwischen Argonne und Maas die Amerikaner südlich der Linie Apremont—Gierges zum Stehen gebracht. Char-pentry, Epinonville, Jvoiry vom Feind genommen, Montfaucon von uns geräumt. (27. September.)

Von den Alliierten der Waffenstillstand mit Bulgarien abgelehnt, die Bereitschaft zu Verhandlungen erklärt.

Unsre Truppen an der Westfront.

Wien, 28. September. Aus dem Kriegs-
pressequartier wird gemeldet:

Am 26. d., einem Großkampftag der West-
front, haben die bei Verdun stehen-
den österreichisch-ungarischen

Truppen des FML. Mehger sich
rühmlichst ausgezeichnet. Ein ger-
nerischer Einbruch wurde durch rasches Zu-
greifen der k. u. k. Reserven vollständig weilt-
gemacht.

Die österreichisch-ungarischen Truppen
griffen überdies noch mit allen verfügbaren
Kräften in die Kämpfe ihres Nachbar-
abschnittes ein und konnten damit den
deutschen Waffenbrüdern wirksamste Unter-
stützung gewähren.

30./IX. 1918

16

Einmarsch österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen in Sofia.

Ruhigere Stimmung in Bulgarien.

Wien, 30. September.

Aus Sofia wird uns gemeldet: Im gegenwärtigen Augenblick ist die Stimmung in Bulgarien viel ruhiger. Der Einmarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Sofia übt allgemein eine gute Wirkung aus.

Entsendung einer deutschen Militärmission nach Bulgarien.

Der deutsche Kaiser hat eine Militärmission nach Bulgarien entsendet, in der sich hohe Offiziere befinden.

Starker Widerstand der k. u. k. Truppen.

Drahtbericht unseres Korrespondenten.

1. Rotterdam, 2. Oktober. Der amtliche Bericht der verbündeten Heeresleitung aus dem Balkan meldet: Westlich des Ochrida-Sees leisteten die Oesterreicher noch immer starken Widerstand.

Wien, 2. Oktober. (Meldung des Wiener k. k. Tel.-Korr.-Bureaus.) Die Blätter erfahren von zuständiger Seite über die militärische Lage auf dem Balkan u. a. folgendes: Bezüglich der Verpflichtungen, welche Bulgarien in militärischer Beziehung auf sich nahm, trafen noch keine genauen Nachrichten ein. Die Ereignisse überstürzten sich so, daß den österreichisch-ungarischen Truppen, die in Bulgarien eintrafen, die Aufgabe zufiel, unseren militärischen und diplomatischen Stationen Schutz angedeihen zu lassen. Ueber neue militärische Unternehmungen seitens der Entente auf dem Balkan ist noch nichts bekannt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie ihren Vormarsch fortsetzen wird mit der Absicht, mit kleinen Abteilungen auf Sofia vorzustößen. Mag mit dem Waffenstillstand auch sowohl auf Seite der Entente wie auf Seite der Bulgaren Waffenruhe eingetreten sein, für die österreichisch-ungarischen wie für die deutschen Truppen kann dieser Waffenstillstand selbstverständlich keine Geltung haben, und unsere Operationen in Albanien werden keine Unterbrechung erfahren. Bei Beurteilung der allgemeinen Lage ist immer im Auge zu behalten, daß sowohl Albanien wie auch Mazedonien nur Kriegsschauplätze von sekundärer Bedeutung sind und bleiben. Wir sind jedoch unter keinen Umständen gesonnen, Italien an der Ostküste der Adria festen Fuß fassen zu lassen, da Italiens Ziel nur auf die Italianisierung Albaniens gerichtet ist.

Die Lage in Mazedonien.

Telegramm unsers Kriegsberichterstatters Karl Friedrich Nowat.
z Wien, 2. Oktober.

Zu dem militärischen Zusammenbruch in Mazedonien hat wesentlich der Umstand beigetragen, daß gerade an den Durchbruchstellen nichts weniger als bulgarische Kerntruppen standen, vielmehr äußerst mitgenommene Verbände, die an Nahrungsmangel und dürftigster Bekleidung litten und weder die moralische noch die physische Kraft hatten, einem kräftigen Vorstoß der Verbandstruppen Widerstand zu leisten. Die guten bulgarischen Korps standen fast durchweg rückwärts in der Etappe. Ihre Verfassung ist wesentlich besser als die der geschlagenen Truppen, und es ist nicht ganz unmöglich, daß es Sawow, dem bulgarischen Hindenburg, gelingt, sie dem Bündnis zu erhalten. Ihre Stärke beträgt die Hälfte der etwa 200 000 Mann zählenden Gesamtarmee.

Auf dem Schauplatz der Kämpfe selbst herrschen noch heute Verhältnisse, die nicht ganz klar sind. Auf dem Vormarsch nach dem Durchbruch längs der griechischen Grenze bis zum Presbafee sind die Verbandstruppen nunmehr an die altbulgarischen Verbände gelangt. Der Befehl des Verbandes verlangte die Räumung ihrer Stellungen, aber ein großer Teil der altbulgarischen Korps ist noch heute in Unkenntnis der Dinge, die von ihnen verlangt werden. Auch kommt es trotz des unterzeichneten Waffenstillstandes immer noch zu Zusammenstößen von Patrouillen und kleineren Gruppen. Stellenweise haben diese Truppen auch Kieselstellungen bezogen, um den Verbandstruppen die Zugänge zu sperren. Das mazedonische Kampffeld, auf dem offiziell die Waffen ruhen, hallt immer noch von Schüssen wider, die von hartgebliebenen Bulgarenabteilungen den Verbandsoldaten in den Rücken knallen. Es ist unübersichtlich und in dem verworrenen Gelände vielfach chaotisch. Von den Patrouillen-zusammenstößen und kleinen Gefechten verschwindender Abteilungen abgesehen, die für die Gesamtlage ohne Belang sind, kommt als Kampfkraft etwa die schwächere Hälfte des einstigen bulgarischen Heeres in Betracht. Sie war bis jetzt zuverlässig im Sinne der bulgarischen Regierung. An sie will sich Sawow wenden; aber man wird gut tun, abzuwarten, wie Sawow nach seinem Eintreffen und seiner Aussprache in Sofia reden wird.

In dem bunten Gemisch der Verbands-truppen befinden sich, abgesehen von Engländern, Franzosen und Italienern, mit den Serben und Griechen auch Mohammedaner und orthodoxe Albanier. Besonders schneidig will die serbische Kavallerie ins Zeug gehen, welcher der abgegeschlossene Waffenstillstand am wenigsten zu behagen scheint. Die Albanier führen die ihnen zugewiesenen Operation vor allem als Banden aus. Die italienischen Teilnehmer sind der mazedonischen Armee vorwiegend aus militärpolitischen Gründen zugewiesen worden. Trotz allem Drängen des Verbandes, der im Westen vom Kanal bis zur Mosel im Angriff steht und sich auch in Palästina kräftig rührt, hat Italien bis jetzt an seiner Hauptfront so gut wie nichts getan. Ein im Keim erstirbter Übergangsvorstoß am Piave und die wenigen recht schwächlichen Angriffe an der Hochflächenfront waren alles, was der Verband bei dem passiven Bundesgenossen durchzusetzen vermocht. Um die Bestimmung in London und Paris nicht allzu groß werden zu lassen, die eine immer ungeschminktere selbstverständliche Befehdung des Beuteprogramms bedeutet, hat sich also auch Italien zur Teilnahme entschlossen. Natürlich hat auch die Angst um die Interessen in Albanien den letzten Schwung dazu gegeben. Im Rücken ihrer eigenen albanischen Linien haben die Italiener die ganze Zeit über sehr viel für Straßen und Verbindungen getan. Diese Verbindungen ermöglichen es ihnen, jetzt das, was sie gegenüber Pflanzler-Balkan — ihn selbst von neuem anzugreifen, haben sie offenbar nach den empfindlichen Schlappen der abgetauften Wachen keine Lust — entbehren zu können glauben, verhältnismäßig leicht hinüberzuschieben. Ob diese Truppen bei den Durchbruchskämpfen Hervorragendes leisteten, ist nicht bekannt.

Zweifellos war nie ein Gegner besser während des ganzen Krieges über die Verhältnisse dessen unterrichtet, den er angreifen wollte, als der Verband. Die amerikanische Regierung hatte die Beziehungen zu dem Königreich Bulgarien nicht abgebrochen, und jedermann in Sofia wußte, warum der neutrale Gesandte unsers überseeischen Gegners in dem verbündeten Bulgarien war. Er hatte nicht nur die Möglichkeit, in aller Ruhe und Gemütlichkeit die Verhältnisse im Lande zu studieren, er war auch über die Verfassung der Leute an der Front und andre Einzelheiten unterrichtet, die er nur weiterzugeben brauchte, um den Beschluß des Verbandes zu einer mazedonischen Offensive reifen zu lassen und dem Oberbefehlshaber alle nötigen Daten zu liefern, aus denen er sich den Tschernabogen als Angriffsraum herauslesen mußte. Mit den militärischen Nachrichten war die Arbeit des amerikanischen Gesandten nicht erschöpft. Politisch sondierte, erweiterte und verführte er schließlich den Kreis um Malinow. Es ist nicht mehr fraglich, daß von dem Verbands an Bulgarien gewisse Verheißungen ergingen, die einen langgehegten Traum der Bulgaren nach Osten wieder aufs Tapet brachten, da es jetzt keinen russischen Einspruch mehr gibt, da man sich mit England schon leichter einigen könnte und da Serbien und Griechenland nicht verletzt werden dürfen. Statt der mazedonischen Erwerbungen blieb nur diese Richtung. Auf alle Fälle war die Arbeit des neutralen Gesandten Amerikas äußerst rührig. Geslungen ist zunächst der militärische Niederbruch, und wesentlich schwerer als er der politische.

Allen diesen Verhältnissen gegenüber gibt es für die Mittelmächte lediglich eine Richtschnur: die der zuverlässigen militärischen Sicherung, die auf politische Gedankengänge jetzt auf dem Balkan keinerlei Rücksicht nehmen kann und keine Rücksicht nimmt. Was sich aus den Sicherungsmahnahmen, die durchgeführt sind, unter Umständen weiter ergibt, wird ja die Zeit lehren. Bis jetzt ist die Haltung der bulgarischen Truppen und Behörden gegenüber den Truppen der Mittelmächte durchaus loyal, sogar entgegenkommend. Ob dies noch morgen sein wird, kann niemand sagen; heute liegen die Dinge so, daß sich unser ganzer Verkehr und alle unsre Maßnahmen im Operationsgebiet vollständig reibungslos durchführen lassen. Was die weiteren Ausstrahlungen des Ereignisses betrifft, so ist es an der albanischen Front neuerlich nur zu Kleinkämpfen gekommen. Die Italiener fühlten an einigen Stellen gegen unsre Linien vor, indem sie Erkundungstöße kompanieweise unternahmen, die ihnen weniger Erfolg als Verluste brachten.

Die militärische Lage auf dem Balkan.

Mitteilungen von zuständiger Seite.

Wien, 2. Oktober.

In hiesigen militärischen Kreisen sind bisher keine Einzelheiten über die Durchführung des Waffenstillstandes an der mazedonischen Front bekannt. Der Zerlegungsprozeß in der bulgarischen Armee schreitet weiter fort. Die Zentralmächte haben unverzüglich alle Vorkehrungen getroffen, um die Verbindung mit der Türkei auf dem Wasserwege — hauptsächlich Donau und Schwarzes Meer — auszugestalten, um im äußersten Falle von der Durchfuhr durch bulgarisches Gebiet unabhängig zu sein.

Abteilungen der Ententetruppen haben die ursprünglich als Demarkation bezeichnete Linie überschritten, woraus geschlossen wird, daß die Entente einem vertragswidrigen Raumgewinn erhebliche Bedeutung beimißt. Ein Gerücht besagt, daß die im Anschlusse an die österreichisch-ungarische Albanienfront kämpfenden bulgarischen Einheiten, die materiell an das österreichisch-ungarische Kommando gemessen sind, als Kriegsgefangene erklärt werden sollen. Die Durchführung einer solchen Maßnahme würde in dem schwer passbaren Gebiete aber auf große Schwierigkeiten stoßen.

Allem Anschein nach streben serbische Abteilungen, bei denen sich auch Teile anderer Ententeverbände befinden, mit aller Macht gegen Norden vor, um nach Altserbien zu gelangen. Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, werden sie hier ebenso den Widerstand der verbündeten Truppen finden, wie etwaige italienische Angriffe an der österreichisch-ungarischen Albanienfront. Hier dürften übrigens die Italiener einen Teil ihrer Streitkräfte abgezogen haben, um die mazedonischen Bewegungen zu unterstützen. Die Lage ist wohl ernst, doch ist es ungelungen, auch viel schwierigeren Situationen Herr zu werden.

Sprung aus dem Flugzeug.

Aus 4800 Meter Höhe.

Eben langte der Bericht eines österreichisch-ungarischen Ballonoffiziers ein, der in kurzer Aufeinanderfolge bereits viermal nacheinander von feindlichen Fliegern in Brand geschossen, sich dem Fallschirm anvertraute und am Leben blieb. Viel schwieriger als beim Fesselballon liegen die Verhältnisse für den Absprung vom Flugzeug aus. Es mußten variierte Konstruktionen Platz greifen, um für die geänderten Vorbedingungen neue Lösungen zu finden.

Daher bedeutet der erste geglückte Fallschirmabsprung vom Flugzeug aus einen Wendepunkt in der Entwicklung des Flugwesens im Kriege und verdient festgehalten zu werden.

Der Offiziersstellvertreter Friedrich Geth ist der erste Flieger der österreichisch-ungarischen Armee, der davon berichten konnte.

So verlief sein Abenteuer nach seiner eigenen Schilderung und den Aussagen der Augenzeugen:

Die „Kette“ einer Jagdstaffel hatte die Höhe von 4800 Meter erreicht, die Piloten nahmen Gas zurück und flogen mit gedrosseltem Motor die P....-Linie entlang (an der Südwestfront), im Staffeln zu dritt, scharf ausspähend. Aus Vorsicht wollte Geth noch den Gurt des Fallschirmes um die Brust fester schnallen, als er im selben Augenblick Maschinengewehrfeuer hinter sich wahrnahm, aus unmittelbarer Nähe.

Er stößt den Gashebel vor. Der Vogel erzittert in gesteigerter Motorkraft, bäumt sich kurz auf und springt in jähem Satz gradaus — wie ein Fisch über Wasser — vom Höhensteuer sachte niedergedrückt zu doppelter Schnelle.

Brüllend knallen die Explosionen ineinander, doppelt so laut als zuvor bei Halbgas, und verklären das Rattern des Maschinengewehres. Doch es wirkt weiter, unhörbar in seinem Rücken und ungesehen. Die feindlichen Schüsse treffen, das Flugzeug staubt auf, der Benzintank fängt zu brennen an. Die Flammen schlagen gegen den Sitz, gegen die Polster, in sein Gesicht und versengen ihm Augenbrauen und Nase.

Lebendig verbrennen, 4800 Meter über der Erde... oder abbringen ins Ungewisse... vielleicht gelingt es, doch hat es noch keiner erprobt... Er klemmt rasch den Steuerrümpel zum Horizontalflug, reißt die Gürtelschnalle auf, die ihn an die Maschine bindet, und langt mit beiden Armen hinauf zu den oberen Tragsflächen, zieht den plumpen verummten Körper nach und steht schon auf dem Sitz, von feurigen Zungen umzuckt. Die Luft zittert alasia vibrierend vor Blut und Hitze. Das Klammengerüst treibt in der Linkskurve führerlos weiter. Er schnellt sich ab, nach links gewendet mit Kopfsprung, um bald in kühlere Schichten zu tauchen... Dann schwinden die Sinne.

Ein starker Knall weckt ihn, es folgt ein heftiger Ruck, der seine Brust einschnürt: der Fallschirm hat sich entfaltet und seinen Sturz gebremst. Er pendelt mächtig hin und her und dreht sich ununterbrochen. Sicher waren es 70 bis 80 Umdrehungen in der Minute. Es scheint nicht alles in Ordnung. Er hebt den Kopf und sieht, wie sich über dem Bauch der Wölbung ein Seil verhängt hat, das den Schirm in zwei ungleiche Ballonettis abschnürt. So war der Luftwiderstand verringert und der Höhenverlust wider Erwarten groß.

Eine kurze Weile sah er sein brennendes Flugzeug noch über sich, bis es in steilen Spiralen hinunterstürzte und tief unter ihm in der Luft explodierte. Dieser Gefahr war er entronnen und sah mit wachsendem Vertrauen seiner Rettung entgegen.

Gleichmäßig kam er der Erde näher. Da sein Traggurt aber nicht gut angepaßt war, beeugte er ihn schmerzhaft. Durch Ziehflammen an den Leinen brachte er sich in eine bessere Lage und erholte sich zusehends. Schon gewann er wieder Orientierung und überlegte, wie er landen würde. Er erkannte unter sich eigenes Gebiet, das erhöhte seine Zuversicht — aber nur für Augenblicke.

Etwa 1500 Meter war er so gefallen, da erblickte er einen feindlichen Kampfeinstürmer, einen Sopwith, der ihn sofort angriff und aus seinem Maschinengewehr mit Phosphormunition beschuß.

Was tun?

Weithin sichtbar hing er in der Luft als lebendige Zielscheibe, völlig wehrlos.

Der Feind kam näher, er konnte ihn deutlich erkennen.

Da stellte er sich tot.

Umsonst: der Feind schuß weiter.

Verloren baumelte er in der Luft und hoffte, das Kreiseln, Pendeln und Drehen des Fallschirms würde ein Zielen unmöglich machen.

Gefühl! Schon spürte er einen Streifschuß in der Bauchgegend.

Er bäumte sich auf, verkrümmte sich und hob in seiner Verzweiflung die Hände gegen den Feind in ohnmächtiger Drohung.

Da wendete der sich ab und flog weg.

Er atmete auf...

In zweitausend Meter Höhe kam er in Böen, die sich so deutlich geltend machten, daß ihm ganz schwindlig und wirbelig wurde. Mit benommenem Kopf sank er tiefer. Von weit unten stieß ein Baum auf ihn zu — wie gezielt — immer näher — als wollte er den Stürzenden aufspießen.

Geistesgegenwärtig schnellte er den Körper zur Seite mit Schleuderbewegungen — und es gelang, aus der Richtung zu kommen und auszuweichen.

Für Bruchteile von Sekunden dauerte seine

Freude offenbar zu lange, dem Aufgespießtwerden entronnen zu sein, denn er vergaß, rechtzeitig die Landung vorzubereiten: Schon stieß er gegen den Boden und schlug längs hin, doch es ging alimpflich vorüber, mit leichten Verletzungen an den Füßen und einer verbeulten Nase. Unweit von ihm lag das Flugzeug mit fargen Resten, die noch alommen und rauchten. Der Fallschirm war ein wenig versenkt, hatte sich aber trotzdem trefflich bewährt.

Vier Todesarten war er in knapper Folge entkommen: dem lebendigen Verbrennen, dem Erschossenwerden, dem Gefäßtwerden, dem Erschlagen auf der Erde. Alles innerhalb von zehn bis zwölf Minuten, wie die Ballonleute berichteten, die zugehört hatten und rasch ein paar Aufnahmen abknipsten, als er in ihrem Bereiche gelandet war.

Karl Schofleitner.

Die militärische Lage unseres türkischen Ver- bündeten.

Der Fall von Damaskus.

Durch das Ausscheiden Bulgariens aus dem Vierbunde ist das ottomanische Heer in eine schwierige Lage geraten. Die Pforte ist entschlossen, im Widerstande gegen ihre Bedränger auszuharren, erwartet jedoch, wie aus privaten Mitteilungen zu entnehmen ist, militärische Unterstützung von den Mittelmächten, die es ihr ermöglichen soll, den Kampf in Syrien und Mesopotamien, zu dem sie sich allein zu schwach fühlt, mit Nachdruck weiterzuführen und überdies auch sich gegen eine Bedrohung Konstantinopels von bulgarischer Seite her zu schützen. Wie vorauszusehen war, hat General Francet mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes seine Operationen nicht eingestellt. Serbische und französische Truppen sind, nach sie sich vor drei Tagen Uestübs bemächtigt,

nun auch bis über Komonovo vorgedrungen. Dem Weitermarsch der Alliierten ins Innere Serbiens und gegen die bulgarische Westgrenze konnte bisher noch nicht Einhalt geboten werden; in Albanien sah sich vielmehr unsere Heeresleitung genötigt, die Front der Armee Pflanzler nun auch von Berat in der Richtung auf Elbassan zurückzuziehen. Die Frage, in welcher Art es unseren nach Bulgarien entlandten Streitkräften mit Hilfe noch nachfolgender Verstärkungen möglich sein wird, unsere Donauverbindung mit dem ottomanischen Reiche zu sichern, ist vorderhand noch nicht geklärt. Wohl bleibt uns auf alle Fälle noch der Weg quer durch das Schwarze Meer und über den Kaukasus nach Kleinasien offen, aber die Benützung dieser Wege ist zeitraubend. Demnach dürften wir binnen der allernächsten Zeit kaum imstande sein, nach dem Bosphorus, beziehungsweise auf die kleinasiatischen Kriegsschauplätze, größere Truppenmengen gelangen zu lassen. Ein rascher Kräftezusub zur Entlastung der türkischen Fronten täte jedoch not, da sich deren Kampfverhältnis gegenüber den Angreifern zunehmend mißlicher gestaltet.

Die türkischen Heeresgruppen sind dermalen auf ungeheure Räume verteilt und verfügen demzufolge nirgend über eine nachhaltige Widerstandsfähigkeit. Im großen stellt sich ihre Gesamtsituation folgendermaßen dar:

Im Kaukasus waren die Operationen der Türken in den Vormonaten allerdings von Erfolg begleitet. Sie gewannen Latum, Ardaban und Kars, schoben eine Kolonne auch bis zum Kaspisee vor, wo sie den Briten das Petroleumgebiet von Baku entriß. Inwieweit dieser Gewinn auf Kosten der Truppenbestände an der mesopotamischen Front erzielt werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie es mit der augenblicklichen Kampflage am Tigris und Eufrat steht, wo sich die Briten gegen Diabekr und Haleb heranzubewegen, darüber verlautete in letzterem Heft nur wenig.

Ihren Hauptschlag führen die Engländer gegenwärtig in Syrien, wo die Armee Allenby während der jüngsten Wochen die türkischen Linien aus einem Abschnitt nach dem anderen zurückdrängte. Nun ist bereits Damasus den Angreifern in die Hände gefallen. Der linke Armeeflügel Allenbys hat die Küstenzone bei Tyrus überschritten und nähert sich in Eilmärschen der Stadt Beirut. Eine Kooperation der britischen Euphratgruppe mit den in Syrien fortvornärts kämpfenden englischen Heereskörpern dürfte vielleicht binnen kurzem Platz greifen. Schon heute sind der Türkei große Teile ihres kleinasiatischen Gebietes entzogen.

Die in so jäher Eile vollzogenen Bewegungen des Feindes haben für ihn allerdings den Nachteil im Gefolge, daß er sie auf die Dauer in dieser Hast, aus der notwendigen Rücksicht auf die Schonung seiner Truppen, nicht aufrechterhalten können, sondern benütigt sein wird, in Bälde eine Pause einzutreten zu lassen. Die zu erwartende Unterbrechung der türkischen Offensive wird uns voraussichtlich die Ruhe schaffen, welche zur Herbeiführung einer Wendung in der Situation zugunsten der bedrängten Osmanen unbedingt nötig ist.

V. H—r.

Wichtige italienische Triumphe in Albanien.

Kriegspressequartier, 3. Oktober.

Der italienische Generalstab meldet:

Albanien. Am 1. d. begannen unsere Truppen im Abschnitte zwischen dem Meere und Usum einen energischen Vormarsch. Unsere Kolonnen besetzten in beschleunigtem Marsche am Abend das Dorf Fieri, die Linie Sempni von Sterbari bis zur Brücke von Motali, die Höhen von Janic und Bupallica und jene von Zitom, wobei sie den Widerstand der feindlichen Abteilungen überwandten. Links von Dsum dehnte sich der Vormarsch gestern auf den ganzen Abschnitt zu beiden Seiten des Dsum aus. Unsere Nachhut über- schritten die Linie Dobronica—Corbadzias und näherten sich Berat. Der Feind weicht rasch zurück und sucht sich unserer Verfolgung zu entziehen, wobei er alle seine Lager anzündet. Doch machten wir Gefangene und erbeuteten große Mengen Materials. Britische Flugzeuge beschossen die Verbindungslinie dem Skumbi entlang mit wirksamem Erfolge und beschossen das Flugfeld von Tirana aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer, wobei sie einen feindlichen Jagdapparat abschossen.

Die militärische Liquidierung des Krieges.

Wien, 4. Oktober.

Bulgarien hat sich zur Weiterführung des Kampfes unfähig erklärt und hat ruhmlos die Waffen gestreckt. Auch in den Bevölkerungen der im Bunde verbliebenen Staaten macht sich das Bedürfnis nach Beendigung der Feindseligkeiten immer drängender geltend. Es ist offensichtlich, daß der Weltkrieg in seiner letzten Phase sich befindet. Wie stellt sich nun nahe am Schlusse des bewaffneten Ringens unsere militärische Lage dar? Betrachtet man sie einseitig, so will es scheinen, daß wir gegenüber der Entente nicht nur augenblicklich im Nachtheile sind, sondern von Tag zu Tag mehr in die Hinterhand geraten. Die deutschen Verteidiger an der Westfront können nicht umhin, den feindlichen Armeen in rascher Aufeinanderfolge immer neue Positionen zu überlassen und wenn auch nur Schritt für Schritt, so doch fast stetig zurückzuweichen. Unsere Abwehr in Vene-

tien und auf den Tiroler Bergen hält sich wohl aufrecht, ihre Standhaftigkeit wurde jedoch in letzter Zeit auf keine ernsthafte Probe gestellt, und allfällige Zweifel, ob sie einer solchen Probe auch gewachsen wäre, wurden durch Tatzachen noch nicht widergelegt. Unsere ottomanischen Verbündeten haben erst kürzlich einen schweren Mißerfolg erlitten; sie vermochten das Vordringen britischer Streitkräfte nach Damaskus nicht zu verhindern, und die Raschheit, mit der sich die feindliche Besetzung eines großen Theiles von Syrien vollzog, läßt darauf schließen, daß es mit der Widerstandsfähigkeit der türkischen Waffen zur Reize gehe.

Dieses für uns anscheinend sehr mißliche Gesamtverhältnis nimmt sich jedoch anders aus, wenn man es im Zusammenhang mit der Situation unserer Bekämpfer beurteilt. Auch die Alliierten wollen den Frieden. In gewissem Sinne sind sie es, die um jeden Preis den Frieden wollen. Er soll uns aufgezwungen werden, aber dies soll binnen kürzester Zeit geschehen. Es liegt unseren Feinden alles daran, die Entscheidung noch in diesem Jahre — wovon möglichst noch innerhalb der Herbstmonate — herbeizuführen. Und dieser Umstand kommt uns wesentlich zur Hilfe.

Gegenüber den Bulgaren hat der feindliche Verband seine Absicht erreicht. Aus der Erfahrung, daß er einen Theil unserer früheren Gesamttrift zu besiegen vermochte, folgert der Feind, daß ihm ein gleicher Triumph auch an unseren beiden anderen Hauptfronten beschieden sein könnte. Eine Ertrungenschaft, von der unsere Widersacher annehmen, daß sie dem Abfall Bulgariens schon demnächst sich anreihen werde, versprechen sie sich von dem vermeintlich schon unmittelbar bevorstehenden Niederbruch der Türken. General Allenby hatte sich in Syrien einen Erfolg geholt und nun galt es, die Unterlegenen nicht mehr locker zu lassen. Die britische Verfolgerkavallerie wurde zu Höchstleistungen angetrieben, sie vollführte durch Wochen wahre Gewaltmärsche, alles zu dem Zwecke, unsere türkischen Waffenbrüder in eine Kampflage zu bringen, aus der es mehr keinen anderen Ausweg als die Kapitulation gab. Was die englischen Truppen Allenbys in Palästina vollbrachten, ist militärisch aller Anerkennung wert. Wenn die Erfüllung der Erwartung, die der britische Seersführer an sein Vorhaben knüpfte, blieb aus. Wie die Russen im Jahre 1812, widien die Sultankolonnen, ohne sich in hartnäckigere Kämpfe einzulassen, beständig aus und gaben schließlich auch Damaskus preis. General Allenby kann die Einnahme von Damaskus melden, nicht aber auch, daß sich die Osmanen für geschlagen erklären. Inzwischen haben sich aber die Etappenverbindungen des feindlichen Palästinaheeres ins Ungeheuerliche ausgedehnt, und dieser Umstand im Verein mit dem Eintritt ungünstiger Witterungsverhältnisse wird den Angreifer nötigen, sich mit der baldigen Notwendigkeit einer längeren Unterbrechung seines zuletzt allzu jäh bewirkten Vormarsches zu befremden. Inzwischen gewinnen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Zeit, den türkischen Fronten in Kleinasien alle jene militärischen Unterstützungen zuzuführen, deren sie bedürfen, um einen erfolgreichen Widerstand von neuem aufnehmen zu können.

Gelingt es aber, der für uns augenblicklich kritischsten Gefahr — der, die von Kleinasien her droht — zu begegnen, dann ist um so größere Aussicht vorhanden, daß unsere Feinde uns noch ungleich weniger auf den europäischen Schlachtfeldern werden beikommen können.

Das Fernhalten einer entscheidenden Niederlage im Westen und an der italienischen Front hängt indes nur zum Teil davon ab, ob sich die gegenwärtige, etwas erschütterte Verfassung der Verteidigung im Kleinasiatischen Südosten wieder beheben lassen wird. Es kommen noch zwei andere Momente hiebei in Betracht, denen die vielleicht vorwiegende Bedeutung beizumessen ist. Sie hängen innig miteinander zusammen. Die Entente baut offenbar selbst nicht allzusehr darauf, daß eine etwaige Isolierung der Mittelmächte von der Pforte auch schon die sofortige Aufgabe jedes weiteren Widerstandes unsererseits nach sich ziehen würde. Darum läßt Marschall Foch es sich angelegen sein, nicht erst auf dem Umwege über Damaskus und Konstantinopel, sondern auch durch einen gleichzeitigen direkten Sieg, den er über die deutsche Westfront erfechten möchte, unsere Unterwerfung zu erzwingen. Aus den Ereignissen in Makedonien und der vorläufigen Ergebnisse der feindlichen Operationen in Syrien schöpft der französische Generalissimo die Hoffnung, daß eine Fortsetzung der Anstrengungen gegenüber den deutschen Armeen im Westen gleichfalls ihre Früchte tragen werde. Wovon hängt es ab, ob sich diese Hoffnung erfüllt? Rein operativ davon, ob die Angreifer es zuwege bringen, die deutsche Westfront zu durchbrechen. Der beabsichtigte Durchbruch ist den Feinden sowohl in Makedonien wie auch in Palästina geglückt. Zwischen der Cerna und dem Bardar wurde die bulgarische Aufstellung in der Tat in zwei Teile gespalten; es war eine Lücke im Zusammenhange entstanden, die immer mehr auseinanderklaffte und dann überhaupt nicht mehr geschlossen worden ist. Und am Jordan gelang es den Briten, sich derart zwischen die beiden Heeresgruppen der Verteidiger westlich und östlich des Flusses einzuschieben, daß die Verbindung zwischen beiden aufgehoben wurde, wodurch es geschah, daß südlich von Derat (an der Hedschasbahn) einer Anzahl von türkischen Abteilungen der Rückzug abgeschnitten werden konnte. Besteht zwischen dem Verlaufe der Kämpfe da und dort auch eine gewisse Ähnlichkeit, so kommt in den beiderseitigen Endbildern der zwei Offensivunternehmungen doch auch ein deutlicher Unterschied zum Vorschein. An dem Erfolge am Jordan hatte der Angreifer ein wirkliches militärisches Verdienst; er dankte ihn seiner geschickten Führung, die ihm allerdings seine Uebermacht gestattete. Die Kraft der ottomanischen Verteidiger erwies sich als zu schwach, sie wurde überwältigt. In Makedonien war all dies nicht der Fall. Die Front der Bulgaren war physisch stark genug, sich gegenüber den serbisch-französischen Durchstoßversuchen behaupten zu können, aber sie

war bereits moralisch brüchig geworden. Die Türken sind von Jerusalem zweihundert Kilometer weit zurückgegangen, ohne daran zu denken, sich zu ergeben. Die Bulgaren haben schon nach dem allerersten Einbruch der Serben in die bulgarischen Stellungen sich zur Waffenstreckung entschlossen. Selbst die schlimmste Katastrophe auf dem Kampffelde ist zu überwinden, wenn der Wille, den Schaden gutzumachen, vorhanden ist. Dieser Wille hat im bulgarischen Lager nicht mehr vorgeherrscht, unsere ausgesprungenen Verbündeten hatten ihre Sache für verloren erachtet, ohne auch nur einen Versuch zu ihrer Rettung zu machen. In der Zwischenzeit hat die Entente die Möglichkeit, die Fronten der Mittelmächte zu durchbrechen, nicht genutzt. Die Fronten der Mittelmächte sind nicht durchbrochen worden. Die Fronten der Mittelmächte sind nicht durchbrochen worden. Die Fronten der Mittelmächte sind nicht durchbrochen worden.

**Unsere Bewegungen auf dem südöstlichen
Kriegsschauplatze.
Erfolge unserer Flieger.**

Wien, 7. Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unsere Bewegungen in Albanien vollziehen sich unter vorsichtigem Nachtafen des Italiener, dem unsere Truppen in Nachhutkämpfen Verluste zufügen. Auch die an der altserbischen Grenze gehen ohne Störung vor sich. Die Fliegertätigkeit an der italienischen Front war lebhaft.

Ein feindlicher Zettelballon wurde in Brand geschossen, ein feindlicher Apparat wurde in der Nähe des Gardasees durch eigenes Artilleriefeuer zum Absturz gebracht. Unsere Flieger belegten aus geringer Höhe feindliche Lagerplätze mit Bomben und verursachten mit Maschinengewehrfener erhebliche Verwirrung und nennenswerte Verluste.

Unsere Steirer!

Aus den jüngsten Kämpfen der Siebenundzwanziger.

Es war nicht eine jener stockfinsternen Nächte, in denen man die eigene Hand kaum vor den Augen sieht, nein! Deutlich erkannte man auf kurze Entfernungen diesen oder jenen Baumstumpf, hier den Posten, dort die eingestürzte Kirchhofmauer. Doch wenn das Auge allzu lange an den dunklen Umrisssen hing, so wurden sie größer, griffen mit mächtigen Armen um sich und wollten nimmer Vernunft annehmen.

„Halt! — Wer da...?“ — Der Posten schlug das Gewehr an — — da war alles wieder tot und unbeweglich...

Die Nacht war ruhig, auffallend ruhig. Kein Schuß, keine Leuchtrakete, nicht das geringste Geräusch verriet die Anwesenheit eines sonst wohl allzu lebhaften Gegenübers. Auf einer entfernten Straße rasselten Lastautos und Trainsfuhrwerke. Weithin kante das langgezogene „Hü“ der Fuhrleute durch die stille Nacht — auch das reizte heute den Gegner nicht.

Vor der Kaverne der Kompagniereserve unterhielten sich einige Offiziere. Wie schön sich's doch in dieser ruhigen Nacht von der Heimat plaudern ließ, von längst vergessenen Herrlichkeiten, von einer glücklichen Zukunft! „Und jetzt brauchen wir nur noch sechs Liter Glühwein!“

Mit jähem Ruck war diesen Betrachtungen durch ein wütendes Artilleriefeuer ein Ende gesetzt. Ganz unvermittelt begann der Feind die Stellung und dahinterliegende Sammelräume zu betrommeln.

„Da hast du deinen Glühwein!“

Die Mannschaft stand gerüstet in der Kaverne bereit. Draußen stieben wild die Funken der klopfernden Minen durch die Nacht, als wollten sie mit prasselnden Schrapnell's wetteifern. Im linken Nachbarabschnitt sätzen Leuchtraketen, denn das feindliche Feuer flaute ab. Da begann in der Stellung ein Maschinengewehr zu knattern.

„Alles hinaus!“

Im Schein der Leuchtraketen sprangen die Engländer von Stein zu Stein, von Baum zu Baum. Das lebhafteste Feuer, mit dem sie empfangen wurden, schien sie nicht im mindesten zu heirren. Einzelnen arbeiteten sie sich bis an die Ortslistere (von Canove) heran und hatten nun den Vorteil errungen, durch die zerfallenen Mauern gedeckt ihre Vorrückung gegen den linken Flügel und damit in den Rücken des Infanterieregiments 27 fortsetzen zu können. Dieses Chaos von Stachelbrähten, Steintrümmern und Granattrichtern, in dem sich nicht leicht ein Irdischer zurechtfindet, durchrannten sie mit einer sicheren Gewandtheit, als wären sie von je die Herren hier gewesen. Da geboten ihnen die ersten Handgranaten des tapferen Bataillons Major Gallent Gehalt zu tun. Nun entspann sich ein erbittertes Handgemenge.

Ein Todesmutiger stürzte zu dem am linken Stellungsfügel postierten Handmaschinengewehr, warf es über die Achsel und rannte damit den feindlichen Reihen entgegen, in denen es bald große Verwirrung anrichtete.

Dort kämpfte er, bereits verwundet, mit drei Engländern, die ihn als Gefangenen mit sich zerrren wollten. Wohl teilte er tröstliche Worte aus, doch bald erlahmte die Kraft des Löwen. Als ihm Kameraden zu Hilfe eilten, fanden sie ihn mit durchschossener Brust. Lieber tot, als in den Händen des Feindes!

Oberleutnant Dobres rückte nun mit der Kompagniereserve zum frontalen Gegenstoß vor, während Oberleutnant Slobczakowski als Führer einer Sturmpatrulle dem Gegner mit wohlgezielten Handgranaten in die Flanke fiel. Neu heranströmende feindliche Reserven zwang das vernichtende Feuer des Handmaschinengewehrzuges Leutnant Kienzl zum schleunigen Rückzug. Die Wasserjackete des linken Gewehrs war durch eine feindliche Kugel getroffen, der Schütze gefallen. Da sprang schon einer hin und im nächsten Augenblick piffen wieder die Geschosse zum Verderben der zurückflutenden Engländer.

Viel Blut war geflossen, teuer erkaufte sich die Steirer den Sieg für ihr geliebtes Vaterland. Ein befriedigendes Lächeln verklärte die rauhen, härtigen Gesichter...

Da plötzlich öffneten sich die feuerspeienden Mäuler aufs neue. Unzählige Granaten und Minen forderten neue Opfer.

Wieder senkte sich die eiserne Feuerwand, um die Verfolgung der abziehenden Engländer zu verhindern. Die braven Maschinengewehrshützen taten das ihre, ungeachtet des niederprasselnden Eisenregens; doch wilden Raketen gleich sprangen die sehnigen Gesellen davon.

War es ein böser Traum? Da schlüchen zwei Männer mit einer Tragbahre vorbei, dort wieder zwei — ein leises Stöhnen — — dann verriet kein Laut mehr die heißen Kämpfe vor wenigen Augenblicken.

Langsam steigt die sähle Mondscheibe hinter hohen Bergen empor, friedlich, als wüßte sie nichts vom Krieg, liegt die Landschaft da. Nur die arg durchwühlte, blutgeräunte Flur erzählt vom unvergleichlichen Selbennut der braven Steirer.

Zur Kriegslage

Die Entwicklung, die wir am 4. Oktober vorgezeichnet haben, ist nach kurzen Stodungen und einer vorübergehenden Schwankung ihre Wege gegangen. Die deutsche Heeresleistung vermag dem feindlichen Druck, der mit staunenswerter Energie aufrechterhalten, verstärkt und vervielfältigt wird, nur mit Mühe zu begegnen und hat alle Hände voll zu tun, die Konzentrationen vorzubereiten und durchzuführen, zu denen sie im Feuer der Schlacht gezwungen wird. Es ist ihr nicht immer gelungen, Durchbrüche zu verhindern, aber sie hat bis jetzt verstanden, die Umfassung, Aufrollung und Abschneidung ganzer Frontabschnitte zu vermeiden.

Die Möglichkeit, daß den Alliierten eine solche operative Krönung ihrer Gewaltstöße gelinge, ist indes stärker geworden. Abgesehen davon muß man damit rechnen, daß die schon fortgesetzte mechanische Erschütterung der deutschen Front dem Zusammenhalt gefährlich werden kann, daß es also unter gewissen ungünstigen Umständen feiner besondern Manövriertätigkeit der auf die „Stoßtaktik“ geschulten englischen und amerikanischen Truppen mehr bedarf, um operative Wirkungen zu erzielen. Es genügt dazu vielmehr die rücksichtslose Anwendung aller Waffen, vor allem der Tanks, Flammenwerfer und Flieger, die im Zusammenwirken mit operativer Infanterie und beweglicher gewordenen Artillerie die Schlacht in den Feind tragen. Von diesem Geiste zeugen die Durchbruchversuche der amerikanischen Armee zwischen Maas und Mosel und der Engländer zwischen Douai und St. Quentin, während die Franzosen in der Champagne und an der Dise feineren Arbeit leisten.

Der Angriff des rechten Flügels der Fochschen Manövriermasse hat die von uns am 1. Oktober abgeleitete Linie von Danville - Romagne (Höhe 296) - Grandpré zwischen den Argonnen und der Maas noch nicht erreicht. Der Amerikaner kämpft noch bei Romagne und im Cunelwald, um in die Maasniederung durchzubrechen, von der ihn die auf dem Romagner Berg und in den Buschwäldern von Cunel verankerte deutsche Verteidigung noch trennt. Doch muß man mit weitergreifenden Vorstößen rechnen, seit Pershing sich durch einen Schulterstoß rechts der Maas größere Flankensicherheit geschaffen und die Linie Consenvohe-Orne überschritten hat. In der Waldzone von Damvillers harret seiner indes zweifellos noch heftiger Widerstand. Von einer politisch betonten Divergenz großen Stils im Elsaß ist noch nichts sichtbar geworden.

Die Offensive der Franzosen in der Champagne hat langsameren Schritt angeschlagen, die Deutschen aber im Zusammenhang mit der Entwicklung am Nordflügel genötigt, über Chalserange und den Arneabschnitt zurückzugehen und ihre Flankenstellung vor Reims aufzugeben, da der Feind diese durch tieferes Eindringen an exzentrischen Stellen enturzelt hatte. Das unglückliche Reims, der französische Hauptstützpunkt der Mitte, ist endlich aus der Front geschieden. Das deutsche Zentrum ist im Zurückgehen über Arne, Guippe und die untere Aisne auf die Dise begriffen und steht zwischen Grandpré, Bouziers und Machault im großen Aisnebogen, um die Transversalen in der Richtung Laon und die Maaslinie zu decken. Laon, von dem wir am 4. Oktober als starkem, gut geschütztem Gelenk der deutschen Wehrstellung sprachen, das hinter den Massiven von Reims, Laon und St. Gobain geborgen liege, aber rasch zu einer aktiven Rolle im Feuer der Schlacht berufen werden könne, ist heute den Kanonen bedeutend nähergerückt. Es wird Zeit, daß die Deutschen sich auf eine zweiseitige Bedrohung der Laoner Zentralstellung vorbereiten und ihre starkgewinkelte Front zwischen dem

Miettegrund und den Disesümpfen einziehen. Die Franzosen stehen schon 50 Kilometer nördlich von Laon gegenüber Guise tief in der rechten Flanke der Verteidiger von St. Gobain, und das natürliche Hindernis, das die versumpfte Dise darstellt, genügt nicht mehr zur Sicherung der deutschen Stellung im Umkreis von Laon, wenn Fochs britischer Heeresflügel seinen Vormarsch fortsetzt.

Die englische Angriffsserie, die am 8. Oktober in einem neuen Durchbruch gipfelte, macht heute schon raumwidernde Verflüchtigung der deutschen Mittelfront nötig. Sie hat zu dem erwarteten Falle von Cambrai und der Eroberung von Le Cateau geführt, also den Selleabschnitt, den wir als deutsche Konzentrationenlinie bezeichneten, erreicht. Und

zwar ist es den Deutschen nur mit Mühe gelungen, die Schlacht so zu führen, daß sie die eingedrückte Front geschlossen auf die neue Linie zurückbrachten. Sie wichen dem gewaltigen, rechts von Franzosen, in der Mitte und links von Amerikanern und Briten unternommenen Ansturm in enger Verstrickung mit dem überlegenen Feind und mußten wiederum Menschen und Material liegen lassen. Heute stehen die Franzosen an der Linie Guise - Bohain vor Aisoville und Mennevret unfern vom Dise - Sambre - Kanal, Amerikaner und Briten in der Linie Le Cateau - Solesmes vor den Hügeln von Forest und Bertain am Harpicabschnitt und unfern des großen Waldgebietes von Morval. Da Solesmes 35 Kilometer südöstlich von Douai liegt, das noch von den Deutschen gehalten wird, hat sich auch hier eine tiefe Einbuchtung der deutschen Front gebildet. Teiche und Schlauchseen des Senfseebeckens sind den Deutschen hier sehr zufluten gekommen und haben sie davor bewahrt, allzu rasch Boden zu verlieren. Vor Douai, das in der Schlachtfront liegt und in dieser zu Asche brennt, erreichte der Angriff Vitry und Esquerchin. Lille ist zwar von der Bevölkerung und allen impedimenta geräumt worden, wird aber als Stützpunkt der deutschen Verteidigung gehalten.

Da der äußerste Nordflügel der Alliierten, die unter König Alberts Befehl fechtenden Belgier und die Armee Klumer, inzwischen die Liller Nord- und Nordwestflanke bedroht haben und eine Durchbrechung der Linie Roulers - Menin Lille in die Lage Laons bringen könnte, muß man damit rechnen, daß Lille nur noch als Bremsklotz gehalten wird, um den Rückzug ins Scheldebecken zu decken. Gehen die Deutschen auf dem rechten Flügel und im Zentrum rechtzeitig zurück, so kann ihnen ein weiterer Durchbruch zwischen Lille und Laon und in der Champagne nicht mehr gefährlich werden, falls sie den inneren Zusammenhalt bewahren.

Die Schlachtentscheidung scheint nahegerückt. Foch sucht jetzt unverkennbar — wir haben auf das Problem hingewiesen — den Gegner zu zwingen, die Schlacht noch vor dem Eintritt ins belgische Scheldebecken stehenden Fußes auszukämpfen und ist bestrebt, das Zentrum zwischen der Maas und der Sambre völlig zu umfassen und zu zerdrücken. Der Feldzug Joffres, der am 14. September 1914 an der Aisne stehen blieb und auch durch den „Wettlauf zum Meere“ nicht mehr entbunden werden konnte, soll jetzt mit gewaltigeren Mitteln dem Ziele zugeführt werden. Wir schließen noch einmal mit dem Satz: „Bewahrt die deutsche Front ihre Festigkeit und bleibt sie elastisch in Bewegung, so ist das Ganze trotz Fochs geistvoller Führung eine Abnutzungsschlacht von gigantischen Amrissen, die sich unbeschränkt in die Trübe des Novembers hineinwälzt“, wollen aber nicht übersehen, daß die Dynamik der Angriffstöße und der Abwehr sich heute jeder Berechnung entziehen.

Guntzen, den 11. Oktober 1918. H. St.

Die k. u. k. Truppen während der Abwehrschlacht in Frankreich.

Kriegspressequartier, 14. Oktober.

Der deutsche Heeresbericht hat in den letzten Tagen wiederholt besonders rühmend jener österreich-ungarischen Truppen gedacht, die in den letzten Kämpfen bei Verdun auf dem von der Maas gegen Osten verlaufenden Abschnitt in zähester Abwehr gegen die Ueberzahl immer wieder vergeblich heranbrandenden französischen und amerikanischen Divisionen den alten Ruf österreich-ungarischer Tapferkeit auch auf den Schlachtfeldern des Westens bewährt haben. Unter dem Kommando des Oberstleutnants Marschan haben die in ein Jägerregiment vereinigten Jägerbataillone Nr. 17, 25 und 31, im taktischen Verbande mit deutschen Truppen stehend, ruhmvollsten Anteil an den schweren Kämpfen im Walde von Beaumont. Niederösterreicher, Mährler und Kroaten wetteiferten hier in Beweisen von Selbstaufopferung und Zähigkeit.

Gleich ihnen hat sich das ebenfalls zu den Truppen des FML Metzger gehörende k. u. k. Infanterieregiment Nr. 5, das sich aus Szatmar-Nemeti ergänzt, in diesen Kämpfen ganz besonders hervorgetan. Auf dem äußersten rechten Flügel der östlich der Maas kämpfenden deutschen und österreich-ungarischen Truppen stehend, war ihm bei der Abwehr der feindlichen Anstürme der letzten Tage ebenso wie dem k. u. k. Infanterieregiment Nr. 112 ganz besonderer Erfolg beschieden.

Die immer wieder einsetzenden feindlichen Angriffe waren dank der hervorragenden Haltung der k. u. k. Truppen mit schwersten Verlusten für den Gegner verbunden. Besonders in den Kämpfen der letzten Tage, in denen die Verteidigung durch dichten Nebel besonders benachteiligt war, haben von den den österreich-ungarischen Truppen gegenüberstehenden feindlichen Kräften vor allem die 33. amerikanische sowie die 18. und 26. französische Division riesige blutige Einbußen erlitten.

Die ruhmvolle Haltung unserer Truppen an der Verdunfront.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Der deutsche Heeresbericht hat in den letzten Tagen wiederholt besonders rühmend jener österreichisch-ungarischen Truppen gedacht, die in den letzten Kämpfen bei Verdun auf dem von der Maas gegen Osten verlaufenden Abschnitt in zähester Abwehr gegen die Ueberzahl immer wieder vergeblich herausbrandender französischer und amerikanischer Divisionen den alten Ruf österreichisch-ungarischer Tapferkeit auch auf den Schlachtfeldern des Westens bewahrt haben. Unter dem Kommando des Oberstleutnants Marschan haben die in ein Jägerregiment vereinigten Jägerbataillone Nr. 17, 25 und 31, im taktischen Verbande mit den deutschen Truppen stehend, ruhmvollsten Anteil an den schweren Kämpfen im Walde von Beaumont, Niederösterreich, Mähren und Kroaten wetteiferten hier in Beweisen von Selbstaufopferung und Zähigkeit. Gleich ihnen hat sich das ebenfalls zu den Truppen des FML. Megger gehörende k. u. k. Infanterieregiment Nr. 5, das sich aus Szatmárnémeti ergänzt, in diesen Kämpfen ganz besonders hervorgetan. Den äußersten rechten Flügel der östlich der Maas kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen bildend, war ihm bei der Abwehr der feindlichen Anstürme der letzten Tage ebenso wie dem k. u. k. Infanterieregiment Nr. 112 ganz besonderer Erfolg beschieden. Dem Kommandanten des Infanterieregiments Nr. 5 Oberstleutnant Popelka wurde für hervorragende Führung, wie bereits gemeldet, der Orden Pour le mérite verliehen. Die immer wieder einsetzenden feindlichen Angriffe waren, dank der hervorragenden Haltung der k. u. k. Truppen, mit schwersten Verlusten für den Gegner verbunden. Speziell in den Kämpfen der letzten Tage, in denen die Verteidigung durch dichten Nebel besonders benachteiligt war, haben von den den österreichisch-ungarischen Truppen gegenüberstehenden feindlichen Kräften vor allem die 33. amerikanische, sowie die 18. und 26. französische Division enorme blutige Einbußen erlitten.

10./X. 1918

36

Fortsetzung der Kämpfe in Flandern.

Berlin, 15. Oktober.

Unten wird gemeldet: 15. Oktober, abends:
An der Kampffront in Flandern setzte der
Feind seine Angriffe fort. Er konnte einige Geländevorteile
in beschränktem Umfang erringen.
Westlich der Maas entschieden sich Teil-
kämpfe zu unseren Gunsten.

Zur Kriegslage

Während die deutsche Regierung mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten über die von diesem aufgestellten und formulierten Grundsätze eines gerechten und dauerhaften Weltfriedens Verhandlungen pflegt, gehen die kriegerischen Operationen im Westen ihren Gang. Sie gehen ihn in paradoxer Weise im Einklang mit dem Prinzip, das den Noten Wilsons und Lansing auf der einen und den Noten des Prinzen Max von Baden und Solfs auf der anderen Seite als Unterlage dient: der Räumung des von den deutschen Armeen besetzten belgischen und französischen Gebietes. Doch tritt dabei ein fundamentaler Unterschied zwischen Problem und Wirklichkeit in Erscheinung. Als Wilson die Mitteilung der deutschen Regierung erhielt, daß diese die von ihm aufgestellten Punkte und Grundsätze annehme, forderte er zunächst die Räumung der besetzten Gebiete und sah sie in der Replik zugestanden.

Wie verhält sich dazu die militärische Lage? Die deutsche Heeresleitung war nach dem Scheitern einer Offensive, die über ihren Kulminationspunkt hinausgegangen war und als Ausfall geendet hatte, bereits zur Defensiv zurückgekehrt und stand schon unter schwerer Bedrohung des freihandelnden Gegners, als diese Verhandlungen begannen. Sie war gezwungen, den gewaltigen Durchbruchversuchen Jochs zu begegnen, indem sie nach Abwitterung zahlreicher Angriffe von Abschnitt zu Abschnitt zurückging. Das geschah stets in enger Fühlung und oft in Berührung mit dem Feinde, so daß sich der von Belgien, Engländern, Franzosen und Amerikanern zurückeroberte Boden als unbegrenztes Schlachtfeld darstellt, das als solches der Verödung und Zerstörung anheimfällt. Geht diese Entwicklung weiter, und das ist der Fall, wenn Wilson und seine Bundesgenossen nicht zu einer Waffenruhe willig sind, so vollzieht sich die Räumung, ohne daß darüber noch Vereinbarungen stattzufinden hätten. Tatsächlich ist die Räumung bereits im Gange, steht zwar als solche unter dem Zwange der strategischen Verhältnisse, geht aber zugleich im Sinne der politischen Zielsetzung vor sich, nach der sich die Strategie ja stets zu orientieren hat, aber nicht immer richtet.

Nun fragt man sich billig — und zwar nicht nur vom politischen, sondern auch vom strategischen und nicht zuletzt vom humanitären Standpunkt: warum unter solchen Umständen nicht eine rasche Einigung über eine zeitlich und räumlich begrenzte Waffenruhe in die Wege geleitet und erzielt werden kann, denn die Räumung in Gestalt einer ostwärts stampfenden Schlacht, in der alles unter die Füße getreten wird, ist schwer zu verstehen, wenn von dem zur Räumung Aufgeforderten die Freigabe des besetzten Gebietes bereits zugesichert worden ist. Beharrt der Angreifer unter diesen Umständen darauf, dem gezwungen aber methodisch Linie für Linie preisgebenden Verteidiger in Gefechtsförmigkeit zu folgen, so weicht er Schlacht auf Schlacht. Und zwar muß er selbst sie schlagen, um dem Feind, der seinerseits standhalten und den Angreifer nach Kräften schädigen muß, weil er nicht ins Rollen kommen darf, ein Gesetz aufzuerlegen, das dieser für geraume Zeit anerkannt hat.

Die Fortsetzung der Schlacht ist unter solchen Umständen nur zu verstehen, wenn man voraussetzt, daß es sich um den Austrag des Krieges mit den Waffen handelt und daß diesem Endsieg alle anderen Erwägungen nachgeordnet werden. Unter diesem Gesichtspunkt handeln die Alliierten konsequent. Dagegen handeln Deutsche und Oesterreicher nicht nur unter dem militärischen, sondern auch unter dem politischen Gesichtspunkt folgerichtig — sie taten das nicht immer und handeln diesmal gezwungen —, in-

dem sie schrittweise Raum gebend auf ihre Grenzen zurückgehen. Sie haben Nisch geräumt, suchen sich aus Albanien in der Richtung Novibasar herauszuziehen und die zu erwartenden Aufstände in Flanken und Rücken zu dämpfen, und haben im Westen Laon, Vouziers und Roulers hergeben müssen. Sie weichen auf ihre Grenzen und auf ihre Kraftquellen. Wenn diese Fortsetzung der Feindseligkeiten mehr schadet, dem Angreifer oder dem Verteidiger — von den Schlachtgebieten selbst ganz zu schweigen, muß die Zukunft lehren. Uns scheint sicher zu sein, daß die Fortsetzung der Operationen und Verhandlungen von der Art, wie sie jetzt zwischen Deutschland und Amerika gepflogen werden, sich nicht lange parallel bewegen können, denn sie widersprechen sich im Geiste und in den Mitteln, obwohl, wie wir wiederholen wollen, die erzwungene deutsche Refonzentration

dem Sinne der politischen Handlungsweise der erneuten deutschen Regierung entspricht.

Die Fortschritte, die die Alliierten seit dem 11. Oktober gemacht haben, sind unter der Ueberwindung schwerster Hemmungen in blutigen Kämpfen stückweise erstritten worden. Sie haben die Deutschen endlich zur Preisgabe der ursprünglichen linearen Wehrstellung im Westen genötigt. Mit dem Vorprallen der Franzosen auf Vouziers und Semide, der Ueberwindung der Arne und des Miette- und Ailettegrundes ist die Zentralstellung von Laon, die durch den Einbruch der Briten in die Sellenlinie schon im Rücken bedroht war, endgiltig aus den Angeln gehoben worden. Wir wiesen schon am 11. Oktober darauf hin, daß es Zeit sei für die Deutschen, ihre stark gewinkelte Front zwischen dem Miettegrund und den Dese-Sümpfen einzuziehen und Laon zu räumen. Das ist nun geschehen. Sie sind auf den Aisnebogen, die obere Dese und hinter den Dese-Sambrekanal zurückgegangen und haben ihre Linien entsprechend verkürzt. Die Linie Valenciennes-Hirson rückt als Stütze ihres Zentrums in den Vordergrund. Während sich der linke Flügel der angegriffenen und in Bewegung geratenen Masse in den französischen und belgischen Ardennen, an der oberen Aisne und der mittleren Maas fest — die Amerikaner haben noch nicht über Romagne und Dampvillers hinausgelangen können — muß nun der innere rechte Flügel von Lille-Douai abdrehen, um allmählich auf die Linie Valenciennes-St. Amand-Courtrai zurückzugehen.

Gelingt Joch weder ein Durchbruch in der Richtung Valenciennes-Mons mit Umfassung der in den Ardennen verankerten Armeegruppen des Kronprinzen Wilhelm und des Generals v. Gallwitz, noch eine Absprengung des rechten Flügels in Flandern, wo die Deutschen dem Besitz der heute nicht mehr voll zu wertenden flandrischen Küste nicht zu viel opfern dürfen, so kann von stehender Schlacht im Sinne einer Krönung der Jochschen Entscheidungsoperation noch nicht mit Sicherheit gesprochen werden. Die strategische Spannung erscheint indes auf das höchste gesteigert, und es ist anzunehmen, daß wir nach dem Vormarsch der Franzosen auf Vouziers-Sissonne-Laon, wo sie am 13. Oktober einrückten, und nach dem großen belgisch-britisch-französischen Angriff in Flandern, der am 14. Oktober in der Einnahme von Roulers gipfelte, auf alliierter wie auf deutscher Seite neue große operative Maßnahmen zu erwarten haben. Joch wird versuchen, die seit dem 18. Juli wandernde Schlacht vor der Ueberflutung Belgiens zu entscheiden, Hindenburg muß versuchen, den Gegner vor neue Entschlüsse zu stellen.

Der Sieg der Tanks.

Bern die Entente durch den Mund Wilsons von Deutschland fordert, daß es vor Abschluß eines Waffenstillstandes Sicherheiten gebe, die die heutige Waffenüberlegenheit der verbündeten Armeen gewissermaßen fixieren, so erklärt sich das vor allem in der Befürchtung, daß die Deutschen die lange Kampfpause benützen könnten, den Vorsprung einzuholen, den die Franzosen, Engländer und Amerikaner auf dem Gebiete der rein technischen Kampfmittel gewonnen haben. Das zahlenmäßige Uebergewicht an Streitern wäre ja der Entente ohnedies sicher; selbst bei einer Kraftanspannung, die es bis an die Greife kommen ließe und obendrein noch das Menschenmaterial der Munitionsfabriken ausschöpfte, vermöchte es Deutschland heute und in Zukunft nicht, die Uebermacht seiner Feinde auszugleichen. Nun waren die Ententeheere während des ganzen Krieges in zahlenmäßiger Uebermacht und haben gleichwohl selbst dann, wenn sie überhaupt die Initiative des Angriffs an sich zu reißen vermochten, gegen die zähe und zugleich elastische Verteidigung der Deutschen niemals raumgreifende Erfolge erzielen können, jedesmal aber auch geringe Erfolge mit schweren Opfern erkaufen müssen. Da ist nun in der letzten Zeit ein Umschwung eingetreten, der zweifellos auf die massenhafte Verwendung einer technischen Waffe, nämlich des sogenannten Rapidants, zurückzuführen ist. Diesem Kampfmittel, das dem Infanterieangriff, während er sich vorwärts bewegt, eine derartige Feuerdeckung zu geben vermag, daß seine Sturmwellen fast ohne Verluste die angegriffenen Stellungen erreichen, hat sich die Verteidigung zwar schon ein wenig angepaßt, sie hat es aber noch nicht zuwege gebracht, seine Wirkungen aufzuheben. Das wird auch um so schwerer, je zahlreicher diese Panzerwagen in der Front erscheinen, und da ihre Herstellung viel weniger Anforderungen stellt als selbst die eines gewöhnlichen leichten Feldgeschützes, können sie die Fabriken zu Tausenden liefern. Schon ist es so weit, daß auf Frontabschnitten von 120 Meter Breite drei Rapidants nebeneinander den Angriffskolonnen feuerpeinend vorauswettern, und diese Tatsache erklärt es hinlänglich, daß den Verbündeten jetzt fast jeder entsprechend vorbereitete Angriff in raumgreifender Weise gelingt, daß er mindestens aber die ersten gegnerischen Stellungen mit Sicherheit überwindet.

Die Deutschen haben die Gefahr, die von diesem neuen Kampfmittel ausgeht, zu spät erkannt und das kam daher, daß sie mit den Panzerwagen, die im vorigen Jahre verwendet wurden, im allgemeinen leicht fertig wurden. Die ersten gepanzerten Sturmwagen, die waren feuerpeinende Unactüma-

Bei ihnen legte man Wert auf möglichst starke artilleristische Armierung und wuchtige Fortbewegungsart. Der endlose Kettenantrieb lief bei diesen ersten Tanks längs der ganzen äußersten Kontur des etwa einer Doppelpyramide gleichenden Wagenkörpers hin, auf beiden Seiten selbstverständlich. Der leitende Gedanke dabei war, daß, wo der Tank auch irgend ein Hindernis berühren möge, stets diese Berührung durch einen Teil seines Antriebselements erfolgen sollte. Die Steuerung erfolgte durch zwei Steuerräder, die sinnreich erdacht, abseits des Wagenkörpers verlegt wurden. Sie waren mit scharfen Rändern versehen, so daß sie dem Tank selbst in weichem Boden die Richtung geben konnten, weil er sie, ganz so wie ein Boot sein Steuer, mittelst eines Gelenkstüdes nachschleppte. Dies hatte natürlich den Nachteil, daß, sobald die Räder durch einen Treffer beschädigt wurden, der Tank einfach steuerlos wurde. Immerhin haben diese Anfangskonstruktionen nicht ohne Erfolg manövriert. Allerdings war ihre Geschwindigkeit eine minimale, nämlich die eines rüstigen Fußgängers. Sie schnitten durch ihr ungeheures Gewicht wohl Sturmgeschossen in die deutschen Drahthindernisse, drückten Brustwehren und Untersünde zusammen, aber infolge ihrer Schneckenlangsamkeit nahm sie die deutsche Artillerie leicht und bequem aufs Korn und erledigte sie bei jedem Angriff duzendweise, wenn es auch Tankmannschaften gab, die wiederholt ihre schwierigen Aufgaben lösen konnten.

Die Techniker der Ententeheere gingen nun daran, den Rapidant zu bauen. Natürlich mußte vor allem das Gewicht des Sturmwagens herabgesetzt werden. Das ging auf Kosten der Panzerung, der Größe und endlich der Armierung und Besatzung. Die neuen englischen Rapidants haben nur je zwei Mann Besatzung, der Raupenantrieb läuft über große Führungs- und Antriebsräder, jedoch nicht über die ganze Kontur der Maschine, sondern nur ein- bis lang eines Chassis von bescheidenen Abmessungen. Die endlose Kette ist daher sehr gekürzt worden, dadurch ist ein bedeutend verbessertes Verhältnis zwischen Last- und Kraftarm erzielt und das Resultat ist die erhöhte Fortbewegungsgeschwindigkeit des Ganzen, die natürlich auch noch durch das verringerte Gewicht sehr gefördert wird. Ueber den Motor verlaute, daß es ein gewöhnlicher Vierzylinder-Benzinmotor wie bei einem Automobil ist. Bewaffnet ist der Tank bloß mit einer 37 Millimeter-Schnellfeuerkanone oder mit zwei Maschinengewehren. Bei den Franzosen sollen bereits vierzehn Tankregimenter gebildet worden sein und diese Zahl ist jeder Vergrößerung fähig. Schon jetzt aber gibt sie der Entente einen wichtigen Vorsprung gegenüber den Deutschen, die seit einigen Monaten auch Sturmwagen verwenden, und es ist kein Zweifel, daß es sich den Verbündeten vor allem darum handelt, gewissermaßen ein Monopol auf ein so wirksames, ja geradezu entscheidendes technisches Kampfmittel zu bewahren. sch.

Zur Kriegslage

Die Entwicklung schreitet schnell, und es bestätigt sich wieder der alte kriegsgeschichtliche Erfahrungssatz, daß die militärische Entwicklung gerade während der Liquidation des Krieges rascher fortschreitet als politische Verhandlungen.

Wir haben in der Betrachtung vom 15. Oktober die Lage im Westen und auf der Balkanhalbinsel skizziert und darauf hingewiesen, daß Pflanzers Mühe haben werde, aus Albanien herauszukommen, daß Fochs große Operation der Entscheidung zugetrieben werde, die am besten in stehender Schlacht zwischen Sambre und Maas gesucht werde, und daß die Deutschen das Bestreben haben müßten, sich hievon und vor der Absprengung ihres Nordflügels zu bewahren, um ihre Armeen zunächst in möglichst gutem Zustand auf die mittlere Maas und die Linie Hirson-Balenciennes-Courtrai zurückzubringen.

Binnen weniger Tage ist die Entwicklung in dieser Richtung dem Ziele zugetrieben worden. Die Deutschen wurden abermals auf den inneren Flügeln der Armeegruppen Gallwitz und Kronprinz Rupprecht mit Ueberlegenheit angegriffen und außerdem in der Champagne, wo sie sich dem Angriff entzogen hatten, mit Nachdruck verfolgt. Gallwitz konnte den Angriff noch einmal vor Damvillers - Dun - Landres - Grand Pré zum Stehen bringen. Erst am Abend des 17. Oktober gab er Grand Pré frei. Dadurch wurde den in der Champagne und im Laonnois fechtenden Armeen der Rückzug auf den Aisnebogen und gegen die obere Dife erleichtert. Als die Italiener am 14. Oktober Sissonne durchschritten, war die deutsche Mittelfront schon abgebaut. Enger verklämpft blieb die Armeegruppe Böhn, die im Zuge der Dife und vor dem Waldgebiet vonormal zur Verhütung des Durchbruches standhalten muß, während weiter nördlich schon wieder ein schwerer Einbruch erfolgte, doch war der Selleabschnitt ohnehin nur als Aufnahmestellung gedacht.

Belgier, Briten und Franzosen, also eine verstärkte Nordgruppe, haben seit dem 14. Oktober an der Sensée, auf beiden Ufern der Lys und links ausgreifend bis auf die Höhe von Thourout die deutsche Front ins flandrische Scheldbecken hinabgedrückt. Eine Umfassung und Absprengung der Seeflanke blieb ihnen versagt, da die Deutschen den Rückzug trotz des wachsenden Gegners rechtzeitig angetreten hatten und schon von Lombardzyde und Ostende auf Brügge zurückgegangen waren. Als der ganze Nordflügel Fochs mit Einschluß der rechts von Plumer aufmarschierten reetablierten 5. britischen Armee am 17. Oktober zum allgemeinen Angriff schritt, fand er offenbar auch Lille und Douai so gut wie geräumt. Es war den Deutschen also abermals gelungen, sich den furchtbaren Zangengriffen des Gegners zu entziehen, allerdings nicht, ohne Material zu opfern und neuen Angriffen ausgesetzt zu bleiben.

Am 17. Oktober lief die deutsche Linie von der Rüste südöstlich Ostende über Brügge, Courtrai, Tourcoing, Orchies, Marchiennes, Demain, Le Quesnoy, Landrecies zur Dife. Diese Linie ist an sich nicht besonders geeignet zur Verteidigung, da der Gegner schon bei Meulebeke südöstlich Brügge an der Bahn Roulers-Gent steht, ist aber voraussichtlich auch nur zur kürzesten Abwehr bezogen worden, um das Zentrum wieder etwas näher an die Sambre und die Maas zurückzunehmen. Man möchte wünschen, daß die starke Flankenstellung Zeebrügge-Brügge-Eccloo-Gent als solche im Verlaufe der Operationen nicht hervorträte, denn wenn der deutsche Nordflügel darin Halt macht und kämpft, um dem Verfolger den Vormarsch auf Brussel zu erschweren, so werden unersehliche Werte von den Kanonen in Trümmer verwandelt. Andererseits hängt die rasche Herbeiführung der letzten Entscheidung immer noch von einem möglichst tiefen Stoß Fochs gegen die Sambre ab, so daß die Linie Ath-Mons richtunggebend bleibt.

Auch am 17. Oktober war die Entscheidung noch nicht gefallen, der Rückzug der deutschen Aisnearmeen also noch gesichert. Die deutsche Front wird immer kürzer, und das konvergierende Zurückweichen wird immer schwieriger, doch vollziehen sich die Bewegungen noch mit großer Sicherheit, und es sieht so aus, als müßte um die Sperrstellungen bei Valenciennes noch hart gekämpft werden, ehe sich die Kampflinie zur Maas und zur Dyle und zu den belgischen Kanälen verschiebt.

Je rascher sich die politische Entwicklung vollzieht, je schneller die Mittelmächte, vor allem Deutschland, die ihnen auferlegte Aufgabe endlich mit voller Erkenntnis des geschichtlichen Moments löst, indem es den Ideenkampf austrägt und ausprägt, der sich für das

Deutsche Reich und Oesterreich mit dem Kampf um Sein oder Nichtsein identifiziert hat, desto eher wird man darauf verzichten können, dem Gang der Schlachten zu folgen, die sich im Westen und Süden über die Felder von 1914 und 1915 rückwärts wälzen.

Guntens, den 18. Oktober 1918.

H. St.

Der Aufmarsch der Verbandsarmee gegen die Donau.

TK. London, 23. Oktober.

Die „Times“ schreiben: Der französisch-serbische Aufmarsch gegen die Donau geht weiter. Laut in London eingelangten Berichten wird bei Stralac am Westufer der Morawa gekämpft. An diesem Punkte stehen die Alliierten ungefähr 56 Meilen von der Donau entfernt. Aber weiter nach Osten beim Timoktal sind sie nur 25 Meilen von der Grenze entfernt. Die deutschen Truppen im Nordosten von Serbien stehen in der Richtung auf Rumänien zu. Im Westen ziehen sich die Oesterreicher bis Novibazar zurück, während die Alliierten in Montenegro einrücken.

24./X. 1918

43

Die meuterischen Unruhen in Fiume.

Demission Dr. Welerles.

Wien, 24. Oktober.

Heute liegen ausführliche Berichte über die meuterischen Unruhen in Fiume vor. Der geistige Ursprung war die Unabhängigkeitserklärung Kroatiens, die zur Folge hatte, daß kroatische Truppenteile den Gehorsam verweigerten, in die Stadt eindrangen, die Honvedkaserne, die Torpedofabrik, die Marineakademie und die Schiffswerfte besetzten. Bemerkenswert ist, daß die Kroaten mit gleicher Heftigkeit wie gegen Ungarn und Deutsche auch gegen die Italiener vorgehen. So sieht die wirkliche Versöhnung zwischen den

Italienern und den Anhängern des Dr. Trumbic aus, und wieder einmal ist an einem Beispiel gezeigt, wie unmöglich es ist, mit den Grundsätzen der Selbstbestimmung bei nationalen Mischungen das Auslangen zu finden. Erst vor einigen Tagen ist im ungarischen Reichstage von den Abgeordneten für Fiume die Erklärung abgegeben worden, Fiume sei niemals kroatisch gewesen, sondern immer italienisch und wolle es auch bleiben.

In Budapest sind bereits Meldungen eingetroffen, daß ungarisches Militär in die Stadt eingezogen und die Ruhe wieder hergestellt sei. Aber dieser Vorfall, der so viel Gefahren in sich schließt, muß in Ungarn die Erkenntnis befördern, daß die Krise viel zu ernst ist, als daß mit kleinen Hilfsmitteln auszukommen wäre. Graf Apponyi hat in seiner Rede insbesondere darauf verwiesen, daß die ungarischen Grenzen gegen das Vorgehen der Serben geschützt werden müssen. Die Pragmatische Sanktion bestehe vollständig aufrecht und dieser Umstand müsse vor jeder Zweideutigkeit geschützt sein. Aus dieser Erklärung, die gerade im gegenwärtigen Moment besondere Wichtigkeit besitzt, ist zu ersehen, daß trotz aller Trennungsbestrebungen die inneren Notwendigkeiten lebendig geblieben sind, welche die Gemeinschaft zwischen den beiden Teilen der Monarchie geschaffen haben.

Die Pragmatische Sanktion, deren Anerkennung freilich für die österreichischen Länder im Manifest nicht erwähnt wurde, verbürgt, daß ein gänzlichcs Auseinanderfallen nicht stattfinden. Die Unabhängigkeitserklärung in Agram, der Zwischenfall in Fiume, der Vormarsch der Serben und die Gefahren an der rumänischen Grenze zeigen, wie sehr Ungarn eines Verbündeten bedarf, da es von allen Seiten von Feinden umgeben ist und auch der Zugang zum Meere durch die Empörung in Fiume unsicher geworden ist.

a
24
43

Wiederherstellung der Ruhe in Fiume.
Eindringen ungarischer Soldaten in die Stadt.

(Telegramm des „Neuen Freien Presse“.)

Budapest, 24. Oktober.

Nach einer offiziellen Meldung sind die ungarischen Soldaten in Fiume eingedrungen und haben die Italiener aus den Straßen vollkommen verdrängt. Die Ruhe ist hergestellt.

In Fiume sind noch gestern abend Szeklerregimenter aus Graz eingetroffen, welche die Ruhe wieder hergestellt haben.

Die Ereignisse in Fiume.

Die Ruhe wiederhergestellt. — Mitteilungen des Kriegsministers.

Im Heeresausschuß der österreichischen Delegation machte heute der Kriegsminister nachstehende Mitteilung: Nach den bisher eingelangten Meldungen haben sich die Vorfälle in Fiume wie folgt abgespielt: Am 23. d. früh sind Demonstranten von Susak nach Fiume gezogen, durchbrachen den bei der Brücke von Susak aufgestellten Grenzpolizeilordon, zogen in Fiume vor das Gerichtsgebäude und befreiten die dort befindlichen Arrestanten und hielten auf diesem Gebäude und auf dem Gouvernementsgebäude die kroatische Fahne. Diesen Demonstranten hat sich eine Marschkompanie des Infanterieregiments Nr. 79 angeschlossen. Durch die Gegenmaßnahmen der lokalen Behörden war um 4 Uhr nachmittags in Fiume die Ordnung wieder hergestellt.

In den Abendstunden haben sich die Demonstrationen wiederholt und schärfere Formen angenommen. Die Marschkompanie des Infanterieregiments 79 hat sich in einer Kaserne verbarrikadiert. Laut den soeben eingelaufenen Meldungen hat diese Marschkompanie heute um 8 Uhr 30 Minuten früh die Fahne spontan von dem Gebäude entfernt und hat sich ohne Blutvergießen ergeben. Momentan herrscht in Fiume Ruhe und Ordnung. Der Banus von Kroatien und der südslavische Nationalrat haben gestern Aufrufe, die zu Ruhe und Ordnung mahnen, an die Bevölkerung erlassen. Dieser Aufforderung ist die Bevölkerung willig gefolgt und es herrscht derzeit in Agram und im Lande überhaupt Ruhe.

Eine kroatische Darstellung.

Im Herrenhause behauptete heute der Kroat N. v. Bukovic in seiner Rede, die Kämpfe in Fiume hätten damit begonnen, daß eine Abteilung des kroatischen Infanterieregiments Nr. 79, welche gestern von einer militärischen Übung zurückkehrte und kroatische Nationalfahnen trug, von den Fiumauer Behörden bei der Brücke in Susak aufgefordert wurde, die Fahnen wegzuworfen. Der Redner erinnerte daran, daß bei Kriegsbeginn und während des Krieges die kroatischen Regimenter unter Vorantragen der schwarzgelben Fahne ihre eigenen Nationalfahnen trugen und nationale Lieder sangen. Man sei auch in Wien Zeuge dieses patriotischen Schauspieles gewesen und es sei niemandem eingefallen, dagegen zu remonstrieren. Es sei traurig, daß in einem Augenblick, in welchem ein kaiserliches Manifest den Nationen das Selbstbestimmungsrecht verkündet, solche Ereignisse vorkommen, welche zeigen, welcher Behandlung die Nationalitäten in Ungarn noch immer ausgesetzt seien. Als Kroat protestierte er feierlich gegen eine derartige Vergewaltigung, die unter den heutigen Verhältnissen zu traurigen Konsequenzen führen könnte.

Wenn diese Darstellung zutrifft — und N. v. Bukovic ist gewiß ein glaubwürdiger Gewährsmann — dann ist der Vorfall in Fiume empörend dumm provoziert worden. Daß man die Kroaten mit solchen Beleidigungen in Versuchung führt, haben sie nicht verdient. Die Schuldigen verdienen die strengste Bestrafung. Das müßte die erste Sorge der neuen ungarischen Regierung sein.

Hühnliche Teilnahme öster- reichisch-ungarischer Truppen an den Abwehrkämpfen in Frankreich.

Anerkennung des Kaisers.

Wien, 24. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei den Abwehrkämpfen in Frankreich haben sich, wie bereits berichtet, im Raume von Verdun österreichisch-ungarische Regimenter hervorragend ausgezeichnet. Die glänzende Haltung des Infanterieregiments Nr. 61, des Sturmbataillons 1 und der Artillerie der ersten Feldartilleriebrigade, die alle wesentlich zum Erfolg beigetragen haben, werden besonders gerühmt. — Die Meldungen über die hervorragende Führung und über das heldenhafte, aufopferungsvolle Verhalten der k. u. k. ersten Infanteriedivision in den bedeutungsvollen Kämpfen bei Verdun hat der

Kaiser mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen und angeordnet, daß den Infanterieregimentern 6, 61 und 112, den zum kombinierten Jägerregiment Oberstleutnant Marschan gehörenden Feldjägerbataillonen 17, 25 und 31, ferner dem Sturmbataillon 1 und der Artillerie der ersten Feldartilleriebrigade die **Ä l l e r h ö c h s t e** Anerkennung ausgesprochen werde.

Die Front in Italien.

Heute vor einem Jahre haben unsere Truppen im Südwesten gemeinsam mit deutschen Divisionen die italienischen Stellungen bei Flitsch und Tolmein durchschlagen. Nach einem mit beispiellosem Opfermut durchkämpften Dauerkrieg von elf Monzoeschlachten retteten sie das bedrohte Triest, trieben den Gegner bis an den Piave und schwächten die feindliche Ueberzahl in einer Weise, daß die militärische Großmacht Italien trotz einjähriger Unterstützung durch die Entente bis heute mit der entscheidenden Gegenoffensive zögerte. Wie damals, in den Tagen berechtigter Siegeshoffnung, verteidigen die Braven an unserer Südwestfront ihre Heimat. Auch nach dem Zusammenbruch der politischen Front schirmen sie das Vaterland als ihr teuerstes gemeinsames Gut mit Blut und Leben. Ihnen winkt nicht mehr das den Kämpfer begeisternde Gefühl, das kraftstählende Bewußtsein der Geschlossenheit des Reiches, für das sie ja, die schwerste aller Pflichten zu erfüllen, in Not und Gefahr gezogen sind. Unvergleichlich ist daher die Leistung unserer Armee, die bei tobenden Stürmen im Rücken dem Feinde als letzte Stahlhart gebliebene Einheit der tausendjährigen Monarchie die Stirne bietet, und ihrem stummen Heldentum im Unglück gebührt wohl heute, am Jahrestag eines der größten Siege, Dank und Ehrerbietung.

26. X. 1918

47

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 26. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

25. Oktober, 3 Uhr nachmittags. Nördlich von Verdun machten die Deutschen zwei Gegenangriffe auf die Flügel der neuen französischen Front. Der eine am späten Abend gegen die Steinbrücke von Haubromont gemachte Angriff wurde abgeschlagen, der andre heute morgens um 5 Uhr gegen die Batterie von Damloup unternommene scheiterte gleichfalls. Das ganze von den Franzosen eroberte Gelände ist vollständig behauptet. Die Säuberung des Forts Douaumont wurde im Laufe der Nacht beendet. Der Kommandant des Forts wurde gefangen genommen.

Orientarmee. An der ganzen Front zeitweise aussetzendes Geschützfeuer. Kein Infanteriegefecht, außer im Zentrum, wo deutsche Gegenangriffe im Gebiete von Bakulovo durch das Feuer der Alliierten gebrochen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden infolge von Kämpfen mit Fliegern der Alliierten gezwungen, beschädigt niederzugehen. In der Gegend von Koriza-Premeti (Südalbänien) nahm Kavallerie der Salonikarmee Fühlung mit der Kavallerie einer italienischen Abteilung von Valona.

11 Uhr nachts. Nördlich von Verdun unternahm der Feind nacheinander drei Gegenangriffe auf die Gegend von Haubromont und Douaumont. Keiner dieser Angriffe

glückte. Unsere Front wurde vollständig behauptet. Westlich vom Faminwald und nördlich von Chenois machten wir im Laufe des Tages weitere Fortschritte. Die Zahl der bis jetzt gezählten unverwundeten Gefangenen übersteigt 4500. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Luftkrieg.

Im Laufe des 23. Oktober bombardierten elf englische Bombardierungsflugzeuge, die von fünf Schussfliegern begleitet waren, von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags die Hochöfen von Sagenningen, auf die 1300 Kilogramm Geschosse abgeworfen wurden. Infolge dieser Unternehmung ereigneten sich mehrere Brände. Die Flieger konnten feststellen, daß das in der vorhergehenden Nacht von französischen Fliegern an derselben Stelle ausgeführte Bombardement gute Ergebnisse hatte. Das Ziel schien stark beschädigt zu sein.

Belgischer Bericht.

Nichts Besonderes zu melden.

Die neue italienische Offensive.

Der Widerstand unserer Fronten.

Nach langem Zwartzen hielt nunmehr General Diaz den Augenblick für geeignet, auch gegen unsere Südwestfront vor Beendigung der Feindseligkeiten noch eine große Offensive zu eröffnen. Dem Beginn der neuesten Unternehmung waren nur wenig auffällige Vorbereitungen vorgegangen, die sich auf eine regere Fliegertätigkeit und zeitweilig, und insbesondere am Vortage, heftigeres Geschützfeuer beschränkten. Um so mehr hofften die Italiener auf die Wirkung der gedachten Ueberraschung rechnen zu können.

In der gewaltigen Breite von 120 Kilometer setzten vorgestern früh die feindlichen Angriffsmassen zum Sturme gegen unsere Aufstellungen entlang der unteren Piave und beiderseits der Brenta an. Der erste Vorstoß ging von der Platte des Montello aus, war also gegen den Zusammenstoß unserer Piave- und Brentafront gerichtet und sollte offenbar bezwecken, hier eine Zerreißung des Zusammenhanges unserer Verteidigung zu erzielen, für welche Absicht die taktischen Verhältnisse für den Feind nicht ungünstig lagen. Das Vorhaben der Angreifer wurde jedoch durch die Standhaftigkeit unserer Besatzungen an dieser empfindlichen Stelle vollständig vereitelt. Mit um so größerer Leichtigkeit vermochten unsere Truppen die innehabende Piavefront vom Montello abwärts bis zur Küste unerschüttert zu behaupten. Eine ganz besondere Kraft entwickelte der Feind gegenüber unseren Positionen im Gebirgsabschnitte nördlich von Bassano. Dank ihrer Uebermacht gelang es hier den Italienern in unsere Gräben auf mehreren unserer Höhenstützpunkte vorübergehend einzubringen, sie wurden jedoch durch unsere eingreifenden Reserven allüberall wieder zurückgeworfen. Auch die Wiederholung ihrer Anstrengungen, wie zum Beispiel am Monte Spiruccia im Grappagebiet, den sie nicht weniger als fünfmal anrannten, trug ihnen keinen Dauererfolg ein. Wenn General Diaz mit der moralischen Zermürbung unserer Südwestarmeen gerechnet hatte, so sah er sich in seiner Annahme angesichts der Ergebnisse des vorgestrigen Schlachttages gründlich betrogen. Die Hoffnung auf ein nahes Kriegsende hat unsere Truppen in deren Kampfmoral nicht geschwächt, sondern diese womöglich noch gehoben.

Auch der Widerstand der Deutschen an der Westfront hat sich seit der Zurücknahme ihres flandrischen Flügels und der damit bewirkten Frontverlängerung erheblich verstärkt. Seit den letzten Tagen haben die Alliierten mit ihrer Offensive, wiewohl diese mit allem Nachdruck fortgesetzt wird, nur sehr geringfügige Raumgewinne aufzuweisen.

Auf dem Balkan schieben sich die Kolonnen des Generals Franchet in der Richtung zur Donau zwar noch weiter vor, aber die Fortschritte ihrer Bewegungen haben sich sichtlich verlangsamt. Diese Tatsache ist um so bedeutungsvoller, als die Abwehr des feindlichen Vordringens in der Hauptsache nur unseren Nachhuten zufällt, woraus zu ersehen ist, daß unsere Führung in Serbien und in Montenegro die militärische Lage durchaus beherrscht und die allmähliche Räumung der besetzten Gebiete sich ganz plangemäß nach dem Willen unserer Befehlshaber vollzieht.

Die militärischen Ereignisse an der Südwestfront.

General Diaz, von dessen korrekten Beziehungen zum Generalissimo der Entente, Marschall Foch, erst kürzlich noch in der Presse die Rede war, scheint plötzlich für die Absichten der Entente etwas zugänglicher geworden zu sein: ziemlich genau mit dem Jahrestag der österreichisch-ungarischen Offensive im Herbst 1917 setzte vorgestern den 23. Oktober an der Südwestfront nach längerer Ruhepause italienischerseits eine bis aufs Außerste gesteigerte Kampftätigkeit ein, die nicht mit Unrecht als der Auftakt für eine allgemeine Offensive der Italiener angesehen wird. Ein Unterschied besteht allerdings zwischen der letztjährigen österreichisch-ungarischen und der diesjährigen italienischen Offensive: während erstere gleich vom ersten Tage, zum Durchbruch bei Flitsch an entscheidenden Charakter trug, rennen die Italiener und ihre aus dem Westen herbeigezogenen Verbündeten (in der Hauptsache Franzosen und Engländer, die Amerikaner, auf deren Hilfe die Italiener so ernstlich zählen, scheinen bisher gänzlich ausgeblieben zu sein) immer noch vergeblich gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Die Hauptangriffsziele sind die verschiedenen Gipfelstellungen zwischen Brenta und Piave; die Absicht, hier entscheidend durchzubrechen und durch den weiteren Vormarsch ins obere Biadetal und nach Westen den Gegner aus seinen Stellungen am Piave und in den Sieben Gemeinden herauszumandrieren, ist klar an den Tag tretend. Diese mit aller Energie und allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführten Angriffe brachen aber in dem heldenhaften Widerstand unserer Truppen restlos zusammen. Wo es dem Angreifer gelang, sich in den österreichischen Verteidigungslinien festzusetzen, wurde er auch sofort wieder durch die frisch herbeigeführten Reserven im unauffälligen Gegenstoß hinausgeworfen. Die im heutigen Heeresbericht erwähnten Regimenter aller Nationen der Monarchie beweisen, daß die Nationalität bei der Abwehr der Angriffe des ehemaligen, treubruchig gewordenen Verbündeten absolut keine Rolle spielt. Mit dem gleichen Opfermut und derselben Bravour haben österreichische, ungarische und deutschböhmische und südslawische Regimenter den Gegner zum Stehen gebracht.

Dieses Zusammenhalten ist ein gutes Zeichen für die Armee eines Staates, in dessen Innerem sich zur selben Zeit, wie sich draußen seine Söhne aller Nationen dem Feinde entgegenwerfen, eine politische Neuordnung von weitgehendster Tragweite vollzieht. Unter dem Schutze dieser Armee wird sich auch die Liquidierung des Prozesses im Innern in aller Ruhe und Ordnung vornehmen und durchführen lassen.

Wie weit sich die Angriffe der Entente an der venezianischen Gebirgsfront fortsetzen und ob diese auch am Piave größeren Umfang annehmen werden, läßt sich zur Stunde noch nicht erkennen, doch dürften schon die nächsten Tage darüber Aufschluß geben.

Die Vorgänge in Fiume.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Im Hinblick auf die Ereignisse in Fiume und die hierüber gebrachten Pressmeldungen muß ausdrücklich festgestellt werden, daß es sich bei ersteren nur um die Ausschreitungen einer infolge der jetzigen Verhältnisse irreführenden Marschkompagnie, das heißt, einer für den Ersatz beim Feldregiment bestimmten kleinen Abteilung gehandelt hat. Das Feldregiment, das an diesen Ausschreitungen in keiner Weise beteiligt war, steht nach wie vor in alt-erprobter Tapferkeit in den Reihen unserer heldenmütigen Kämpfer an der Südwestfront.

Neue heftige Kämpfe im Südwesten.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

— 25. Oktober.

Am 24. d. jährte sich der Tag, an dem unsere heldenhaften Soldaten den siegreichen Durchbruch von Flitsch und Tolmein erzwangen. Die Italiener lieben es, solche Jahrestage mit neuen Kämpfen zu feiern, in denen sie Verlorne durch Aufwand übergroßer Kräfte zurückzugewinnen hoffen, um der Psyche ihres Volkes Rechnung tragend, neue große Siege bombastisch zu verkünden. Schon in den letzten Tagen waren lebhafteste Bewegungen des Feindes an der Südwestfront wahrzunehmen und sein vermehrtes Artilleriefeuer ließ auf ein baldiges Vorgehen schließen.

Dieses Artilleriefeuer steigerte sich vorgestern zu starker Intensität im Abschnitt zwischen der Aissa Schlucht und der Adria und war der Beginn heftiger feindlicher Angriffe an der venezianischen Gebirgsfront und im Süden des Montello. Der italienische Angriff erfolgte aber auch gleichzeitig an anderen Punkten der Front. Mit großer Wucht wurden unsere Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden angegriffen; es kam zu heftigen Kämpfen, die mit stärkster Erbitterung geführt wurden. Der Feind wurde an allen Punkten von unseren tapferen Truppen, deren Abwehrkraft und Pflichttreue trotz aller Ereignisse auch nicht um ein Jota verringert ist, blutig zurückgeschlagen. Wiederholt gelang es den Italienern, infolge ihrer großen Ueberzahl in unsere vordersten Stellungen zu kommen, immer wieder wurden sie nach hartem Ringen aus ihnen vertrieben.

In diesen Kämpfen zeichneten sich auf unserer Seite Regimenter der verschiedenen Nationen hervorragend aus. Sie bilden und hielten die Front und brachten den lebendigen und klaren Beweis, daß im gegenwärtigen Augenblick die von verschiedenen Seiten aufgestellte Forderung, die Regimenter zu ihren einzelnen Nationen zurückzubehalten, unmöglich ist. Der Schutz und die Rücksicht auf das Hinterland lassen dies gegenwärtig durchaus nicht zu. Würde diesem Verlangen stattgegeben werden, so könnte die Front nicht mehr gehalten werden und das Hinterland, das gerade mit Rücksicht auf die politischen Vorgänge eine starke Front und einen mächtigen Schutz braucht, erschiene bedroht.

26. IX. 1918

52

Siegreiche Abwehrschlacht in Venezien.

Es hat unseren Feinden nicht genügt, daß wir uns bereit erklärt haben, die von uns besetzten Gebiete zu räumen und freiwillig bis an die Grenze zurückzugehen, um gleichzeitig mit dem Abschluß eines Waffenstillstandes Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Sie setzen den Kampf trotzdem fort. Im Westen treibt Foch seine Massen ununterbrochen zum Angriff vor und nun haben auch die Italiener mit einer Offensive begonnen, die am ersten Kampftage zunächst gegen die Gebirgsfront zwischen der Affaschlucht und dem Frontabschnitt südlich des Montello an der Piave losbrach. Die Gründe des italienischen Angriffs sind ausschließlich in Prestigerücksichten zu suchen. Der erste Kampftag der italienischen Offensive hat den Angreifern aber nicht einmal die üblichen Anfangserfolge gebracht, sondern der Ansturm der von Engländern und Franzosen unterstützten Italiener ist an der ganzen Front vollkommen gescheitert. Der gestrige Schlachttag war ein neuer Ehrentag für unsere heldenmütigen Truppen, die in ungebrochener Kampfkraft alle Angriffe des Feindes abschlugen oder diesen im Gegenangriff wieder aus den in Besitz genommenen Gräben hinauswarfen. Die Hauptkampffront waren die Gebirgsstellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und zwischen Brenta und Piave. Auf ersterer waren der 1244 Meter hohe Sisemol und der Monte di Balbello östlich von Asiago Hauptbrennpunkte des Kampfes, während östlich der Brenta entlang der ganzen Front vom Caprile bis zum Solarolo und Spinnocchia erbittert gekämpft wurde. In die Ehren des Tages teilten sich Truppen aller Nationen, die durch ihre Tapferkeit und Pflichttreue dem auf eine Zerfetzung nach bulgarischem Muster spekulierenden Feind eine schwere und blutige Enttäuschung bereiteten. Die erfolgreiche Abwehr des italienischen Ansturms, dessen Erneuerung in den nächsten Tagen wohl zu erwarten ist, beweist, wie notwendig es ist, die geschlossene Front im Südwesten aufrechtzuerhalten, denn die Bestrebungen, die darauf abzielen, das Heer jetzt mitten im Kriege in Kontingente der einzelnen Nationalstaaten auseinander zu reißen, würden zur Niederlage und damit auch zu einem unberechenbaren Chaos im Innern führen. Nach Mitteilungen von ununterrichteter nichtmilitärischer Seite sind die inneren Zustände in Italien heute derartige, daß es nur des weiteren standhaften Festhaltens unserer Front bedarf, um an der Südwestfront die faktische Beendigung des Kriegszustandes zu erzielen, wenn von feindlicher Seite dem Abschluß des Waffenstillstandes weitere Hindernisse bereitet werden sollten. Die Schwächung der Front würde aber zu deren Zettrümmerung führen und damit uns den Krieg mit allen seinen Schrecken wieder ins Land bringen.

Angenichts der tapferen und entschlossenen Haltung unserer Truppen, die sich sowohl jetzt an der Südwestfront wie in den Kämpfen beiderseits von Verdun aufs neue glänzend bewährt haben, muß man um so nachdrücklicher den Behauptungen entgegenreten, mit denen die sozialistische Presse Deutschlands heute arbeitet. Anscheinend um dem deutschen Volke die Kapitulation vor den Westmächten leichter zu machen, schreibt der „Vorwärts“ u. a.: „Sämtliche Verbündete Deutschlands haben kapituliert oder so gut wie kapituliert. Deutschland hat bis zuletzt standgehalten, wird aber zum Schluß genötigt sein, denselben Weg zu gehen, den seine Bundesgenossen ihm vorausgegangen sind.“ Diese Darstellung enthält eine Geschichtsfälschung, die Oesterreich-Ungarn eine Hauptschuld an der jetzigen Lage Deutschlands aufhalsen möchte. Bulgarien allerdings hat kapituliert, wir aber haben gemeinsam mit Deutschland einen einheitlichen Friedensschritt getan, der eine Folge der Wendung in der allgemeinen Kriegslage, nicht aber deren Ursache war. Daß wir nicht „kapituliert“ haben, beweist das tapferer und erfolgreiche Kämpfen unserer Truppen auf allen Schauplätzen. Wenn der „Vorwärts“ für innerpolitische Zwecke zur Bearbeitung des deutschen Volkes und zur Vergiftung von dessen Geist und Stimmung Propagandamaterial nötig hat, so möge er es anderswo herholen, nicht aber die Haltung eines treuen Bundesgenossen Deutschlands verleumdend.

Die Giftdüchse wieder in Tätigkeit.

Wien, 25. Oktober.

Die verspätete Ausgabe des Heeresberichtes am 25. d., nachmittags, hat in Wien zur Bildung einer ganzen Reihe verschiedener Gerüchte (!) Anlaß gegeben. Wir werden von berufener Seite ermächtigt, festzustellen, daß die Kämpfe an der Südwestfront am 24. d. ausnahmslos mit dem vollen Erfolge unserer heldenmütigen Truppen beendet haben und daß auch nach den in den Vormittagsstunden eingelaufenen Berichten der Feind am Morgen des 25. d. seine Angriffe nicht wieder aufgenommen hat, sondern bis in die Mittagstunde mit dem Auslesen seiner Toten und Vermundeten beschäftigt war. Ueber die Ereignisse des Nachmittags lagen abends an den militärischen Stellen noch keine Berichte vor.

Man sieht der Erneuerung der Angriffe entgegen, ist aber der festen Zuversicht, daß unsere braven Truppen die Absichten des Feindes noch weiter restlos in gleicher Unererschütterlichkeit vereiteln werden. Der gestrige Tag war ein Tag strahlenden Ruhmes der Armee.

Die ausgestreuten Gerüchte sind ohne Zweifel Erzeugnisse aus der gewissen Giftdüchse, die im Hinterlande Unruhe, Niedergeschlagenheit und Entmutigung zu verbreiten sucht. Diese innerpolitischen Mächenschaften suchen unseren Braven an der Front einen Schimpf anzutun, den abzuwehren zu helfen Ehrensache jedes ehrlichen Menschen im Volke ist.

Italienische Torpedoboote vor San Giovanni di Medua.

Rom, 24. Oktober.

Die Agenzia Stefani veröffentlicht nachfolgendes Communiqué des Generalstabschefs der Marine:

Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse entfaltete der Seeflugdienst eine beträchtliche Tätigkeit an der Albanischen Küste. Die häufigen Erkundungsunternehmungen dieser Flieger tragen zum Schutz des Küstenverkehrs wesentlich bei und liefern gleichzeitig wertvolle Mitteilungen über die Bewegungen des Feindes zu Lande und zur See. Aus schwacher Höhe wurde ein feindliches Tauchboot mit Erfolg bombardiert; es dürfte gesunken sein. Gestern erschien ein Torpedogeschwader vor dem Hafen von St. Giovanni di Medua. Es bekämpfte mit gutem Erfolg das heftige Feuer der Küstenbatterien und Maschinengewehrgruppen. Ein Fahrzeug des Geschwaders brang unter der Führung des Schiffleutnants Roggeri unerwartet in den Hafen ein, torpedierte den dort befindlichen einzigen Dampfer und gewann ohne eigenen Verlust wieder die hohe See.

Hiezu bemerkt das Kriegsministerium, Marine-sektion:

Von einem Fliegerangriff auf ein I. u. I. U-Boot ist hier nichts bekannt.

Am 21. Oktober manövierten sechs feindliche Torpedoeinheiten vor der Driamündung; eines näherte sich der Hafeneinfahrt von Medua, gab drei bis vier Schuß ab, lancierte einen Torpedo und entfernte sich auf das Abwehrfeuer der Landbatterien, ohne den geringsten Schaden angerichtet zu haben.

**Der russische Generalstabsbericht.
Zugeständnis der rumänischen Niederlagen.**

Wien, 27. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

25. Oktober. Westfront. Südlich von Dornawatra vertrieben unsere vorgeschobenen Abteilungen den Feind aus einer Reihe von Höhenstellungen. Wir machten Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Rumänische Front. Der Feind griff die rumänischen Truppen bei Predeal (18 Werst südlich von Kronstadt), im Targulnital bei Campolung und im Siultal an und zwang sie, sich etwas zurückzuziehen.

In der Dobrudscha dauern die Angriffe des Feindes auf der ganzen Front an. Die rumänischen Truppen und die unsrigen zogen sich kämpfend nach Norden zurück und wurden gezwungen, die Linie Cernaboda - Tafablu-See aufzugeben.

Die Abenteuer eines österreichisch-ungarischen Fliegers.

Gefangenschaftserlebnisse des I. u. I. Linienfliegersleutnants Konstantin Maglic.

Eine ägende Laugel des Spottes giesen heute die Demolierer der Monarchie über jeden aus, der seine Anhänglichkeit und seine Liebe zu dem alten Reiche bekennet. Als wären es Mame-lusen und Dummköpfe, die der Monarchie anhängen. Da liegt ein Büchlein vor uns, eine einzige Geschichte, welche prachtvolle Manneskraft und Begeisterung dieser Monarchie in diesem Kriege gehört. Und solcher Männer, wie dieser, von dem hier die Rede ist, wie viele haben in diesem Kriege gestritten und gekümpft. „Die Abenteuer des Dandy-Sunnens“ erzählt der I. u. I. Linienfliegersleutnant K. Maglic (Verlag Ullstein), die Odyssee eines Heldenoffiziers, der, von glühender Vaterlandsliebe und Heimalsehnsucht getrieben, kein Mittel schont, keine Gefahr fürchtet, um der Gefangenschaft zu entinnen und wieder in die Heimat zurückzulehren.

Maglic ist derjenige, der am Beginn des Krieges gegen Italien auf offener See zwei Kameraden aus einem schwer beschädigten Flugzeug auf sein eigenes übernahm und glücklich heimbrachte, der ein andermal mit dem eigenen verunglückten Flugzeuge solange trieb, bis er glücklich von einem U-Boot wieder nach Hause gebracht wurde, beides Taten, die von einer überaus willkürlichen Zensur lange den Mitbürgern vorenthalten wurden. Bei einem späteren Fluge nach Bari geriet Maglic in die italienische Gefangenschaft. Von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, wußte er nach einem schmachvollen Aufenthalt auf der Verbrecherinsel Pianosa zu entfliehen und gelangte mit der Bahn nach Genua, von wo er durch einen griechischen Kapitän aus Sabgier und nicht aus Menschlichkeit nach New-York gebracht wurde. Als serbischer Kellner verschaffte er sich dort, nachdem er von unserer dortigen Amtsstelle mit den notwendigen Mitteln ausgestattet worden war, auf dem serbischen Konsulat einen Paß nach Rußland über Norwegen. Da aber das neutrale Schiff an der englischen Küste landen mußte, wurde Maglic-Petrovic unbarmherzig von der englischen Behörde herabgeholt, als aus dem damals noch neutralen Amerika die telegraphische Nachricht gekommen war, in dem serbischen Kellner sei ein österreichischer Offizier zu fangen.

Er wurde von dem Inspektor Thompson vernommen: „Wir haben die Information, daß sie österreichisch-ungarischer Offizier sind. Sie sind als Flieger an der Ostküste Italiens in Gefangenschaft geraten, von dort entflohen und mit einem

griechischen Dampfer über einen spanischen Hafen nach Amerika gekommen.“

Mein Herr Inspektor, erzählt Maglic, Ich wußte mich jedoch sofort auf und erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken:

„Ihre Angaben sind falsch. Meine Angaben sind richtig.“ Der Hochbeamte wurde rot und schrie: „Attention! (Achtung!)“. Das war ein alter Kriminaltrick. Mr. Thompson erwartete, ich würde durch Zusammenfahren und Sachverständigen meine Offizierszugehörigkeit verraten.

Ich blinnte ihm starr in die Augen und entgegnete: „Ich weiß nicht, was Sie wollen. Ich bin aufmerksam (attentive).“

„All right,“ sagte Thompson ärgerlich, „Dann werden Sie in Haft bleiben, bis Ihre Identität unabweisbar ist.“

Maglic wurde nun auf die serbische Gesandtschaft gebracht, dort stellte man fest, daß man es mit einem richtigen Serben zu tun hatte, mehr brachte man nicht heraus. Dennoch mußte Maglic in Gefangenschaft. Doch es gelingt ihm aus der Bewachung und durch die Stachelbrähte in die Straßen Londons zu entkommen, in denen er nun unterzutauhen sucht. Diese Londoner Schicksale führen Maglic bis in die tiefsten Verbrecherpelunken. Einmal wagt er sich in ein besseres Hotel, um zu übernachten.

Im Vorwege stehen eine jüngere Frau, eine Bedienstete, und ein Mann.

Maglic fragt die Frau englisch: „Kann ich ein Zimmer für diese Nacht haben?“

Sie bejaht und führt ihn die Treppe hinauf. Auf halbem Wege bleibt sie stehen: „Woher kommen Sie?“ Als er erwiderte, er sei Italiener, erklärte sie: „Dann kann ich Ihnen kein Zimmer geben. Ich bedauere sehr. Sie müssen nach Bishopsgate, zur Polizeistation und dort sich Bestätigung und Anweisung holen.“

Von einer solchen Verfügung ahnte ich nichts, berichtet Maglic; ich wollte mich eben zurückziehen, als der Herr in Zivil sich in das Gespräch mischte: „Da Sie in London fremd sind, will ich gern mit Ihnen nach Bishopsgate und Ihnen dort behilflich sein. Ich bin Offizier der Geheimpolizei.“

Seine Mienen waren halb beschattet. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen. Doch vor jähem Schreck stockte mein Herzschlag. Ich hatte die Empfindung, als ob ich vom Kopf bis zu den Füßen gelähmt sei. Dann riß ich mich hoch und entgegnete: „Thank you“. Sie sind sehr gütig, aber ich kann Sie unmöglich jetzt in der Nacht bemühen.“

„Don't mention, macht nichts“, erklärte der Polizist, „ich tue es gern.“

„Nein,“ ganz unmöglich, daß ich diesen Dienst annehme. Ich meiß. Bishopsgate, bemühen Sie sich nicht.“

Ich hatte sehr ruhig gesprochen. „Very well.“ Detektiv und gab mir den Weg frei. Endlich gelang es Maglic, auf einem norwegischen Dampfer sich einzuschmuggeln, der ihn in Sicherheit bringen sollte. In einem elenden Verschlag des Handsteerraumes findet er ohne Wissen des Kapitäns, als Geizier verkleidet, Zuflucht. Krautköpfe und anderes Gemüse sind dort aufgestapelt. Der ganze Raum ist nicht länger als ein Meter zwanzig. Quatschvoll zusammengedrückt liegt er an der Eisenwand. Ueber ihm ist eine Luke, die er, um nicht gesehen zu werden, mit seiner Mütze verdeckt. Von dem Eisenboden geht eine fürchterliche Kälte aus. In einem Sonnensegel sucht er sich notdürftig zu schützen. Doch am sechsten Tag hält er es in der fürchterlichen Enge nicht mehr aus. Acht Stunden zu früh, noch innerhalb des englischen Minengürtels, kommt er aus seinem Versteck. Der Kapitän liefert ihn, ohne angehalten zu sein, einem englischen Wachtschiff aus. Ein Jahr Kerker ist die Strafe für den Fluchtversuch. Das Eingreifen unserer Behörden kürzt diese Zeit ab, aber bis ihm diese Befreiung kommt, zerfällt der Gefangene und liegt Monate auf den Totkrank darnieder. Endlich gelingt sein Austausch, und so kehrt er mit neu gewonnener Energie im Winter 1917 heim nach Oesterreich, wo er sich bald wieder genesen neuerlich zum Dienste meldete.

Maglic stammte aus der ungarischen Bacska und war serbischer Nationalität. Und dieser Serbe war von hingebender Liebe zur Heimat, zur kaiserlich-königlichen Marine. Wer so an seinem Vaterlande hängt, daß er in jahrelanger Gefangenschaft keinen anderen Gedanken hegt, als den an gefahrvolle Flucht, der kann dort doch unmöglich geknechtet oder zurückgesetzt gewesen sein. Persönliche ungeheure Willenskraft, die Kenntnis von sieben lebenden Sprachen, gaben die Möglichkeit zu dem immer wieder unternommenen Fluchtversuchen. Ein leuchtendes Beispiel für alle Zukunft, dem auch die Gegner die Anerkennung nicht versagen konnten.

Leider ist aber dieses Lebensbild noch nicht vollständig. Ein Nachwort des Verlags berichtet harte Wirklichkeit: „Im März des Jahres hat Linienfliegersleutnant Maglic uns seine Niederschrift übergeben. Am 18. Juni nachmittags hat der junge Offizier, der beim I. u. I. Seesiegerkorps in Pola Kommandant der Schulflugstation geworden war, durch Absturz mit Flugzeug neuen Typs einen jähen Tod gefunden. Wir sehen ihn vor uns, wie er zu uns kam. Ein Mensch von beherrschtem Wesen, getragen von der Festigkeit einer ihres Willens zielbewußter Natur. Seltsam tief war unter der hohen gewölbten Stirn der Blick seiner dunklen Augen. Er sprach eine Viertelstunde lang über seine Erlebnisse, hastig, als berichte er von etwas, das kaum der Worte wert sei: Er wiederholte seinen Bericht, und allein die Tatsachen waren unfassbar groß, unfassbar erschütternd. Dann als er uns ein zweites Mal aufsuchte, lag die Darstellung, die er seitdem in Wien zu Papier gebracht hatte, vor uns. Stärker noch war jetzt der Eindruck. Nicht nur, daß diese Leistung das, was normalen Fähigkeiten erreichbar ist, in klümem Wagnis und in der Abwehr eines feindseligen Verhängnisses hundertfach überstieg. Daß diese Schicksale abenteuerlicher waren als jedes erfundene Abenteuer. Daß diese nicht durch Gefangenschaft, nicht durch fürchterliche Not gebrochene Liebe zur Pflicht, dieser Heroismus des Verdammten, Fiebernden, schon von Ahnungen des Sterbens umschatteten rührten und Bewunderung fordernten. Auch die Art, wie Maglic erzählte, weckte Staunen. Er, der sechsundzwanzigjährige Slave aus Ungarn, der durch seine militärische Erziehung zur deutschen Kulturwelt gehörte, wie einer, der von Vater und Mutter her deutsch ist, besaß Kenntnis von allen Nationen... Im Dienste der Waffe, der er leidenschaftlich zugehan war, ist Maglic gefallen, an der Küste der Adria, von der seine Irrfahrten ausgingen. Sein Buch erscheint für ihn selbst zu spät. Aber es wird sein Gedächtnis wachhalten bei seinen Kameraden von der Kriegsmarine, die einen Freund in ihm beklagen, und überall da, wohin nun sein Name eilen wird, zurecht für den Geist, der ihn erfüllte, und dem er treu war bis zum letzten Hauch.“

Der italienische Vorstoß im Grappagebiet. Die Schlacht im Westen.

Von Fabius.

Wien, 26. Oktober.

Die Italiener enthüllten gestern ihren eigentlichen Plan, der am ersten Schlachttage nur leise angedeutet war. Trotz der Heftigkeit der Kämpfe in den Sieben Gemeinden trug der italienische Angriff hier den Stempel einer, wenn auch äußerst scharfen Demonstration, während der Hauptstoß dem Grappagebiet galt. Am gestrigen Tage ließen sie die Maske der Demonstration fallen und verfolgten unverhüllt ihr eigentliches Ziel: den Durchbruch im Grappagebiet. Allerdings dürfte die italienische Heeresleitung wohl selbst kaum des Glaubens sein, daß ein Durchbruchversuch dajelbst mit einem Schlage gelingen könne, etwa so, wie es zwischen Tolmein und Flitsch im Vorjahre die Italiener an ihrem Leibe erfuhren, allein es kann auch ein langsames Verfahren schließlich zum Ziele führen. Heute die eine Kruppe, morgen einen anderen Gipfel, dann wieder einen Rücken oder eine Schlucht gewinnen, so allmählich den Gegner zurückzuschieben, das kann auch die Frucht zum Reife bringen. In diesem Lichte betrachtet, erheben die gestrigen positiven als auch negativen Ereignisse einen erhöhten Anspruch auf Bedeutung.

Es war ein schweres Ringen, das den ganzen Tag um die Brennpunkte des Kampfes, den Asolone und den Bertica stattfand. In diesen wechselvollen Kämpfen, in welchen die beiden Gipfel mehrfach die Besitzer wechselten, entschied sich das Kriegsglück endlich insoferne zugunsten des Feindes, als er auf den beiden Spitzen Fuß zu fassen vermochte. Die anderen Angriffsziele zu erreichen, und zwar die Stellungen nordöstlich des Bertica und auf dem Spinuccia-gipfel blieb den Italienern versagt. Die tapfere Haltung unserer Truppen war über alles Lob erhaben. Besondere Anerkennung verdienen sich das oberungarische Infanterieregiment 125 und das kroatische Landwehrregiment 27.

Das Hauptereignis des gestrigen Tages im Westen war die große Schlacht zwischen der Duse und der Aisne. Die deutsche Front verläuft zwischen diesen beiden Flüssen etwa von Ribemont (15 Kilometer nördlich von La Fère) zur Serre entlang dem Nordufer, überspringt südlich von Marle zum Soucheabschnitt und führt sodann über Eisonne (20 Kilometer östlich von Laon) La Selve zum großen Aisnebogen, etwa im Raume Germainmont. Der ganze Abschnitt ist 60 Kilometer breit. Der in der Front eingefügte 12 Kilometer

lange Serreabschnitt und der 15 Kilometer lange Soucheabschnitt sind stark versumpfte Gebiete. Infolgedessen war der feindliche Angriff derart angelegt, daß er diesen Sumpfabschnitten mehr oder weniger auswich und das Schwergewicht auf das freie Manövriergelände verlegte. Wir sehen infolgedessen, daß die feindliche Operation in zwei Hauptstöße zerfiel; der eine richtete sich gegen die Strecke zwischen Duse und Serre, zirka 15 Kilometer breit, der andere gegen jenen zwischen Eisonne und Aisne, etwa 20 Kilometer breit. Die versumpften Abschnitte wurden nur an einzelnen Stellen angegriffen.

Der große Angriff ist im allgemeinen gescheitert. Nur kleiner örtlicher Bodengewinn, der angesichts der Größe und Gewalt der feindlichen Aktion gar nicht ins Gewicht fallen kann, ist sein schmales Ergebnis für die Franzosen, während die Abwehr für die Deutschen einen großen Erfolg bedeutet, der an ihre besten Tage erinnert. Parallel damit setzte sich die Aktion des Feindes in der Lys- und Schelde-miederung fort. Zu starken Angriffen brach der Feind vor. Er vermochte zwar stellenweise etwas Raum zu gewinnen, aber im ganzen ist auch hier die breitangelegte Angriffsoperation gescheitert.

Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß, da die Deutschen sich so hervorragend schlagen, die Entente wohl sich bemüht haben könnte, ihre ausschweifenden Waffenstillstandsbedingungen herabzustimmen. Sie hat hiebei zu bedenken, welche Opfer sie bis zum Niederringen des deutschen Heeres zu bringen haben würde. Ob sich da nicht ein Mißverhältnis ergeben würde? Der Haß ist ein schlechter Ratgeber.

28. X. 1918

57

**Zurückziehung unserer Okkupationstruppen aus
Russisch-Polen.**

Wien, 28. Oktober.

Mit dem heutigen Tage wurde, wie wir erfahren,
die Zurückziehung unserer Truppen aus
Russisch-Polen angeordnet.

Scheitern aller italienischen Angriffe.

Wien, 28. Oktober.

Die feindlichen Angriffe im Raum von der Brenta die ganze Piave abwärts scheiterten an der glänzenden Haltung unserer Truppen, bis auf zwei Stellen, wo es Engländern und Italienern gelang, die Piave mit geringem Raumgewinn zu überschreiten.

An den Uebergangsstellen dauern die Kämpfe an.

Die Feindesoffensive an der italienischen Front.

Ein wahres neutrales Urteil.

Zürich, 27. Oktober.

Ueber die italienische Offensive schreibt der Militärfrüher des „Züricher Tagesanzeiger“: In der Piaveschlacht, die wir erwartet und die am Jahrestage der italienischen Katastrophe von Karfreit begonnen hat und ursprünglich als Revanche gedacht war, haben die Italiener und ihre Verbündeten eine unerwartet starke und schwere Niederlage erlitten. Der Kampf war als große Offensive gedacht auf einer Front von mindestens 150 Kilometer vom Bestirande des Plateaus von Asiago bis zur Adriatischen Küste. Der Angriff ist bisher erfolglos geblieben und abge schlagen worden. Dieses Ergebnis ist um so überraschender, da die österreichische Front durch Abgaben an die Balkanfront geschwächt werden mußte. Außerdem haben die Vorgänge in Oesterreich die Stimmung im Heere natürlich nicht gebessert. Wenn es trotzdem gelang, schon den ersten gewaltigen Ansturm der Alliierten zu brechen, so beweist dies eine große Widerstandskraft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl der aus allen Nationen zusammengesetzten Armeen, an welchen sich die streitenden Parteien und Nationalitäten im Innern der Monarchie ein Beispiel nehmen könnten. Hätte die innere Front die gleiche Disziplin gehabt wie die äußere, so stünde das Reich nicht vor der Auflösung.

Der Kaiser an die Armee.

Der Kaiser hat den nachstehenden Allerhöchsten Armee- und Flottenbefehl erlassen:

Armee- und Flottenbefehl.

Soldaten! Der Tag, der euch Heimkehr und Frieden bringen soll, rückt näher! Die Pflichten, die ihr bis zu jenem Augenblick noch zu erfüllen habt, sind besonders schwer; eure soldatischen Tugenden, eure Einsicht und euer Opfermut bestimmen heute mehr denn je die Zukunft aller Völker der Monarchie ohne Ausnahme und Unterschied.

Eure in ungezählten Schlachten erprobte Manneszucht, eure Treue und der eiserne Gehorsam, der euch zu unvergleichlichen Ruhmestaten befähigte, bleiben unveränderlich der Fels, an dem alle Angriffe und Brandungen zerschellen müssen. Die Zeit ist erfüllt von ernstern Wirnissen. Diese dürfen an Heer und Flotte nicht heran.

Nur und einfach wie der Eid, den ihr vor dem Allmächtigen abgelegt habt, sind, Soldaten, eure Pflichten. Daran gibt's kein Rütteln und kein Deuteln.

In der Wehrmacht fanden seit jeher alle Völker der Monarchie gleicherweise ihre Heimat; daher vermochte sie so Großes zu vollbringen. Wie sie in den Krieg trat, so wird sie über die Fährnisse der Gegenwart hinwegschreiten, ruhig und zielbewußt, ehrenhaft und treu, zum Heile aller Völker!

Gottes Segen mit euch!

Reichenau, am 23. Oktober 1918.

Karl m. p.

Der Eindrud in Italien.

RA. Berlin, 28. Oktober.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Die italienischen Blätter heben in ihren Berichten über die letzten Kämpfe an der Piave- und Grappafront den außerordentlich zähen Widerstand der österreich-ungarischen Truppen hervor. Die römische „Epoca“ schreibt: Die Oesterreicher verteidigen ihre Stellungen bis zum Neufsersten und führen mit verzweifelter Hartnäckigkeit Gegenangriffe aus.

Italienischer Kriegsbericht.

26. Oktober: In der Gegend nordwestlich des Grappaflusses lebten die Kämpfe gestern bei Tagesanbruch wieder auf und dauerten den ganzen Tag über fort. Auf dem von uns tags zuvor eroberten Gelände wurde erbittert gerungen. Schließlich behaupteten sich unsere tapferen Truppen gegen die verzweifelten Gegenangriffe des Feindes, und die angegebenen Stellungen wurden gehalten. Unsere Stellungen wurden sogar an mehreren Punkten erweitert. In den letzten 24 Stunden nahmen wir 47 Offiziere und 2102 Soldaten gefangen. Das 9. Sturmbrigadement zeichnete sich besonders aus. Der Besarobrigade und dem 19. und 23. Sturmbrigadement kommt die Ehre zu, die Niederlage des Gegners entschieden zu haben, während die Brigade von Aosta in einem Anlauf den Monte Balberola, nordwestlich von Spinuccia, besetzte. Auf der Ebene von Asiago trieben unsere Patrouillen in zahlreichen Treffen feindliche Erkundungsabteilungen in die Flucht.

Staffelweise vorgehende Fluggeschwader bombardierten heftig mit ausgezeichnete Wirkung feindliche Baracken, Parks und Depots. Sie zerstörten Truppenkolonnen und Transporte im Suganatal, im Eisental und in der Ardennebene und warfen zusammen etwa 7000 Kilogramm Bomben ab. Weitere 2000 Kilogramm wurden in der vergangenen Nacht von Luftschiffen der königlichen Armee auf Bahnanlagen hinter den feindlichen Linien abgeworfen. Zwei feindliche Apparate wurden abgeschossen.

Albanische Front: Italienische Vortruppen halten am unteren Mati mit dem Gegner Fühlung. Albanische Banden haben unsere Fahnen aufgezo-gen, im Namen Italiens gegen die weichen den Oesterreicher-Ungarn die Waffen ergriffen und ihnen hohe Verluste zugefügt. Erkundungsflieger meldeten zahlreiche Brände in San Giovanni di Medua.

27. Oktober: Auf dem Monte Grappa beschränkten gestern hartnäckige, starke feindliche Angriffe die Kampf-tätigkeit auf die Gegend des Asolono, des Bertica und den Vorsprung des Solarolo. Der Feind wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Wir machten 512 Gefangene. An der mittleren Piave nahm die Kampf-tätigkeit stark zu. Gestern brachten wir den Grava di Papadopoli völlig in unseren Besitz, wobei wir 351 Gefangene machten. Starke feindliche Kräfte, die hauptsächlich gegen die britischen Truppen zum Gegenstoß vorstießen, wurden vernichtet. Unsere und die alliierten Flieger entfalteten große Tätigkeit und unternahmen heftige Bombardierungen des feindlichen Hintergeländes. Sie beschossen auf dem Marsch und in Stellungen feindliche Truppen mit Maschinengewehrfeuer. Eines unserer Luftschiffe warf auf den in vollem Betrieb überraschten Bahnhof von Benico während der Nacht 400 Bomben.

Die Dauerschlacht östlich der Brenta.

Nachdem der Italiener nach einer Ruhepause am 23. d. zwischen der Uffeschlucht und der Adria sein Geschützfeuer bis zur größten Heftigkeit gesteigert hatte, setzte er am 24. d. an der venezianischen Gebirgsfront und im Gebiete südlich des Montello zu einem großangelegten Angriff in einer etwa 40 Kilometer breiten Front an, dessen Hauptziele die Höhenstellungen zwischen dem Brentatal und dem Piave bildeten. Wieder handelte es sich um den entscheidenden Durchbruch zwischen der Hochfläche der Sieben Gemeinden und unserer Stellungen am Piave, um uns damit indirekt auch zum Aufgeben der letzteren zu zwingen. An dem eisernen Widerstand unsere Tapferen scheiterte, trotz aller enormen Kraftaufwände, auch diesmal die energisch durchgeführte Absicht des Feindes, Regimenter aus allen Gauen des Reiches wetteiferten an Tapferkeit und Hingebung, den gegnerischen Ansturm abzuschlagen. Es gelang. Am heftigsten waren am 24. und 25. d. M. die Kämpfe im Gebiete östlich der Brenta. Hier wurde um den Besitz des Monte Caprile, des Asolone, des schon so oft umstrittenen Monte Bertica und Solarolo gerungen. Stoß und Gegenstoß wechselten in ununterbrochener Folge. Der Schluß war das Zurückwerfen des Feindes auf der ganzen Linie, der auch den lange behaupteten Monte Solarolo räumen mußte. Die fünfmal wiederholten Stürme der Italiener gegen den Monte Spinuccia brachen restlos zusammen. Gegen die Piaveinsel Papadopoli stieß eine englische Division vor, traf aber auf so starken Widerstand unserer Vorposten, daß sie nur den Nordflügel derselben etwas zurückdrücken konnte. Die Kämpfe südwestlich Asiago, am Monte Sissmol und im Raume des Monte di Val Bella endeten mit der Niederlage der Angreifer. Die Erschöpfung des Italiener gestattete ihm nicht, am Morgen des 25. d. seine Angriffe gleich zu erneuern. Erst später kam es erneuert zu einem bis in die Nacht währenden blutigen Ringen östlich der Brenta. Monte Asolone und Bertica wechselten öfter den Besitzer, am Abend saßen auf beiden Höhen die Italiener neuerdings Fuß. Nordöstlich des Bertica und am Spinuccia blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich. Auf der Hochfläche von Asiago wurden die Kämpfe nicht fortgesetzt.

Erst am 26. d. unternahm der Italiener hier wieder eine Reihe starker Teilvorstöße. Sie wurden alle im Nahkampf oder im Gegenstoß blutig abgeschlagen. Die Schlacht östlich der Brenta hat sich zu einer Dauerschlacht von größter Heftigkeit entwickelt. Unsere tapferen Truppen, die allen Teilen der Monarchie entstammend, alle ohne Unterschied mit unvergleichlichem Heldennut, in über alles Lob erhabener Ewigkeit und Hingebung das Vaterland bis zum letzten Atemzug verteidigen, haben hier Waffentaten vollführt, die an das heftigste Ringen der früheren Isonzo-schlachten erinnern, ja dieselben noch übertreffen. Unsere vierte Division nahm nach schwerem, erbittertem Ringen den Monte Asolone im glänzenden Sturm wieder zurück, den Monte Bertica brachten andere Bataillone bis zum Abend des 26. wieder in unseren Besitz und die vom Feinde am Col Caprile erkämpften Vorteile wurden ihm in kräftigen Gegenstößen wieder entzogen. Versuchen des Italiener, sich im Raume der Fontana Secca auszubreiten, wurde von unseren Braven ein kräftiger Niegel vorgeschoben, der Feind erlitt dabei die schwersten Verluste. Am Monte Spinuccia aber scheiterten alle Bemühungen unserer Gegner, ein Loch in die Front zu schlagen, an der Standhaftigkeit der Verteidiger, die hier beweisen, wie einig unser Heer im Entschlusse ist, zu verhindern, daß der Feind weitere Fortschritte macht und zerstörend und vernichtend

in unser schönes Vaterland einbringe. Ringsum branden nun auch am Piave die mächtigen Wellen heran, die sich über die Grenzen des Reiches ins Innere desselben ergießen wollen, um es zu überschwemmen. Die herrliche Armee ist der Fels, an dem sie machtlos abprallen. Was im groß angelegten Angriff am Piave, beiderseits des Montello, vom Feinde heranstutete und das linke Ufer erreichen konnte, wurde von unseren Braven mit höchster Erbitterung angefallen und ist in schwere Kämpfe verwickelt, die jetzt in einer Ausdehnung von 60 Kilometer östlich der Brenta toben. Auch am 27. dauerte das wütende Ringen mit gleicher Heftigkeit an. An der Gebirgsfront scheiterten alle Anstürme des weit überlegenen Feindes, dem südlich der Fontana Secca auch die „Sternkuppe“ entzogen wurde. Am Piave wurden die bei Baldooblade zurückgegangenen feindlichen Streikräfte zum größten Teil zurückgeworfen. Nordwestlich des Montello scheiterten bei Vigolino gegenüber Pederobba und bei Vidor alle Uebergangsvorläufe des Italiener in unserer Abwehrfeuer. Südöstlich von Vidor gelang es stärkeren feindlichen Kräften, den Piave zu überschreiten und bis Moragio am Radosoflüssen und dem Dorfe Sernaglia zu gelangen. Hier warfen sich dem Gegner von allen Seiten unsere Braven entgegen, wo noch am Abend des 27. erbittert gerungen wurde. Der Stoß der Engländer erfolgte von der Insel Papadopoli aus in einer Tiefe von etwa drei Kilometer bis Tesse am Piavesella und bis San Polo di Piave, wo sie von unseren Streikkräften in beiden Flanken abgeriegelt wurden. Am 28. d. dauerten die Kämpfe hier weiter an. Am 27. d. beschränkte sich der Gegner auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden abermals nur auf einzelne Vorstöße. Seine größten Anstrengungen hat er nunmehr an den mittleren Piave verlegt, wo er auf die kräftigste Abwehr stößt und unsere Braven Truppen die höchste Anerkennung für ihre zähe Tapferkeit verdienen. Was die Italiener wollen, ist — nachdem wir Wilsons Bedingungen annahmen — nicht verständlich. Es kann nur mehr Eroberungssucht sein, die noch mehr erreichen will, als ihr zugesagt ist — oder fürchtet man sich in Italien vor dem Frieden?

Während im Hinterland das politische Chaos von Tag zu Tag zunimmt, hält die Front in Venetien mit bewunderungswürdiger Geschlossenheit den schwersten feindlichen Angriffen heldenmütig stand. Die Schlachtfrent hat seit Samstag eine Ausdehnung auf 60 Kilometer erfahren, da die Italiener unter Fortsetzung ihrer Angriffe im Gebirge zwischen Brenta und Piave nun im Verein mit englischen Truppen auch an der Piavefront beiderseits des Montelloabschnittes die Offensive ergriffen haben. Im Gebirge ist es dem Feind an den beiden letzten Kampftagen nicht nur unmöglich gewesen, seinen Angriff weiter vorwärts zu tragen, sondern es gelang unseren unvergleichlichen Truppen sogar, ihm den Monte Usolone und den Monte Bertica, die er Freitag abend in seinen Besitz gebracht hatte, wieder zu entreißen. An der Piavefront vermochten die Italiener und Engländer an zwei Stellen, die für den Uebergang besonders günstige Verhältnisse boten, den Fluß zu überschreiten und sich auf dem linken Ufer in örtlich begrenzten Brückenköpfen festzusetzen, in denen es mit unseren zum Gegenangriff vorgegangenen Truppen zu erbitterten Kämpfen gekommen ist. Der nördliche der beiden Abschnitte, in denen es dem Feinde gelungen ist, auf dem linken Piaveufer Fuß zu fassen, liegt nördlich des Montellomassivs unterhalb Bidor, wo die Piave, in mehrere Arme geteilt, einen nach Süden vorspringenden flachen Bogen bildet. Das Dorf Moriago, um das gestern erbittert gekämpft wurde, befindet sich ungefähr in der Sehne des Bogens, das gleichfalls im Heeresbericht erwähnte Sernaglia etwas nördlicher. Der zweite Uebergangspunkt liegt südöstlich des Montello, dort wo die Insel Papadopoli dem Feinde die Möglichkeit bot, den Hauptarm der Piave ohne stärkere Gegenwirkung zu überschreiten. Die Frontbreite der feindlichen Brückenkopfstellung zwischen S. Polo und Tezze beträgt nur fünf Kilometer und wird von uns beiderseits umklammert gehalten. An allen übrigen Punkten sind die Uebergangsversuche des Gegners trotz größten Kraftaufwandes mißglückt. Es erübrigt sich wohl, über die Leistungen unserer Truppen in dem ihnen vom Feinde aufgezwungenen Abwehrkampf noch ein Wort zu verlieren. An der venetianischen Front lebt heute nach 70 Jahren in gewaltig vergrößertem Maßstab das Heldenepos wieder auf, das sich für uns in den Namen Madefhs knüpft.

*

Die italienische Darstellung.

Kriegspressequartier, 27. Oktober.

Der italienische Generalstab gibt von den bisherigen Mißerfolg seiner Offensive mit folgendem Berichte zu, den man dann richtig lesen wird, wenn man sich erinnert, mit welchen Possannensstößen die italienischen Meldungen jeden noch so kleinen Erfolg ins Maßlose zu übertreiben pflegen; **d i e s m a l f e h l e n d i e P o s s a n n e n s t ö ß e :**

26. Oktober: In der Gegend nordwestlich des Grappa-Stockes lebten die Kämpfe gestern bei Tagesanbruch wieder auf und dauerten den ganzen Tag über fort. Auf dem von uns jags zuvor eroberten Gelände wurde erbittert gerungen. Schließlich behaupteten sich unsere tapferen Truppen gegen die ver-

zweifelsten Gegenangriffe des Feindes und die angegebenen Stellungen wurden gehalten. Unsere Stellungen wurden sogar an mehreren Punkten erweitert. In den letzten 24 Stunden nahmen wir 47 Offiziere und 2102 Mann Soldaten gefangen. Das 9. Sturm-detachment zeichnete sich besonders aus. Der Pesarobrigade und dem 19. und 23. Sturm-detachment kommt die Ehre zu, die Niederlage des Gegners entschieden zu haben, während die Brigade von Aosta in einem Anlauf den Monte Valberola, nordwestlich vom Spinuccia besetzte. Auf der Ebene von Asiago trieben unsere Patrouillen in zahlreichen Treffen feindliche Erkundungsabteilungen in die Flucht. Staffelweise vorgehende Fluggeschwader bombardierten heftig mit ausgezeichnete Wirkung feindliche Baracken, Parks und Depots. Sie zerstörten Truppenkolonnen und Transporte im Suganatal, im Cismontal und in der Arienniederung und warfen zusammen etwa 7000 Kilogramm Bomben ab. Weitere 2000 Kilogramm wurden in der vergangenen Nacht von Luftschiffen der königlichen Armee auf Bahnanlagen hinter den feindlichen Linien abgeworfen. Zwei feindliche Apparate wurden abgeschossen.

Albanische Front. Italienische Vortruppen halten am unteren Mati mit dem Gegner Fühlung. Albanische Panduren haben unsere Fahnen aufgezo-gen, im Namen Italiens gegen die weichenden Oesterreicher-Ungarn die Waffen ergriffen und ihnen hohe Verluste zugefügt. Erkundungsflieger meldeten zahlreiche Brände in San Giovanni di Medua.

Die Schlacht am Piaveufer.

Wien, 29. Oktober.

An den beiden Uebergangsstellen am Piave haben die Italiener Raum gewonnen, ohne aber irgendwo unsere Stellungen durchbrechen zu können.

Unsere Truppen leisten überall entschlossenen und stärksten Widerstand.

Feindliche und neutrale Anerkennung.

Chiasso, 28. Oktober.

Die Frontberichte des „Secolo“, des „Corriere della Sera“, der „Italia“, der „Tribuna“ und anderer Kriegsblätter bezeugen, daß man eine schreckliche Enttäuschung erfahren hat. Das Heer Oesterreich-Ungarns ist, sagt der „Corriere della Sera“, kompakt und unberührt, wie in der ersten Kriegszeit; es ist aufs Beste

gerüstet und grandios im System seiner Befestigungsanlagen und kämpft mit großer Erbitterung. Der „Secolo“ sagt: Wir durchleben schwere Stunden. Oesterreich-Ungarns Heer ist nicht nur wiederhergestellt und fest auf dem Posten, sondern moralisch sogar gehoben. Die Truppen, die verschiedener Nationalität angehören, schlagen sich trotz aller nationalen Gegensätze in gleicher Weise mit wilder Wut und Unermüdlichkeit. Der Feind zeigt keinerlei Neigung, auch nur eine Handbreit Bodens preiszugeben und dies will bei der jetzigen vorgerückten Jahreszeit viel bedeuten. Die Verteidigung des Feindes ist elastisch, umsichtig und zäh; er ist sparsam mit dem Menschen einseh, macht aber ausgiebigen Gebrauch von den angehäuften Massen von Kanonen und Munition.

Stockholm, 28. Oktober.

Die Blätter geben ihrer Bewunderung über die Widerstandskraft Ausdruck, welche die österreichisch-ungarischen Truppen an der italienischen Front bekunden.

Polnische Truppen an der italienischen Front.

Berlin, 29. Oktober.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Im großen Saale des Excelsior-Hotels in Rom fand gestern der feierliche Empfang der polnischen Militärabteilung statt, welche in Italien eingetroffen ist, um die Beteiligung des polnischen Heeres am Kriege an der italienischen Front zu organisieren. Die italienische Regierung war durch die Unterstaatssekretäre Borjarelli und Morpurgo vertreten. Von italienischer Seite sprachen Exminister Scialoja und Barzini und der Deputierte Azmoli, für die Polen sprach der Präsident der Abordnung Fürst Leon Radziwill und Skirmunt, Mitglied des polnischen Propagandakomitees in Rom. Alle Redner betonten die völlige Solidarität der beiden Nationen im gegenwärtigen Kampfe.

Der Heldenkampf unserer Armee.

Italienische Blätterstimmen.

R. Chiasso, 28. Oktober. Aus dem Frontbericht des „Seccolo“ geht hervor, daß alle Nachrichten über die Friedensschritte der Centralmächte und über die politischen Wandlungen in ihren Staaten wohl an das italienische Heer gelangt seien, aber von den Offizieren systematisch vor den Soldaten lächerlich gemacht und als drastische Beweise der fortschreitenden Schwäche des Feindes dargestellt werden.

Die Frontberichte des „Seccolo“, des „Corriere della Sera“, der „Italia“, der „Tribuna“ und anderer Kriegsblätter bezeugen, daß man eine schreckliche Enttäuschung erfahren hat. Das Heer Oesterreich-Ungarns ist, sagt der „Corriere della Sera“, kompakt und unberührt wie in der ersten Kriegszeit; es ist aus beste gerüstet und grandios im System seiner Befestigungsanlagen und kämpft mit großer Erbitterung.

Der „Seccolo“ sagt: Wir durchleben schwere Stunden. Das Oesterreichs-Ungarns Heer ist nicht nur wiederhergestellt und fest auf dem Posten, sondern moralisch sogar gehoben. Die Truppen, die verschiedener Nationalität angehören, schlagen sich trotz aller nationaler Gegensätze in gleicher Weise mit wilder Wut und Unermüdlichkeit. Der Feind zeigt keinerlei Neigung, auch nur einen Handbreit Boden preiszugeben und dies will bei der jetzigen vorgerückten Jahreszeit viel bedeuten. Die Verteidigung des Feindes ist elastisch, umsichtig und zähe; er ist sparsam mit dem Menscheneinsatz, macht aber ausgiebigen Gebrauch von den angehäuften Massen von Kanonen und Munition. Auch das Wetter begünstigte den Feind. So machte ein mittags eingetretenes, vier Stunden anhaltendes Unwetter unsere am Vormittag erzielten Erfolge zunichte und nahm uns bei der Wiederaufnahme des Kampfes den Vorteil der Ueberraschung, zumal der Feind inzwischen sogar noch vier Divisionen als Verstärkung heranbringen können. Auch die Ungarn haben uns sehr viel zu schaffen gegeben. Ueberhaupt ist beim Feinde nirgends ein Verzicht auf seinen Haß gegen uns wahrzunehmen.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

W u d a p e s t , 29. Oktober.

Nach dem heutigen Bericht unseres Generalstabes haben die Italiener ihre Angriffe zwischen der Brenta und dem Piave nicht wiederholt, sondern das Schwergewicht ihrer Angriffe gegen unsere Piavefront beiderseits des Montello verlegt. Die Einstellung der Angriffe auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden sowie jener zwischen Brenta und Piave scheint die Annahme zu bestätigen, daß sie, obwohl mit sehr starken Kräften geführt, nur die Vorbereitung des Hauptangriffes über den Piave bezweckten, um unsere Heeresleitung zu verleiten, die hinter dem Piave stehenden Reserven an die Gebirgsfront abzuführen. Die gegen die Gebirgsfront drei Tage hindurch geführten Angriffe der Italiener blieben gänzlich erfolglos. Unsere Truppen benützten die gestern eingetretene Gefechtspause zur restlosen Wiedergewinnung der alten Stellungen, in denen stellenweise die Italiener in den schweren Kämpfen der letzten Tage vorübergehend sich hatten festsetzen können.

Ueberaus heftige Kämpfe entspannten sich an der Piavefront. Hier haben die Alliierten zur Ausnützung ihrer Erfolge am 27. starke Reserven in den Kampf geworfen, die ihre schweren Angriffe über den Fluß ohne Unterbrechung fortführten. Den Alliierten ist es an drei Stellen gelungen, den Piave zu überschreiten, bei Balbobbadiene, nördlich des Montello, zwischen Moriago und Sernaglia, sowie über die Insel Rapadok, westlich von S. Polo di Piave.

Am nördlichen Flügel der Angriffsfront konnten die Alliierten bis Balbobbadiene vordringen und den vorgestern gewonnenen Brückenkopf verbreitern. Eine weitere Ausbeutung des Erfolges ist ihnen aber, trotz ihrer sehr starken Unterstützungsangriffe am Ostufer, im Manobeden — die resultatlos verliefen — nicht gelungen. Aber auch nördlich und östlich des Montello konnten die Alliierten trotz des Masseneinsatzes ihrer Truppen den Durchbruch nicht erzwingen. Immerhin sah sich unsere Heeresleitung gezwungen, die Front an den bedrohlichsten Stellen zurückzunehmen, um auf diese Weise den schweren Angriffen auszuweichen. Wo die neugewählte Linie verläuft, wird im heutigen Bericht noch nicht genannt, doch dürften unsere Truppen bei Balbobbadiene und nördlich des Montello am Fuße des Gebirges günstige Stellungen finden, in denen sie neuerlich Widerstand leisten werden. Schwieriger liegen die Verhältnisse im Raume bei S. Polo, wo unseren Truppen in dem völlig ebenen Terrain keine natürlichen Stützpunkte gegeben sind. Doch dürfte es dem Eingreifen von Reserven auch in diesem Abschnitt gelingen, dem feindlichen Vordringen ein Ziel zu setzen.

Es kann als sicher angenommen werden, daß die Alliierten alle verfügbaren Reserven nunmehr über den Piave werfen werden, um die bisherigen Erfolge, noch vor dem Eingreifen stärkerer Reserven unsererseits, zu erweitern. Am Ostufer des Piave dürfte es daher noch zu schweren, erbitterten Kämpfen kommen.

29

Schützt die deutschen Alpenländer!

Das regellose Zurückfluten von Kruppenteilen aus der Front.

Ueber die Vorgänge hinter der Front kommen Nachrichten, die vom Staatsrat Deutschösterreichs dringende Maßnahmen zum Schutze der deutschen Alpenländer erheischen. Wie nämlich das Prager Jungtschechenblatt aus Pilsen berichtet, hat sich das Infanterieregiment Nr. 33 (Pilsen) an der italienischen Front vergattert und ist aus der Front zurückgetreten. Es hat sich eines Eisenbahnzuges bemächtigt, die Zivilpassagiere aus dem Zuge entfernt und fährt nach Hause.

Schlimmer ist die Innsbrucker Meldung der „Nar. Politika“, daß ein ukrainisches Regiment die südwestliche Front verlassen hat und in das Brizener Tal gezogen sei, wo es plünderte und brandschakte.

Ob diese Meldungen tschechischer Blätter Tatsachen berichten oder nur Panik und größere Vermirrung erzeugen wollen, jedenfalls sind die alpenländischen deutschen Durchzugsgebiete schwer bedroht. Auf diese Gefahr hat übrigens vor mehreren Tagen der Tiroler Abg. Niedrist im christlichsozialen Reichsratsklub sehr nachdrücklich aufmerksam gemacht. Ohnehin von Lebensmitteln fast gänzlich entblößt, droht der deutschen Bevölkerung der Alpentäler noch die Gefahr von Plünderungen durch die in regellosen Haufen und hungernd von der Front in ihre verschiedenen Nationalstaaten heimkehrenden Truppen. Daß die Krieger in der Not nehmen, was sie finden, ist erklärlich, aber für die arme Bevölkerung bedeutet es eine Katastrophe, wenn nicht sofort für eine ordnungsgemäße Heimbeförderung gesorgt wird.

Begreifen nun endlich diejenigen, die in allen Sprachen nach der Nationalisierung der bisher gemeinsamen Armee gerufen haben, welches Unglück sie damit angerichtet haben? Und begreift man endlich die Dringlichkeit — besonders für die Deutschösterreicher dringlich! — der Note, die um Waffenstillstand sich bemüht?

Jetzt ist keine Minute mehr zu versäumen. Es muß sofort mit Energie alles nur Mögliche voragekehrt werden zur Rettung der Alpenländer Deutschösterreichs, für eine geordnete, den Verpflegsbedürfnissen der Krieger genügende Heimbeförderung der zurückflutenden Truppen.

1./XI. 1918

70

Beruhigende Mitteilung über die Lage unserer Armee im Südwesten.

Wien, 31. Oktober.

Unklug wird verlautbart:

In Wien und andernorts werden alle möglichen Gerüchte über die Lage unserer Armee im Südwesten verbreitet. Diese Gerüchte entsprechen in keine Weise den Tatsachen. Wohl ist die innerpolitische Entwicklung der letzten Woche nicht spurlos an verschiedenen Teilen der Wehrmacht vorübergegangen, im allgemeinen kann man aber zum Glück und Segen aller unserer Völker sagen, daß die Rückwirkung der innerpolitischen Verhältnisse auf die Armee geringer war, als man erwarten möchte. Beiderseits der Brenta wußten unsere Divisionen noch Leistungen zu vollbringen, die überraus eindrucksvoll vor Augen führten, welche starke Ritt dieses alte Volksherr zusammenfaßte. Die Räumungsaktion ging hier reibungslos vor sich.

Schwieriger lagen selbstredend die Verhältnisse an der Piavefront, wo mitten aus dem Kampfe die Zurücknahme der Truppen bewerkstelligt werden mußte. Doch auch hier vollzogen sich die Bewegungen in Ruhe und Ordnung ohne härteren Druck des Gegners.

Dies sei zur Beruhigung der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Engländer in Laibach eingedrückt.

(Drahtbericht der „Reichspost“)

Laibach, 31. Oktober.

Die „Korr. Herzog“ meldet: Heute sind hier Engländer, von Triest kommend, wo die amerikanische und englische Flotte bereits im Hafen angelegt und davon Besitz ergriffen hat, in der Stärke von mehreren hundert Mann einmarschiert. Ein Trupp deutscher Soldaten, die vom Balkankriegsschauplatz eingetroffen waren, wurde entwaffnet und deren Train beschlagnahmt. In der Stadt herrscht Ruhe. Die Straßen sind beslaggt. Eine tausendköpfige Menge wogte durch die Straßen. Hier wurde bereits ein englisches Konsulat im Hotel „Union“ eingerichtet. Der deutsche Konsul hat dem hiesigen Nationalrat seine Aufwartung gemacht und ihn um den Schutz der Reichsdeutschen ersucht. Der Slovenische Nationalrat hat zugesichert, daß den Ausländern der weitgehendste Schutz zuteil werden wird. Wie verlautet, planen die Engländer auch die slovenischen Teile von Süddeistermark und Kärnten zu besetzen. Hier wurde ein eigenes slovenisches Tel.-Korr.-Bureau eingerichtet, das bereits den Dienst aufgenommen hat.

Landung der Amerikaner an der Adria.

Entwaffnung deutscher Soldaten in Laibach.

(Drahtbericht der „Reichspost“)

Laibach, 31. Oktober.

Amerikanische Truppen sind, wie der „Slovenec“ meldet, an mehreren Stellen der adriatischen Küste gelandet, um die Bildung des südslawischen Staates zu unterstützen.

Englische Truppen werden stündlich in Laibach erwartet.

Reichsdeutsche Matrosen, welche durch Laibach fuhren, wurden entwaffnet, desgleichen werden allen Soldaten, welche durch oder nach Laibach kommen, die Waffen abgenommen. FM. J. Svanovic wurde vom Nationalrat zum Kommandanten aller slovenischen Truppen ernannt. Der Stationskommandant von Laibach, GM. Dherogg, wurde abgesetzt und an seiner Stelle Oberst Koor ernannt.

Die slovenische Nationalregierung. — Verhaftung des Statthalters Baron Fries.

(Drahtbericht der „Reichspost“)

Laibach, 31. Oktober.

Der „Slovenec“ meldet: Die erste slovenische Nationalregierung hat sich heute, wie folgt, zusammengesetzt: Ministerpräsident Josef Ritter v. Bogacnik, Minister des Innern Dr. Brejz, Minister für Kultus und Unterricht Dr. Verstovjek, Ackerbauminister Prälat Kalan, Ernährungsminister der Laibacher Bürgermeister Dr. Tavcar, Justizminister Dr. Kavnikar, Minister für soziale Fürsorge Anton Kristan, Finanzminister Dr. Kulavec, Handelsminister Dr. Triller, Minister für öffentliche Arbeiten und Gewerbe Vladimir Nemez, Minister für nationale Verteidigung Dr. Lavro Bogacnik, Verkehrsminister Nyfotnek.

Der Statthalter von Triest Frh. v. Fries-Skene wurde auf der Automobillucht durch Laibach ergriffen und verhaftet. Dasselbe Schicksal traf den Referenten des Landesgubernates Oskar Ritter v. Kaltenegger, dann den Gerichtspräsidenten Dr. Elsner, den

Polizeidirektor Grafen König, den Polizeibeamten Fink und mehrere andere hohe deutsche Beamte.

In allen Ämtern und Schulen wurde heute die slovenische Sprache als Amtssprache eingeführt. Die Schulen bleiben bis auf weiteres geschlossen. Der Landespräsident von Krain Graf Utterm hat Laibach verlassen. Heute fanden den ganzen Tag über Kundgebungen statt, die ohne jeden Schaden verliefen. Es herrscht Ordnung. Die Vogelsteuerung der slovenischen Bevölkerung ist groß.

Die Uebergabe der Flotte an den südslawischen Nationalrat.

Eine amtliche Aufklärung.

Wien, 31. Oktober.

Zur Aufklärung der erschienenen Mitteilung, die Uebergabe der k. u. k. Flotte an den südslawischen Nationalrat betreffend, erfahren wir von amtlicher Seite folgendes:

Die Erklärung der Trennung Ungarns von Oesterreich, dann die Erklärungen des tschechischen und südslawischen Nationalrates konnten nicht ohne Einwirkung auf die Mannschaften der k. u. k. Kriegsmarine bleiben. Die Rückberufung der Mannschaften durch die Nationalräte hatte derart auflösend gewirkt, daß blutige Zusammenstöße zwischen den einzelnen Nationalitäten nicht unwahrscheinlich wurden und die Flotte dadurch wehrlos gemacht, dem Feinde zum Opfer gefallen wäre.

Dem vorzubeugen und das wertvolle Material der k. u. k. Kriegsmarine den Nationalstaaten Oesterreich-Ungarns zu erhalten, entschloß sich der Kaiser zu dem bekannten Schritte, als dem einzig richtigen in dieser schwierigen Lage.

Es stimmt dies völlig mit der privaten Information überein, die wir in unserer Nachmittagsausgabe veröffentlicht haben. Um das Leben der nichtslawischen Offiziere und Mannschaften zu schützen, war ein rascher Entschluß notwendig.

2./XI. 1918

74

Der Untergang der „Viribus Unitis“.

Der südslawische Flottenkommandant ungelommen.

R. Triest, 2. November. Aus Pola wird berichtet: Das an der Boje im Hafen vertäute Schlagschiff „Viribus Unitis“ ist gestern früh morgens gefunden.

Soweit bisher bekannt, haben sich zwei italienische Offiziere herausgeschlichen und an das Schiff Minen gelegt, durch deren Explosion die „Viribus Unitis“ so schwer beschädigt wurde, daß sie sofort gesunken ist. Die Maffen ragen aus dem Wasser hervor. Von der Besatzung werden etwa zehn Mann vermißt.

Linienkapitän Santo Bukovic Edler v. Bodapolski, der von dem südslawischen Nationalrate zum Flottenkommandanten ernannt worden war und bis zum letzten Augenblick an Bord blieb, ist dabei umgekommen. Die beiden italienischen Offiziere wurden festgenommen. Sie seien angeblich mittels Flugzeugen nach Pola gekommen und hätten nicht gewußt, daß die österreichisch-ungarische Kriegsmarine dem südslawischen Nationalrate übergeben worden sei.

Auch das Schiff „Buda pes“ soll beschädigt sein und in reichstem Wasser auf Grund liegen, so daß es zum großen Teile aus dem Wasser herausragt. Das Schiff dürfte un schwer zu heben und wieder in Stand zu setzen sein.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 1. November. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

31. Oktober, 12 Uhr mittags. Der Erfolg unsrer Armeen wird immer großartiger. Der Feind befindet sich östlich des Piave auf dem Rückzuge. Gefangene, Geschütze, Material und Depots fallen in unsre Hand. Wir marschieren auf Bordonone und erreichten die Livenza. Der Feind leistet erbitterten Widerstand. Die tschecho-slowakischen Truppen beteiligen sich an der Aktion. Wir erkürmten den Col Caprile, den Col Bonato, den Asolone, den Monte Prassolan, den Vorsprung des Solarolo und den Monte Spinnuccia. Die Zahl der Gefangenen übersteigt 50.000. Wir erbeuteten mehr als 300 Geschütze.

1. November, vormittags. Der Erfolg unsrer Armeen tritt großartig hervor. Der Feind ist östlich vom Piave auf dem Rückzug, und es gelang ihm nur schlecht, den unaufhörlichen Druck unsrer Truppen an der Gebirgsfront anzuhalten. In der Ebene und in den venezianischen Voralpen stoßen unsre Truppen unweiderstehlich auf die Ziele vor, die ihnen bezeichnet wurden. Die gegnerischen Massen fliehen regellos in die Gebirgstäler und suchen die Uebergänge über den Tagliamento zu erreichen. Gefangene, Geschütze, Material und fast unberührte Magazine und Depots fielen in unsre Hände. Die zwölfte Armee vervollständigte den Besitz des Cesenamassivs und kämpft um den Besitz des Defilees von Quero. Die achte Armee setzt mit prächtigem Schneid die ihr anvertraute Aufgabe fort und eroberte den Höhenrücken zwischen dem Follinabeden und dem Biavetal. Außerdem besetzte sie das Defilee von Serravalle, rückte in die Ebene von Sansiglio vor und nähert sich der Ebene von Bordenone. Die 10. Armee trug ihre Front an die Livenza vor. Die 3. Armee setzt ihren Vormarsch fort und überrennt den Feind, der seinen Widerstand verstärkt. Die tschecho-slowakischen Truppen nehmen am Angriff teil. In der Grappagegend erneuerten unsre Truppen ihren Angriff und eroberten heute früh den Col Caprile, den Col Bonato, den Asolone, den Monte Prassolan, den Vorsprung von Solarolo und den Monte Spinnuccia. Auf der Hochebene von Asiago hält der Gegner, der durch gelungene Handstreichs der italienischen Abteilungen belästigt wird, eine fühlbare Feuertätigkeit aufrecht. Die Brigade Campania (135. und 136. Regiment), die 4. Brigade Sausi, die sechste Bersaglieribrigade (8. und 13. Regiment) und die 11. Sturmabteilung verdienen die Ehre, besonders erwähnt zu werden. Die Lusttätigkeit an der Schlachtfrent bleibt trotz der schlechten Sichtverhältnisse stark. Zwei feindliche Apparate und ein Fesselballon wurden abgeschossen. Die Zahl der Gefangenen überschreitet 50.000. Wir eroberten mehr als 300 Geschütze.

1. November, mittags. Die Truppen der sechsten Armee führten nördlich des Valbelle Handstreichs aus und rückten ins Brentatal vor, wobei sie zwei Batterien mittleren Kalibers nahmen, die bis heute morgen unaufhörlich auf die Stadt Bassano schossen. In der Grappagegend brach die feindliche Front unter dem Ungestüm der Truppen der vierten Armee zusammen. Man kann die Zahl der Gefangenen, die truppweise vom Gebirge heruntersteigen, noch nicht schätzen. In dieser Gegend wurde die gesamte feindliche Artillerie genommen. Die zwölfte Armee erzwang den Durchgang durch das Defilee von Quero und überschritt den Höhenpaß östlich des Monte Cesena; sie rückt ins Biavetal vor. Die Kolonnen der 8. Armee überwand den starken Widerstand der feindlichen Nachhut an Col San Baldo und stiegen ins Biavetal in der Richtung auf Belluno hernieder. Abteilungen liefern sich im Becken von Fadalto, das noch vom Feinde besetzt ist, Kämpfe. Die Kavallerie und die Radfahrer brechen sich kämpfend je nach der Art des Gebirgslandes Bahn auf Abiano. Die 3. Armee schob sich auf die Höhe der Front der 10. Armee vor und ist

im Begriffe, an die Livenza zu gelangen. Unsr Truppen rückten in Motto di Livenza und Torre di Mosto ein. Man meldet von allen Seiten Gefangene und Erbeutung von Geschützen und Material.

Nov. 1. November. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Note: „Die österreichisch-ungarische amtliche Berlaubarung gibt eine genaue Idee von dem, was unsre Vorrückung und was der militärische Widerstand der gegnerischen Armee bedeutet. Die österreichisch-ungarische Armee schlug sich und schlägt sich mit Erbitterung, und die große Schlacht, welche heute in voller Entwicklung steht, bietet Oesterreich-Ungarn die Gelegenheit, die militärischen Tugenden der Kämpfenden hervorzuheben. So zum Beispiel lobt die österreichisch-ungarische Berlaubarung vom 28. Oktober die Truppen, die sich besonders auszeichneten, indem sie die einzelnen Regimenter anführt, die Außerordentliches leisteten. Diese Kommentare sind der bereichendste Nachweis und das kennzeichnendste Lob für die aggressive Tapferkeit und den Heroismus der italienischen Truppen.“

Groszkampf an der Aisne und zwischen Argonnen und Maas.

Berlin, 1. November. (Amtlich.)

1. November, abends. In der Lysfront über-
 lina Deinge ist die Lage unterändert. Südlich Deinge
 haben wir uns weiteren Angriffen durch Ausweichen auf
 die Schelde entzogen. Südlich Valenciennes
 kamen englische Angriffe an erfolgreichen Gegenangriffen
 zum Stehen.

Gewaltiges Ringen an der Aisne-
 front und zwischen Argonnen und Maas. Die
 Angriffe der Franzosen auf den Aisnehöhen
 namentlich Chateau-Portien und beiderseits
 Bouziers sind bis auf örtliche Einbruchsstellen
 gescheitert. Die Angriffe der Amerikaner
 wurden in der Linie Champignuelle-Bayon-
 ville aufgefangen.

Die deutschen U-Boote im Mittelmeere.

Berlin, 1. November.

Die Abendblätter enthalten eine Notiz, wonach das Schicksal
 der im Mittelmeere befindlichen deutschen U-Boote durch
 die Auflöfung der österreichisch-ungarischen
 Flotte nicht berührt wird.

Italienischer Generalstabsbericht.

1. November, vormittags. Der Feind ist östlich der Piave
 auf dem Rückzuge und es gelang ihm nur schlecht, den unauf-
 hörlichen Druck unserer Truppen an der Gebirgsfront anzu-
 halten. In der Ebene und in den Venezianischen Vorbergen
 stoßen unsere Truppen unabwehrlich auf die Ziele vor, die
 ihnen bezeichnet wurden. Die gegnerischen Massen fliehen regel-
 los in die Gebirgstäler und suchen die Uebergänge über den
 Tagliamento zu erreichen. Gefangene, Geschütze, Material und
 fast unberührte Magazine und Depots fielen in unsere Hände.
 Die zwölfte Armee vervollständigte den Besitz des Eisenmassivs
 und kämpft um den Besitz des Defiles von Quero. Die achte
 Armee setzt mit prächtigem Schneck die ihr anvertraute Aufgabe
 fort und eroberte den Höhenrücken zwischen dem Kollinabacken
 und dem Piavetal. Außerdem besetzte sie das Defile von Cerru-
 valle, rückte in die Ebene von Caniglio vor und nähert sich der
 Ebene von Bordenone. Die zehnte Armee trug ihre Front an
 die Livenza vor. Die dritte Armee setzt ihren Vormarsch fort und
 überrennt den Feind, der seinen Widerstand verstärkt. Die
 czechoslowakischen Truppen nehmen am Angriffe
 teil. In der Grappagegend erneuerten unsere Truppen ihren
 Angriff und eroberten heute früh den Col Caprile, den Col
 Bonato, den Asolone, den Monte Prassolan, den Vorsprung von
 Salarolo und den Monte Spinuccia. Auf der Hochebene von
 Asiago hält der Gegner, der durch gelungene Handstreichs der
 italienischen Abteilungen belästigt wird, eine fühlbare Feuer-
 tätigkeit aufrecht. Die Zahl der Gefangenen überschreitet 50.000.
 Wir eroberten mehr als 300 Geschütze.

Noch keine feindliche Landung an unserer Küste.

Bewußte Falschmeldungen an unsere Presse.

Sämtliche unter verschiedenen Quellenangaben an die Wiener Presse gelangten und durch die Blätter veröffentlichten Nachrichten, daß die

Engländer oder Amerikaner in Pola, Spalato, Triest oder in Laibach

seien, sind falsch.

Noch hat nirgends eine feindliche Landung stattgefunden; heute hatte sich zu den gestern nachts eingelangten Meldungen noch die neue zugefügt, die Engländer seien schon in Lastautomobilen in Annäherung auf Graz. Das ist

alles unwahr.

Wie sind diese Meldungen entstanden? Wir wurden in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag gegen 1 Uhr durch das Fernamt Laibach angerufen und es meldete sich die Redaktion des „Slovenec“. Wir hatten in früheren Jahren mit dieser Redaktion Verbindungen gehabt, die seit der jugoslawischen Bewegung unterbrochen worden waren. Daß sich jetzt das Laibacher Blatt an uns wende, erklärten wir uns damit, daß dessen Redaktion nun nach Vollendung der Auseinandersetzung und Befriedigung der jugoslawischen Wünsche die alte Nachrichtenverbindung mit Rücksicht auf die außerordentliche Wichtigkeit der jetzigen Meldungen wieder aufzunehmen wünsche. Die Redaktion meldete uns, daß Amerikaner kampfslos in Pola eingefahren und dort Truppen gelandet hätten. Wir veröffentlichten die Nachricht nicht, um sie eher überprüfen zu können. Wir konnten keine Gewißheit über sie erlangen.

In der nächsten Nacht meldete sich der „Slovenec“ wieder und meldete von dem Eintreffen englischer Vortruppen in Laibach über Triest und sonstigen Einzelheiten. Ähnliche Berichte kamen von anderer Seite und nur schienen sie glaubhafter, daß sie als Meldungen von Augenzeugen auftreten.

Alle diese Meldungen stellen sich als erfunden heraus. Jemand eine Stelle in Laibach — wir nehmen an: nicht der „Slovenec“ — die ein Interesse an der Irreführung Innerösterreichs und der Verbreitung von Nachrichten hat, welche die von der Front zurückkehrenden Truppen in Verwirrung bringen und von der Rückkehr über Krain abhalten könne, verbreitet systematisch unter verschiedenen erborgten Namen diese Falschmeldungen.

Es ist im Interesse unserer eigenen Bevölkerung geboten, daß

unsere Presse zu solchem gefährlichen Unfug nicht mißbraucht

werden könne. Seit der überstürzten Aufhebung der Zensur gibt es keine Stelle mehr, an der man sich autorisierte Auskünfte erholen kann und die besugt wäre, zu sagen, daß ihr erkennbar falsche Nachrichten von so schwerwiegenden Folgen nicht gebracht werden dürfen. So gelangten diese Nachrichten im besten Glauben der Redaktionen und unbehindert von den Behörden hinaus und alarmierten die Bevölkerung, den Verkehr und wahrscheinlich viele Rückkehrer. Dagegen muß Abhilfe geschaffen werden. Die Presse muß davor bewahrt werden, daß sie selbst ohne es zu wissen, zum Instrument für Unglücksstiftung von irgendwelchen Feinden unseres Volkes mißbraucht werde. Dazu bedarf es einer Stelle, die über das wichtigste militärische Nachrichtenmaterial orientiert, zu Auskünften berechtigt und zur Inhibierung offenkundiger, zum Schaden des Volkes erzeugter Panikmeldungen befähigt ist. Das hat sich an diesem Beispiel gezeigt, das sogar von bedenklichen Folgen für unsere deutschen Alpenländer hätte werden können, wenn dorthin

der gesamte Abfluß der rückkehrenden Truppen durch Nichtbenützung der Strecke Udine—Cormons abgelenkt würde. Diese Stelle kann nach den im Kriege gemachten Erfahrungen nicht erst mit neuen Leuten besetzt werden, sondern dazu würde am besten die organisierte, bestehende Stelle des Kriegspressequartiers des Obersten Eisner-Dubna, welche die nötigen erfahrenen Fachkräfte besitzt, ausgestattet mit den notwendigen Vollmachten, in Verbindung mit der nach dem bestehenden Gesetze arbeitenden Staatsanwaltschaft zu verwenden sein. Der junge Staat und das Volk müssen gegen den Mißbrauch der Presse geschützt werden.

Versenkung des Schlachtschiffes „Viribus unitis“ im Hafen von Pola.

Wien, 1. November.

Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise drangen heute morgen nach Uebergabe der Flotte an den süd-slawischen Nationalrat mehrere italienische Seeoffiziere in den Hafen von Pola ein, legten eine Mine an das Schlachtschiff „Viribus unitis“ und brachten es zum Sinken. Stab und Mannschaft sind größtenteils gerettet.

Kriegschronik.

Die Kriegschronik ist als Sonderausgabe („Kriegskalender“) vom Verlag zu beziehen.
Bisher erschienen:
Heft 1 bis 11, 384 Seiten stark, die Ereignisse bis 10. August 1918 umfassend, gegen Vorkauf von Mark 4,00 oder gegen Post-Nachnahme von Mark 4,30 frei ins Haus.

27. Oktober.

Die deutsche Antwort auf Wilsons dritte Note veröffentlicht. Weiteransturm des Feindes von der Dise bis zur Aisne. Beiderseits Origny abgeschlagen, bei Plaine Selve aufgefangen, am Serre- und Souche-Abschnitt abgewiesen, zwischen Nizy-le-Comte und der Aisne und westlich Bataigne gescheitert. (26. Oktober.)

Abmarsch unserer Kräfte von Kragujevac und Jagodina. (26. Oktober.)

Kämpfe östlich der Brenta. Monte Asolone und Bertica verloren. (25. Oktober.) Beide wieder erobert. Angriff des Feindes beiderseits des Montello. (26. Oktober.)

28. Oktober.

Oesterreich-Ungarns Friedensschrift bei Wilson. Friedensforderung der Türkei an Frankreich und England. Der Feind südwestlich Deinze, östlich Avelgem und bei Antres abgewiesen. (27. Oktober.)

Unsere Linie aus dem Bogen zwischen Origny und Ferte in die Linie westlich Guise—östlich Crecy an der Serre zurückverlegt. Am Kanal bei Lupigny, südlich Guise, zwischen Frobdmont und Pierrepont, südöstlich Rethel und bei Rilly der Feind abgewiesen. (27. Oktober.)

Schlachten östlich der Brenta und an der Piave. Bei Baldobbiadene der Feind auf das Ostufer der Piave gelangt, ebenso abwärts Bidor. Kampf bei Moriago und Seraglia. Vorstoß der Engländer bis Tesze und San Polo di Piave. (27. Oktober.)

Sammasch an Stelle von Hussarek österreichischer Ministerpräsident.

Erzherzog Josef zum homo regius in Ungarn ernannt. Beschluß des deutschen Volksrats für Böhmen für Anschluß Deutsch-Böhmens an Deutschland in Aussicht gefaßt.

29. Oktober.

Angriffe der Feinde bei Oisene, westlich Conde (hier unter Vereitelung des Schelde-Überganges), bei Famars, östlich Antres abgewiesen. (28. Oktober.)

Angriffe der Franzosen gegen den Dise-Kanal zwischen Creux und Vesquielles, westlich Guise, am Souche-Abschnitt beiderseits der Straße Laon—Marle gescheitert. (28. Oktober.)

In der Schlacht an der Piave Ringen bei Baldobbiadene nördlich Moriago und Seraglia, südlich Susegana, bei Tesze und Polo di Piave. Teilweise Zurücknahme der l. und r. Truppen. (28. Oktober.)

Messlo geräumt. Der Feind bis Palanka gelangt. Der tschecho-slowakische Staat unter dem tschechischen Nationalrat errichtet.

Deutsch-Böhmen von den deutsch-böhmischen Abgeordneten als deutsch-österreichische Provinz erklärt.

Im kroatischen Landtag zu Agram die Trennung Dalmatiens, Kroatens, Slavoniens und Flumes von Ungarn sowie Kroatiens und Oesterreichs beschlossen.

30. Oktober.

In der Lys-Niederung, zwischen Lys und Schelde, bei Famars und Englesfontaine der Gegner abgewiesen. (29. Oktober.)

Am Dise-Kanal, zwischen Nizy-le-Comte und der Aisne, französische Angriffe zurückgeschlagen. (29. Oktober.)

Räumung Italiens durch die l. und r. Truppen angekündigt.

Im Kampf zwischen Brenta und Piave der Asolone und Bertica gegen Uebermacht behauptet. In der Schlacht an der Piave erhebliches Vordringen der Feinde nördlich und südlich des Montello.

In Wien die vorläufige Verfassung für Deutsch-Oesterreich von der Nationalversammlung angenommen.

In Budapest ein Militärtrat gebildet, die Republik ausgerufen.

31. Oktober.

Generallieutenant Groener an Stelle Ludendorffs als Erster Generalquartiermeister ernannt.

Bei Bonerdem die Belgier abgewiesen. (30. Oktober.)

Südlich Catillon, sowie südlich der Dise u. a. östlich von Landisay Angriffe der Franzosen abgewiesen. (30. Okt.)

Von U-Booten 38 000 T. versenkt.

Waffenstillstand mit der Türkei. Böllige Uebergabe. Das neue deutsch-österreichische Ministerium gebildet.

Die österreichisch-ungarische Flotte dem südslawischen Nationalrat überwiesen.

In Ungarn ein Ministerium Karolyni gebildet. Die Gewalt in Händen des Nationalrates.

Graf Tisza ermordet.

Meldung von der Bildung einer Republik in Bulgarien (am 25. Oktober) und Abdankung des Königs Boris.

1. November.

Feindlicher Großangriff in Flandern an der Lys-Front abgewiesen. Zwischen Deinze und der Schelde die Kämpfe westlich der Straße Deinze—Kruishoutem und auf den Höhen Linie Rolere—Kerthove abgeschlossen. (31. Oktober.)

Feindliche Angriffe nordwestlich Herpy abgewiesen. (31. Oktober.)

Die deutschen Truppen beiderseits Belgrad und Semendria auf das nördliche Donau-Ufer zurückgenommen. (31. Oktober.)

Beschlagnahme aller deutscher Eisenbahnzüge durch die Tschechen in Böhmen

Das österreichische Schlachtschiff „Viribus Unitis“ im Hafen von Pola durch Italiener versenkt.

Rundgebungen Roter Garde in Wien.

2. November.

Südlich Deinze die Deutschen hinter die Schelde zurückgegangen. Gegen Vorstoß des Feindes bei Aulnoy die Höhen südwestlich Saultain und der Ort Pre'cau behauptet. Valenciennes geräumt. (1. November.)

Feindlicher Durchbruchversuch an der Aisne-Front und zwischen Argonna und Maas zwischen La Selre und Herpy gescheitert, auch bei Ranteuil und Ambly zurückgeworfen. Bei Boncq der Feind auf das Ostufer der Aisne gedrungen, bei Neuville et Day und Erron zum Stehen gebracht, bei Buziers abgeschlagen: Fa'aise von ihm genommen. — Zwischen Aire und Maas der Kampf in Linie Champignulle — östlich Buzancy — südwestlich Villers Devant Dun — nordwestlich Vincreville zum Stehen gekommen. (1. November.)

Zurückhaltung deutscher Schiffe und Einstellung der Durchfuhr von Transportmitteln von Ungarn angeordnet. Ein Zug mit deutschen Soldaten in Budapest entwaffnet.

Ankündigung des Eintreffens der italienischen Flotte vor Triest.

Für morgen 12 Uhr mittags.

Triest, 2. November.

Um 4 Uhr nachmittags erschienen sechs italienische Flugzeuge über Triest und kreisten etwa eine Viertelstunde in sehr geringer Höhe über der Stadt und dem Hafen. Auf der Riva und den Moli hatte sich eine zahlreiche Menge angesammelt, die zum Teil mit Lucherschwenken und begeisterten Zurufen die Flugzeuge begrüßte.

Während sich dann fünf Flugzeuge entfernten, ließ sich der sechste Hydroplan vor dem Molo San Carlo auf das Meer herab und wurde von einem Tender angehalten. Der Insasse, ein italienischer Marinesieger, wurde von stürmischen Ovationen der Italiener empfangen und zum Wohlfahrtsausschuß geleitet. Der Fliegeroffizier hat dem Anschein nach aus eigenem Antrieb angelegt und besitzt keinen offiziellen Auftrag.

„Morgen um 12 Uhr mittags,“ so erzählte er, „wird unsere Flotte in Triest eintreffen und in kürzester Frist in Triest und im anschließenden Küstengebiet Truppen und Lebensmittel sowie anderes nötiges Material landen.“

Er teilte auch mit, daß das vom Triester Wohlfahrtsausschuß nach Venedig entsandte südslawische Torpedoboot dort angekommen sei und morgen mit der eintreffenden Flottenabteilung nach Triest zurückkehren werde.

Triest, 2. November.

Das gestern früh zum Oberbefehlshaber der Entente-Flotte nach Venedig entsandte Torpedoboot Nr. 3 mit den Parlamentären des Wohlfahrtsausschusses an Bord ist noch nicht zurückgekehrt.

Ein italienischer General in Triest.

Triest, 2. November.

Zahlreiche italienische Kriegsgefangene sind in Triest eingetroffen, darunter auch italienische Offiziere. Den Blättern zufolge ist gestern auch der italienische General del Bocca in Triest eingelangt.

Ablehnung der Schiffsoffiziere in Pola.

Bestellung eines Matrosenrates.

Wien, 2. November.

Die Abgeordneten Seber und Forstner wurden vom sozialdemokratischen Klub nach Pola entsendet, um für die deutsch-österreichischen Offiziere, Matrosen und Mannschafspersonen die Möglichkeit des Rücktransportes zu erwirken. Die beiden Abgeordneten kamen Dienstag in Pola an und konnten sich überzeugen, daß die Nachrichten über Meutereien in Pola unrichtig seien, daß es sich lediglich um die Vorbereitungen zur Uebergabe der Flotte an die jugoslawische Nation handle.

Auf sämtlichen Schiffen wurden die Offiziere von den Matrosen abgesetzt und die Geschäfte auf sämtlichen Schiffen werden durch einen Matrosenrat geleitet.

Nicht das Kriegsschiff „Budapest“, sondern der Lloydampfer „Wien“ beschädigt.

Triest, 2. November.

Wie genauere Nachrichten aus Pola melden, ist nicht das Kriegsschiff „Budapest“ im Polaer Hafen beschädigt worden, sondern es ist an den Lloydampfer „Wien“ eine Mine angetrieben worden, durch deren Explosion das Schiff beschädigt wurde. Die „Wien“ wurde an Strand gesetzt.

Von der Donauflottille.

Gegenüber den von allen Seiten dagegen einstürmenden Vermehrungen, daß die ehemalige k. u. k. Donauflottille, allerdings unter Wahrung der Ansprüche der einzelnen Nationalstaaten, an Ungarn übergegangen sei, teilt die Marineleitung mit:

„Die Donauflottille steht gegenwärtig an der unteren Donau im Kampf und unterstützt die am Donauufer kämpfenden Truppen des Feldmarschalls R ö v e ß. Diese Einheiten aus dem Kampfe zu ziehen und unbeschäftigt liegen zu lassen, hätte der Marineleitung mit Recht schwere Vorwürfe zugezogen. Andererseits könnte der auf Grund der verschiedenen Manifeste abziehenden Mannschaft kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Demnach bliebe nur ungarische Besatzung an Bord und bei den Umwälzungen in Ungarn wäre es unrichtig, vorauszusetzen, daß man die mit Ungarn besetzten Monitore, wenn man sie schon aller Verurteilung entgegen aus dem Kampfe zöge, aus Ungarn heraus nach Oesterreich oder Wien brächte. Ueberdies sei es allein durch diesen Vorgang möglich gewesen, das Material zu sichern und die Ansprüche der anderen Staaten zu wahren.“

3./XI. 1918

85

**Die Besetzung der Stadt Lemberg durch
galizisch-ukrainische Truppen.**

Ukrainische Truppen haben öffentliche Gebäude, die
Statthalterei, das Post- und Telegraphenamts, den Staats-
bahnhof, das Rathaus, die Polizeidirektion und die Oester-
reichisch-ungarische Bank in Lemberg besetzt.
Der Statthalter Graf H u y n ist interniert.

**Lemberg und Przemyśl von den
Ruthenen genommen.**

W Warschau, 3. November. Extrablätter der Warschauer Zeitungen bringen Berichte über den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen polnischen und ruthenisch-ukrainischen Truppen in Ostgalizien. So wird gemeldet, daß in der Nacht auf den 1. d. Lemberg durch Truppen ukrainischer Nationalität eingenommen worden ist. Infolge der zielbewußten Evakuierung der dortigen Regimenter aus der Stadt war ein Widerstand unmöglich. Auch Przemyśl, das von General Buchalski einen Tag lang an der Spitze früherer Legionäre und einer Anzahl Soldaten verteidigt worden war, ist in den Händen der Ruthenen. Die Eisenbahnbrücke über den San ist in die Luft gesprengt.

Triest von den Italienern besetzt.

Am Triest, 3. November. Heute um 4 Uhr nachmittags sind unter dem Jubel der Bevölkerung sechs italienische Torpedojäger, und zwar „Audace“, „Climane“, „Missori“, „Fabri“, „Lamaso“ und „Progeone“, hier eingetroffen und legten am Molo San Carlo an.

Der gewesene Triester Podesta Dr. Valerio und der Führer der italienischen Sozialdemokraten Dr. Bucher als Vertreter des Triester Wohlfahrtsausschusses erschienen zur Begrüßung und geleiteten den Kommandanten der hier eingetroffenen Flottille in das frühere Statthaltereipalais zum Sitz des Wohlfahrtsausschusses. Die Menge bereitete den gelandeten Truppen einen festlichen Empfang.

Abends landeten noch einige weitere italienische Torpedofahrzeuge und zwei Transportschiffe ein, von denen mehrere Abteilungen Bersaglieri gelandet wurden. Sie wurden lebhaft afflamiert. Hierauf marschierten sie in die Stadt ein und traten sofort den Sicherheitsdienst an.

Auch das Präsidium des Südslawischen Ortsnationalrates mit dem Reichsratsabgeordneten Dr. Kubar an der Spitze hat sich zum Kommandanten der hier eingetroffenen italienischen Expedition General Petitti di Moreto begeben, um ihm namens der Südslawen Triests den Willkommarauf zu entbieten. Diesem Schritt schlossen sich auch die Tschecho-Slowaken an.

Die Einnahme Przemyss durch die Ukrainer.**Internierung des Feldmarschalleutnants
Buchalski.**

Kraſau, 4. November.

Das „Polnische Korrespondenzbureau“ veröffentlicht folgende von 10 Uhr vormittags datierte Depesche:

„Die Ukrainer haben Przemyss eingenommen. Feldmarschalleutnant Buchalski ist interniert. Basanje (Stadtteil hinter dem Canal) befindet sich in polnischen Händen. Die Verbindung mit Przemyss ist jetzt unterbunden.“

Die Besetzung Triests durch die Italiener. Das Manifest des italienischen Gouverneurs.

A. Triest, 4. November. Der Gouverneur der Stadt Triest Generalleutnant Carlo Petiti di Roreto erließ ein Manifest an die Bevölkerung der Stadt Triest, worin er kundgibt, daß er vom Oberbefehlshaber der italienischen Armee zum Gouverneur der Stadt Triest ernannt wurde und die Funktionen übernehme. „Indem ich“, heißt es in dem Manifest, „auf dieses edle Gebiet trete, welches Gegenstand unserer höchsten Aspirationen war und für dessen Befreiung so viel edles italienisches Blut vergossen wurde, entbiete ich euch allen im Namen der königlichen Regierung und des italienischen Volkes den herzlichsten Brudergruß.“ Seine erste Aufgabe erblickt der Gouverneur in der Sicherung der öffentlichen Ord-

nung, damit die Stadt zu neuem Leben erspriehe und die Bürger ruhig ihre gewohnte Beschäftigung und ihren Handel wieder aufnehmen. Hierbei rechnet der Gouverneur auf die Unterstützung der Bevölkerung. Mit dem Danke für den warmen und enthusiastischen Empfang, den die Bevölkerung dem Gouverneur und den ausgeschifften Truppen bereitet hat, und mit der Versicherung, daß für die Sicherheit und das Wohlergehen der Bevölkerung gesorgt werden wird, schließt das Manifest mit dem Rufe: Im Namen der großen Mutter Italien. Evviva!

Durch Maueranschlag wurde heute folgendes verlautbart:

Wir Generalleutnant Carlo Petiti di Roreto, Gouverneur der Venetia Giulia, mit Rücksicht auf den Auftrag Seiner Exzellenz des Chefs des Generalstabes der königlichen Armee vom 2. November 1918 dekretieren: 1. Die politische und administrative Macht für die von der königlichen Armee besetzten Gebiete der Venetia Giulia ist von uns übernommen worden. 2. Der Wohlfahrtsausschuß ist aufgelöst und stellt seine Tätigkeit ein. 3. Die von der österreichischen Regierung am 23. April 1915 aufgelöste Munizipalvertretung wird in ihre Funktionen wieder eingesetzt. 4. Die Verfügungen des vorliegenden Dekretes treten mit heutigem Tage in Kraft. Triest, den 3. November 1918. Gezeichnet Carlo Petiti di Roreto.

Die Lage der Slowenen.

A. Triest, 4. November. Das Organ der südslawischen politischen Organisation „Edinost“ schreibt im Hinblick auf die gegenwärtige Lage der Slowenen in Triest: Wir haben von heute an in Triest Verhältnisse, wie wir sie, aufrichtig gesagt, nicht gewünscht haben, denn unser Wunsch war, daß zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Triest die Truppen jener Ententestaaten gekommen wären, die nicht interessiert sind an den Gebieten, die in bezug auf ihre zukünftige Staatsangehörigkeit strittig sind. Es ist anders gekommen und wir betrachten die jetzigen Verhältnisse nur als ein Provisorium, da die endgiltige Gestaltung nur von der Friedenskonferenz getroffen werden kann. Diese Tatsache darf uns jedoch nicht den Anlaß bieten, daß wir nicht allen Ernstes mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnen würden. Die Obsorge für die öffentliche Ruhe und Ordnung übernimmt mit heutigem Tage das italienische Militär und ein italienischer General ist der oberste Machthaber in Triest.

Deshalb empfehlen wir unserer Bevölkerung aufs eindringlichste, nichts zu unternehmen, was den Verfügungen der jetzigen Behörden zuwiderlaufen würde. Ein jeder möge ruhig seiner Beschäftigung nachgehen und alles vermeiden, was Differenzen hervorrufen könnte, aus denen die schwersten Folgen nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für unsere gemeinsame Sache erwachsen könnten. Wir vertrauen einerseits auf die Mäßigkeit und Einsicht unseres Volkes, andererseits aber auf das Entgegenkommen der neuen und wenn auch noch unserer Ueberzeugung nur provisorischen, daher gegenüber den bestehenden tatsächlichen Verhältnissen noch größere Achtung schuldigen Machthaber, und deshalb hoffen wir auch, daß wir aus dem gegenwärtigen Uebergangsstadium ohne Schaden hervorgehen werden. Daher nur ruhig, nüchtern und einsichtig.

Italienischer Kriegsbericht.

3. November (12 Uhr). Die 7. und die 1. Armee sind in den Kampf getreten. Sie griffen die vor ihnen liegenden, noch unversetzten feindlichen Stellungen mit großem Ungeßüm an. Die 7. Armee hat die vom Feinde bereiteten Hindernisse am Tonalefamm überschritten und rückt im Val Vermiglio vor. Truppen der ersten Armee besetzten Rovereto und Matarollo im Vagarinatal. Sie erzwangen sich den Durchgang im Ballarja und auf dem Col Santo. Nördlich vom Vajubio, auf den Ebenen von Lonzza und Asiago, im Val Sugana, den Tälern der Cison, Cordehole, der Piave wie auch in der Ebene rücken die anderen Armeen weiter vor. Am Tagliamento schlug sich die Kavallerie, die von der berittenen Artillerie und Bersagliers unterstützt war, siegreich in hartem Kampf gegen den sich erbittert verteidigenden Gegner. Die zweite Brigade mit den genuesischen Regimentern, das 4. Kavallerie-Regiment und das 5. Ulanen-Regiment wie auch das 12. Regiment haben sich durch ihre Tapferkeit besonders ausgezeichnet. Ferner verdienen die erste Kavallerieabteilung von Padua (21.) der 4. Armee, die 4. Alpenjägergruppe und die 29. tschecho-slowakische Sturmabteilung (39), die seit dem Monat März mit unseren Truppen kämpft, besondere Erwähnung. Unsere und die alliierten Flieger waren immer sehr tätig. Die Zahl der Gefangenen beträgt etwa 100.000 und die der genommenen Kanonen überschreitet 2200.

Nachrichten aus den Alpenländern. Leistbare Versorgung unserer Truppen durch die Italiener.

Wie die Blätter melden, soll gestern der Militärkommandant von Graz G. d. J. Frh. v. Lukas, da er allen Abteilungs-vorständen und selbständigen Kommandos erklärte, daß der I. u. I. Gd noch zu Recht bestehe, wegen Widersehllichkeit gegen den Staatsrat verhaftet und erst nachmittags, nachdem ein Amt an FRS. Schön übertragen worden war, gegen Ehrenwort auf freien Fuß gesetzt worden sein. Sollte diese Meldung richtig sein, so wäre die Verhaftung des Militärkommandanten natürlich völlig ungerechtfertigt, da der I. u. I. Gd auch weiterhin zu Recht besteht.

Innsbruck gleicht einem großen Kriegslager, die Stimmung ist erregt und gedrückt und man besichtigt schwere Tage. Vor dem Betreten der Stadt werden die Soldaten entwaffnet und erküßigt. Die Frachtmagazine auf den Bahnhöfen und die Tunnelanlagen über den Brenner stehen unter besonderer Bewachung. Der Innsbrucker Gemeinderat hat sich in Permanenz versammelt.

Wie der Korrespondenz Herzog aus Bogen gemeldet wird, sind baselbst gestern einige italienische Offiziersabteilungen, in Autos aus Trient kommend, eingetroffen. Aus militärischen Kreisen verlautet, daß die Ententetruppen, die zur Befreiung der von uns zu räumenden Gebiete in Betracht kommen, im Einverständnis mit der österreichisch-ungarischen Heeresleitung die Linien bereits an mehreren Stellen überschritten haben. Es ist ihnen gelungen, hinter die Front unserer Truppen, soweit sie noch nicht zurückgezogen sind, zu kommen und einen Korridor zu ziehen. Damit wird eine weitere Auflösung und ein regelloses Zurückfluten unserer Truppen verhindert und ein langsamer stufenweiser Abtransport ermöglicht. Die Italiener werden unsere Truppen soweit sie in ihrem Machtbereich sind, auch versorgen. In Innsbruck sind Nachrichten eingelangt, daß ein Teil der Stadt Trient in Flammen stehe. Doch läßt sich die Richtigkeit dieser Meldung noch nicht feststellen.

Die Katastrophe der Boroevic-Armee.

General Wurm getötet.

Die „Narodni Politika“ (Prag) veröffentlicht einen langen Bericht über die Katastrophe, von der die Armee Boroevic an der italienischen Front betroffen worden ist. Der Schilderung, die von einem tschechischen Offizier stammt, entnehmen wir folgendes:

Die Katastrophe in den österreichischen Reihen begann am 25. Oktober, da in den Morgensunden eine der magyarischen Divisionen und das Wiener 4. Infanterieregiment den Gehorsam verweigerten, die Waffen niederlegten und erklärten, daß sie nach Hause wollen. Sie wurden von rasch herbeigerufenen Assistenten umringt und nach einem harten Kampfe, bei dem hauptsächlich Handgranaten und Maschinengewehre „arbeiteten“, wurde der Aufstand unterdrückt.

Am 26. Oktober früh überschritt die Ententearmee den Piave und errichtete bei Papadopoli einen Brückenkopf. Um die Stimmung der österreichischen Truppen zu heben, wurden Gerüchte verbreitet, daß mehr als 50.000 Engländer und Franzosen gefangen wurden. Diese List wirkte aber nicht lange. Schon am Abend kam die Nachricht, daß der Ententearmee mit Hilfe von Tanks, die über den Piave gebracht worden waren, ein Durchbruch gelungen sei. Diese Nachricht rief bei der sechsten Armee, die General Wurm kommandierte, eine so starke Verwirrung hervor, daß die Truppen dieser Armee vollständig versagten, den General Wurm töteten und einen ungeordneten Rückzug antraten, der in eine Flucht ausartete, wobei jeder, der sich ihnen entgegenstellte, niedergemacht wurde.

Den Gipfelpunkt erreichte die Katastrophe am 27. Oktober; die ganze österreichische Front war von innerer Zersetzung ergriffen. Das Oberkommando versuchte der fortschreitenden Katastrophe damit zu trotzen, daß es der ersten Landwehrbrigade auftrag, den feindlichen Vorstoß durch einen sofortigen Gegenstoß zum Stillstand zu bringen. Dieser Befehl wurde der Brigade trotz der ausdrücklichen Erklärung ihres Kommandanten, daß seine Mannschaft zu der angeordneten Gegenaktion unfähig sei, erteilt. Die Brigade büßte schwer den verzweifelten und gegen ihren eigenen Willen unternommenen Widerstandsversuch. Sie wurde von den Ententetruppen umringt und bis auf den letzten Mann aufgerieben.

Der 28. Oktober stand schon im Zeichen des Rückzuges auf der ganzen Linie. Die im südlichen Abschnitt kämpfende benachbarte Jonzoarmee bemühte sich, den Vormarsch des Feindes gegen die fliehende Armee des Generals Wurm durch eine Planoffensive aufzuhalten, sie erreichte aber das beabsichtigte Ergebnis nicht. Die Ententeheeresleitung reagierte auf die Bemühungen der Jonzoarmee nicht ernstlich, sondern stürzte mit voller Kraft ihre Massen gegen die fliehende Armee Wurm. Das Verheerungswerk vervollständigten eine Menge englischer Flugzeuge. Eine ungeheure Menge Toter und Schwerverwundeter lag auf der Straße umher, ein schauerlicher Anblick.

Die Katastrophe wurde noch gesteigert durch die Flucht der Sanitätsabteilungen. Aus Motta di Livenza wurde während der größten Verwirrung um die unverzügliche Absendung von Hilfen zur Beförderung der Schwerverwundeten vergeblich ersucht. Sanitätszüge kamen nicht. Dagegen wurden ohne Zögern aus dem Sitz des Hauptquartiers des Generalsstabes an dritthalbhundert Waggons mit Klavieren, Kredenzen, Bildern, Hädern, Teppichen und anderem wertvollen Material expediert, welche Gegenstände die Mitglieder des obersten Armeekommandos als Trophäen in Sicherheit zu bringen versuchten. Es war das Beute aus geplünderten italienischen Gebäuden. Der Herr Generaloberst Boroevic verabsäumte es auch nicht, sich selbst in Sicherheit zu bringen, da er sich in Udine, also in einer Entfernung von etwa fünfzig Kilometer, bedroht fühlte. In der Nacht zum 30. Oktober verlegte er sein Hauptquartier mit allem eigenen und fremden Zugehör nach dem neuen Sitz in Udine in Oberösterreich.

Die Situation war am 30. Oktober, als der Gewährsmann des Blattes den Kriegsschauplatz verließ, danach, daß das Ententeheer, hauptsächlich die Engländer, der vernichteten Armee Boroevic den einzig möglichen Rückzug über Gemona und Pontebba abschnitt und daß am 31. Oktober vormittags die Massen der Ententearmee in Triest ausgeschifft wurden und den Vormarsch nach Norden antraten, um den Rückzug des rechten Flügels der fliehenden österreichischen Armee über Cormons zu verhindern und sie zu umzingeln. Geschieht dies, dann wird dies ein Glück sein, ein wahrer Schutz für die tiefer gelegenen Alpengebiete des gewesenen Österreich. Denn welches Schicksal der unglücklichen Bevölkerung harren würde, wenn sich der Strom der zu allem fähigen, moralisch und physisch herabgekommenen verzweifelten Männer, hauptsächlich Magyaren, über die zivilisierten Gebiete ergießen würde, läßt sich kaum denken. Der Gewährsmann schildert die furchtbaren Szenen, die er unterwegs auf der Rückreise aus Udine gesehen hat. In den Schnellzügen rauchten Soldaten, Zivilknechte und Frauen mit Kindern um Plätze, es waren das Offiziersfamilien, die rechtzeitig in Sicherheit zu bringen bis zum letzten Augenblick niemandem eingefallen war.

**Freigabe widerrechtlich gefangener Truppenteile
durch die Italiener.**

Die italienische Oberste Heeresleitung hat auf den verlaublichen Protest des Armeeoberkommandos mitgeteilt, daß Teile der 34., 41., 51. Infanteriedivision und der zwölften Kavalleriedivision, die in geordneter Verfassung ihren Rückmarsch vollführten, wieder freigegeben wurden, um die Rückzugsbewegung fortzusetzen, nachdem vorher Material und Bierfüßler beschlagnahmt worden waren. Für den Rückmarsch wird die italienische Oberste Heeresleitung im Hinblick auf den schlechten Zustand der Wege im allgemeinen die Benützung der Straße im Sellatal möglicherweise freigegeben. Die Berufung der italienischen Heeresleitung auf die Waffenstillstandsklauseln zur Rechtfertigung der Beschlagnahme von Material und Pferden trifft wohl nicht zu, doch kann hiegegen im dormaligen Zeitpunkt ein Protest nicht mehr eingelegt werden.

Rumänische Truppen in Czernowitz.

Berlin, 7. November. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.)
Die Telegraphen-Union meldet aus Warschau: Aus
Kraslau wird berichtet, daß Czernowitz von den
Rumänen besetzt worden ist.

Die Bayern in Tirol und Salzburg.

Der „Korrespondenz Herzog“ wird aus Innsbruck telegraphiert:

Bayrische Truppen sind bereits vorgestern in 50 vollbesetzten Waggons nach Tirol gekommen. Gestern sind andere Züge mit Mannschaften, Artilleriematerial und drei Panzerzügen gefolgt.

Auch in Seefeld und Imst sind bereits bayrische Truppen eingerückt.

Innsbruck wurde heute um 7 Uhr früh von den Bayern besetzt. Der Tiroler Nationalrat veröffentlicht eine Kundmachung, in der er der Bevölkerung Tirols den Beschluß des Staatsrates für Deutschösterreich vom 3. d. zur Kenntnis bringt (Stellungnahme zum Waffenstillstand) und hieran folgendes anknüpft: „Diese Erklärung muß für unser Verhalten dem Deutschen Reich gegenüber für die Zukunft richtunggebend sein. Für das deutsche Volk von Tirol ist es wohl selbstverständlich, daß jede unfreundliche Haltung gegenüber Angehörigen des Deutschen Reiches unbedingt unterbleibt.“

Die Stimmung in Innsbruck ist ernst und ruhig, da man trotz der Abreise der deutschen Waffenstillstandsunterhändler an die Westfront mit der Möglichkeit einer längeren Dauer der Verhandlungen rechnet und auf die Wahrscheinlichkeit übertriebener Forderungen des Generalissimus der Entente noch verweist. Ein Teil der Geschäfte ist geschlossen. Die Innsbrucker Straße verhält sich ziemlich zurückhaltend. Die bayrischen Truppen wurden inzwischen bei ihrer Durchfahrt von der Bevölkerung sympathisch begrüßt.

Mit dem Süden ist die Verbindung Nordtirols sehr mangelhaft. Der Abtransport der Truppen über den Brenner per Bahn ist bei der ungeheuren Menge ein langsamer, so daß die Kolonnen zu Fuß nach dem Norden streben.

Franzensfeste und die Tauernbahn besetzt.

Die bayrischen Truppen haben Franzensfeste bereits besetzt. Fortgesetzt erhalten sie aus dem Norden Nachschub.

Wie der „Korr. Herzog“ aus Gastein telegraphiert wird, haben die bayrischen Truppen bereits die wichtigsten Punkte der Tauernbahn besetzt.

Eine neue Front an der bayrischen Grenze?

S. A. Bern, 6. November. Einer Agenturmeldung zufolge befaßt sich das Organ des Ministerpräsidenten Clemenceau mit der militärischen Lage nach der nunmehr erfolgten Waffenstreckung der österreichisch-ungarischen Armee und sagt, daß die Entente, falls Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen des Marschalls Foch nicht annehme, den Krieg mit aller Kraft fortführen werde. Man wäre entschlossen, mit Hilfe der Italiener eine neue Front an der bayrischen Grenze gegen Deutschland zu errichten, in welchem Falle der Schutz des Rheines wegfallen würde. Das Blatt behauptet, daß die kroatischen und tschechischen Truppen hierbei mitverwendet werden sollten. Dies sei auch der Sinn des Vormarsches der Ballanararmee im südslawischen Gebiete. Das Blatt scheint anzunehmen, daß der südslawische und tschecho-slowakische Staat mit dieser Forderung einverstanden wären.

Italienische Kontrolle des Waffenstillstandes.

Salzach, 6. November, nachmittags. (Tel. d. „Fremdenblatt“.) In Adelsberg und Loitsch sind italienische Parlamentäre eingetroffen, um sicherzustellen, ob die Waffenstillstandsbedingungen eingehalten werden. Die Italiener fordern:

1. Das österreichisch-ungarische Heer darf weder Munition noch Geschütze mitführen, sondern sie spätestens an der Demarkationslinie Triglav—Jabria—Loitsch—Adelsberg—Bolosca abgeben.
2. Die Infanterie darf bloß Maschinengewehre und Gewehre mitnehmen.
3. An der Demarkationslinie ist alles Schlachtvieh abzugeben, sofern es nicht der Approvisionnement österreichischer Truppenteile dient.
4. Muß das gesamte Zugvieh abgegeben werden. Eine Kompanie darf bloß drei Wagen und so viel Lebensmittel mitnehmen als unumgänglich notwendig ist. Alles andere muß an der Demarkationslinie abgegeben werden.

Die Italiener in Pola — die Serben in Sarajevo.

Laibach, 5. November. (Privattele-gramm.) Die Italiener haben bisher Pola, mehrere Küstenorte in Istrien und Dalmatien besetzt. Die Franzosen und Serben haben in Slavonien *Ruma* besetzt. In einigen Tagen werden die Heere der Serben und Franzosen in *Agram* erwartet.

Heute Nachmittag haben die Serben Sarajevo besetzt. Gestern sind serbische Truppen in *Bjelina* in Bosnien südlich der *Sava* eingezogen. Nach heutigen Meldungen hat die serbische Armee, bestehend aus vier Divisionen, *Donau* und *Sava* überschritten.

In *Laibach* halten sich mehrere serbische Offiziere und Truppen auf.

Die italienischen Siegesberichte.

Wien, am 6. November.

Der Siegestaumel, in dem das italienische Volk schwelgt, hat auch die amtliche italienische Berichterstattung ergriffen. Dieser mußten im Laufe des Krieges schon zahlreiche krasse Übertreibungen und wahrheitswidrige Darstellungen militärischer Ereignisse vorgehalten werden, all dies wird aber durch die Art und Weise übertroffen, in der vom italienischen Generalstab die letzten Vorkommnisse an der Südwestfront zu einem großen Sieg der italienischen Waffen aufgebauscht werden. Bekanntlich sah sich unsere Heeresleitung infolge der von der ungarischen Regierung verfügten Zurückziehung der ungarischen Truppen aus der Front, welchem Beginn die übrigen Nationalstaaten folgten — und nicht infolge des feindlichen Druckes — gezwungen, schon am 28. Oktober den allgemeinen Rückzug anzukündigen und am 29. Oktober früh einen Parlamentär wegen des Abschlusses eines Waffenstillstandes abzuschicken. Schon im Heeresbericht vom 30. Oktober wurde offen ausgesprochen, daß die Räumung des besetzten Gebietes gemäß der schon früher kundgegebenen Bereitwilligkeit eingeleitet wurde, so daß alle Welt erkennen konnte, daß es sich für die Italiener und deren Bundesgenossen weiterhin nicht um die Fortführung der schweren Angriffe handelte, die ihnen an der Gebirgsfront bis dahin gar keine, an der Piave nur örtlich begrenzte Erfolge gebracht hatten. Die Italiener brauchten nur unseren befehlsgemäß zurückgehenden Truppen nachrücken und die von uns freiwillig geräumt oder nur von schwachen Nachhutern zur Erzielung eines Zeitgewinnes besetzten Stellungen in Besitz zu nehmen. Diese nüchterne Tatsache wird aber in den italienischen Heeresberichten keineswegs wahrheitsgemäß zugegeben, sondern im Gegenteil das Nachrücken der italienischen Armeen so dargestellt, als ob es die Folge einer Reihe fortgesetzter schwerster Angriffe und größter Heldentaten gewesen wäre.

In ähnlicher, vielfach noch mehr übertreibender Weise wurde auch in den italienischen Heeresberichten der unmittelbar vorangegangenen Tage die Besitznahme der von uns freiwillig geräumten Abschnitte als gewaltige Eroberungsleistungen hingestellt. Tatsächlich hatten die Italiener an der ganzen Gebirgsfront beiderseits der Brenta vor Beginn unseres freiwilligen Rückzuges trotz tagelanger Kämpfe und Einsatzes weit überlegener Kräfte nicht den geringsten nennenswerten Erfolg zu erzielen vermocht und ein Vergleich der Verlustziffern dieser ergebnislosen Kämpfe mit jenen der darauffolgenden „Eroberung“ des ganzen Gebirgsgebietes und der anschließenden Tieflandsstellungen würde über den Charakter des italienischen Sieges sogleich volle und wahrheitsgetreue Aufklärung geben. Der schärfste Protest

muß aber überdies auch noch insbesondere gegen die Darstellung des italienischen Heeresberichtes vom 4. November, 12 Uhr mittags, erhoben werden, der mit der Feststellung beginnt, daß Italien am 24. Mai 1915 den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn „mit geringeren Kampfmitteln und einer an Zahl nachstehenden Armee“ begonnen habe. Ueber diese Verdrehung der wirklichen Lage wird die Geschichte wohl ebenso unbarmherzig zu Gericht sitzen wie über die sonstigen geschichtsfälschenden Ruhmredigkeiten, mit denen die italienische Heeresleitung jetzt noch verspätete Lorbeeren einheimen möchte.

Diese Prahlereien wirken um so abstoßender, wenn man weiß, daß die Italiener ihre Beute- und Gefangenenzahlen wesentlich dem Umstande mitverdanken, daß sie trotz des bereits abgeschlossenen Waffenstillstandes und obwohl wir die Feindseligkeiten vertragsmäßig bereits eingestellt hatten, die Operationen noch durch 24 Stunden fortsetzten. Da war es natürlich leicht, angesichts des vollkommen fehlenden Widerstandes einen „niederstürmenden Vormarsch“ gegen das nicht verteidigte Trient durchzuführen. Aber während der 3 1/2 Jahre bis Ende Oktober 1918 waren sie nirgends imstande gewesen auf einen auch nur annähernden Erfolg hinzuweisen, denn damals wurde unsere Front eben noch verteidigt.

Es ist ja im übrigen anzunehmen, daß man sich im italienischen Hauptquartier über diese Wahrheiten vollkommen klar ist und nur zur Auspeitschung der Stimmung des Landes die Dinge so darstellt, als ob das italienische Heer durch seinen „unwiderstehlichen Angriff“ den Zusammenbruch der österreich-ungarischen Front herbeigeführt hätte. Trotzdem ist es erforderlich, dieser Darstellung entgegenzutreten, und zwar um so mehr, als es heute kaum eine Stimme mehr gibt, die für die heldenmütigen, jahrelangen Verteidiger und Schirmer des Vaterlandes im Südwesten einzutreten bereit wäre.

Der Einmarsch der Bayern.

Bayrische Truppen sind in Tirol und in Salzburg einmarschiert; die einen haben Innsbruck erreicht, die anderen wenden sich der Tauernbahn zu. Was der Sinn dieses Einmarsches ist, liegt klar zu Tage, und die Proklamation des bayrischen Kriegsministers spricht ihn übrigens ausdrücklich aus: die Bedingungen des Waffenstillstandes mit Italien und die Besorgnis vor den Rückwirkungen des ordnungslosen Zurückstürens der österreichisch-ungarischen Truppen führen die Bayern nach Tirol. Die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel hängt wesentlich von dem Umstand ab, ob der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente in den nächsten Tagen zustande kommt. In diesem Falle könnte man es wohl begreifen, daß Deutschland zu verhalten sucht, daß der Druck, den die militärische Lage ohnedies auf seine Willensfreiheit ausübt, durch das Erscheinen italienischer Truppenmassen in Nordtirol noch vermehrt werden könnte. Die Besetzung des Brenners aber, dieser einzigen Straße aus Südtirol nach dem Norden, böte eine günstigere Gelegenheit, den Vormarsch der Italiener zu sperren. Was die Regelung des Rückmarsches der österreichisch-ungarischen Truppen anlangt, so hätte es deren Oberkommando gelingen müssen, die Fronten südlich vom Brenner zum Stillstand zu bringen, um dann ihr allmähliches und ordnungsmäßiges Abströmen durch Nordtirol zu bewirken. Dies ist aber augenscheinlich nicht geschehen, sondern ein großer, wenn nicht der größte Teil der Truppen zieht gegen Innsbruck, andere Teile durch das Pustertal. Wie weit bei dieser Lage der Dinge die von den Bayern offenbar beabsichtigte Besetzung des Brenners sich mit der Schaffung eines Schutzordons zum Schutze des Tiroler Landes selbst vereinigen läßt, ob nicht vielmehr Zusammenstöße zwischen bayrischen Truppen und den slavischen Truppenteilen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee erfolgen können, das darf uns wohl mit bangen Zweifeln erfüllen. Auch wird bei dem raschen Vorgehen der Italiener, die bereits Raubers erweckt haben, die Zusammendrängung der sich zurückziehenden Truppenmassen an sich ein bedenklicher Umstand. Von einem Teile der Tiroler wird übrigens der Einzug der Bayern als ein rettendes Unternehmen begrüßt.

Wird indes der Waffenstillstand zwischen Deutschland und den Ententemächten nicht alsbald zur Tatsache, so kann der Einmarsch der Bayern Deutschland selbst in militärischem Sinne wenig Nutzen bringen, die deutschen Alpenländer aber, statt sie vor Verwüstungen zu bewahren, neuen Gefahren aussetzen. Der mit Italien geschlossene Waffenstillstand öffnet den deutschen Süden und Südosten doch nicht bloß an den Tiroler Grenzen. Und selbst mit der Sicherung der Tauernbahn, die gleichfalls von den Bayern unternommen wird, ist wenig getan. Wie ein mächtiger Keil schiebt sich Böhmen in das deutsche Gebiet ein, Bayern, Sachsen, Schlessen an langgestreckten Grenzen berührend. Die Tschechen und übrigens ebenso die Polen fühlen sich als Bundesgenossen der Entente. Vermögen sie auch augenblicklich keine erheblichen Streitkräfte aufzubringen, so zwingen sie doch Deutschland von neuem, an so ausgedehnten Gebieten durch Grenzsicherungen Truppen zu verzetteln. Hat aber einmal Italien seine Massen durch

Oesterreich-Ungarn vorgeschoben, so entsteht für Deutschland eine Lage, aus der es kein Entkommen mehr geben kann. Bei dem Wanken der Westfront ist eben durch den Niederbruch Oesterreich-Ungarns und die Bedingungen des Waffenstillstandes die Fortdauer des deutschen Widerstandes unmöglich geworden. Diese Erwägungen sind natürlich auch der deutschen Heeresleitung nicht fremd; sie können nur in der Folgerung münden, so schnell als möglich und auf jede Bedingung hin zur Einstellung der Feindseligkeiten zu gelangen. Im Zustand der Hoffnungslosigkeit gibt es kein letztes Aufflammen der Kraft mehr, nach zweiundfünfzig Monaten des Krieges überwiegt die physische Ermattung alle aus dem verletzten Ehrgefühl entspringenden Antriebe. Nur indem Deutschland, so wie es geht und steht, die Waffenruhe erlangt, kann es sein Heer vor den gräßlichen Folgen der Selbstauflösung des Heeres und das deutsche Alpengebiet vor der Bedrängnis bewahren, zuletzt noch zum Schauplatz von Kämpfen zu werden.

Warnend müßte der deutschen Heeresleitung vor Augen stehen, wie traurig ihr Versuch geendigt ist, auf dem Balkan nach dem Zusammenbruch Bulgariens noch eine Front aufzurichten. Auch damals schienen militärische Erwägungen ernstester Art für das Untenehmen zu sprechen. Galt es doch scheinbar, den Donauweg, den Zusammenhang mit der Türkei und die Südgrenze Ungarns zu sichern. Doch in Wahrheit war es für alle diese schönen Dinge schon zu spät, war in der Türkei wie in Oesterreich-Ungarn die innere Auflösung bereits an dem Punkte angelangt, daß sich die Fortsetzung des Widerstandes unter allen Umständen als unmöglich erwies. Dies mußte man in Berlin wissen und ohne Befangenheit in einseitig technisch-militärischen Rücksichten, vielmehr so rasch als möglich die deutschen Streitkräfte aus Serbien und Rumänien nach der Heimat schaffen. Statt dessen eilten sieben deutsche Divisionen den entgegengesetzten Weg. Was ist nun die Folge? Daß etwa 150.000 Mann deutscher Truppen, die noch in Rumänien stehen, durch die Verhandlungen, die das „neutrale“ Ungarn mit der Balkanarmee der Entente führt, in die Lage geraten sind, sich in entwaffnetem Zustand durch Ungarn schaffen lassen zu müssen. Und der Mann, der über diese demütigende Prozedur die Verhandlungen in Budapest führt, ist just derselbe Mackensen, der dreimal Ungarn von feindlich einbrechenden Armeen befreit hat, ist der Sieger von Gorlice, der Bezwiner Serbiens und Rumaniens.

Einmarsch der Bayern in Tirol und Salzburg.

Innsbruck, 6. November. Die „Innsbrucker Nachrichten“ bringen an der Spitze ihrer heutigen Mittagsnummer folgende Meldung:

Das bayerische Kriegsministerium in München hat dem Präsidenten des Tiroler Nationalrates am 5. November, 2/11 Uhr nachts folgende Depesche übermittelt:

Die Waffenstillstandsbedingungen zwischen Oesterreich und der Entente zwingen uns, zur Sicherung unserer Landesgrenzen Truppen nach Nordtirol zu schicken. Gleichzeitig sollen diese Truppen mithelfen, um den Abfluß aufgelöster Teile des österreichischen Heeres nach Osten zu ordnen und das Land vor Zuchtlosigkeit zu schützen.

Unsere Vorhuten überschreiten am 5. November die Grenze. Starke Kräfte werden folgen. Wir kommen als Freunde und erwarten, daß uns bei unseren Bewegungen keine Hindernisse von Seite des deutschösterreichischen Nationalrates und der österreichischen Kommandobehörden in den Weg gelegt werden. Sollte das trotzdem der Fall sein, so sind unsere Truppen angewiesen, sich mit Waffengewalt den Weg zu bahnen.

Der kommandierende General Krafft v. Dellmensingen.

Das Blatt fügt dem noch hinzu: Der Waffenstillstand mit der Entente ist abgeschlossen und der deutschösterreichische Staatsrat hat ihn mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Die Bedingungen sind in Durchführung begriffen. Tirol hat danach bereits gehandelt. Die Bevölkerung jedoch wird mit Rücksicht auf die bereits eingetretenen schlimmen Ereignisse in vielen Orten Tirols das Erscheinen deutscher Ordnungsmannschaften im Interesse des Landes und der heranströmenden Soldaten, die selbst, gleich welcher Nation sie angehören mögen, unter der Unordnung schwer leiden, nur begrüßen.

Bayerische Truppen passieren Innsbruck.

Innsbruck, 6. November. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.) Die Stadt Innsbruck wird von vielen bayerischen Militärzügen passiert. Das bayerische Militär wird gegen den Brenner dirigiert. In Innsbruck war man über das plötzliche Auftauchen des bayerischen Militärs überrascht. Die Militärtransporte gehen unter vollständiger Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung vor sich.

Durchzug durch Salzburg.

S. Salzburg, 6. November. Heute nachmittags trafen hier bayerische Truppen in der Stärke von ungefähr zwei Bataillonen ein, die die Fahrt ins Gebirge fortsetzen wollten. Die Feldtransportleitung verweigerte die Weiterbeförderung. Hierauf begab sich ein bayerischer Offizier zum Militärstationskommandanten und forderte bei diesem die Freigabe des Schienenweges. Der Militärstationskommandant verweigerte dies und legte, als der Offizier auf seinem Verlangen beharrte, gegen den Durchzug bayerischer Truppen Protest ein. Der Nationalrat legte Verwahrung gegen den Durchzug bayerischer Truppen schriftlich nieder. Die Bayern setzten sodann die Fahrt in der Richtung Schwarzach—St. Veit fort.

Der Einmarsch bayerischer Truppen in Oesterreich.

Bericht des bayerischen Kriegsministers.

München, 7. November.

In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses gab Kriegsminister v. Hellingrath ein Bild über die militärische Lage. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß infolge Auslieferung der österreichischen Bahnen an die Entente der Schutz der Ost- und der Südgrenze Bayerns dringend notwendig geworden ist. Deutsche und bayerische Truppen sind an der Tauernbahn und dem Brenner angelangt und haben unter dem Kommando des Generals Krafft v. Delmensingen bereits Zerstörungen an den Bahnanlagen vorgenommen. Im Osten sind ebenfalls Truppenkommandos aufgestellt worden. Doch wird ein Einbruch der Tschechen in deutsches Reichsgebiet als unwahrscheinlich angesehen. Die Westfront kann noch längere Zeit unzweifelhaft gehalten werden. Die Stimmung der Truppen ist zufriedenstellend. An der Ostfront sind zur Sicherung von Vorräten und Vorteilen noch Truppen zurückzuhalten.

Die bayerischen Truppen in Innsbruck.

Innsbruck, 7. November.

Zur Laufe des heutigen Tages sind in Innsbruck bayerische Truppen in der Stärke einer Division eingetroffen, die in verschiedenen Unterkünften in der Stadt untergebracht worden sind. Zahlreiche Züge sind nach dem Süden abgegangen.

Keine reichsdeutschen Truppen im Egerland.

Eger, 7. November.

Die Nachrichten über einen angeblichen Einmarsch deutscher Truppen im Egerland entsprechen absolut nicht den Tatsachen. Nach Mitteilungen des Leiters des Grenzkommissariats in Eger sind im Egerlande weder bayerische noch sächsische Truppen eingerückt und es haben auch in den letzten Tagen keinerlei Truppenzusammenziehungen an der Grenze stattgefunden.

Prag, 7. November.

Das kaiserlich deutsche Generalkonsulat stellt in einer Zuschrift an das czecho-slowakische Pressbureau fest, daß die Nachricht von dem Einmarsch deutscher (bayerischer) Truppen in Böhmen frei erfunden ist.

Der Vormarsch der Italiener in Südtirol.

Zunshrud, 7. November.

Ueber die Vorgänge in Südtirol liegen nur Erzählungen von Leuten vor, die von dort gekommen sind. Im allgemeinen wird bestätigt, daß auch dort Ruhe herrscht und daß die Bevölkerung selbst in Erwartung der herannahenden feindlichen Besatzungstruppen auf ihrer Scholle bleibt. Die italienischen Truppen sollen noch nicht einmal in Bozen eingetroffen sein. Wie in Nordtirol kommen auch in Südtirol vereinzelte Plünderungen vor. In Bozen sorgt eine in Aufstellung begriffene Bürgerwehr für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Die militärischen Verpflegungsvorräte werden zur Verköstigung der durchziehenden Truppen verwendet.

Italienische Kriegsschiffe vor Pola und Fiume.

Laibach, 7. November.

Eine Meldung aus Pola besagt, daß am 5. d. nachmittags vier italienische Großkampfschiffe, ein Kreuzer, acht große Torpedoboote und mehrere kleinere italienische Schiffe in Pola eingetroffen sind. Mannschaften sind nicht gelandet worden, wohl aber gewärtigt man das Eintreffen von 2000 Mann, die zu Fuß durch Istrien herangerückt kommen sollen.

Landung einer italienischen Abteilung in Abbazia.

Aus Abbazia sind am 5. d. um 11 Uhr vormittags in die Bucht von Fiume ein italienischer Dreadnought, zwei Torpedoboote und ein Kanonenboot eingelaufen. Das Kanonenboot hat in Abbazia ein Pikett ans Land gebracht und auf dem Stationskommando die italienische Flagge gehißt. Dem gegen diese Maßnahmen protestierenden südslawischen Lokalausschuß gegenüber erklärte der Befehlshaber der italienischen Schiffe, die Tätigkeit des südslawischen Nationalausschusses werde keine Einschränkung erfahren.

Serbischer Einspruch gegen die Besetzung Dalmatiens durch Italien.

Brag, 7. November.

Das czecho-slowakische Pressbureau meldet: Der serbische Ministerpräsident Pasic ist mit drei Mitgliedern der serbischen Regierung in Genf eingetroffen und hat die Vertreter der Presse verständigt, daß die Serben gegen die Besetzung Dalmatiens durch die Italiener eine scharfe Protest erheben werden, da die Italiener kein Recht hätten dort einen Gouverneur zu ernennen.

Mobilisierung im südslawischen Staate.

Agram, 6. November.

Der Nationalrat hat die allgemeine Mobilisierung angeordnet. Alle waffenkundigen Männer bis zum 40. Jahre werden einberufen.

Besetzung von Dulcigno und Antivari durch die Italiener.

Rom, 6. November.

Reuters meldet: Die Italiener haben am 4. d. Dulcigno und den Hafen von Antivari besetzt.

Eintrückung czechischer Truppen in Oberungarn.

Besetzung der Behörden und Schulen in den Komitaten Preßburg und Neutra.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Budapest, 8. November.

Czechische Truppen sind in einzelnen Gegenden Oberungarns eingerückt und haben die dortigen Behörden enthoben und die Verwaltung selbst übernommen.

Czechische Truppen nähern sich der Stadt Preßburg.

Das Unterrichtsministerium erhielt die Mitteilung, daß die Schulen und Lehranstalten in mehreren Städten und Gemeinden der Komitate Preßburg und Neutra von czechischen Truppen besetzt worden sind.

Besetzung von Divacca, Vallegrande, Curzola und Zara durch die Italiener.

Saibach, 7. November.

Einer Meldung des „Slovenec“ zufolge haben die Italiener Divacca, Vallegrande, Curzola und Zara besetzt. Die südslawischen Votalausgänge werden in ihrer Amtsführung in keiner Weise gehindert.

Meldung von der Verhaftung des Generals Sarkotic.

Saibach, 8. November. (Z. N.)

General Sarkotic wurde mit seinem Stabe in Brod an der Save verhaftet.

Allgemeine Mobilisierung der Südslawen.

Ugram, 6. November. (Meldung der „Slaw. Korr.“) Der Nationalrat hat die allgemeine Mobilisierung angeordnet. Alle waffenkundigen Männer bis zum 40. Jahre werden einberufen.

Die Italiener in Triest, Pola und Fiume.

Laibach, 7. November. (Meldung des Korrespondenzbureau Laibach.) Aus Triest wird gemeldet, daß die Italiener Triest deshalb als feindliches Gebiet besetzt haben, weil die Besetzung vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes erfolgte. Die Italiener führten sofort die italienische Verwaltung und Amtssprache ein. Ihr erster Anruf trug die Spitzmarke „Regno d'Italia, Governemente di Trieste“. Der italienische Gouverneur verlangte die

Auslieferung der slawischen Flotte, die nötigenfalls erfolgen werde. Der Eisenbahnverkehr mit Triest ist vollständig eingestellt. Der Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr ist völlig in italienischen Händen.

Laibach, 7. November. (Meldung des Korrespondenzbureau Laibach.) Eine Meldung aus Pola besagt, daß am 5. d. nachmittags 4 Uhr, italienische Großkampfschiffe, ein Kreuzer, acht große Torpedoboote und mehrere kleinere italienische Schiffe in Pola eingetroffen sind. Mannschaften sind nicht gelandet worden, wohl aber gewärtigt man das Eintreffen von 2000 Mann, die zu Fuß durch Istrien herangerückt kommen sollen.

Aus Abbazia wird gemeldet: Am 5. d. M. um 11 Uhr vormittags sind in die Bucht von Fiume ein italienischer Dreadmoght, zwei Torpedoboote und ein Kanonenboot eingelaufen. Das Kanonenboot hat in Abbazia ein Bifest aus Land gebracht und auf dem Stationskommando die italienische Flagge gehißt. Dem gegen diese Maßnahmen protestierenden südslawischen Lokalausschuß gegenüber erklärte der Befehlshaber der italienischen Schiffe, die Tätigkeit des südslawischen Nationalausschusses werde keine Einschränkung erfahren.

Die Verlegung deutschböhmischer Gebiete durch Tschecho-Slowaken.

Protest der Landesregierung.

K. Reichenberg, 7. November. Das Deutschböhmisches Pressbureau meldet: Die Landesregierung hat folgenden Kundenerlass verfügt: Es mehren sich die Fälle, daß tschecho-slowakische Truppen deutschböhmisches Gebiet besetzen. Die Bezirksnationalausschüsse werden angewiesen, gegen derartige Verletzungen des deutschösterreichischen Staatsgebietes feierlich Protest zu erheben. Den Anordnungen der Tschecho-Slowaken ist keine Folge zu leisten und nur der Gewalt zu weichen.

Beschlagnahme des Staatsgutes.

Dem Deutschböhmischem Pressbureau zufolge hat die Landesregierung folgenden Erlass hinausgegeben: Im Namen des Staatsrates erklärt die Landesregierung für Deutschböhmen alles bewegliche und unbewegliche Staatsgut in Deutschböhmen für beschlagnahmt. Die Bezirksnationalausschüsse werden ermächtigt, ärarische Bedarfsartikel gegen Bezahlung an die bedürftige Bevölkerung ordnungsgemäß auszugeben.

Dr. Titta mit Verhaftung bedroht.

Unter dem Vorsitze Dr. Tittas fand heute eine Sitzung des Volksrates statt, in der u. a. beschlossen wurde, daß der deutsche Volksrat seine Tätigkeit gemeinsam mit der Landesverwaltung Deutschböhmens fortsetzen werde. Dr. Titta hat seinen Wohnsitz vorübergehend nach Reichenberg verlegt, weil der tschechische Stationskommandant in Trebnitz, angeblich im Auftrage des Narodni Vybor in Prag, gegen ihn einen Haftbefehl erlassen hatte. In dieser Angelegenheit hat heute der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Dr. Adler in Wien mit dem tschecho-slowakischen Gesandten in Wien Tuszor verhandelt.

Die Nahrungsmittelnot.

In einer Beratung der Reichenberger Handelskammer wurde die Forderung aufgestellt, daß es den Deutschen in Böhmen als einem Teile des deutschösterreichischen Volkes überlassen bleiben müsse, ihr Geschick selbst zu bestimmen. Ferner wird erklärt, daß im Hinblick auf die Ernährungsnot in Deutschböhmen eine sofortige Verständigung der deutschböhmisches Regierung mit dem tschechischen Nationalrate unter einseitiger Zurückstellung der Austragung der staatsrechtlichen Fragen bis zu den Friedensverhandlungen anzubahnen sei.

Aus Deutschböhmen.

Die Vorgänge in Warnsdorf.

Schon am 2. November war bekannt geworden, daß sich Abgeordnete des Narodni Vybor in dem benachbarten Rumburg befanden. Abends erschien ein Aufruf der Bezirks- und der Stadtvertretung an die Bevölkerung im Sinne der deutschböhmisches Sache, der durch die Ortszeitungen verbreitet wurde. Möglicherweise gab das den Tschecho-Slowaken den Anlaß, noch in der Nacht mit 60 Mann Militär, zwei Offizieren und Soldaten sowie zwei Maschinengewehren hieher zu kommen. Sie besetzten das hiesige Militärstationskommando, wo sich eine Kompagnie des Bilsner Schützen-Regimentes befand. Sie wurden übernommen und schon gestern sah man alle mit nationalen Schleifen an den Mützen.

Am 3. d. M., vormittags, wurde eine Stadtratssitzung einberufen. Um halb 11 Uhr fuhr ein Militärauto mit Soldaten, Offizieren und einem Redakteur vor. Die Herren teilten offiziell mit, daß sie im Namen ihres Nationalrates lediglich die militärischen Stellen besetzen und übernehmen. Sie forderten als erste Bedingung unbedingte Ruhe und weiteren Schutz der tschechischen Minoritäten. Die drei Bezirke Warnsdorf, Rumburg und Schludena hatten bisher die Minoritäten gut behandelt, man wolle sich daher erkenntlich zeigen und diese Bezirke jetzt zunächst bei der Lebensmittelbeteiligung berücksichtigen. In wenigen Tagen schon werde der Zuschub geregelt werden. Die Tschechen hob über alles Menschenwerte genau unterrichtet und wußten auch genau, wo und wieviel sich Monturen und andere Ausrüstungsgegenstände in den Bergstellen befanden. Sie übernahmen das Lager der militärischen Bergstelle. Alles Fertige bringen sie weg, das übrige wird aufgearbeitet. An 2000 Monturen, Hosen und Jaden sowie eine größere Anzahl ärarischer Schuhe ließen sie zurück und schenkten sie den Armen.

Die Bevölkerung kann zurzeit nichts anderes tun, als sich fügen. Alle Gerüchte von einer Kapitulation der Stadtvertretung, Besetzung der Stadt oder des Bahnhofes sind erfinden. Es ist nur das Militärkommando und das Berglager besetzt. Auch an der Reichsgrenze ist bisher alles ruhig. Wegen Bandenbildung wurde zwar schon heute abends die ganze deutsche Grenze von sächsischem Militär besetzt, doch verkehren die Züge bisher ungehindert. Auch der kleine Grenzverkehr ist aufrecht.

Marschan in tschechischen Händen.

Am 4. November ist die bisher deutsche Stadtvertretung in Marschan bei Bilsen in die Hände des Narodni Vybor übergegangen. Auf dem Rathaus weht die tschechische Fahne.

Ueberrumpfung des Remontendepots in Hoftau durch die Tschechen.

Am Morgen des 8. November kam eine Abteilung tschecho-slowakischer Soldaten, begleitet von Soldaten, aus Taus in Hoftau an, bemächtigte sich des Post- und Telegraphenamtes und führte von sämtlichen Meierhöfen des Remontendepots die Remonten, etwa 800 Pferde, alle Wagen, Monturen und Ausrüstungsgegenstände nach Taus weg. Der Wert des verschleppten Materiales beträgt 4 bis 5 Millionen Kronen. In der Nähe von Hoftau hatten die Tschecho-Slowaken Maschinengewehre aufgestellt.

Die Tschecho-Slowaken in Bilsen.

Durch eine Handvoll unbewaffneter tschecho-slowakischer Soldaten wurde am 1. November die Artilleriekaserne in Ruttenschitz bei Bilsen, aus der sich die Offiziere und die Mannschaften entfernt hatten, besetzt, ebenso das Postamt in Bilsen. Der Führer der Tschecho-Slowaken versuchte dort 40.000 Kronen, die zur Auszahlung der Gehälter bestimmt waren, an sich zu reißen. Das zufällig in Bilsen anwesende Mitglied des Nationalrates, Abg. Antřej, verhinderte dies durch seine Intervention und setzte es durch, daß die Ruttenschitzer Kaserne unter den Schutz

der Deutschen gestellt wurde. Sie wird gegenwärtig von der deutschen Bürgerwehr bewacht.

Errichtung einer Postdirektion in Aussig.

Die Errichtung einer Postdirektion mit dem Sitz in Aussig steht bevor. Die bezügliche Verordnung wird demnächst vom deutschösterreichischen Staatsrate erlassen werden.

Die Tschecho-Slowaken in Dux.

In Dux hat im Namen des tschecho-slowakischen Nationalausschusses der Führer der Tscheplicher Tschechen Uster die Führung der Amtsgeschäfte der Duxer Bezirkshauptmannschaft übernommen. In der Stadt herrscht Ruhe.

Die Bayern in Tirol.

Protest des k. u. k. Ministeriums des Aeußern

Wien, 8. November.

Das k. u. k. Ministerium des Aeußern hat den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin beauftragt, mit Rücksicht auf den zwischen Oesterreich-Ungarn und den gegnerischen Mächten abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag bei der deutschen Regierung gegen den Einmarsch deutscher Truppen nach Tirol und Salzburg Protest zu erheben.

Die österreichisch-ungarischen Gesandtschaften in neutralen Auslande wurden angewiesen, den Regierungen der neutralen Staaten von diesem Proteste mit

dem Ersuchen Kenntnis zu geben, hievon auch den Regierungen der mit uns im Kriege befindlichen Staaten Mitteilung zu machen.

Vormarsch gegen das Vintschgau.

Wie der „Korrespondenz Herzog“ aus Landeck telegraphiert wird, sind daselbst bayrische Truppenabteilungen, von Innsbruck kommend, eingetroffen und haben nach Zurücklassen von Sicherungstruppen den Vormarsch über den Paß gegen das Vintschgau angetreten. Bisher liegt keine Nachricht vor, daß italienische Heereskörper aus dem Süden gegen Norden vorstoßen, was angesichts der Ueberfüllung der wenigen Straßen mit rückstretenden österreichischen Soldaten auch ein Ding der Unmöglichkeit wäre. In Trient und Bozen sind nur italienische Offiziersabteilungen in Autos eingetroffen. Die Vintschgaubahn verkehrt normal, woraus geschlossen wird, daß in Meran Ruhe und Ordnung herrscht.

Die Stimmung in Innsbruck.

In Innsbruck herrscht vollkommene Ruhe, die Erregung hat sich bereits gelegt. Die bayrischen Truppen werden freundlich empfangen. Die Militärtransporte nach dem Süden dauern an. Innsbruck wurde von mehreren bayrischen Regimentern besetzt, auch Artillerie hat ihren Einzug in die Stadt gehalten. Die nach dem Süden führenden Telephonleitungen sind in den Händen der Bayern. Die Befürchtung, daß durch den Einmarsch der Bayern Tirol Kriegsschauplatz werden könnte, ist im Schwinden, da mit Sicherheit angenommen wird, daß die im Gange befindlichen Waffenstillstandsverhandlungen an der Westfront noch im Laufe der Woche zu einem Resultate führen werden.

Der czechische Vormarsch gegen Preßburg.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Budapest, 8. November.

Dem „Neuen Freier Journal“ wird aus Preßburg telegraphiert: Obwohl die czecho-slowakischen Truppen nur mehr etwa 20 Kilometer von Preßburg entfernt sind, herrscht in der Stadt und der Umgebung vollkommene Ruhe. Die Czecho-Slowaken rücken aus zwei Richtungen vor: Vom Marchtal und von Tyrnau.

Tyrnau ist heute nachmittag von den Czechen in Besitz genommen worden. Die Besetzung erfolgte durch 150 bewaffnete Gendarmen. Sie geht in völliger Ordnung vor sich. Einer von der ungarischen Regierung erhaltenen Weisung gemäß, legten die Behörden der Besetzung keine Hindernisse in den Weg. Die Czecho-Slowaken haben sich bereits häuslich eingerichtet.

Von den im Preßburger Komitat gelegenen Städten befindet sich Malaczka bereits im Besitze der Czechen. Gestern und heute sind czecho-slowakische Truppen in sämtliche nördlich dieses Ortes gelegene Ortschaften eingezogen. Die Uebergabe erfolgte in größter Ordnung.

Regierungskommissär Sanko erklärt, daß er von der ungarischen Regierung die Weisung erhalten habe, einer eventuellen Besetzung der Stadt Preßburg durch die Czecho-Slowaken kein Hindernis in den Weg zu legen.

Auf Grund einer zwischen den Kommandanten der ungarischen und der czecho-slowakischen Bruchialgewalt zustand gekommenen Vereinbarung, wurde zwischen Marchegg und Preßburg eine Demarkationslinie gezogen. Bemerkenswert ist, daß die Bevölkerung der besetzten ungarischen Städte den czecho-slowakischen Truppen nicht den geringsten Widerstand entgegensetzt.

Die Besetzung ungarischer Orte durch die Czechen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Budapest, 8. November.

Bei der ungarischen Regierung ist die Meldung eingetroffen, daß in der Gemeinde Magyar-Szolok im Preßburger Komitat im Namen des czecho-slowakischen Staates die Verwaltung von Dr. Klanyi übernommen wurde. Die ungarische Regierung hat bei der Prager Regierung Protest dagegen eingelegt, daß vor den Friedensverhandlungen auf schutzlosen Gebieten zu imperialistischen Zwecken eine Eroberungsarbeit durchgeführt wird. Der czechische Nationalrat hat die Stadt Szalocza besetzt, ferner die Bezirke Soluska, Szenice, Bagujhely, Miava und Böhlen.

Die ungarischen Behörden haben ihre Kassen unter Protest übergeben. Die Post- und Steuerämter befinden sich im Besitze der Czechen. Der Bischof hat hierüber dem Minister des Innern Bericht erstattet.

Der Kriegsminister Lindner äußerte sich über die Maßnahmen der ungarischen Regierung gegen die czechische Invasion wie folgt: Gestern haben wir nach Trenczin eine stärkere Bruchialgewalt empfangen. Im Laufe des heutigen Tages schicken wir in jene Teile des Landes verlässliche Truppen, wo ein feindlicher Einbruch zu befürchten wäre, so daß zu Besorgungen kein Anlaß vorliegt. Bisher ist nicht von ernstlicher Invasion regulärer Truppen die Rede gewesen.

**Einzug serbischer Truppen in Sarajevo.
Proklamation des Anschlusses Bosniens und der Herzegowina an den südslawischen Staat.**

Belgrad, 7. November.

In Sarajevo hat sich unter Teilnahme sämtlicher Parteien der bosnische Volksrat mit Athanas Sola an der Spitze gebildet. Generaloberst Sarkotic hat dem Volksrat seine Dienste angeboten.

Die serbische Regierung, die sich provisorisch in Bisegrad befindet, trat sofort mit den Bosniern in Verbindung und hat auf deren Bitte serbisches Militärs nach Bosnien entsandt.

Die serbischen Truppen sind gestern in Sarajevo eingezogen. In der Stadt herrscht die größte Ruhe.

Der Volksrat hat einer aus neun Mitgliedern bestehenden Regierung die ausübende Gewalt übertragen. Diese Regierung hat sofort den Anschluß Bosniens und der Herzegowina an Jugoslawien proklamiert.

9./XII. 1918

MM

Rückmarsch bayrischer Truppen aus Tirol.

Lk. Innsbruck, 9. November.

Die Nachricht vom Umsturz in Bayern hat hier großes Aufsehen erregt, namentlich bei den bayrischen Truppen. Bereits in den Nachmittagsstunden haben die bayrischen Soldaten die schwarzweißroten Kokarden von ihren Mützen entfernt und rote Kokarden angebracht. Wie die Morgenblätter melden, haben die in der Richtung Innsbruck ziehenden bayrischen Truppen Befehl erhalten zurückzukehren. Ihre Spitze hat bereits den Rückmarsch über den Fernpaß begonnen.

Italienische Truppen im oberen Ötztal.

Lk. Innsbruck, 9. November.

Nach hier eingetroffenen Meldungen wurde Bozen von einer größeren italienischen Truppenmacht besetzt. Die Italiener soraten bereits für die Verpflegung der Bevölkerung. Auch in Meran und Mals sind italienische Truppen eingetroffen.

10./X. 1918

M2

Vormarsch der Italiener über die Demarkationslinie.

Wien, 9. November.

In Hinsicht auf die Mitteilung bezüglich Ankunft bayerischer Truppen am Brenner und Unruhen in Nordtirol hat die italienische oberste Heeresleitung ihren Truppen befohlen, sofort und um jeden Preis das ganze Gebiet der oberen Etsch und der Etsch sowie die strategischen Punkte nördlich der Alpenlinie zu besetzen.

Die Vorrückung der Italiener in Südtirol.

Innsbruck, 9. November.

Die Italiener haben bereits Südtirol bis nach Brixen besetzt. Dem italienischen Kommandanten steht überall ein österreichischer Stationskommandant zur Seite. Nach Zeitungsmeldungen haben die Italiener Bozen, Meran und Malß besetzt, während sie vom Reschen Scheidee abgezogen seien. Die österreichisch-ungarischen Truppen am Stilfser Joch haben die Front nicht eigenmächtig verlassen, sondern sind erst am 3. d. befehlsgemäß zurückgegangen, ohne etwas vernichten zu dürfen.

Kein Rückmarsch der Bayern aus Tirol.

Innsbruck, 9. November.

Die hiesigen Blätter melden, daß die bayerischen Truppen den Rückmarsch aus Tirol angetreten hätten. Wie der Vertreter des Telegraphen-Korrespondenzbureaus erfährt, bewahrheitet sich diese Meldung nicht.

Ein Aufruf des bayerischen Kommandanten an die Tiroler.

Innsbruck, 9. November.

Der kommandierende General der deutschen Truppen in Tirol erließ heute folgenden Aufruf an die Tiroler:

„Der Schutz unserer bayerischen Landesgrenze zwingt uns, in Tirol einzurücken. Zugleich bringen wir Euch Schutz und Hilfe gegen jedermann, der Euer Haus und Euren Hof bedroht und die Ruhe und Ordnung im Lande stört. Reicht uns die Hand zu diesem Werke, vereint Eure Kräfte mit den unsrigen zu Eurer und unserer Sicherheit. Wir kommen als gute Freunde. Kraft v. Delmensingen.“

Sprengung der Klammsteinbrücke bei Hofgastein.

Salzburg, 9. November.

Die Klammsteinbrücke bei Hofgastein ist gesprengt worden. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. Der Verkehr nach Villach ist vorläufig unterbrochen. Deutsche technische Truppen arbeiten an der Wiederherstellung des Objekts, so daß der Verkehr baldigst wieder aufgenommen werden dürfte.

Kriegschronik.

3. November.

Waffenstillstand mit Oesterreich-Ungarn. Am 4. November beginnend.

Von U-Booten 46 000 T. versenkt.

Revolutionäre Unruhen in Kiel. Soldatenrat gebildet.

4. November.

Gefechte nördlich Gent und am Westrand der Stadt.

Der Feind bei Dinaing-Jeuclain und Villers Pot.

Waffenstreckung Ungarns unter Verfügung über die deutschen Truppenteile. (Vom 3. auf 4. November.)

5. November.

Wilson's Note über den Waffenstillstand und Friedensbedingungen. Vorbehalte der Entente. Deutschland an Foch gewiesen.

Abreise der deutschen Delegation zum Abschluß des Waffenstillstands von Berlin nach dem Westen.

Feindliche Großangriffe zwischen Schelde und Oise.

Ausweichen unserer Truppen auf das Maasostufer nördlich Stenay. Südlich Dun der Feind über den Fluß zurückgeworfen. (4. November.)

Wegen russisch-amtlicher bolschewistischer Aufwiegelei Abreise der russischen Vertreter aus Deutschland verlangt, die deutschen Vertreter aus Rußland heimberufen.

6. November.

Zur Grenzsicherung bayerische Truppen in Nordtirol und über Salzburg in Richtung Schwarzach-St. Veit eingerückt.

In Lübeck, Hamburg, Hannover, Oldenburg, Bremen bolschewistische Bewegung.

7. November.

Flugblätter der sozialdemokratischen Parteileitung mit fünf Forderungen, darunter Rücktritt des Kaisers und des Kronprinzen.

8. November.

Rücktrittsgesuch des Reichskanzlers Prinz Max von Baden.

In München und Braunschweig die Republik ausgerufen.

Aufstandsbevegung in Blankenburg, Düsseldorf, Leipzig, Magdeburg, Köln, Rastock, Dresden, Frankfurt a. M.

Nordöstlich Dudenarde die Franzosen über die Schelde zurückgeworfen.

Der Brenner von deutschen Truppen besetzt.

9. November.

Abdankung Kaiser Wilhelms II.

Reichstagsabgeordneter Ebert (Soz.) zum Reichskanzler bestimmt. Die Geschäfte vorläufig von ihm übernommen.

Uebergang von Regimentern in Berlin zur Aufstandsbevegung. Allgemeiner Ausstand in Berlin beschlossen.

Bei den Wahlen in Amerika 239 Republikaner, 194 Demokraten als Abgeordnete gewählt. (7. November.)

11./X. 1918

M4

**Vorstoß tschecho-slowakischer Truppen
nach Eger.****Protest der nationalen Regierung.**

Prag, 10. November. Wie das „Egerer Tagblatt“ meldet, erschienen heute vormittag zehn Automobile mit hundert Mann tschecho-slowakischer Truppen unter dem Kommando eines Hauptmannes auf dem Egerer Flugplatz und nahmen hier das ganze Material, besonders Flugzeuge und Benzinvorräte, in Beschlag. Einige Zeit nachher erschien der Bezirksobmann Doktor Bernardin an der Spitze einer Vertretung der nationalen Regierung. Als sie am Flugplatz ankamen, legten die tschechischen Soldaten das Gewehr an und riefen den Herren zu: „Hände hoch.“ Dies geschah auch, Sobann begannen Verhandlungen. Dr. Bernardin legte gegen das Vorgehen der Tschecho-Slowaken Protest ein, da sie in Eger, als einem Gebiet, das dem deutschösterreichischen Staate angehöre, nichts zu suchen hätten. Hierauf erwiderte der Hauptmann, daß er einen militärischen Befehl ausführe, eine Besetzung Egers nicht geplant sei und er sich im übrigen auf tschecho-slowakischem Gebiete befinde. Es kam dann noch in der Bezirksvertretung und in der Kaserne zu weiteren Verhandlungen. Nachmittags unternahmen zwei tschechische Soldaten einen Demonstrationsflug über Eger. Dabei stürzte das Flugzeug ab; einer der Soldaten ist tot, sein Begleiter erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Änderung der Waffenstillstands-Bedingungen.

Unsere Unterhändler ist es gelungen, eine Abänderung der schweren Waffenstillstandsbedingungen zu erzielen, deren Wortlaut wir nachstehend veröffentlichen, nachdem wir im heutigen Morgenblatt bereits einige der bemerkenswerthesten Bestimmungen der ursprünglichen Abmachung wiedergegeben haben.

Berlin, 12. November.

Nach einem gestern vormittag 6,25 Uhr vom Eiffelturm gegebenen Funkpruch der deutschen Bevollmächtigten an die deutsche Oberste Heeresleitung sind in den Waffenstillstandsbedingungen noch einige Veränderungen vorgenommen worden:

Die auf dem rechten Rheinufer vorbehaltene neutrale Zone soll sic, bis zu einer Entfernung von 10 Kilometer (statt 30 bis 40 Kilometer) vom Flusse erstrecken. Die Räumung der links- und rechtsrheinischen Gebiete muß insgesamt in 30 Tagen (statt 25) bewirkt sein.

Die Zahl der auszuliefernden Lastkraftwagen wird auf 5000 statt auf 10 000 festgesetzt.

Bezüglich der Kriegsgefangenen ist vereinbart, daß die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen, die in Holland und in der Schweiz interniert sind, wie bisher fortgesetzt wird. Die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen wird bei Abschluß der Vorliebendverhandlungen geregelt.

Was die Räumung der Ostgebiete anbelangt, so müssen Oesterreich, Rumänien und die Türkei sofort geräumt werden, die vor dem Kriege zu Rußland gehörenden Gebiete, sobald die Alliierten unter Berücksichtigung der inneren Lage dieser Gebiete den Augenblick für gekommen erachten.

Nach Artikel 14 müssen alle Requisitionen, Beschlagnahmen oder Zwangsmaßnahmen der deutschen Truppen, die dazu bestimmt wären, sich Hilfsmittel für Deutschland in Rumänien oder Rußland zu beschaffen, sofort aufhören.

Der Zugang der Alliierten zu den geräumten Gebieten an der Ostgrenze, sei es über Danzig, sei es über die Weichsel, soll der Versorgung der Bevölkerung und der Aufrechterhaltung der Ordnung dienen.

Bezüglich Ostafrikas wird bestimmt, daß das Gebiet innerhalb eines Monats von allen deutschen Streitkräften geräumt sein muß.

Die Bestimmung über die U-Boote lautet: Auslieferung aller U-Boote einschließlich der U-Bootkreuzer und Minenleger mit ihrer Bewaffnung und vollständigen Ausrüstung. Sie fahren nach den von den Alliierten bezeichneten Häfen. Solche, die nicht in See stehen können, werden abgerüstet und vom Personal verlassen und unter Bewachung gestellt. Die Bedingungen dieses Artikels werden in einem Zeitraum von vierzehn Tagen ausgeführt. Die zu internierenden Schiffe müssen bereit sein, die deutschen Häfen binnen sieben Tagen zu verlassen.

Bezüglich der Blockade heißt es: Die Alliierten sind der Ansicht, daß die Fortsetzung der Blockade die Lebensmittelversorgung Deutschlands nach geschlossenem Waffenstillstand nicht verhindern wird, in dem Maße, wie sie es für nötig halten werden. Es wird jedoch dem Artikel 26 folgender Satz hinzugefügt: Die Alliierten und die Vereinigten Staaten beschäftigen sich mit der Frage der Lebensmittelversorgung Deutschlands während des Waffenstillstands in dem für notwendig erachteten Maße.

Die Dauer des Waffenstillstands wird auf 35 Tage festgesetzt, mit der Möglichkeit der Verlängerung. Im Laufe dieses Zeitraums kann der Waffenstillstand, wenn die Klauseln nicht ausgeführt werden, mit 48stündiger Wirkung gekündigt werden. Um die Ausföhrung zu erleichtern, wird das Prinzip einer ständigen internationalen Waffenstillstandskommission angenommen.

Die Italiener in Krain und Istrien.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Saibach, 11. November.

Am 8. d. ist nach St. Peter in Krain eine italienische Besatzung, etwa zwei Kompagnien stark, gekommen. In St. Lucia hat die italienische Besatzung die Entwaffnung der Nationalwehr und die Hisung einer italienischen Flagge auf dem Gemeindehause angeordnet. Gegen beide Maßnahmen haben die Slowenen Einspruch erhoben.

Am 8. d. haben die Italiener Lussin besetzt, am gleichen Tage auch Sebenico.

„Slovenec“ meldet aus Pola, daß die Festungswerke und Forts von Pola in das Eigentum der Entente übernommen worden seien.

Brizen und Franzensfeste von den Italienern besetzt.

Innsbruck, 11. November.

Der Abtransport der Truppen geht nunmehr vollständig glatt vor sich. Den Blättern zufolge haben die Italiener denselben südlich des Brenner derart organisiert, daß die Truppen — es sollen deren noch etwa 300.000 Mann unten stehen — in den Tälern zurückgehalten werden, um auf den Bahnen Störungen zu vermeiden.

Die Italiener haben Brizen und Franzensfeste besetzt und setzen ihren Vormarsch gegen den Brenner fort.

Es verlautet, daß sowohl der Post- als auch der Personenzugsverkehr nach Südtirol baldigst wieder aufgenommen werden soll.

Toblach von den Italienern besetzt.

Wien, 11. November.

Der italienische Heeresbericht vom 10. d. meldet: Unsere gegen den Brenner im Isargotale vorrückenden Truppen haben Toblach besetzt und rücken gegen Osten vor. Im Julischen Venetien gestern keine kriegerischen Ereignisse.

Rückkehr der bayerischen Truppen aus Tirol.

Innsbruck, 11. November.

Die bayerischen Truppen haben heute Tirol verlassen.

M7

Die Räumung Tirols durch die Bayern.

München, 13. November.

Amtlich wird bekanntgegeben:

Die bayerischen Truppen, die sich in Tirol befanden, ziehen sich gegenwärtig über die bayerische Grenze zurück. Der Rückzug ist durch einen Befehl veranlaßt, der in der Nacht vom 8. zum 9. November 1918 von der Regierung des Volksstaates Bayern ergangen ist.

Die Kämpfe in Lemberg.

48stündiger Waffenstillstand zwischen Polen
und Ukrainern.

Krajan, 19. November. Sonntag nachmittags wurde in Lemberg ein 48stündiger Waffenstillstand geschlossen, der beiderseits mit dreistündiger Frist vor dem Endtermin gekündigt werden kann.

Amerikanische und englische Truppen für Galizien.

Gegen die Pogrome.

Zürich, 20. November. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Protest des schweizerischen Zionistenbundes gegen die Pogrome in Galizien. In zionistischen Kreisen glaubt man, daß die Entsendung amerikanischer und englischer Truppen nach Galizien zum Schutze der bedrohten Minderheiten in Aussicht genommen sei.

Der südslawische Staat.

Italien verlangt die ganze österreichisch-ungarische Flotte.

Trieste, 19. November. Der „Secolo“ erklärt, daß Italien den Uebergang der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte an die Jugoslawen, und selbst nur einzelner Einheiten, nicht anerkennen könne, denn sonst würden die Auffassungen, die sich Italien von dem Bündnis mit Jugoslawien gebildet hat, auf den Kopf gestellt werden.

Auch die italienische Rega Navale unter dem Vorsteher des Admirals Bressler hat erklärt, daß Italien kraft des Waffenstillstandes die gesamte österreichisch-ungarische Kriegsflotte und nicht bloß einen Teil erlangen müsse, und daß die österreichisch-ungarische Kriegsflotte keineswegs an sämtliche Verbündete, sondern ausschließlich an Italien überzugehen habe.

Protest gegen die Italiener.

Zaibach, 19. November. (Meldung des Zaibacher Corr.-Bureaus.) Die hiesigen Blätter veröffentlichen folgende aus Agram vom 18. d. datierte Meldung: Das Präsidium des südslawischen Nationalrates wandte sich an das königlich serbische Ministerium des Aeußern in Belgrad mit der brüderlichen Bitte, an die Ministerien des Aeußern in London, Paris, Rom und Washington unverzüglich die folgende Protestnote gelangen zu lassen:

Die Italiener legen das Endziel des Krieges ganz anders aus, als es uns vorschwebt. Sie meinen, auf unser Gebiet ein uneingeschränktes Okkupationsrecht zu besitzen, beschlagnahmen unsere Schiffe und setzen unsere Offiziere ab, um sie durch italienische zu ersetzen. Kanonen, Schiffe und das ganze Material nehmen sie in Besitz, ohne das Inventar oder ein Protokoll aufzunehmen. Auf dem von den Italienern okkupierten Gebiet führen die italienischen Behörden eine rigorose Kontrolle in militärischer, administrativer und polizeilicher Beziehung. Bei dem südslawischen Nationalrat laufen ununterbrochen Klagen der Bevölkerung der von den Italienern besetzten Gebiete über italienische Gewalttätigkeiten und Verfolgungen ein.

Den besten Beweis für die Stichhaltigkeit unseres Protestes liefert die gewaltsame Okkupation des Hafens und der Stadt Fiume, die von den Italienern gestern um 4 Uhr nachmittags durchgeführt wurde. Obgleich die Italiener der serbischen Armee, die sich in Fiume befand, zugesichert hatten, sie würden die Stadt nicht besetzen, gingen die Italiener im Hafen ans Land, sobald sich die Serben im Sinne des Abkommens aus dem Stadtgebiete zurückgezogen hatten. Die Italiener besetzten mit militärischer Gewalt alle

öffentlichen Gebäude, Aemter und den Bahnhof und lehnten sich gar nicht an den Protest der anwesenden Ententevertreter. Der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr zwischen Fiume und Agram wurde durch italienisches Militär unterbrochen.

Der südslawische Nationalrat protestiert auf das entschiedenste gegen solche Gewaltakte, die anerkannt völkerrechtlichen Bestimmungen zuwiderlaufen und unser Lebensinteresse tief berühren. Eben erst aus der Knechtschaft befreit, werden die Einwohner der von den Italienern okkupierten Städte und Orte neuerlich in die Verzweiflung einer fremden Okkupation gestürzt, die sie vom geeinigten Staate der Südslawen löstrennt, dem sie nach dem eigenen Willen und Empfinden, nach ethnographischen und geographischen Grundsätzen angehören. Diese Einwohnererschaft wird um keinen Preis einwilligen können, daß sie von ihrer befreiten Heimat getrennt bleibe. Der südslawische Nationalrat lehnt jede Verantwortung für die Folgen ab, die sich aus diesen unerträglichen Verhältnissen ergeben dürften. Er gibt sich die Ehre, die volle Aufmerksamkeit der verbündeten Regierungen und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf diese markanten Ereignisse zu lenken.

Der südslawische Nationalrat bittet die brüderliche serbische Regierung, sie möge diesen Protest gleichfalls zur Kenntnis nehmen und den südslawischen Nationalrat wie bisher so auch in Zukunft in brüderlicher Liebe unterstützen.

ges.:

Die Vizepräsidenten
 Pavicic, Ribicovic

Die englischen Kriegsverluste.

London, 19. November. (Meldung des Renter-
schen Bureaus.) Im Unterhause erklärte Unter-
staatssekretär für den Krieg Macpherson, daß
bis zum 4. d. die britischen Gesamtverluste
an Toten, Verwundeten, Vermißten und
Gefangenen ausschließlich der Luft-
streitkräfte, aber mit Einschluß der
Dominions und Indiens 3,049,991
Mann betragen. Die Verluste verteilen sich
wie folgt: In Frankreich tot 32,769 Offiziere
und 626,843 Mann, Gesamtverluste 126,757 Offiziere
und 2,594,895 Mann; in Italien tot 86 Offiziere
und 941 Mann, Gesamtverluste 458 Offiziere und
6480 Mann; Dardanellen tot 1785 Offiziere
und 31,737 Mann, Gesamtverluste 5053 Offiziere
und 114,676 Mann; Saloniki tot 285 Offiziere
und 7390 Mann, Gesamtverluste 1217 Offiziere und
26,101 Mann; Mesopotamien tot 1340 Offiziere
und 29,769 Mann, Gesamtverluste 4335 Offiziere und
93,244 Mann; Aegypten tot 1098 Offiziere und
14,794 Mann, Gesamtverluste 3592 Offiziere und
54,261 Mann; Ostafrika tot 380 Offiziere und
8724 Mann, Gesamtverluste 896 Offiziere und
16,929 Mann; auf andern Kriegsschauplätzen tot
133 Offiziere und 690 Mann, Gesamtverluste 326
Offiziere und 2971 Mann.

Italienische Truppen im Anmarsch auf Innsbruck.

(Teleogramm des „Neuen Freien Presse“.)

Innsbruck, 20. November.

Seit einigen Tagen befinden sich in Innsbruck mehrere italienische Offiziere, die den Rücktransport der in Nordtirol befindlichen Kriegsgefangenen durchführen. Heute sind auch italienische Offiziere als Quartiermacher der für morgen zu erwartenden Besatzungstruppen eingetroffen. Die Italiener werden nach Innsbruck eine Division senden, die zum Teil in der Stadt selbst in der Klosterkaserne und in den Baracken, zum Teil im Innsbrucker Mittelgebirge, in Hall und in Firl untergebracht wird. Diese italienische Division steht augenblicklich in Matrei am Brenner — etwa

vier Wegstunden von Innsbruck entfernt — und dürfte morgen gegen Mittag hier einmarschieren. Für das italienische Divisionskommando, das bereits früh erwartet wird, sind im Hotel Welberger Hof, in dem seinerzeit auch das Landesverteidigungskommando Dankl untergebracht war, die notwendigen Räumlichkeiten bereitgestellt worden.

Wie hier verlautet, sollen italienische Truppen in den nächsten Tagen auch Kufstein und Landeck besetzen.

Die Italiener in Innsbruck.**Protest des Staatsamtes für Aeußeres.**

Wien, 20. November.

Laut Meldungen an das Staatsamt für Aeußeres ist die Stadt Innsbruck von italienischen Truppen besetzt worden. Das Staatsamt für Aeußeres hat gegen diese Besetzung Vorstellungen erhoben.

Die Besetzung Fiumes.

Chiasso, 20. November. Die Agenzia Stefani meldet: Am 18. d. nachmittags besetzten unsere Truppen zusammen mit verbündeten Kontingenten die Stadt Fiume. Die Besetzung erfolgte aus ernsten Gründen der öffentlichen Ordnung, nicht bloß auf das berechtigte Verlangen der italienischen Bürger der Stadt, sondern auch infolge Drängens angesehenere fremder Persönlichkeiten, die Gelegenheit hatten, direkt und persönlich die Notwendigkeit dieser Maßnahme festzustellen. Der Einzug der Truppen erfolgte unter lebhafter Begeisterung der Bevölkerung ohne Zwischenfall.

Chiasso, 20. November. Die italienischen Blätter enthalten keine Angaben über die Stärke und Nationalität der in Fiume eingezogenen verbündeten Kontingente. Die dort eingerückten italienischen Truppen stehen den Blättern zufolge unter dem Kommando des Generals Sanmarzano und umfassen etwa eine Brigade Infanterie und einige Schwadronen Kavallerie.

Einzug in Triest.

Am Montag hielt, wie dem „Secolo“ aus Fiume gemeldet wird, der Herzog von Aosta als Kommandant der 3. Armee seinen Einzug in Triest.

Landung in Cattaro.

Gr. Berlin, 20. November. (Tel. d. „Fremdenblatt“.) Aus Lugano wird gemeldet: Italien führt fort, auch jene Städte der Ostküste des Adriatischen Meeres zu besetzen, die durch den Vertrag von London den Jugoslawen zugewiesen wurden. Am 17. November wurde ein italienisches Regiment in Cattaro ausgeschifft.

Admiral Nillo in Zara.

Rom, 20. November. Wie die Agenzia Stefani meldet, wurde Admiral Nillo bei seiner Ankunft in Zara am Dienstag morgens von den Ortsbehörden und einer großen Menschenmenge empfangen. Er richtete in Zara eine Vertretung Italiens, der Entente und der Vereinigten Staaten ein.

Verona—Trient.

Chiasso, 20. November. Wie die Agenzia Stefani meldet, ist der Bahnbetrieb Verona—Trient aufgenommen worden.

Undauernde Besetzung Fiumes durch die Italiener.

Die politischen Folgen.

Laibach, 20. November. (Meldung des Laibacher Korrespondenzbureaus.) „Slovenski Narod“ veröffentlicht ein Telegramm aus Fiume vom 20. d. M., wonach die Italiener den kategorischen Befehl der Entente, Fiume zu räumen, keine Folge leisten wollen, vielmehr die Besetzung auf Fiume und Umgebung ausdehnen und in nördlicher Richtung gegen Karstadt marschieren. In Dalmatien rücken sie auf Anin vor.

Da es gänzlich ausgeschlossen ist, bemerkt das genannte Blatt, daß die Entente das Vorgehen der Italiener ruhig dulden könnte, spitzt sich nicht nur die südslawische, sondern auch die internationale Lage bedenklich an.

Das Vorgehen der Italiener in den besetzten Gebieten.

Der italienische Stationskommandant in Abelsberg hat gestern einen Befehl verlautbaren lassen, wonach alle Männer, die am 24. Oktober 1918 noch in militärischen Diensten gestanden waren und bis Mitternacht vom 19. auf den 20. d. M. nicht über die Demarkationslinie nach Osten abziehen, als Kriegsgefangene erklärt und eine entsprechende Behandlung erfahren werden. Ähnliche Befehle wurden in Kotel und Poitsch verlautbart.

Die Bevölkerung des besetzten Gebietes muß sämtliche Waffen abliefern; Zuwiderhandelnden werden Kerkerstrafen von drei bis fünf Jahren angedroht. Die Italiener nehmen fast überall Requisitionen vor. Aus Triest holen sie vornehmlich Kohle, die sie auf Dampfschiffen nach Italien fortzuschaffen. Der Bevölkerung der besetzten Gebiete hat sich große Erregung bemächtigt, weshalb die hiesigen Blätter die Slowenen ermahnen, ruhig Blut zu bewahren in dem Bewußtsein, daß ihre Länder unter dem mächtigen Schutze Serbiens und unter dem Schutze Amerikas, Frankreichs und Englands stehen.

Der gefährlichste Feind der Slowenen.

Laibach, 20. November. (Meldung des Laibacher Korrespondenzbureaus.) Im Laibacher Gemeinderat hat der Bürgermeister Dr. Tavcar gestern eine von den Gemeinderäten aller Parteien einhellig und mit großer Begeisterung angenommene Rede gehalten, in der er unter Hinweis darauf, daß nur Serbien imstande sei, das slowenische Gebiet vor dem ärgsten und gefährlichsten Feind der Slowenen, von den Italienern, zu schützen, die Notwendigkeit des engsten Anschlusses an Serbien betonte. Es soll ein Staat gebildet werden, der von der Adria bis zum Ägäischen Meere reichen würde und dessen Geschicke eine Zentralregierung leiten solle. Eine solche sei nur in Serbien zu finden, das besser als andere geeignet sei, zwischen den Südslawen und der Entente die gewünschten herzlichen Beziehungen zu schaffen und zu erhalten.

Mobilisierung im südslawischen Staat.

P. Prag, 20. November. Das Tschecho-slowakische Pressebureau meldet aus Laibach: Die Regierung der nationalen Abwehr, Abteilung für nationale Verteidigung, hat die sofortige Mobilisierung des ehemaligen Landsturms, des stehenden Heeres und der Landwehr, der aktiven und der Reservemannschaft der Geburtsjahrgänge 1889, 1898, 1897, 1896 und 1895 angeordnet. Wer diesem Befehl nicht nachkommt, wird gemäß dem Militärstrafgesetz bestraft.

Dr. Driakovic, Kommissär für nationale Verteidigung.

Die Jahrgänge 1896 bis einschließlich 1899 des Feldjäger-Bataillons Nr. 7 wurden einberufen.

Englische Landung in Fiume.

Das Tschecho-slowakische Pressebureau meldet, daß in Fiume 2000 Engländer gelandet sind.

Hierzu erhalten wir die Meldung, daß die Landung auf Intervention des südslawischen Nationalrates erfolgt sein soll, um die Italiener aus Fiume zu vertreiben.

Monarchistische Versammlung in Agram.

Laibach, 20. November. (Meldung des Laibacher Korrespondenzbureaus.) Wie dem „Slovenec“ berichtet wird, fand gestern in Agram eine monarchistische Versammlung statt, in der das Mitglied des südslawischen Nationalrates Dr. Angjelinovic die Erklärung abgab, die oberste Behörde der Südslawen, der Narodne Vijeće (Nationalrat) in Agram werde sich für die monarchische Staatsform erklären.

Fünf Jahrgänge in Jugoslawien mobilisiert.

Ein Erlass der Kommission für nationale Verteidigung.

20. Prag, 20. November. Das tschechosl. Pressbureau meldet aus Laibach: Die Regierung der nationalen Abwehr für nationale Verteidigung, hat die sofortige Mobilisierung des gesamten Landsturms, des stehenden Heeres und der Landwehr, der aktiven und der Reserveinfanterie der Geburtsjahrgänge 1899

1898, 1897, 1896 und 1895 angeordnet. Wer diesem Befehl nicht nachkommt, wird gemäß dem Militärstrafgesetzbuch streng bestraft. Der diesbezügliche Aufruf schließt:

Volk! Es geht um deine nationale Zukunft und die heiligste Pflicht eines jeden Bürgers der Staaten der Slawen,

Kroaten und Serben. Dr. Drinkovic, Kommissar für nationale Verteidigung.

20. Laibach, 20. November. (Melbung des Laibacher Korrespondenzbüros.) Die Jahrgänge 1895 bis einschließlich 1899 des Gebirgsbataillons Nr. 7 wurden einberufen.

22./X. 1918

Die bevorstehende Besetzung von Innsbruck durch die Italiener.

(Telegramm der Neuen Freien Presse.)

Innsbruck, 21. November.

Innerhalb der letzten 14 Tage erschienen in Innsbruck kleine Gruppen italienischer Offiziere. Sie kamen in Kraftwagen vom Brenner herab und hatten verschiedene Angelegenheiten zu besorgen. Nun kommt die Nachricht, daß eine größere Truppenmacht, rund 15.000 Mann, über den Brenner herabsteigen, um Innsbruck zu besetzen. Vorübergehend und vorläufig, wie es heißt. Aber die Dauer des Aufenthaltes wird kaum zu bestimmen sein. Die Italiener verpflegen sich selbst. Gestern nachmittag kam an den Tiroler Nationalrat die Meldung, daß im Laufe des heutigen Vormittages rund 5000 Mann in Innsbruck einmarschieren werden und der Rest von 10.000 Mann morgen folgen soll. Die Unterbringung der Offiziere ist in den Hotels der Stadt vorgesehen. Die Mannschaften kommen in jene Abitationen, die ehemals von unseren Truppen und von den Bayern benützt wurden. Die Privatwohnungen in Innsbruck heranzuziehen, ist vorläufig noch nicht geplant. Der Nationalrat und der Bürgermeister erheben an die Bevölkerung Innsbrucks Aufrufe, in welchen zur unbedingten Ruhe ermahnt wird.

Nach einer im Laufe des Vormittages eingetroffenen telegraphischen Meldung aus Matri, wo die italienischen Truppen heute nacht Quartier nahmen, bleiben die Italiener vorläufig noch in Matri, bis sie den Befehl zum Weitermarsche erhalten.

Der bisherige Kommandant des Militärkommandos Feldmarschalleutnant Theodor v. Gabriel hat sein Amt niedergelegt.

Die Gefangenen vom 3. November.

Protest gegen das Vorgehen Italiens.

Das bisherige österreichisch-ungarische Armeekommando, das den Abtransport der eigenen Truppen aus dem Südwesten für beendet erklärt, hat, wie amtlich mitgeteilt wird, neuerlich, und zwar zum fünftenmal bei der italienischen obersten Beeresleitung gegen die widerrechtliche Gefangennahme von angeblich mehreren 100.000 Mann am 3. und 4. November Protest erhoben.

Gleichzeitig wurden Schritte eingeleitet, um diesen widerrechtlich Gefangenen den Postverkehr mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, diese über ihr Schicksal aufzuklären und vor weitergehender Benachteiligung zu bewahren.

Die gesamte Bukowina von den Rumänen besetzt.

Wie der provisorische rumänische Nationalrat in Wien mitteilt, ist die ganze Bukowina von der rumänischen Reichsarmee besetzt. Im Lande herrscht vollständige Ruhe. Rumänien hat die Verjorgung der Bukowina mit Lebensmitteln übernommen, die nunmehr reichlich stehen. Es ist eine kolossale Verbilligung eingetreten.

23./XI. 1918

131

Lemberg im Besitz der Polen.

AB Krafau, 22. November. (Meldung der Polnischen Telegraphenagentur.) Divisionsgeneral Rozwadowski erhielt die Meldung, daß die polnischen Truppen heute früh die ganze Stadt Lemberg und Umgebung eingenommen haben.

Verzögerung des italienischen Einmarsches in Innsbruck.

(Telegramm der Wiener Freien Presse.)

Innsbruck, 22. November.

Der Einmarsch der Italiener in Innsbruck hat sich abermals verzögert. Die ersten Abteilungen der heute früh in Matriei und Steinach einmarschierten Truppen in der Stärke von circa 2000 Mann sind in den ersten Nachmittagsstunden in die Nähe von Innsbruck gekommen, zogen aber nicht in die Stadt, sondern bog von der Brennerstraße ab und verteilten sich in die Dörfer des Mittelgebirges rechts und links des Gailtales. Diese Abteilungen bestehen aus Infanterie, Maschinengewehr- und Trainsolonnen und reicher Artillerie. Sie bezogen die Orte Kartsch, Egls, Will und Lans auf der Ostseite und Mitters und Mitters auf der Westseite des Tales. In Egls wurden die Offiziere in zwei Hotels untergebracht. Nach Innsbruck selbst kamen nachmittags nur einige Automobile mit höheren Offizieren, die aber dann wieder die Brennerstraße zurückführten.

Die italienischen Truppenteile, die heute morgen in Matriei und Steinach noch zurückgeblieben sind, setzten sich von dort in den Mittagsstunden ebenfalls in Bewegung, um den voranmarschierenden Truppen nach Innsbruck zu folgen. Matriei und Steinach sind derzeit vom italienischen Militär ganz frei. Die italienischen Infanterieregimenter, die in den letzten Tagen unter dem Kommando eines Obersten in Gries am Brenner lagen, sind einvaggoniert worden, um mit der Bahn nordwärts befördert zu werden. Sie dürften mittlerweile in ihrem derzeit noch unbekanntem Bestimmungsort angekommen sein. Um welche Zeit die Italiener in die Landeshauptstadt selbst einziehen werden, ist zu dieser Stunde nicht sicher zu sagen. Man glaubt, daß morgen ihr Einmarsch erfolgen werde. Aus Äußerungen der italienischen Mannschaft ergibt sich, daß die italienischen Soldaten von dem bei uns vollzogenen Umsturz und der Errichtung der Republik noch nichts wissen.

Abreise der italienischen Offiziere aus Salzburg.

(Telegramm der Wiener Freien Presse.)

Salzburg, 22. November.

Heute vormittag waren in Salzburg Gerüchte verbreitet, daß die Italiener die Absicht hätten, mit einem größeren Truppenangebot — man sprach von 5000 Mann — Salzburg zu besetzen. Die Gerüchte waren dadurch entstanden, daß mehrere italienische Offiziere mit ihren Begleitmannschaften, die sich auf der Rückreise von Prag nach Udine befanden, in Salzburg Aufenthalt nahmen und in einem dortigen Hotel abstiegen. Die italienischen Offiziere haben die Stadt bereits wieder verlassen. Nach Mitteilungen von zuständigen Seite sei von einer bevorstehenden Besetzung Salzburgs durch die Italiener nichts bekannt.

Die Eroberung von Lemberg durch die Polen. Der vierte Besitzwechsel seit Beginn des Krieges.

Wien, 22. November.

Zum vierten Male ist Lemberg seit dem Beginne des Krieges erobert worden; zuerst von den Russen, dann von den Oesterreichern und Deutschen, dann vor einigen Wochen von den Ukrainern und jetzt wieder von den Polen. Kaum irgend-eine Landeshauptstadt hat so schwere Schicksale erlebt und so viel Unglück durchgemacht. Die Schilderung über die Ereignisse der letzten Zeit, dieser blutige Kleinrieg auf den Gassen und Plätzen, diese Grausamkeit, mit der eine große Stadt von Kanonenkugeln in Fetzen gerissen wurde, gehört zu den traurigsten Kapiteln der Geschichte Galiziens. Wir haben noch den Ton der Empörung in den Ohren, mit dem im öster-reichischen Abgeordnetenhaus von den Deutschen gesprochen wurde; wieviel Vorwürfe und wieviel Bitterkeit war in diesen Worten, wie herrlich wurde die Polik der Mittelmächte ab-gehanzelt. Trotzdem ist nach dem Abzuge unserer Truppen und nach der gänzlichen Lostrennung erst recht das Elend über das Land hereingebrochen. Den Ukrainern ist es gelungen, Lem-berg, das sie als ihre Residenz betrachten, durch einen Hand-streich zu erobern. Die Polen konnten erst nach langem Ringen wieder vorrücken und von neuem dieser Stadt sich be-mächtigen. Wie soll jetzt das Selbstbestimmungsrecht ausge-übt werden; welches Recht muß vor den Unparteiischen gelten und wo ist die Grenze zwischen erlaubter und verbotener Forderung? Der alte Spruch des Philosophen fällt einem ein: Was immer du tust, du wirst es bereuen.

Jedenfalls haben die Polen auch für die Zukunft mit einem sehr gefährlichen Feind zu rechnen. Rußland schließt sich wieder zusammen, die Ukraine ist schon jetzt gewillt, der großen Föderativrepublik beizutreten, und es kann nicht ausbleiben, daß die Ukrainer ihre Stammesgenossen von außen zu Hilfe rufen und daß die Polen mit einer noch heftigeren Gegnerschaft, die sich vielleicht auf ganz Rußland erstrecken könnte, belastet

werden. Dahin hat der Weg zur vollen Selbständigkeit, zur Loslösung von der Vergangenheit geführt. So zeigt es sich, daß die Verhältnisse in Ostgalizien das beste Beispiel dafür sind, welche Schwierigkeiten sich einer reinen Schöpfung der Nationalitäten entgegenstellen.

Ostgalizien braucht eine Hauptstadt. Aber die Städte dieses ukrainischen Gebietes haben eine zum größten Teil polnische Bevölkerung und können von den Polen be-anspruchert werden. Auf dem Boden des alten Oesterreich hätte dieser Streit im Sinne eines wirklich nationalen An-gleichs gelöst werden sollen. Diese Arbeit ist jedoch miß-lungen und jetzt steht Blut zwischen diesen beiden Völkern. Die Feindschaften haben sich vertieft, die Zusammenhänge sind gänzlich zersprengt und die Eroberung von Lemberg seitens der Polen wird noch mehr verbittern und gibt dennoch nichts Endgültiges und Dauerhaftes. Hoffentlich wird wenigstens das Morden ein Ende haben, damit dieses arme Land, das von so viel Schrecken durchtobt wurde, doch einmal zur Ruhe komme und endlich beginne, aufzuatmen und aufzuleben. Kampf zwischen Slowenen und Italienern, tägliche Uebergriffe der Tschechen gegen friedliche deutsche Orte, immer heftigere Gewalttätigkeiten in Mähren, das sind bisher für Oesterreich die Kennzeichen des Friedens, der auch den kleinsten Völkern Glück und Freude bringen soll.

24./XII. 1918

174

Besetzung von Marburg durch serbische Truppen.

Marburg, 28. November.

Ueber Auftrag der Laibacher Nationalregierung ist heute die Marburger Schutzwehr durch den Kommandanten der südslawischen Truppen aufgelöst und entwaffnet worden. Alle wichtigen Punkte in der Stadt wurden von den serbischen Truppen mit Maschinengewehren besetzt, an einzelnen Stellen auch Artillerie aufgestellt. Ein Leutnant vom Infanterieregiment Nr. 47, welcher der Schutzwehr angehört und sich nicht entwaffnen lassen wollte, wurde durch einen Bauchschuß tödlich verwundet.

Um 8 Uhr früh erschienen in der Druckerei und Schriftleitung der „Marburger Zeitung“ jugoslawische Truppen und besetzten das Unternehmen. Es wurde die Ausgabe eines Extrablattes angeordnet, worin General Mastier von der Auflösung der Schutzwehr Mitteilung macht und sein Vorgehen begründet. Die Herausgabe der „Marburger Zeitung“ steht unter der Kontrolle der Jugoslawen, die die Präventivzensur angeordnet haben.

Das Vorgehen der Jugoslawen wirkt auf die Bevölkerung außerordentlich deprimierend. Vormittags hatten die meisten Geschäfte geschlossen. Das Theater und das Kino sind gesperrt.

Der Einmarsch der Italiener in Innsbruck

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Innsbruck, 23. November.

Nachdem bereits gestern mehrere Abteilungen italienischer Truppen in Innsbruck einmarschiert waren, trafen heute auch Train sowie Kavallerie und einige Panzerautos in der Stadt ein. Die Truppen wurden von den in Innsbruck wohnenden Italienern vielfach mit Zurufen begrüßt, da es aber schon Nacht war, machte der Einzug der Italiener kein besonderes Aufsehen. Die Truppen bezogen sofort die schon vorbereiteten Quartiere in den verschiedenen, früher von unseren Truppen benützten Unterkünften. Auf den Straßen sowie in den Cafés und Restaurants sieht man zahlreiche italienische Offiziere. Die Bevölkerung hält Ruhe.

Italienisierung von Deutsch-Südtirol.

In Südtirol stehen nun schon zwei italienische Armeen. Oberkommandant ist General Pecore-Giraldi. In Bozen kommandiert General Marietti. In den südlichen Gemeinden des Bezirkes Bozen wurden in allen völlig deutschen Ortschaften die deutschen Aufschriften von den Italienern beseitigt. Die deutschen Straßennamen wurden durch italienische ersetzt. So gibt es jetzt in dem urdeutschen Orte Margreid, wo sich nur zwei italienische Familien aufhalten, eine Straße namens Vittorio Emanuele. In Bozen wurde am 20. d. auf dem Rathaus die Trikolore gehißt. Bürgermeister Dr. Perathoner

erhob Protest gegen dieses Vorgehen und weigerte sich, die Trikolore hissen zu lassen. Hierauf marschierte eine italienische Kompanie vor das Rathaus und erzwang die Hiszung der Fahne.

In Franzensfeste ist ein Aufruf angeschlagen, in dem es heißt: Durch den Sieg und das Recht der Eroberung ist Südtirol bis zum Brenner in die Hände Italiens gefallen. Die Bevölkerung möge beruhigt sein, es werde ihr unter dem Königreiche besser ergehen, als unter der österreichischen Krone.

Die Räumung Südtirols unsererseits ist schon seit einigen Tagen so gut wie vollzogen. Nun haben auch die österreichischen Gendarmen den Befehl erhalten, bis zum 30. d. Südtirol zu verlassen.

Aus dem Staate Deutsch- Österreich.

Die Italiener in Nordtirol.

Innsbruck, 24. November.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends sind die Italiener in der Stärke von mehreren hundert Mann hier eingedrungen. Eine bunte Reihe von Automobilen, unter denen sich auch ein Panzerautomobil befand, wechselte mit Kavallerie, Radfahrern und Infanterieabteilungen ab. Der Einzug vollzog sich ohne jeden Zwischenfall. Der Verkehr in der Stadt wickelt sich wie sonst in vollster Ruhe und Ordnung ab. Wie an zuständiger Stelle verlautet, sind 15.000 Mann italienischer Truppen angemeldet, die den Raum einschließlich Hall bis vor Birl (ausschließlich Birl), es befinden sich dort viele italienische Flüchtlinge, besetzt werden. In die Stadt Innsbruck selbst werden etwa 4000 bis 5000 Mann gelegt werden, die in den Kasernen, Schulen und Baracken untergebracht werden.

Aus Innsbruck wird uns vom 22. d. gemeldet:

Heute ist eine italienische Division in Innsbruck eingerückt. Ruffstein und Landerl sind bereits gestern besetzt, andere Orte des Ober- und Unterinntales werden es in den nächsten Tagen werden. Die Besetzung Innsbrucks kam dem Nationalrat und der Bevölkerung sehr überraschend. Die Bevölkerung Nordtirols ist über die kommenden Dinge sehr beunruhigt, da das traurige Bild des von den Italienern bis aufs Blut gemarterten Deutschtirols vor aller Augen steht.

Die italienische Heeresleitung will strenge Absperrmaßnahmen durchführen, Tirol soll von Deutschösterreich und den Nachbarländern abgeschnitten werden. Den Soldaten soll der Triumph des „Sieges“ in drastischer Weise vorgezeigt werden, um die Auflösung der Armee hintanzuhalten. Die Besatzungstruppen in Südtirol sind nämlich von revolutionärem Geiste durchsetzt und wollen in ihre Heimat. Nachrichten über die Umwälzungen in den Mittelstaaten sowie die revolutionären Zeitungen aus Italien werden mit äußerster Strenge der Besatzungsarmee ferngehalten.

Ein waderer Kommandant.

Tiroler Blätter berichten: Die durch das Vorkommen über Reschenfeld nach Landerl zurückzuziehenden Truppen, als deren erste jene der 164. Infanteriebrigade aus dem Stillsferjoch und Orillergebiet abziehen mußte, waren in musterhafter Ordnung und es ließ sich wie eine Friedensübung ansehen. Keine Stodung oder Stauung, überall die vorgezeichneten Abstände, bewegte sich die Brigade gegen das Tal. Als letzter zog der Brigadier Oberst Baron Lempruch mit seinem Adjutanten Oberleutnant Khäny und einigen getreuen Offizieren seines Stabes von seinem Kommandositz Prad-Spondinig ab. Es mag dem Kommandanten einen harten Kampf gelostet haben, die wohlgefügte Front nach den Befehlen im Laufe des 3. November 1918 loszulösen, was im Stillsferjoch in einem wütenden Sperrfeuer geschehen mußte. Oberst-Brigadier Lempruch ließ sich dann bis zum 13. November in Rauders nieder, um den Truppenabzug nach Landerl ohne Ausschreitungen zu gewährleisten und eine Verköstigungsstation einzurichten. Mancher todmüde Soldat mag diese menschenfreundliche Institution gesegnet haben. Auch gründete Oberst Lempruch eine Bürgerwehr, die tadellos funktionierte und es ist ihm der Dank der Zivilbevölkerung sicher.

Die Tiroler fordern die Volksabstimmung.

Wie aus Innsbruck gemeldet wird, hat der Präsident des Tiroler Nationalrates, Schraffl, ein direktes Schreiben an den Präsidenten Wilson geschickt mit der Bitte, daß dieser dafür Sorge, daß auch in Tirol das Nationalitätenprinzip zur vollen Geltung gelange und daher auch der Bevölkerung Südtirols die Möglichkeit des freien Selbstbestimmungsrechtes gegeben und gesichert werde, sowie, daß Südtirol nicht ohne Abstimung vom Verbands Tirols abgetrennt werde.

Fortsetzung der tschechischen Gewalttaten in Deutsch-Mähren.

Brünn, 24. November.

Die Besetzung deutsch-mährischer Städte in Nord- und Südmähren durch die tschecho-slovakischen Truppen werden, wie die Blätter übereinstimmend berichten, fort-

gesetzt. Auch Bohrlitz ist besetzt, die deutsche Volkswehr und Gemeindeorgane sowie führende politische Persönlichkeiten wurden verhaftet. Auch Plünderungen sind vorgekommen.

Die Uebergabe der Flotte an den südslavischen Staat.

Aus Kreisen der gewesenen Marinesektion erhalten wir folgende Mitteilung:

Von südslavischer Seite waren von langer Hand im Geheimen Vorbereitungen getroffen, um sich durch eine Meuterei der Flotte zu bemächtigen. Das war fast schon bis zur Ausführung gediehen, als das „Manifest“ veröffentlicht wurde. Daraufhin gab es bei den nichtslavischen Mannschaften kein Halten mehr, alles wollte nach Haus. Nach der ganzen Sachlage gab es nur drei Möglichkeiten: Entweder auch die Südslaven nach Hause zu schicken, dann hätte sich Italien aufs Bequemste der ganzen österreich-ungarischen Flotte bemächtigen können — oder aber man mußte, um dies zu verhindern, die ganze Flotte versenken und die Anstalten zu Lande vernichten — oder schließlich, man mußte jemandem, der selbst ein Miteigentumsrecht an der Flotte hatte und mit den Feinden in einem Rücksichtsverhältnis stand, die Flotte übergeben und sich protokolllarisch den Anteil am Eigentumsrecht bestätigen lassen. Kurze Ueberlegung zeigt, daß der dritte Weg von allen der beste war, abgesehen davon, daß der zweite nicht mehr ausführbar war, auch wenn man ihn hätte ausführen wollen.

Am Tage, an dem vom Armeekommando die Uebergabe der Marine beschlossen wurde, teilte das südslavische Komitee in Pola dem Hafensadmiral mit, er möge es um 9 Uhr abends empfangen, man hätte eine wichtige Mitteilung zu machen, sei aber mit einer Beratung früher nicht zu Ende. Kurz vor 9 Uhr bat das Komitee um Verschiebung des Empfanges auf 11 Uhr abends, was zugesagt wurde. Inzwischen erhielt der Hafensadmiral das Telegramm, das ihn anwies, die Anstalten seines Befehlsbereiches an den südslavischen Staat zu übergeben. Um 11 Uhr erschienen nun das kroatisch-serbisch-slovenische Komitee und forderte die augenblickliche Uebergabe der gesamten Kriegsmarine, unter Androhung, daß sonst die Uebernahme gewaltjam durchgeführt würde. Nun konnte dank der getroffenen Verfügung der Hafensadmiral befehlsgemäß handeln. Es war also die Entwicklung der Verhältnisse richtig vorausgesehen und der Weg gewählt worden, der zweifellos den Feinden der unangenehmste und für das Vaterland der vorteilhafteste war.

Ein Vernichten der Flotte, wie so manche es für richtig halten, wäre nicht ausführbar gewesen. Als sich an Bord des „Prinz Eugen“ am 31., morgens, das aus der Luft gegriffene Gerücht verbreitete, der Kommandant beabsichtige das Schiff in die Luft zu sprengen, entstand eine Bewegung, die eine solche Absicht, wenn sie bestanden hätte, gewiß verhindert haben würde. Das nahezu feindselige Auftreten der südslavischen Mannschaften gegenüber den anderen Nationalitäten, das sich bis hinauf auch zu den Stabsangehörigen erstreckte, ist zwar eine traurige Erscheinung und erweckt die trübsten Erinnerungen bei den Marineangehörigen, aber sie war weder vorauszusehen noch zu verhindern.

Auf so manchen Einheiten hatten an diesem Tage schon Mannschaftsdeputationen die Pulverkammer schlüssel erbeten, um Sprengungen zu verhindern. Die Sprengung des „Viribus unitis“ hatte zur Folge, daß eine große Anzahl Offiziere deutscher Nationalität im Marinemasino gefangen gesetzt wurde, da man ihnen die Urheberchaft zuschrieb. Sie wurden erst freigelassen, als es nachgewiesen war, daß der Anschlag von italienischer Seite erfolgt war.

Die Einnahme von Lemberg.

Aus Krakau, 25. d., wird berichtet: Die Blätter bringen Einzelheiten über die Einnahme von Lemberg. Danach sind die polnischen Truppen Mittwoch abend mit Panzerzügen in Lemberg eingezogen. Die ukrainischen Abteilungen zwischen Przemyśl und Lemberg haben sich kampflös zurückgezogen.

Donnerstag früh begann in Lemberg ein lebhafter Artilleriekampf, der den ganzen Tag dauerte. Nachts nahmen die polnischen Truppen die Zitadelle, das Eisenbahndirektionsgebäude, die Ferdinandskaserne und das Gebäude des Landesausschusses. Freitag früh begannen die ukrainischen Truppen die Stadt panikartig zu räumen, indem sie Waffen, Munition und Proviant wegwarfen. Die Mitglieder des ukrainischen Nationalrates flohen schon Donnerstag abend aus Lemberg in der Richtung nach Zloczow. Die polnischen Truppen wurden in Lemberg enthusiastisch empfangen und mit Blumen begrüßt. Es erscheinen wieder polnische Blätter. Eine Bürgerwache wurde organisiert. Kriegsbeute und Gefangene sind noch nicht gezählt.

Brandstiftungen.

Donnerstag nach Mitternacht haben die sich zurückziehenden ukrainischen Truppen das Landtagsgebäude in Brand gesteckt, indem sie in einem Parterresaal ein Faß Naphtä ausgossen und anzündeten. Der Brand breitete sich bis zum zweiten Stockwerk aus und wurde erst morgens lokalisiert. Das Dach des Gebäudes ist teilweise abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß. Das Hauptpostgebäude ist zur Ruine geworden, ein Teil des Gebäudes ist verbrannt. Die Telephoneinrichtung im Werte von Millionen Kronen ist gänzlich vernichtet.

Während der Kämpfe bei Lemberg hat ein polnischer Panzerzug einen ukrainischen Panzerzug mit sehr viel Munition und Kriegsmaterial erobert. Infolge Mangels an Personenwagen soll vorläufig nur ein Militärzug täglich zwischen Lemberg und Krakau verkehren.

Laut Nachrichten aus Militärkreisen haben rumänische Truppen unter der Führung französischer Offiziere die Stadt Snyatyn in Ostgalizien besetzt.

Die Besetzung Südtirols — eine dauernde.

Eine italienische Kundmachung.

Innsbruck, 26. November. Wie der Bozener „Tiroler“ meldet, geben die Italiener in Südtirol durch Maueranschlag bekannt, daß die Besetzung des Landes bis zum Reschen-Scheide, Brenner und Toblach nicht als vorübergehend, sondern als endgiltig und unabänderlich zu verstehen sei.

Die Verluste Oesterreich-Ungarns im Weltkriege.

Die Zusammenfassung der Verlustlisten.

Die „Parlamentärkorrespondenz“ veröffentlicht auf Grund der amtlichen Verlustlisten (Nr. 1 bis Nr. 694 vom 10. September 1918) die folgende Zusammenfassung über die Verluste Oesterreich-Ungarns an Offizieren und Mannschaften.

Von aktiven Berufs obersten im Frieden bei den Kampftruppen rund 550 sind 64 (11 1/2 Prozent) gefallen; von 720 Oberstleutnants 111 (11 1/2 Prozent), von 1100 Majoren 184 (16 1/2 Prozent), von 6450 Hauptleuten 1016 (15 1/2 Prozent), von 6750 Oberleutnants 1148 (18 1/2 Prozent), von 5500 Leutnants 1285 (26 1/2 Prozent) und von 950 Fähnrichen 539 (56 1/2 Prozent). Hierzu ist zu bemerken, daß die Stabsoffiziere hauptsächlich im Jahre 1914 und in der ersten Hälfte 1915 gefallen sind, und ebenso im Anfange die Hauptleute massenhaft als Kompagniekommandanten. Der hohe Prozentsatz der Oberleutnants und unteren Chargen ist darauf zurückzuführen, daß die Oberleutnants zu Anfang des Krieges als Kompagniekommandanten verwendet wurden und darauf, daß die hinaufavancierten Notmatura-Einjährigen, also nicht Berufsoffiziere, als „aktiv“ gezählt werden.

Im ganzen sind ausgewiesen rund vier Millionen Tote und Verwundete, sowie Kranke der Mannschaften vom Feldweibel abwärts, und zwar bis Ende Mai 1918, also ohne Blauenfchlacht und ziemlich ohne Kriegsgefangenen-Tote. Es ist also ungefähr 1/3 der Einberufenen tot, verwundet oder krank. An toten Mannschaften sind bisher ausgewiesen gut 800.000. Verwundete Offiziere (samt den wiedergeheilten) sind gut 70.000 ausgewiesen, davon über zwei Drittel Reserve, Evidenz und Landsturm.

Aktive Generale gab es im Jahre 1914 310, davon sind bis Ende Mai 1918 gefallen oder im Spital gestorben 8 Generale, von 2308 Stabsoffizieren sind gefallen oder im Spital gestorben 359. Von 20.801 Oberoffizieren und Fähnrichen sind gefallen 3988. Hierbei ist zu bemerken, daß Mitte 1915 gut 68 Prozent Leutnants und Fähnriche in den Verlustlisten nicht mit dem Reserve- oder Landsturmszusatz versehen worden sind, weil sie frisch offenterte Freiwillige waren, also eigentlich nicht zu den Berufsoffizieren zählen, wohl aber als „aktiv“ gerechnet werden. Zusammen gab es 1914 23.419 Berufsoffiziere, davon sind 4355 gefallen (rette zirka 3126 Gleich 13 1/2 Gleich 18 1/2 Prozent).

An Nichtberufsoffizieren sind 8971 gefallen, zusammen 13.326 Offiziere. Nach Nationen sind von diesen Offizieren 191 Romanen gewesen, 2249 Slawen (meist Südslawen und Polen), 2468 Magyaren, zusammen 4908 Nichtdeutsche und 8224 Deutsche. Unter den gefallenen Offizieren waren 590 Adelige (darunter fünf Prinzen, 53 Grafen, 70 Freiherren, 90 Ritter, 107 Edle von, 263 einfache „von“, 2 Conte) und 12.736 Bürgerliche.

Von den gefallenen fünf Prinzen war je ein Thurn-Taxis, ein Diehtenstein, ein Solms und ein Lobkowitz. Die Grafen zählen in Oesterreich 439 Geschlechter mit rund 2500 Wehrfähigen, die Freiherren 764 Geschlechter mit rund 4000 Wehrfähigen.

Von den beiden Landwehren und Landstürmern waren 2587 Oesterreicher, 1357 ungarische Staatsbürger (Offiziere) gefallen, 21 Generalstäbler, 15 Geistliche, 13 Intendanten, Akzeßisten u. a., 4 Auditoren und 63 Aerzte.

27./XII. 1918

MS

Die Verluste Oesterreich-Ungarns im Kriege.

Die „Parlamentskorrespondenz“ veröffentlicht auf Grund der amtlichen Verlustlisten (Nr. 1 bis Nr. 694 vom 10. September 1918) die folgende Zusammenstellung über die Verluste Oesterreich-Ungarns an Offizieren und Mannschaften.

Von rund 550 aktiven Berufsobersten im Frieden sind bei den Kampftruppen 64 gefallen. Von 720 Oberleutnants 111, von 1100 Majoren 184, von 6450 Hauptleuten 1016, von 6750 Oberleutnants 1142, von 3500 Leutnants 1285 und von 950 Fähnrichen 530. Hierzu ist zu bemerken, daß die Stabs-offiziere hauptsächlich im Jahre 1914 und in der ersten Hälfte 1915 gefallen sind und ebenso im Anfang die Hauptleute massenhaft als Kompanie-kommandanten.

Im ganzen sind ausgewiesen rund vier Millionen Tote und Verwundete sowie Kranke der Mannschaften vom Feldweibel abwärts, und zwar bis Ende Mai 1918, also ohne Piaweschlacht und ziemlich ohne Kriegs-gefangenschaftstoten. Es ist also ungefähr ein Drittel der Einberufenen tot, verwundet oder krank.

In toten Mannschaften sind bisher ausgewiesen gut 800,000.

Aktive Generale gab es 1914 310. Davon sind bis Ende Mai dieses Jahres 8 gefallen. Von 2308 Stabs-offizieren sind gefallen oder im Spital gestorben 359. Von 20,801 Ober-offizieren und Fähnrichen sind gefallen 3988.

In Nichtberufs-offizieren sind 8971 gefallen, zusammen 13,326 Offiziere.

Unter den gefallenen Offizieren waren 590 Adelige, 5 Prinzen (darunter, wie die „Parlament. Corr.“ bemerkt, aber kein Habsburger und kein Barma), 53 Grafen, 70 Freiherren, 90 Ritter, 107 Edle von, 263 einfache „von“, 2 Conte, 12,736 Bürgerliche.

Unter den Gefallenen befinden sich auch je ein Thurn-Taxis, ein Liechtenstein, ein Salm und ein Lobkowitz. Die Grafen zählen in Oesterreich 439 Geschlechter mit rund 2500 Wehrfähigen, die Freiherren 761 Geschlechter mit rund 4000 Wehrfähigen.

Das Schicksal der Tiroler Truppen

Besürchtungen wegen Gefangennahme fast aller Regimenter.

In Tirol und Vorarlberg herrscht große Erregung über das Schicksal der heimatischen Truppen. Nicht weniger als drei von den bestehenden vier Tiroler Jägerregimentern, nahezu alle Tiroler Schützenregimenter, die Schützen zu Pferd und zahlreiche Standschützen sollen in Gefangenschaft geraten sein und somit von der Rückkehr in die Heimat ausgeschlossen bleiben. Sie standen bis zur Wirksamkeit des am 3. d. vereinbarten Waffenstillstandes in vorderster Linie der Tiroler Front und deckten die südlichen und westlichen Zugänge ins Land.

Die christlichsozialen Mitglieder der Nationalversammlung richteten an das Staatssekretariat für Heereswesen das Verlangen, eine möglichst genaue Untersuchung und Klarstellung der Verfallenszeiten bei der Armee im Felde an der italienischen Gebirgsfront während der ersten Novembertage dieses Jahres durchzuführen. Gleichzeitig soll die Verantwortlichkeit der höheren Kommanden festgestellt werden.

Die Vorgänge an der Südwestfront.

Verlangen nach Rechnungslegung und Untersuchung.

In der Nationalversammlung brachten gestern die Abgeordneten Friedmann und Genossen folgenden Antrag ein:

Der Staatsrat für Heereswesen wird aufgefordert: Die Kommandanten der Formationen und Anstalten in der Etappe der Südwestfront vom Unterabteilungskommandanten aufwärts zu verhalten, unverzüglich über die Gelder Rechnung zu legen und über die ihnen anvertrauten Materialien Rechenschaft zu geben; Untersuchungen einzuleiten, um festzustellen, bei welchen Stäben der Südwestfront große Mengen von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen angesammelt waren und beim Rückzug nicht abtransportiert wurden, während die Fronttruppen unfäglichen Entbehrungen ausgehett waren; Untersuchungen gegen jene Organe des ehemaligen Kriegsministeriums einzuleiten, welche noch im Laufe des Monats Oktober dieses Jahres namhafte Bestellungen auf Kriegsmaterial vergeben haben.

Die italienische Gewalt Herrschaft in Südtirol.

Drohende Hungersnot infolge harter Requisitionen.

Innsbruck, 29. November.

Schweizer Privatmeldungen zufolge soll bereits in der nächsten Zeit in den jetzt von den Italienern besetzten Gebieten Deutsch-Südtirols eine gemischte Entente-Kommission die Verwaltung übernehmen. Wie verlautet, hat besonders die englische Regierung dieses Projekt befürwortet, da die andauernden Völkerrechtsverletzungen der Italiener in Deutsch-Südtirol und die dagegen erhobenen Proteste es jetzt angezeigt erscheinen ließen, eine solche Kommission einzusetzen. — Nach Berichten aus dem Rastertale steht dort infolge der ungeheuren Requisitionen der Italiener Hungersnot bevor. Der Viehstand des Tales ist in diesen wenigen Wochen verhältnismäßig bedeutend mehr geschwächt worden, als während der letzten drei Jahre zusammen. Die Italiener beschlagnahmen sämtliche Futtermittel und zwingen dadurch die Bauern, zur Preisgabe ihrer Viehbestände. Der Mangel an Milch bewirkt eine erschreckend hohe Säuglingssterblichkeit. In Bruned, Toblach und Niederdorf, rein deutsche Orte, wurden italienische Schulen errichtet und die deutschen Eltern mit List und Gewalt dazu verhalten, ihre Kinder in dieselben zu schicken. Mit äußerster Grausamkeit gehen die Italiener gegen die Dadriner vor. Sie wollen dieselben bestrafen, weil sie abgefallene Italiener seien.

Der tschechische Krieg gegen Deutschböhmen.

Tschechische Artillerie gegen Brüx. — Der Brüxer Bürgermeister als Geißel verschleppt, jener von Wegstädt niedergemacht.

Brüx, 29. November.

Die Schießereien in Brüx, die am 28. d. sechs Todesopfer gefordert haben, haben sich in der folgenden Nacht noch mehrfach wiederholt. Unter dem Vorwand, daß aus deutschen Häusern auf Patrouillen geschossen wurde, nahmen die Tschechen diese Gebäude unter Feuer. Heute früh herrschte Ruhe. Vormittags behaupteten die Tschechen, daß die Brüxer Volkswehr auf dem Schloßberge Maschinengewehre aufgestellt habe, um die Stadt neuerdings zu beschießen und drohten, daß Brüx mit tschecho-slovakischer Artillerie beschossen würde. Vom Nationalausschuß und vom Bürgermeisterramte wurde die deutsche Bevölkerung ermahnt, umhöbige Ruhe zu bewahren. Heute um 2 Uhr nachmittags wurde über Brüx das Standrecht verhängt, die Schulen bis 2. Dezember geschlossen. Es verlautet, daß sich die Komotauer Volkswehr auf dem Wege nach Brüx befindet. Die meisten Straßen sind von tschechischen Posten besetzt. Die Bevölkerung befindet sich natürlich in großer Aufregung. Als heute vormittag der Brüxer Bürgermeister Dr. Herald, aus Reichenberg kommend, infolge der Einstellung des Verkehrs auf der Aussig-Teplitzer Eisenbahn über Oberleutensdorf die von tschechischen Kohlenarbeitern bewohnten Ortschaften passierte, wurde er in der Nähe des Nieder-Georgentaler Zentrumschachtes verhaftet und von einer aus 10 Mann bestehenden tschechischen Militärpatrouille nach Brüx eskortiert. Auf dem Wege dahin wurde den Soldaten wiederholt zugerufen, man solle Dr. Herald einfach aufhängen. Ueber sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Prag, 29. November.

Die „Narodni Politika“ berichtet über blutige Zusammenstöße in Wegstädtl an der Elbe. Wie das tschechische Blatt behauptet, überfiel angeblich am 27. d. um 1/2 11 Uhr nachts eine Abteilung deutscher Soldaten die zwölfköpfige tschecho-slovakische Besatzung in Wegstädtl, um die dortige Zuckerfabrik und die anderen Fabriken den Tschechen zu entreißen. Die tschechische Besatzung berief aus Theresienstadt Verstärkungen. Bei dem Zusammenstoß, zu dem es hierauf kam, wurden zwei deutsche Soldaten erschossen und der Ortsvorsteher, welcher aus seiner Wohnung mit einem Jagdgewehr gegen einen tschechischen Fähnrich schoss und ihn am Fuß verletzte, wurde von den tschechischen Soldaten auf der Stelle niedergemacht.

Die Tschechen in Südböhmen.

Man schreibt uns aus Südböhmen:

Der Operationsplan der Tschechen liegt nunmehr klar zutage: sie haben sich zuerst bergewissert, inwiefern sie auf ein Entgegenkommen der deutschen Bevölkerung rechnen könnten. Die Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben, scheinen aber nicht gerade vielversprechend gewesen zu sein und so verstümmten mit einem Schlage die Streifenzone aus Prag und man begann andere Saiten aufzuziehen.

Deutschböhmen wird nunmehr militärisch besetzt, wobei sich die Machthaber in Prag nicht scheuen, diese angeblich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung einmarschierenden Bataillone aus Leuten zusammenzustellen, vor denen die eigenen Offiziere Angst haben...

Auf diese Weise wurden der Reihe nach Nechern, Bergreichenstein, Winterberg, Prachatic und Wallern besetzt. Willkürliche Verhaftungen sind an der Tagesordnung. Alles, was nur einigermaßen verdächtig schien, wurde verhaftet, um entweder fortgeschleppt oder nach einiger Zeit wieder frei gelassen zu werden.

In Prachatic, wo bis zum Einrücken der Tschechoslowaken, der Sonnabend erfolgte, musterhafte Ruhe und Ordnung geherrscht hatte, entzündete sich sofort eine lebhafteste Hejragd auf Leute, welche irgendein deutsches Abzeichen trugen. Dabei wurde ein Offizier fürchterlich mißhandelt und durch einen Kolbenschlag schwer verletzt.

Am nächsten Morgen begannen in der ganzen Stadt Hausdurchsuchungen nach Waffen, welche Gelegenheit sofort von der zügellosen Soldateska benützt wurde, um zu plündern. Auch in den Villen des St. Margaretenbades, das bekanntlich Eigentum des Bundes der Deutschen in Böhmen ist, wurde die gesamte Einrichtung zerstört. Das Kaiser-Josefs-Denkmal am Ringplatz fiel ebenfalls dem Wüten der „Ordnungstifter“ zum Opfer. Die Offiziere suchten allerdings die Ordnung aufrecht zu erhalten, aber es gelang ihnen nicht immer.

Gleichzeitig wurde der Nationalausschuß, der sich gebildet hatte und von der tschechischen Minderheit formell anerkannt worden war, verhaftet. Ein Teil mußte, da auch jeder Schein eines Verdachtes fehlte, noch am selben Tage auf freien Fuß gesetzt werden, nachdem man den Beamten unter ihnen den Eid auf den tschechischen Staat abgerungen hatte, ein anderer Teil, darunter der Oberarzt Dr. Karl Trostbach, und einige Offiziere, wurde nach Prag geschickt. Bezeichnend für den fanatischen Haß der Tschechen ist die Tatsache, daß man die Verhafteten in einem offenen Güterwagen fortzuschaffte, obgleich Personenzüge zur Verfügung standen.

Nach diesen Gewaltmaßnahmen war es leicht, den Gemeindeausschuß, der von den Tschechen zu einer Sitzung einberufen wurde, zu einer Anerkennung des tschechischen Staates und zur Aufnahme von einigen Tschechen in den Gemeindeausschuß zu zwingen. Trotzdem hat der Gemeindeausschuß nach einem wirkungslosen Protest den gegenwärtigen Zustand „nur bis zur endgültigen Regelung durch die Friedenskonferenz“ anerkannt.

Auch das Postamt, dessen Beamte Abgesandten der Slinger Regierung den Treuzid geleistet hatten, sowie das Bahnamt wurden besetzt und in Betrieb genommen. Bereits in der Nacht vom 22. auf den 23. November hatten sich die Tschechen durch einen gelungenen Handstreich des gesamten rollenden Materials in der Bahnstation Wallern bemächtigt; am nächsten Tage erfolgte die Besetzung der Stadt, nachdem deutschösterreichische Truppen in der Stärke von etwa 150 Mann mit zwei Maschinengewehren sich vor der tschechischen Hebermacht zurückgezogen hatten. Seither schreitet die Besetzung immer weiter und täglich wird der Rest Deutschböhmens, der noch nicht in tschechischer Hand ist, kleiner.

Wie es scheint, werden die Prager Machthaber ihr Ziel, bei der Friedenskonferenz mit der Einverleibung Deutschböhmens als einer vollzogenen Tatsache aufwarten zu können, erreichen, da ein Widerstand der Bevölkerung nicht möglich ist, wenn nicht ganz Dutzend österreichischer Soldaten hinter ihr steht, und zwar nicht mit Worten, das geschieht genugsam, sondern mit Taten. Sind Taten aber nicht möglich, weil diese Vergewaltigung eines Zweimillionenvolkes mit Wissen und Willen der Verbandsmächte geschieht, dann sollte man nicht die Bevölkerung Deutschböhmens zu einem Widerstande aufstacheln, der nichts nützt und nur die Leiden der durch den Krieg in jeder Beziehung gänzlich ausgefaugten Bewohner ins Ungemessene erhöht.

Die Vergewältigung Deutschböhmens. Feierliche Verwahrung gegen das Vorgehen der Tschecho-Slowaken.

Reichenberg, 28. November. In der heutigen Sitzung des deutschböhmisches Landtages wies Landeshauptmann Dr. v. Podgura auf die Tatsache hin, daß die Landesregierung für Deutschböhmen alltätlich, ja fast alltätlich. Kundgebungen von bedrängten deutschen Städten und Bezirken erhalte. Das Vorgehen der tschecho-slowakischen Truppen, die man eigentlich nicht mehr mit diesem Ausdruck bezeichnen kann, in deutschen Landen — und es erstreckt sich nicht nur auf die Provinz Deutschböhmen, sondern auch auf das Sudetenland, auf die Böhmerwaldbezirke, ja selbst Niederösterreich und Südmähren — dieses Vorgehen ist geradezu empörend. Das Vorgehen des tschecho-slowakischen Staates widerspricht nicht nur den Begriffen der Demokratie, unter deren Zeichen die tschecho-slowakischen Truppen angeblich in diesen Kampf gezogen sind, es widerspricht nicht nur den Begriffen des Völkerrechtes, sondern jeglichen Begriff der Menschlichkeit. (Zwischenrufe Russen!)

Ich glaube, im Sinne der hohen Versammlung zu handeln, wenn ich namens der Provinz Deutschböhmen, namens des deutschen Volkes dieses Landes gegen dieses unerhörte Vorgehen feierlich Verwahrung einlege, und wenn ich die allgemeine Öffentlichkeit Europas und der ganzen Welt dafür aufrufe, daß wir, die wir für unser gutes Recht, das Selbstbestimmungsrecht der demokratischen Völker kämpfen, es erleben müssen, daß sich dieses Recht in der Hand unserer Gegner in pure Gewalt verwandelt. Es scheint tatsächlich so zu sein, daß sich der tschecho-slowakische Staat, der im Zeichen der Freiheit gegründet worden sein soll, nunmehr im Zeichen der Gewalt auflösen will. Es scheint, daß er darauf ausgeht, durch Vergewältigungen, Abschneidung und Unterbindung des Durchzuges und des Postverkehrs einer unmöglichen Zustand der Verwaltung zu schaffen und uns dadurch zu einer sogenannten freiwilligen Unterwerfung unter den tschecho-slowakischen Staat zu pressen, bevor die Friedenskonferenz zusammentritt. Unsere Aufgabe ist es, dieses Prinzip zu bekämpfen. Wir tun dies mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln und fordern die deutsche Öffentlichkeit und die deutsche Presse insbesondere auf das nachdrücklichste auf, gegen derartige Gewaltmaßregeln auf das entschiedenste Stellung zu nehmen.

Ich erbitte mir vom hohen Landtag die Ermächtigung namens des Landtages, gegen dieses Vorgehen unserer Gegner feierlich Verwahrung einzulegen und die Regierung zu bevollmächtigen, alle diejenigen Schritte einzuleiten, die geeignet sind, ein derartiges erpresserisches Vorgehen unserer Gegner zu durchkreuzen. Die deutsche Bevölkerung aber fordere ich auf, auszuhalten und überzeugt zu sein, daß die Vertretung dieses Landes in jeder Beziehung ihre Pflicht erfüllen wird. (Lebhafte Beifall.)

Am weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die pro-

visorische Landesverfassung von Deutschböhmen in allen drei Lesungen zum Beschluß erhoben.

Blutige Straßentämpfe in Brüx.

Brüx, 28. November. Gestern um 11 Uhr nachts trafen 12 Offiziere und 350 Mann des tschechischen Schützen-Regiments Nr. 8 hier ein. Ihr Einzug war das Signal dafür, daß ein Teil der tschechischen Bevölkerung im Neuen Viertel gegen die Deutschen Stellung nahm.

Heute morgens besetzten die tschecho-slowakischen Truppen den Bahnhof der Aussig-Teplitzer Bahn, das Post- und Telegraphenamt und das gewerbliche Lagerhaus. Schließlich unternahmen die Tschechen gegen 10 Uhr vormittags einen Angriff auf die Alte Kaserne, in welcher die Volkswehr untergebracht ist.

Es war ihre Absicht, die Volkswehr zu entwaffnen. Diese setzte sich aber zur Wehr und es kam zu einem heftigen Feuerkampf, bei welchem von Seiten der belagerten Volkswehr Maschinengewehre verwendet wurden.

Auf Seiten der Tschechen gab es, wie es heißt, neun Tote und Schwerverletzte, auf deutscher Seite wurden zwei Mann getötet.

Später wurde eine Art Waffenstillstand geschlossen, der bis gegen 3 Uhr nachmittags dauern sollte. Gegen 2 Uhr kam es in der Stadt zu einem neuerlichen Kampf, der bis 5 Uhr währte.

Völschwernismus unter den tschecho-slowakischen Truppen.

Prag, 28. November. Wie „Budapesti Hirlap“ meldet, machen sich bei den in Treutshin stationierten tschechischen Truppen völschwernische Strömungen bemerkbar. Am 24. d. M. verjagten die Soldaten ihre Offiziere, rissen die Macht an sich und lassen sich seither in Stadt und Umgebung große Ausschreitungen zuschulden kommen. Nicht nur die Madjaren, sondern sogar die Mitglieder des slowakischen Nationalrates sind in Lebensgefahr.

Die Italiener in Tirol.

Einspruch des Tiroler Nationalrates gegen Völkerverletzungen.

Innsbruck, 28. November. Der Tiroler Nationalrat erläßt einen **Einspruch** gegen die von den italienischen Besetzungstruppen Deutschtirols in der Zeit vom 15. bis 18. d. M. begangenen **Völkerverletzungen**. In dem Einspruch heißt es: Die Italiener haben in wiederholten Aufrufen an die Bevölkerung Deutschtirols die Absicht ausgesprochen, die deutschen Gebiete bis zum Brenner auf Grund des Rechtes der Eroberung ihrem Staate einzuverleiben. In Verfolg dieser Absicht wurde in das Schulwesen des Landes eingegriffen, die **Einbringung und Verwendung österreichischen Papiergeldes mit Kerkerstrafen** von drei bis sieben Jahren bedroht. Ohne kriegsrechtliche Rechtfertigung wurde die **Aushebung, Internierung und Verschleppung der wehrfähigen Zivilbevölkerung Deutsch-Südtirols** vorgenommen. In deutschen Gemeinden wurden deutsche Straßenbezeichnungen entfernt und durch neue italienische ersetzt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Herrschaftsübung der italienischen Truppen in Deutsch-Südtirol auf dem Waffenstillstandsvertrag vom 3. November beruht, keineswegs jedoch auf dem Rechte der Eroberung.

Innsbruck, 28. November. Aus Deutsch-Südtirol laufen fortgesetzt Berichte ein, wonach die **Mißhandlung der deutschen Bevölkerung** durch die italienischen Besetzungstruppen andauert. Das Requisitionsystem wird mit Härte geübt. Die Italiener leben demalsten noch ganz vom Lande. Von Barzahlung der requirierten Güter ist in vielen Fällen keine Rede. Die **Not an Lebensmitteln** ist geradezu katastrophal geworden. Die Internierungen und Verschleppungen dauern fort. Das italienische Standrecht mütet für die kleinsten Vergehen mit unerbittlicher Grausamkeit.

Auch in der Umgebung von Innsbruck requirieren die italienischen Truppen Vieh, namentlich Kühe, für ihre Verpflegung.

Aus Verrat und Hinterhalt.

Der Untergang des Schlachtschiffes „Szent István“.

Von Uinischiffleutnant Hans Wildner.

Mit großzügigen Mitteln hatte die englische Admiralität die Sperre der Straße von Otranto gegen die U-Boote der Mittelmächte durchgeführt. Ueber die ganze Breite des Kanals schleppten Gruppen von Fischerdampfern bis 50 Meter Tiefe reichende Stahlneze, starke Zerstörerflottillen patrouillierten Tag und Nacht mit abwurfbereiten Unterwasserbomben an dieser Linie und Flugzeuge suchten bei Tag ununterbrochen die Wasserfläche ab. Viele Unterseeboote wurden in den Netzen abgefangen und durch Bombenwurf vernichtet. Gelang es einem der Boote durch verzweifelte Manöver diese zu zerreißen und zu entkommen, waren langfristige Reparaturen der Beschädigungen notwendig. Und da nun die Verluste an eigenen U-Booten sich ständig erhöhten und somit die energische Fortführung des Handelskrieges im Mittelmeer in Frage gestellt war, mußte man sich zu durchschlagenden Maßnahmen entschließen.

Zur Sprengung nun dieses sich immer stärker fühlbar machenden Hindernisses hätte folgender Operationsplan durchgeführt werden sollen: Vor Beginn der Unternehmung hatten die von Pola auslaufenden Schlachtschiffe in südlichen Häfen der Küste Zwischenstation zu nehmen. Am Tage selbst sollten unsere leichten Seestreitkräfte, aus dem Golf von Cattaro ausfahrend, bei Morgengrauen die Überwachungsschiffe in der Otrantostraße an verschiedenen Stellen angreifen und vernichten. Bei der Verfolgung durch die aus Korfu, Valona und anderen Häfen zu Hilfe eilenden feindlichen Kreuzer und Zerstörer hätten unsere Abteilungen, nordwärts fahrend, mit dieser geschicklichen Führung zu halten gehabt und wären von unseren staffelförmig aufgestellten Schlachtschiffsdivisionen aufgenommen worden, welche die feindlichen Einheiten unter ihr weitreichendes, schweres Umkreisungsfeuer genommen hätten. — — —

Am 9. Juni lag schon rauchiger Nachnebel über dem Kriegshafen Pola, als eine Schlachtschiffgruppe die Vertauungen löste und sich in Bewegung setzte. „Szent István“ fuhr vorne, in 600 Metern Abstand folgte zunächst „Tegetthoff“. An der Hafenausfahrt wurden die Schlachtschiffe von schnelllaufenden Zerstörern und Torpedobooten in die Mitte genommen, kein Licht, keine Rauchfahne verrät die Anwesenheit der wie stumm dahinfahrenden Kolosse. Der gesicherte Marsch gegen Süden in die stockdunkle Nacht wurde aufgenommen. Schwacher Wolkenschleier unterdeckte den Sternenhimmel, es herrschte Windstille, bleiern lag dicke und feuchte Nachtlust über der öligen, von schwärzlichen Lichtreflexen überhüllten See. Auf den Schiffen hielt man verschärften Wachdienst, Hunderte zusammengekniffener Augen lugten nach feindlichen Angriffsmitteln aus. Stunde um Stunde verging im nervenaufreibenden und ermüdenden Einerlei, vorbei ging es an den Inseln Unie, an Sansego und Luffia, längs Bermuda, unentwegt führten die an der Spitze sichernden Torpedobootseinheiten den Weg.

Da huschte es plötzlich vor ihren Bugen über die Wasseroberfläche, zwei weißschillernde Streifen zogen in rasender Eile seewärts, drei, viermal funkte es matt auf — die nächsten Torpedoboote eröffneten sofort im forcierten Jagdkurs ihr Lagenfeuer auf die zwei unausnehmbaren, winzigen, in höchster Fahrt verschwindenden Objekte — zu spät. Ueber einem der beiden Riesenkolosse stieg eine blutrote Feuersichel auf, eine ungeheure, kompakte Rauch- und Wasserfäule und breittönend zerriß eine schwere Explosion in weitem Umkreise die Luftschichten. „Szent István“ war zu Tode getroffen und lag mit gestoppter Maschine hilflos da. Die Torpedoboote hatten das Feuer auf die von der Dunkelheit aufgelaugten feindlichen Boote eingestellt und zogen in höchster Fahrt, scheinbar durcheinander, Zickzackkurve. Aus ihren Kaminen staubte der Funkenregen oder schlugen blutrote Flammen. Schon graute der Morgen, „Tegetthoff“ traf Vorbereitungen zum Abschleppen und fuhr langsam an „Szent István“ heran. Da stürmte plötzlich der Feind vom neuen heran, aber die Torpedoboote warfen sich ihm entgegen und wehrten den Angriff ab. Torpedobestückte Motorboote waren es, mit 15 Seemeilen Geschwindigkeit, ungeheuer beweglich, ganz neue und wunderbare Präzisionsmaschinen der Kriegstechnik. Dreimal noch wehrte die Flottille energisch angelegte Angriffe ab.

Heller war es inzwischen geworden, fahle Schimmer spiegelten schon zwischen den auf dem Wasser liegenden Nebelschwaden. Bewunderungswürdig war die Disziplin auf den Schiffen, langsam sank „Szent István“ und legte sich auf die Seite. Das Schiff war nicht mehr zu retten, es erfolgte die Ausbootung der Mannschaft. Und als die Sonne über dem Dunste des Belebts aufging und in kurzen Stößen die pfeisende Morgenbora das Meer dunkel färbte, kenterte „Szent István“. Plötzlich richtete er sich wieder auf — die schweren Türme schienen aus den Schächten gefallen zu sein — es war, als wollte der Riese nicht sterben. 2½ Stunden nach dem Treffer schwammen nur mehr Trümmer auf der Sinkstelle.

„Tegetthoff“ mit den Booten setzte seine Fahrt in den Hafen fort. Die Küste war zu weit gewesen, um das Schiff an den Strand setzen zu können.

Die Meldungen der einzelnen Signal- und Beobachtungsstationen an der heimischen Küste während der Zeit, für welche die Unternehmung angelegt war, ergab aus den späteren Konfidentenmeldungen eine merkwürdige Tatsache: Der Feind hatte durch Verratvolle Kenntnis über die beabsichtigte Aktion der österreich-ungarischen Flotte. Zur Zeit des Aufmarsches der einzelnen Flottenabteilungen war unsere gesamte Küste von feindlichen Motor- und U-Booten durchschwärmt. In Korfu, Brindisi und anderen Häfen lagen übermächtige feindliche Seestreitkräfte im Hinterhalt auslaufbereit. Wäre nun „Szent István“ nicht torpediert und die Aktion ohne Verzögerung durchgeführt worden, so wären die gesamten österreich-ungarischen Seestreitkräfte einem übermächtigen Gegner gegenüber gestanden, so daß es für sie wohl zum letzten Kampf gekommen wäre, zu einem Thermopylä in der Adria ...

Der Feldzug der Tschechen gegen Deutschösterreich.

Proteste, die keine Antwort finden.

Wien, 1. Dezember.

Das deutschösterreichische Staatsamt des Neußern hat dem Gesandten der tschecho-slovakischen Republik nachstehende Protestnote überreicht.

„Das Staatsamt des Neußern erfährt soeben, daß tschecho-slovakische Truppen in Brüx eingezogen sind und nach wiederholten Feuertreffen die Stadt gewaltsam in Besitz genommen haben. Jene Einwohner, die sich diesem Überfalle auf ihre angestammte Heimat widersetzen wollten, wurden überwältigt. Der Bürgermeister Dr. Gerold ist verhaftet. Durch wiederholte Erklärungen Euer Hochwohlgeboren hat die tschecho-slovakische Regierung es als ihre Absicht bezeichnet, alle Gewalttätigkeiten zu vermeiden und alle Gebietsstreitigkeiten der Entscheidung des Friedenskongresses zu überlassen. In der Zuschrift Euer Hochwohlgeboren vom 22. November 1918 wurde mir schriftlich zugesichert, daß eine militärische Besetzung Deutschböhmens von der tschecho-slovakischen Regierung nicht geplant werde. Am so überraschender ist die flagrante Verletzung dieser Erklärungen durch Gewalttaten gegen deutsche Staatsbürger in Brüx; ein Wortbruch gegenüber einem von den besten und freundschaftlichsten Absichten getragenen Nachbarstaate kann zweifellos auch bei den billig denkenden Angehörigen des eigenen Volkes keine Zustimmung finden. Die deutschösterreich. Regierung muß daher neuerlich — wie in schon in zahlreichen größtenteils unbeantworteten Noten — an die Grundzüge des Völkerrechtes und an den Gerechtigkeitsinn des tschecho-slovakischen Volkes selbst appellieren und gegen das gewaltsame Vorgehen auf deutschem Siedlungsgebiete feierlich Protest einlegen. Insbesondere muß die eheste Entlastung des Bürgermeisters Dr. Gerold erwartet werden. Die wiederkehrenden Freiheitsverletzungen von deutschen Volksvertretern und Staatsangestellten, gegen die schon mit meinem Schreiben Zahl 688/1 Verwahrung eingelegt wurde, müßten unfehlbar dahin führen, daß die sonst so geduldige deutsche Bevölkerung zu gewaltsamen Gegenmaßnahmen greift, die von der Regierung nicht mehr verhindert werden könnten, und daß eine Gewähr für die Sicherheit der Mitglieder der tschecho-slovakischen Nationalversammlung in Deutschösterreich nicht mehr übernommen werden könnte. Es wolle Euer Hochwohlgeboren gefällig sein, mir auf dieses Schreiben baldmöglichst eine Antwort zukommen zu lassen.“

In einer zweiten Zuschrift an den tschechischen Gesandten protestiert der Staatssekretär des Neußern gegen die Verhaftung des Vorstandes des Bezirksgerichtes in Mies, Landesgerichtsrat Mödling, und verlangt dessen Freilassung.

Besetzung von Tuschlau und Bilin durch die Tschechen.

In Tuschlau traf am 22. November eine Abteilung tschecho-slovakischer Truppen mit Geschützen aus Pilsen ein und nahm auf dem Ringplatze Aufstellung. Der Kommandant verlangte vom Bürgermeister die Auflösung der Volkswehr, da außer den tschecho-slovakischen Truppen im tschecho-slovakischen (!) Tuschlau keine anderen bestehen dürfen. Die tschechischen Soldaten entfernten gewaltsam alle deutschen Aufschriften und Orientierungstafeln und nahmen einige Hausdurchsuchungen vor. Ähnliche Gewaltakte ereigneten sich in den deutschen Gemeinden Wscherau und Tschemin.

Am 27. November erschien eine Abteilung tschecho-slovakischer Soldaten in Bilin und durchsuchten das Rathaus nach Waffen. Nachmittags besetzte eine 150 Mann starke Abteilung das Schloß des Fürsten Lobkowitz. Am 29. November morgens wurde das Wahnamt von den Tschechen besetzt.

Am 28. November, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, erschienen in Karlsbad per Auto ein tschechischer Offizier und zwei Unteroffiziere, welche von der Volkswehr verhaftet wurden. Sie wurden vom Karlsbader Nationalausschuß einem Verhör unterzogen und erklärten hierbei, daß sie vom tschechischen Stationskommando in Pilsen den Auftrag hätten, ein dem früheren Militärarzt gehöriges Militärauto zu beschlagnahmen. In Pilsen stehe eine tschechische Truppe bereit, um allenfalls einwaggoniert zu werden, wenn sie selbst nicht bis 29. November abends zurückgekehrt seien. Der Nationalausschuß in Karlsbad verfügte die Beschlagnahme des Autos und der Waffen der Tschechen und schickte sie mit der Bahn nach Pilsen zurück.

Brünn, 1. Dezember.

Der „Tagesbote aus Mähren und Schlesien“ meldet aus Pohrlitz vom 30. November: Die Schreckensherrschaft in der deutschen Stadt Pohrlitz dauert an. Sie hat sich nun auch auf die rein deutschen Orte Bostitz, Odrowitz und Lodonitz ausgebreitet. Überall wurden die Waffen beschlagnahmt. Alle Briefe und Postsendungen unterliegen einer strengen Zensur. Die Lebensmittelversorgung wird durch die räuberische Beschlagnahme von Vorräten besorgniserregend erschwert. In Mährisch-Trübau sind 130 tschechische Soldaten mit zwei Maschinengewehren eingezogen und haben Flüchtlingslager besetzt. Die Stadt muß die Soldaten verpflegen. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung. Das tschechische Blatt „Libove Noviny“ erzählt, daß am 29. November der Kommandant der Trübauer Garnison unter Assistenz von 120 Soldaten bei der Bezirkshauptmannschaft und im Rathaus wegen der Entfernung der großdeutschen Fahnen einschritt und behauptet weiter: Bei dieser Gelegenheit sammelte sich die deutsche Bevölkerung um das tschechische Militär und drang mit Beschimpfungen auf die Soldaten ein. Kurz darauf wurde aus einem Fenster des 1. Stockes eines Hauses auf die tschechischen Truppen geschossen. Infolgedessen begann das tschechische Militär ohne Befehl zu seiner Verteidigung in die Fenster zu schießen, aus denen die Schüsse gekommen waren. Das gegenseitige Feuer dauerte geraume Zeit. Soweit festgestellt wurde, sind auf tschechischer Seite 3 Soldaten verwundet, auf deutscher Seite 6 Personen getötet und 6 schwer verletzt worden.

Protest wegen Brüg.

Das deutschösterreichische Staatsamt des Außenern hat dem Gesandten der tschecho-slovakischen Republik nachstehende Protestnote überreicht.

Das Staatsamt des Außenern erfährt soeben, daß tschecho-slovakische Truppen in Brüx eingezogen sind und nach wiederholten Feuergefechten die Stadt gewaltsam in Besitz genommen haben. Jene Einwohner, die sich diesem Ueberfall auf ihre angestammte Heimat widersetzen wollten, wurden überwältigt. Der Bürgermeister Dr. Gerold ist verhaftet. Durch wiederholte Erklärungen Euer Hochwohlgeboren hat es die tschecho-slovakische Regierung als ihre Absicht bezeichnet, alle Gewalttätigkeiten zu vermeiden und alle Gebietsstreitigkeiten der Entscheidung des Friedenskongresses zu überlassen. In der Zuschrift Euer Hochwohlgeboren vom 22. November 1918 wurde mir schriftlich zugesichert, daß eine militärische Besetzung Deutschböhmens von der tschecho-slovakischen Regierung nicht geplant werde. Um so überraschender ist die flagrante Verletzung dieser Erklärungen durch Gewalttaten gegen deutsche Staatsbürger in Brüx; ein Wortbruch gegenüber einem von den besten und freundschaftlichsten Absichten getragenen Nachbarstaat kann zweifellos auch bei den billig

denkenden Angehörigen des eigenen Volkes keine Zustimmung finden. Die deutschösterreichische Regierung muß daher neuerlich — wie schon in zahlreichen, leider größtenteils unbeantworteten Noten — an die Grundzüge des Völkervertrages und an den Gerechtigkeits Sinn des tschecho-slovakischen Volkes selbst appellieren und gegen das gewaltsame Vorgehen auf deutschem Siedlungsgebiet feierlich Protest einlegen. Insbesondere muß die heftige Entthaltung des Bürgermeisters Dr. Gerold erwartet werden. Die wiederkehrenden Freiheitsverletzungen von deutschen Volkvertretern und Staatsangestellten, gegen die schon mit meinem Schreiben, Z. 688/1. Vermahrung eingelegt wurde, müßten unfehlbar dahin führen, daß die sonst so geduldige deutsche Bevölkerung zu gewaltsamen Gegenmaßnahmen greift, die von der Regierung nicht mehr verhindert werden könnten und daß eine Gewähr für die Sicherheit der Mitglieder der tschecho-slovakischen Nationalversammlung in Deutschösterreich nicht mehr übernommen werden könnte. Es möge Euer Hochwohlgeboren gefällig sein, mir auf dieses Schreiben baldmöglichst eine Antwort zukommen zu lassen.

Die tschechischen Einfälle.

Aus Tuschau wird gemeldet: Am 22. November kam eine Abteilung tschecho-slovakischer Truppen mit Geschütz aus Pilsen nach Tuschau und nahm auf dem Ringplatz Aufstellung. Der Kommandant Oberleutnant Trejbal verhandelte im Bürgermeisteramt mit Bürgermeister Schindler und dessen Stellvertreter. Dr. Kemelka wegen Befestigung der Tuschauer Volkswehr mit der Begründung, daß Tuschau zum tschecho-slovakischen Staate gehöre, und außer den tschecho-slovakischen Truppen keine anderen bestehen dürfen. Inzwischen beschädigten die tschechischen Soldaten das Sparkassengebäude und entfernten gewaltiam alle deutschen Aufschriften und Orientierungstafeln. Außerdem wurden einige Hausdurchsuchungen nach angeblich vorhandenen Waffen vorgenommen. Mehrfache Gewaltakte ereigneten sich in den deutschen Gemeinden Wischeran und Tchemin.

Am 27. November erschien eine Abteilung tschecho-slovakischer Soldaten in Bilin und durchsuchte das Rathaus nach Waffen. Nachmittags besetzte eine 150 Mann starke Abteilung das Schloß des Fürsten Lobkowitz. Am 29. November morgens wurde das Bahnamt von den Tschechen besetzt.

Blutige Kämpfe in Mährisch-Trübau.

Brünn, 1. Dezember. Der „Lagesbote“ berichtet aus Mährisch-Trübau, daß in diese deutsche Stadt 130 tschechische Soldaten mit zwei Maschinengewehren eingezogen sind und das Flüchtlingslager besetzt haben. Die Stadt müsse die Soldaten verpflegen. In der Bevölkerung herrscht große Bewegung.

Brünn, 1. Dezember. Ueber die Vorgänge in Trübau bringt das Blatt „Libove Noviny“ vom 30. November folgenden Bericht: Die tschechische Abteilung, die das Flüchtlingslager in Mährisch-Trübau als staatliches Eigentum bewacht, wird schon seit einigen Tagen von den hiesigen Deutschen herausgefordert. In der Nacht vom 23. wurde aus Mörsern, die auf dem Hügel unmittelbar oberhalb des Lagers aufgestellt und mit Eisenstücken geladen waren, geschossen. Da den vom tschechischen militärischen Unterkommando vorher erlassenen Kundmachungen keine Folge geleistet worden war, diese Kundmachungen im Gegenteil heruntergerissen wurden, schritt gestern der Kommandant der Garnison unter Assistenz von 120 Soldaten bei Entfernung der großdeutschen Fahnen ein. Bei dieser Gelegenheit sammelte sich die deutsche Bevölkerung um das tschechische Militär und drang mit Beschimpfungen auf die Soldaten ein. Kurz darauf wurde aus einem Fenster des ersten Stockes eines Hauses auf die tschechischen Truppen geschossen. Infolge dessen begann das tschechische Militär ohne jeden Befehl zu seiner Verteidigung in die Fenster zu schießen, aus denen die Schüsse gekommen waren. Das gegenseitige Feuer dauerte geraume Zeit, bis es gelang, das Militär und die aufgehetzten Deutschen zu beruhigen. Soweit festgestellt wurde, sind auf tschechischer Seite drei Soldaten verwundet, auf deutscher Seite sechs Personen getötet und sechs schwer verletzt worden.

Brünn, 1. Dezember. Der „Lagesbote“ aus Mähren und Schlesien“ meldet aus Pohrlitz vom 30. November: Die Schreckensherrschaft in der deutschen Stadt Pohrlitz dauert an. Sie hat sich nun auch auf die rein deutschen Orte Wostitz, Odrowitz und Lobdenitz ausgebreitet. Ueberall wurden die Waffen beschlagnahmt. Alle Briefe und Postsendungen unterliegen einer strengen Zensur. Die Lebensmittelversorgung wird durch die rücksichtslose Beschlagnahme von Vorräten besorgniserregend erschwert. Das Blatt schildert sodann die Ausschreitungen der tschecho-slovakischen Brigaden.

Aus Brünn wird uns gemeldet: Am 23. November erliefen eine tschechische Patrouille unter Führung eines Leutnants in Lobdenitz, die in das Haus des Staatsrates Lutsch einbrang, um ihn zu verhaften. Staatsrat Lutsch war jedoch nicht in Lobdenitz anwesend. Am 24. November erschien die Patrouille wieder in Lobdenitz, entwaffnete den Gendarmerieposten und fahndete nach angeblich versteckt gehaltenen Waffen. In der Nacht vom 24. auf den 25. November drang sie abermals in das Haus des Staatsrates Lutsch ein, ohne ihn daheim anzutreffen.

Die Tschechen im Anmarsch gegen Glatz.

Glatz, 1. Dezember. Das Wolffsche Büro meldet: Nach hier an zuständiger Stelle vorliegenden Meldungen sind die Tschechen im Anmarsch gegen die Grafschaft. Branau auf der österreichischen Seite ist von einer tschechischen Abteilung in der Stärke von zweihundert Mann besetzt. In Rudowa rechnet man sündlich mit einem Einfall der Tschechen. In der Nacht zum Sonntag ist Artillerie hier durchgekommen, die zur Verstärkung der Grenztruppen an die gefährdeten Stellen abruft.

Eindringen der Südslawen in Steiermark.

Graz, 2. Dezember. In Spielfeld war gestern vormittags die Nachricht eingelangt, daß die Jugoslawen zur Besetzung eintreffen werden. Daraufhin verweigerte das deutsche Bahnpersonal den Dienst. Die drei jugoslawischen Beamten blieben auf ihrem Posten. Im Laufe des Vormittags erschien eine Lokomotive mit einem Dienstwagen und mit slowenischem Bahnpersonal unter militärischer Bewachung, das den Bahndienst übernahm. Gegen 7 Uhr abends fuhr ein Besetzungszug mit Maschinengewehren in Spielfeld ein. Um 7 1/2 Uhr abends fuhr der Besetzungszug in Mureck ein. Der Stationskommandant der aus 16 Mann bestehenden regulären deutsch-österreichischen Besatzungsmannschaft erhob Einspruch gegen die geplante, dem Vertrage mit General Meißner in Marburg zuwiderlaufende Besetzung. Von südslawischer Seite wurde dieser Protest nicht anerkannt, weil der Vertrag vom 28. November die Jugoslawen ermächtigte, Mureck und Radkersburg zu besetzen. Um 7 1/2 Uhr abends traf der Zug mit dem jugoslawischen Militär in Radkersburg ein. 160 Mann besetzten die Stadt, der Rest fuhr nach Luttenberg weiter.

Der Verkehr ist gänzlich unterbrochen.

Keine feindliche Besetzung Wiens.

Mitteilung des Staatsrates.

In einzelnen Blättern waren in letzter Zeit Gerüchte verzeichnet, wonach die Italiener angeblich beabsichtigen, Truppen nach Wien zu senden und die Stadt in aller Form militärisch zu besetzen. Wie uns nun von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, weist keinerlei Anzeichen darauf hin, daß von der Entente ein derartiger Plan erwogen wurde und es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß Wien, wo volle Ordnung und Ruhe herrscht, überhaupt von fremden Truppen besetzt werden sollte.

Französische Truppen in Breßburg

Aus Breßburg wird gemeldet: Gestern nachmittags erschien beim Breßburger Militärkommandanten Obersten Farfas ein französischer Oberleutnant, der ihm die Mitteilung machte, er sei als Quartiermacher vorausgeschickt worden, um Unterkünfte für ein in den

nächsten Tagen in Breßburg eintreffendes französisches Detachement zu besorgen.

Im Palais des Erzherzogs Friedrich wurden Räumlichkeiten für 20 Offiziere und 40 Mann requiriert.

6. / XII. 1918

161

**Militärischer Schutz der deutschösterreichischen
Grenze.**

Verlegung eines Volkswehrcataillons nach Nikolsburg.
Zur Sicherung der deutschösterreichischen Grenze ist
gestern nachmittags das Volkswehrcataillon
Marine I nach Nikolsburg abgegangen.

Der tschecho-slowakische Staat.

Befetzung von Saaz durch die Tschechen.

Prag, 5. Dezember. Die „Bohemia“ meldet aus Saaz: Heute früh wurde die Stadt von etwa 600 Mann tschecho-slowakischer Truppen besetzt, die unter Führung eines Hauptmannes und mehrerer anderer Offiziere standen. Die Truppen waren sehr gut ausgerüstet. Sie verfügten über Handgranaten und führten auch mehrere Maschinengewehre mit. Außerdem befanden sich bei ihnen etwa 50 Mann zu Pferde. Die tschecho-slowakischen Truppen waren über Postelberg nach Saaz marschiert. Hier besetzten sie sofort das Bürgermeisteramt, den Bahnhof und das Postamt.

Auf den Protest des Bürgermeisters Musch sahen sie später von der Befetzung des Bürgermeisteramtes und des Postamtes wieder ab, beliehen jedoch die Truppen in der Stadt, die sie in einer Volksschule einquartierten. Die Vertreibung haben die tschecho-slowakischen Truppen sich selbst mitgebracht. Auf dem Rathaus zogen sie eine weisse Flagge auf.

Die Stadtvertretung hielt vormittags eine außerordentliche Sitzung ab, in der gegen die Befetzung der Stadt energischer Protest erhoben wurde, da die Ruhe und Ordnung in der Stadt bisher auf keinerlei Weise gestört worden ist. Der Kommandant der tschecho-slowakischen Truppen gab auf den mündlich vorgebrachten Protest zur Antwort, er habe vom Nationalausschuss den strengen Auftrag, die Stadt Saaz als einen strategisch wichtigen Punkt zu besetzen. Das frühere Stationskommando in Saaz wurde gesperrt, der Soldatenrat aufgelöst und das Stationskommando einem tschechischen Oberleutnant übertragen. Der Kommandant erklärte sich bereit, die Polizeimannschaft von Saaz sowie die verstärkte Sicherheitswache unter Beibehalt ihrer Waffen auch weiterhin zu belassen.

Falsche Gerüchte über Reichenberg.

Prag, 6. Dezember. Die von den „Narodni Listy“ gebrachte Meldung, daß Reichenberg von den tschecho-slowakischen Truppen besetzt worden sei, wird von zuständiger Stelle als vollständig unrichtig erklärt. In Reichenberg herrscht vollständige Ruhe.

Dux von den Tschechen besetzt.

Aus Dux wird gemeldet: Am 3. Dezember rückte in Dux eine größere Abteilung tschechischer Truppen ein, die sich im Waldsteinischen Schlosse einquartierten und im Auftrage der tschechischen Regierung in Prag den Sicherheitsdienst in Dux und in der Umgebung übernahmen.

Die Besetzung von Kaplitz.

Linz, 6. Dezember. Ein deutscher Mitläufer teilt der „Tagesspost“ über die Vorgänge in Kaplitz mit: Die Volkswehroffiziere in Kaplitz hatten den Kommandanten der tschecho-slowakischen Berkösti-

gungstation, die schon seit einigen Wochen auf dem dortigen Bahnhof etabliert war, ersucht, im Falle einer Besetzung der Stadt geplant wäre, vorher parlamentarische Verhandlungen zu ermöglichen. Trotzdem wurde die Stadt, ohne daß ein Parlamentär erschienen wäre, überfallen. Entgegen den tschechischen Presseberichten standen 150 Volkswehrmännern wenigstens 1500 Mann tschecho-slowakischer Truppen gegenüber. Die ersten Schüsse der tschechischen Artillerie gingen über die Stadt hinweg. Als die Tschecho-Slowaken das Feuer dann gegen die nicht geräumte Stadt verlegten, erhielt die Volkswehr den Befehl, das Verteidigungsfeuer einzustellen und sich aus der Stadt zurückzuziehen. Trotz dem schossen die Tschechen weiter mit Geschützen und Maschinengewehren auf die Stadt, und als sie dann in diese eindringen, warfen sie auch Handgranaten. Die Beschießung der Stadt hatte zwei Stunden gedauert.

Auf deutscher Seite gab es fünf Tote. Die Zahl der Verwundeten und der in Gefangenschaft Abgeführten läßt sich nicht feststellen. Die Verluste, die die Tschecho-Slowaken infolge der hartnäckigen Volkswehr der Deutschen erlitten, sind bedeutend größer.

Da die Tschechen mehrere Deutsche als Geiseln nach Budweis schafften, nahm die Volkswehr auf ihrem Rückzuge den tschechischen Pfarrer von Jettwing nach Freistadt mit. Von Freistadt wurde der Geiselle nach Linz gebracht, von der Landesregierung aber alsbald freigelassen. Er ist bereits nach Jettwing zurückgekehrt.

Lin, 6. Dezember. Heute erschien eine Deputation aus Kaplitz bei der provisorischen Landesregierung von Oberösterreich in Linz und überbrachte die Mitteilung, sie habe mit dem Kommandanten der dortigen tschecho-slowakischen Truppen wegen Abschlußes eines Waffenstillstandes unterhandelt. Der Kommandant der Tschecho-Slowaken habe sich zur Einstellung der Feindseligkeiten bereit erklärt, wenn auch die provisorische Landesregierung von Oberösterreich ihre Zustimmung gebe und weitere Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen eingeleitet würden. Unter dieser Voraussetzung sei der tschecho-slowakische Kommandant auch bereit, seine Truppen aus Südböhmen zurückzuziehen. Die provisorische Landesregierung von Oberösterreich hat ihre Zustimmung zu diesen Waffenstillstandsbedingungen gegeben.

Große Unruhen in Agram.**13 Tote, 17 Verwundete.**

Laibach, 6. Dezember. (Meldung des Korrespondenzbureaus Laibach.) Wie aus Agram unter dem 5. d. gemeldet wird, unternahmen gegen Mittag bewaffnete, betrunkene Banden von Soldaten Demonstrationen gegen das neue Regime. Um 1/3 Uhr nachmittags erschienen diese Abteilungen, größtenteils Mannschaften des früheren Infanterieregiments Nr. 53, einige hundert an der Zahl, mit Maschinengewehren auf dem Zelacicplatz. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren Wachmannschaften, Matrosenabteilungen sowie Sokoln angeboten. Um Zusammenstöße zu vermeiden, zog sich eine Matrosenabteilung mit Maschinengewehren in zwei Privathäuser zurück. Die bolschewistisch veranlagten und durch einige Zivilisten aufgestachelten Soldatenbanden verlangten die Auslieferung der Maschinengewehre, was jedoch abgelehnt wurde. Daraufhin gingen die Demonstranten gegen diese beiden Häuser vor und eröffneten gegen sie ein lebhaftes Maschinengewehrfeuer, wobei ein Sokoln getötet wurde. Nun eröffneten die in den Häusern verschanzten Mannschaften ihrerseits ein Feuer auf die Angreifer. Nach kurzem Gefecht gelang es den Matrosen, den Platz zu säubern. Nach 5 Uhr nachmittags waren Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Nach diesem Vorfall veranfalteten die Bürger und nationalitisch gesinnten Soldaten Manifestationszüge und brachten dem Nationalrat und dem Regenten Alexander Sympathieausdrückungen dar. Bei den Ausschreitungen wurden insgesamt 13 Personen getötet und 17 Personen verwundet, größtenteils Soldaten und Studenten.

Während der Nacht ist die Ruhe und Ordnung in der Stadt nicht gestört worden.

Mit dem heutigen Tage wurde in Agram für alle Zeit- und Druckschriften die Präventivzensur eingeführt.

Bevorstehende Ankunft der Könige Peter und Viktor Emanuel in Agram.

Agram, 6. Dezember. (Privattelegramm.) König Peter und König Viktor Emanuel werden für den 12. Dezember in Agram erwartet, wo man ihnen einen festlichen Empfang vorbereitet.

Blutiger Zusammenstoß auf Lesina.

Budapest, 6. Dezember. (Privattelegramm.) Aus Spalato wird gemeldet: Auf der Insel Lesina ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen italienischen Truppen und der einheimischen Bevölkerung gekommen, wobei drei Südslawen verletzt und ein Italiener getötet wurden. Die Italiener haben daraufhin auf der Insel das Standrecht verhängt.

9./XII. 1918

164

Gerüchte über eine Besetzung von Wien.

Wien, 9. Dezember.

An unterrichteten Stellen ist von einer geplanten Besetzung mit Truppen der Entente nichts bekannt und die Gerüchte werden als unglaubwürdig bezeichnet.

Die südslawische Flotte.

Der amerikanische Admiral übernimmt das Kommando in Pola.

Raißach, 10. Dezember. (Tel. b. „Fremden-Blatt“.) Eine Flottille bestehend aus französischen, englischen, amerikanischen und japanischen Kriegsschiffen unter dem Kommando eines amerikanischen Admirals ist am 2. Dezember in Pola eingelaufen, wo ein Teil der südslawischen Flotte unter italienischer Flagge vor Anker liegt. Der amerikanische Admiral erkundigte sich, warum die südslawischen Kriegsschiffe bloß die italienische Flagge und nicht auch die Farben sämtlicher Verbündeter führen. Auch in anderer Hinsicht wollen die Italiener keineswegs die Rechte der befreiten Nationen respektieren.

Für die Südslawen führte die Verhandlungen mit den Italienern der tschecho-slowakische Geschäftsführer in Pola. Auf den italienischen Einwand, weshalb die Südslawen keinen eigenen Vertreter für Pola ernennen, wurde von südslawischer Seite die Antwort erteilt, daß die Südslawen im eigenen Gebiete keinen diplomatischen Vertreter brauchen. Das Ergebnis der Verhandlungen in Pola war folgendes:

Auf den südslawischen Kriegsschiffen einschließlich der großen Panzerschiffe „Tegethoff“, „Prinz Eugen“ und auf sechs mit Kriegsmaterial beladenen südslawischen Schiffen, welche von den Italienern in italienische Häfen geschleppt worden waren und nunmehr nach Pola zurückfahren müssen, wurde die amerikanische Flagge gehißt. Das Admiralschiff „Latroma“ führt bloß die südslawische Tricolore. Das Kommando in Pola übernimmt der amerikanische Admiral, da die Vereinigten Staaten im Mittelmeer am wenigsten interessiert sind und den Londoner Pakt nicht unterfertigt haben.

Marienbad von den Tschechen besetzt.

Marienbad, 9. Dezember. (Privattelegramm.) Gestern Abend wurde Marienbad von tschechischen Militärabteilungen besetzt, die vom Bahnhof und von den ehemaligen Militärbaracken Besitz ergriffen. Die dort untergebrachte Bezirksvolkswehr wurde entwaffnet. Heute erschien der Kommandant der tschechischen Besatzung im Bürgermeisteramt und erklärte, er habe von der Kurstadt und vom Bezirke Marienbad militärisch Besitz ergriffen.

Der Bürgermeister legte gegen die Besitzergreifung Marienbads Protest ein, der Kommandant verfügte, daß die Gemeindevertretung wie bisher weiter antworten und für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sorgen solle. In einem Aufruf appellierte der Bürgermeister an die Bevölkerung, die gegenwärtig unabänderliche Lage mit Ruhe und Würde zu tragen. Der tschechische Kommandant hat den Nationalrat für Marienbad aufgelöst.

**Verlängerung des Waffenstillstandes bis
17. Januar.****Verjorgung Deutschlands mit deutschen Schiffen
unter Kontrolle der Entente.**

Trier, 13. Dezember.

Der Waffenstillstandsvertrag wurde heute bis zum 17. Januar 1919 verlängert. Diese Verlängerung wird vorbehaltlich der Zustimmung der alliierten Regierungen bis zum Abschluß des Präliminarfriedens ausgedehnt werden. Das Oberkommando der Alliierten behält sich vor, die neutrale Zone auf dem rechten Rheinufer nördlich des Kölner Brückenkopfes und bis zur holländischen Grenze zu besetzen.

Zu Beginn der Sitzung teilte Marschall Foch im Namen des amerikanischen Lebensmittelkontrollors Hoover mit, daß die in Deutschland liegenden 25 Millionen Tonnen Schiffsraum unter Kontrolle der Alliierten zur Verjorgung Deutschlands zur Verfügung gestellt werden müssen, wobei die Schiffe selbstverständlich deutsches Eigentum verbleiben und mit deutschen Besatzungen versehen werden können. Diese Verjorgung mit Lebensmitteln wird von zwei Kommissionen geregelt werden: eine, welche die Lebensmittel aufkauft, hat ihren Sitz in Paris, während die andere, die mit der Verteilung und dem Transport beauftragt ist, ihren Sitz in London hat.

Das Kriegsjahr 1918.

Vorwärts zu neuen Taten und neuen Siegen — mit dieser schmetternden Fanfare schloß der Armee- und Flottenbefehl Kaiser Wilhelm am Neujahrstag 1918. Nichts ließ die furchtbare Katastrophe am Schlusse des Jahres anmen. Die militärischen Operationen im Frühjahr bis Mitte Juni brachten den Deutschen eine Reihe großer Erfolge. Die am 21. März eingeleitete deutsche Offensive zertrümmerte die Stellungen der englischen Armeen bei Arras und Combray. Ueber 90.000 Gefangene, 1300 Geschütze und ein riesiges Kriegsmaterial fielen in die Hände der Deutschen. „Die größte Schlacht der Weltgeschichte“ nannte Kaiser Wilhelm die Schlacht in einem Telegramm an die Kaiserin. Und in einem Telegramm an den Vizepräsidenten des Reichstages bewies der Kaiser auf das deutliche Schwerk, das den Frieden erzwingen werde. Gleichzeitig begann die Beschließung von Paris aus einen Riefengeschäft in einer Entfernung von 120 Kilometer. In ihrer Bedrängnis überstand sich die Entente dazu, ein einseitiges Oberkommando zu bestellen, was die Eifersucht zwischen den englischen und französischen Truppenkommandanten bis dahin verhindert hatte. Am 30. März wurde der französische General Foch zum Generalissimo aller Entente-Armeen an der Westfront ernannt.

So an diesen Kriegsschauplätzen entlastet, brachten die Entente-Armeen, verstärkt durch die reorganisierten serbischen Streitkräfte, nach Albanien, Serbien, Montenegro, Bosnien und die Herzegovina in ihre Gewalt und drangen gegen die alte Reichsgrenze vor. Dazu gesellten sich die Niederlagen der österreichisch-ungarischen Armeen an der italienischen Front. Wohl hatte unsere Offensiv, die am 15. Juni einsetzte, anfangs Erfolg. Die Biave wurde überschritten, über 40.000 Gefangene wurden gemacht, 120 Geschütze erbeutet. Aber die Naturgewalten verschworen sich gegen uns. Unauslöschliche Regengüsse ließen die seichte Biave zu einem reichenden Strome anschwellen, der die Brüden wegriß und unsere Heeresleitung nötigte, die über die Biave gegangenen Heeresstöße zurückzunehmen. Daß dieses nicht ohne starke Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial geschehen konnte, liegt auf der Hand. Die darauf folgenden Versuche der Italiener, ihre Erfolge auszubauen und die Österreicher aus dem Venezianischen zu vertreiben, scheiterten unter blutigen Verlusten für den Angreifer, obgleich an den Kampf an auch ein englisches und französisches Hilfskorps und zuletzt auch amerikanische Truppen teilnahmen.

Die weitere Gestaltung an der italienischen Front wie an der Westfront steht im engsten Zusammenhang mit den Vorgängen im Hinterland. Die Niederlagen der deutschen Truppen hatten einen Systemwechsel in Deutschland zur Folge. Graf Hertling demissionierte am 1. Oktober, Prinz Max von Baden wurde Reichkanzler, Vertreter der Sozialdemokraten traten in die neue Regierung ein, die Reichsverfassung wurde dahin „demokratisiert“, daß künftig zur Kriegserklärung die Zustimmung des Reichstages erforderlich sei. Mit rasender Schnelligkeit entwickelten sich die weiteren Ereignisse. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei richteten an Amerika eine Note, in der sie ihre Bereitwilligkeit erklärten, auf Grund der vierzehn Punkte Wilsons in Friedensverhandlungen einzutreten. Wilson erhob neue Forderungen, verlangte Sicherheiten für die „Fortdauer der gegenwärtigen militärischen Heberlegenheit der Entente“. Am 16. Oktober erschien das Manifest des Kaisers Karl, in welchem der Neubau Österreichs zu einem Bundesstaat verkündigt wurde. Am 19. Oktober erfolgte die Antwort Wilsons an Deutschland, wonach sich Amerika mit der Autonomie der Südländer nicht mehr begnüge. Was einst nach in frischer Erinnerung, ist nach der Abankung des Kaisers Karl und der Bildung von vierzig nationalstaatlichen auf dem Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie wurde jener ungeheuerliche Waffenstillstand abgeschlossen, der den Italienern über die Hälfte der ausgedehnten Gebiete und Kriegsmaterial über Milliardenverien überließ, sondern außerdem den Entente-Mächten das Recht einräumte, in ganz Österreich-Ungarn alle strategisch wichtigen Punkte zu besetzen. Hand in Hand mit den Ereignissen in Österreich-Ungarn ging die Umwälzung in Deutschland vor sich. Von der Schilderhebung der Fronte ausgehend, die Revolution im Sturmflug durch das ganze Reich, Kaiser Wilhelm wurde zur Abankung gezwungen, ein revolutionäres Regime mit dem Sozialisten

Das Staatsamt für öffentliche Arbeiten
 Der Standpunkt des Staatsamtes für öffentliche
 Arbeiten

Die Revolution im Sturmflug durch das ganze Reich, Kaiser Wilhelm wurde zur Abankung gezwungen, ein revolutionäres Regime mit dem Sozialisten

Die Revolution im Sturmflug durch das ganze Reich, Kaiser Wilhelm wurde zur Abankung gezwungen, ein revolutionäres Regime mit dem Sozialisten

4. / 11. 1919

169

Wie die Piavefront fiel.

Agram, 6. Jänner. Das „Agramer Tagblatt“ protestiert im Leitartikel gegen die Behauptung, daß Italien über Oesterreich-Ungarn gesiegt hätte. Oesterreich-Ungarn sei nur durch die passive Resistenz der Tschechen und Südslawen zermürbt worden und der Aktion der Zerstörungsarbeit dieser zwei Nationen erlegen. Das Blatt bringt interessante Details vom Zusammenbruch der Piavefront, worin es unter anderm heißt: Als die alliierten Truppen Kani, Susegana, Ponte di Piave und Montena erreichten, entschloß sich die österreichisch-ungarische Heeresleitung am 24. Oktober, die 35. kroatische, die 21. böhmische und die 44. slowenische, eine deutsche Division und das 12. kroatische Lanzenregiment ihnen entgegenzuwerfen, doch die kroatischen Regimenter Nr. 16 und 116, das böhmische Landwehrregiment Nr. 30 und das slowenische Landwehrregiment Nr. 21 erklärten, nicht gegen die Engländer und Franzosen kämpfen zu wollen, und zogen sich, anstatt vorzugehen, weiter zurück. Mit derselben Erklärung verließen das kroatische Infanterieregiment Nr. 78 und drei weitere böhmische Regimenter die Front. In gleicher Zeit öffneten die kroatischen Regimenter Nr. 96 und 135 im Einvernehmen mit tschechischen Abteilungen den Italienern die Front am südlichen Flügel bei Stino di Libenza, während slawische Marschformationen bei Udine meuterten. Die Folge war, daß die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen den Rückzug antreten mußten. So war es auch in Tirol, wo die kroatischen Landwehrregimenter Nr. 25 und 26 und das zweite bosnische Regiment vor Beginn des Kampfes erklärten, nicht gegen die Franzosen und Engländer zu kämpfen, und gegen Toblach abmarchierten.

30. I. 1919

170

Die letzten Tage der Armee an der Südwestfront.

Eine Zuschrift von FML. v. Boroewic an die „Neue Freie Presse“.

Wien, 29. Januar.

Feldmarschall v. Boroewic ersucht uns um Aufnahme folgender Zuschrift:

„Geehrter Herr Redakteur! Ich wäre Ihnen im Interesse meiner braven Armee sehr verbunden, wenn Sie mit Bezug auf die in Ihrem geschätzten Blatte vom 26. Januar enthaltene, dem Ungarischen Korrespondenzbureau entnommene „Ungarische Darstellung über die Folgen der Waffenstreckung“ folgendes veröffentlichen wollten:

Es ist unwahr, daß der „Zusammenbruch der ganzen Front“ zehn Tage vor der Revolution in Budapest eingetreten hat. Ein Zusammenbruch hat bei der von mir geführten, zwischen der Brenta und dem Meere gestandenen Armee überhaupt nicht stattgefunden, obwohl mächtige Einflüsse des Feindes und des Hinterlandes ihn seit langer Zeit herbeizuführen bestrebt waren. Der Geist der Truppen widerstand ihnen ebenso wie dem permanenten Hunger.

Unwahr ist es, daß die „Kraft des italienischen Durchbruches“ die „ganze Front auflöste“. Weder am 27. Oktober, noch früher oder später hat ein Durchbruch bei meinen Armeen stattgefunden. Der Gegner griff vom 24. bis 28. Oktober zwischen Brenta und Piave vergebens an; der Vorstoß im Becken von Soligo und gegen Conegliano war ohne Bedeutung. Sodann begann die vom Armeoberkommando — nicht aber infolge der Ereignisse bei meinen Armeen — angeordnete Räumung Venetiens. Sie war also weder erzwungen, noch mit einer Auflösung der Armeen verbunden.

Unwahr ist es, daß, als in Budapest die Revolution ausbrach, sich „an der Front schon lange keine Armee befand“. Ebenso ist es unwahr, daß „die Offiziere und der Generalstab“ nicht mehr in der italienischen Ebene standen, sondern erst in Klagenfurt erfuhren, was in Budapest geschehen war.

Unwahr ist, daß die Heeresgruppe Erzherzog Josef mir mitgeteilt habe, daß die 20. und 38. Honveddivision beschloßen, die Waffen niederzulegen und heimzukehren. Die 20. Honveddivision unterstand überhaupt nicht dem Erzherzog Josef, sondern mir, und faßte nie diesen Beschluß. Endlich ist es unwahr, daß auf die Nachricht von dem angeblichen Beschlusse der 20. und 38. Honveddivision die Ordnung bei meiner Heeresgruppe sich auflöste. Wahr ist, daß meine Truppen nahezu vollständig die Grenzen der Monarchie in Ordnung erreichten und erst dann den zerstörenden Einflüssen des Hinterlandes teilweise unterlagen. Ergebenst

Boroewic, FML.

Klagenfurt, 28. Januar 1919.“

6./III. 1919

172

Der russische Generalstabbericht.

Wien, 5. März. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

1. März. Westfront. Weidenseitiges Feuer und Erkundungen der Aufklärer.

Rumänische Front. In der Nacht auf den 28. Februar machten unsere Ab-

teilungen einen Gegenangriff gegen die Höhen zu beiden Seiten der Straße Jakobeny-Kimpolung, die am Abend vorher vom Feind besetzt worden waren. Unsere Angriffe nördlich der Straße hatten keinen Erfolg, südlich der Straße wurde der Feind dagegen aus den Stellungen gedrängt und die Lage für uns wiederhergestellt. Am 28. Februar griffen rumänische Abteilungen die feindlichen Stellungen zwei Werst südlich des Dorfes Retos, nördlich des Zawalflusses, an, vertrieben den Feind, besetzten die Höhen, erbeuteten ein Maschinengewehr und machten Gefangene.

2. März. Westfront. Wechselseitiges Feuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern.

Rumänische Front. In der Gegend nördlich von der Straße Jakobeny-Kimpolung dauert der Kampf an. Die Deutschen unternahmen einen Gegenangriff gegen rumänische Abteilungen, die am Abend vorher eine Höhe beim Dorfe Retossa nördlich vom Zawalfluß besetzt hatten, und zwangen die Rumänen, sie zu räumen. Nördlich vom Rhyntfluß vernichteten unsere Aufklärer zwei feindliche Feldposten und erbeuteten 23 Gefangene und zwei Maschinengewehre.

3. März. Westfront. Nördlich des Naroczjees bliesen wir Gas ab, was in den feindlichen Gräben Aufregung hervorrief. Die Deutschen griffen in Bataillonstärke nach einstündiger Artillerievorbereitung unsere Gräben in der Gegend von Slawotins, 15 Werst südöstlich von Brzezany, an. Es glückte ihnen zuerst, in den vorgeschobenen Gräben Fuß zu fassen, sie wurden aber durch Gegenangriff unserer Verstärkungen zurückgeworfen.

An der rumänischen Front wechselseitiges Feuer.

Flugdienst. In der Gegend von Dünaburg fiel östlich vom Dorfe Rogowitschi eines unserer Flugzeuge im Laufe eines Kampfes mit einem feindlichen Flugzeug brennend zu Boden. Flieger und Beobachter kamen ums Leben. Unteroffizierflieger Wischnewski lieferte zwei deutschen Flugzeugen Kämpfe, dem einen in der Gegend von Smorgon, dem andern südöstlich von Smorgon. In beiden Fällen wurden die deutschen Flieger in ihre Linien gejagt. Südlich des Fleckens Macowitschi, südöstlich des Fleckens Baranowitschi, mußte eines unserer Flugzeuge nach Kampf mit einem feindlichen Flugzeug zu Boden gehen. Beim Aufstoßen wurde der Beobachter getötet, der Flieger am Kopfe verletzt.

4. März. Westfront. Im Abschnitt südlich von Burybrowo machten wir einen Gasangriff, der in feindlichen Schützengräben Unruhe verursachte.

8. III. 1919

M3

Italiens Verluste.

Rom, 6. März. (Agenzia Stefanie.) Das „Giornale d'Italia“ gibt die Einzelheiten der von den Italienern in den Jahren 1915 bis 1918 erlittenen Verluste bekannt. Die italienischen Frontoffensiven kosteten in der Zeit vom Mai bis November 1915 an Toten 54.000, an Verwundeten 160.000 und an Gefangenen 21.000, vom August bis November 1916 an Toten 35.000, an Verwundeten 11.000 und an Gefangenen 20.000, vom Mai bis September 1917, an Toten 112.000, an Verwundeten 226.000 und an Gefangenen 46.000 Mann. Die österreichische Trentinoffensive 1916 kostete 35.000 Tote, 150.000 Verwundete und 45.000 Gefangene, die italienische Trentinoffensive im Juni 1917 9000 Tote, 25.000 Verwundete und 300 Gefangene. Die österreichisch-deutsche Offensive vom Oktober bis 31. Dezember 1917 erforderte 47.000 Tote, 91.000 Verwundete und 335.000 Gefangene, die österreichische Offensive vom 24. Oktober bis 4. November 1918 7000 Tote, 22.000 Verwundete und 3000 Gefangene.

Die Verluste während des Krieges. Nation und Alter der Toten.

Im Verlage Seidl in Wien ist soeben eine Broschüre des Ministerialsekretärs im Staatsamte für Heerwesen Dr. Wilhelm Winkler erschienen, „Die Totenverluste der österreichisch-ungarischen Monarchie nach Nationalitäten“. Die Daten, die sich auf den Stand zu Ende 1917 beziehen, konnten „aus Gründen der gebotenen Geheimhaltung der Verlustzahlen“, wie es in der Einleitung heißt, nicht früher mitgeteilt werden. Aber sie sind auch jetzt noch bemerkenswert genug und auch nicht veraltet; die typischen Eigenschaften und die innere Gliederung der Gesamtmasse der Opfer ist aus ihnen klar zu ersehen, wie aus den andern sehr wertvollen Veröffentlichungen, die von demselben verdienstvollen Verfasser während des Krieges erschienen sind.

Die letzte Verlustliste weist aus: Tote 687,534, Vermißte 856,283, Kriegsgefangene 1,229,289. Die Zahl der ausgewiesenen Toten ist jedenfalls viel zu niedrig. Von den „Vermißten“ kehren ja die meisten nicht mehr zurück. . . . Der Staatsangehörigkeit nach entfielen: Gefallene 56.6 Prozent Oesterreicher, 40.4 Prozent Ungarn, 3 Prozent Bosnier-Herzegowiner; Gestorbene 51.9, 44.5 und 3.6 Prozent; Kriegsgefangene 56.5, 41.5, 2 Prozent; Vermißte 49.8, 47.7, 2.5 Prozent. Dabei ist der Bevölkerungsanteil 55.3, 41.2, 3.5 Prozent. Von Interesse ist die Zahl der Toten der einzelnen Kronländer. Vom Tausend der Bevölkerung entfielen auf: Kärnten 36, Vorarlberg 33.9, Salzburg 31.1, Steiermark 31.1, Oberösterreich 28.8, Mähren 28.7, Tirol 26.9, Böhmen 26.7, Schlesien 26, Krain 24.5, Niederösterreich 22.5, Görz 20, Bukowina 19.4, Dalmatien 18.01, Galizien 16.6, Istrien 13.5, Triest 12. Der Durchschnitt für das ehemalige Oesterreich ist 23.3, Ungarn hat 25.7, Kroatien 20.2 Tote vom Tausend der Bevölkerung.

Vom nationalen Gesichtspunkte betrachtet kamen auf je 1000 Einwohner in Oesterreich:

Rein deutsche Gebiete	29.1
Rein slowenische Gebiete	27.5
Tschechen in Mähren	26.7
Tschechen in Böhmen	22.5
Rein ukrainische Gebiete	21.5
Ueberwiegend rumänische Gebiete	19.2
Italienisch-ladinische Gebiete	18.3
Serbo-kroatische Gebiete	17.0
Polnische Gebiete	16.2

In Ungarn:

Ungarische und ungarisch-deutsche Gebiete	28.0
Slowakische Gebiete	23.7
Rumänische Gebiete	23.0
Gemischt serbische Gebiete	22.2
Gemischt ukrainische Gebiete	11.9

In Kroatien-Slawonien war der Durchschnitt 20.2, in Bosnien-Herzegowina 19.1 Tote.

Die geringsten Verluste in Oesterreich, nämlich 4.8 Tote vom Tausend der Bevölkerung, weist Mitterburg in Istrien mit rein serbo-kroatischer Bevölkerung, die größten Verluste Pettau in Steiermark mit rein deutscher Bevölkerung auf nämlich 196.2 vom Tausend. In Ungarn hat die rein magyarische Stadt Miskolcz gar keine Toten, das Maximum haben die kroatische Stadt Karasb mit 152.8 und die rein magyarische Stadt Fejer mit 47.5 Toten vom Tausend der Bevölkerung.

In Niederösterreich hatte der Bezirk Scheibbs mit 39.5 die meisten, der Bezirk Baden mit 16.6 die wenigsten Toten.

In der Broschüre ist die Zahl der Toten auch nach Geburtsjahrgängen geordnet. Diese Einteilung verschiebt sich natürlich von Jahr zu Jahr, je nach dem Hinzutritt neuer Jahrgänge in die Armee. Zu Beginn des Krieges sind von 10,000 Toten 953 aus dem Jahre 1890, im Sommer 1917 sind 932 aus dem Jahre 1897. Wird einmal ein vollkommenes Bild vorliegen, das sich auf die ganze Kriegsdauer bezieht, so werden vor allem die jüngsten Jahrgänge als die mit den meisten Verlusten ersichtlich sein.

Ein anschauliches Bild von der Schwere der Verluste, welche die Länder der ehemaligen Monarchie betroffen haben, ergeben diese Ziffern. Etwa ein Zehntel der wehrfähigen Bevölkerung war schon Ende 1917 eingebüßt. Das Jahr 1918 mit seinen Verlusten ist statistisch noch nicht verarbeitet und unterdessen hält der Tod in den Kriegsgefangenenlagern weiter seine Ernte.

Die militärischen Vorläufer des Bolschewismus.

(Korr.)

I.

Der Bolschewismus bedeutet die brutalste Anwendung militärischer Machtmittel seit den Zeiten der Völkerwanderung; er hat alle bisherigen Heeresformen über den Haufen geworfen und an deren Stelle eine neue Art gesetzt: „das bewaffnete Proletariat“, dessen verkappter Vorläufer die sogenannte Volkswehr ist. Da auch unseren Östenern Genossen unsere Miliz ein Dorn im Auge ist und sie nach der Volkswehr rufen, so erwächst uns die dringende Pflicht, diese neue Organisation näher kennen zu lernen, damit wir wissen, was hinter diesem Wunsche stecke.

Eine Volkswehr existiert bereits — wie wenig bekannt ist — in unserem Nachbarstaate Deutsch-Österreich, jenem Lande, von dem wir — abgesehen von der schrecklichen Hungersnot — so wenig hören, von dem wir daher annehmen, daß es die Segnungen des neuen Regimes voll auf genieße, da wir ja keine Klagen vernehmen.

Der Schweizer Reisende, der bei Feldkirch den neuen Staat betritt, hat bald Gelegenheit, auf irgendeinem Bahnhofe eines kleinen Ortes die ersten Vertreter der Volkswehr kennen zu lernen. Bewaffnete Männer in wenig gereinigten Uniformen des ehemaligen österreichischen Heeres, mit tief in die Manteltaschen verenkten Händen, in nachlässiger Haltung, verwahrlosten Waffen stehen einzeln oder in zwanglosen Gruppen am Bahnhof herum; das ist die Volkswehr im Bahnhofsdienst. Durch Haltung, Blick, mürrisches Benehmen bringen sie zum Ausdruck, daß sie die uns Schweizern beim Österreicher so anmutende Liebenswürdigkeit und Höflichkeit über Bord geworfen haben und sich nunmehr als die Herren der Situation fühlen.

Von einem militärischen Bahnhofsdienst in einem kleinen Ort eines Landes zu sprechen, das überhaupt kein Heer mehr besitzt, ist eine Ironie; es gibt ja in solchen Orten gar nichts für die Volkswehr zu tun. Aber die Leute kosten das Land ein enormes Geld. Militärisch werden sie nicht beschäftigt; so müssen sie wenigstens dem Namen nach Dienst machen, der sich de facto meist im Bahnhofrestaurant abspielt. Dessen hohe Preise können die Volkswehrleute leichter bestreiten, da sie außer voller, reichlicher Verpflegung noch täglich sieben bis neun Kronen bar erhalten. Manchmal macht aber so ein Volkswehrman doch Dienst: so hat kürzlich — wie es in allen Zeitungen stand — ein Volkswehrman bei einer Lokomotive eines abfahrenden Zuges aus eigener Machtvollkommenheit eine Durchsuchung vornehmen wollen. Als der Lokomotivführer diese Eigenmächtigkeit sich ganz richtigerweise verbat, wurde er vom Volkswehrman glatt niedergeschossen. Es wurde dann von den vorgesetzten Behörden wohl sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet und der Mann wird bestraft werden; aber diese Tat wirft doch ein Licht auf die bedenkliche Mentalität dieser Volkswehr.

Und in derselben unmotivierten Weise begegnen wir den Volkswehrmanern im Dienste auf den Straßen Wiens. Den wirklichen Sicherheitsdienst versteht die sehr tüchtige Polizei wie seinerzeit im Frieden, aber bewaffnete Volkswehrleute schlendern „im Dienste“ durch die Straßen. Gilt es dann einen Einbrecher festzunehmen oder irgendwo helfend oder verhütend einzugreifen, dann sind sie verschwunden.

Wie ist nun diese Volkswehr entstanden und wie ist sie organisiert? Als in den ersten Tagen der Revolution das alte System gestürzt wurde, mußte auch das vielen Schweizern bekannte Kriegsministerium in Wien weichen. An seine Stelle trat als oberste militärische Stelle das Staatsamt für Heereswesen, dessen oberster Leiter ein Staatssekretär, ein ehemaliger Rittmeister, den bürgerlichen Parteien wohl entstammte, aber nur ein Strohmann war, denn in Wirklichkeit führte nach wenigen Tagen der Unterstaatssekretär Deutsch eine schrankenlose Parteiherrschaft ein. Dieser junge Mann, ein Stammesgenosse von Mühlam, Lewin und ähnlichen Revolutionshelden, gehörte der sozialdemokratischen Partei an, war als Leutnant kurze Zeit an der Front und hat sich dann in irgendeinem Bureau des alten Kriegsministeriums die nötigen Kenntnisse gesammelt, um als fernere Organisator einer neuen militärischen Macht auftreten zu können.

Seine Tätigkeit war zweierlei Art; während er einerseits sich bemühte, das alte Heerwesen zu zerstören, mußte er das neue Instrument der sozialistischen Partei, „die Volkswehr“, neu aufbauen.

Die erste Aufgabe hat Deutsch mit einer nicht zu übertreffenden Virtuosität gelöst. Die alte Armee ist nicht nur rein äußerlich zerstört und verschwunden, auch alle ihre früheren guten Qualitäten, der Gehorsam, die liebenswürdige Kameradschaft, der Sinn für Aufopferung sind gründlichst ausgelöscht worden; solcher Eigenschaften braucht sich die neue Schöpfung des Deutsch nicht mehr zu schämen.

Diese neue Schöpfung war die Volkswehr, bei deren Organisation der Dilettantismus seines Schöpfers bald schärfstens getadelt wurde, wo sich gar bald die Richtigkeit der alten Erfahrung erwies, daß Zerstören leichter als Aufbauen ist.

So ureinfach die Struktur dieser Volkswehr an und für sich ist, so würde selbst der Schöpfer Schwierigkeiten haben, deren Organisation zu erklären und entschieden in Verlegenheit geraten, wenn er die Stärke der Volkswehr momentan angeben sollte.

Die militärischen Vorläufer des Bolschewismus.

II.

Die Volkswehr besteht aus einer wechselnden Anzahl von Volkswehrbataillonen, in denen alle früheren Waffengattungen vertreten sind; neben früheren Infanteristen finden wir dort Kavalleristen, Artilleristen, Matrosen, kurzum alle jene früheren Heeresangehörigen, die jetzt keine andere Beschäftigung mehr haben oder besser gesagt, nicht haben wollen, denn es geht ihnen dort sehr gut. Der Volkswehrmann ist durch reichliche Verpflegung der alle anderen Staatsbürger sonst schwer belastenden Sorge um das tägliche Brot enthoben. Nebenbei hat er in der Kaserne freie Unterkunft, Bekleidung und Beschuhung, die ja für selbst Besserbemittelte fast unerschwinglich ist; dazu bekommt er einen täglichen Sold von mindestens sieben Kronen. Zu tun ist fast nichts, denn militärischer Dienst ziemt sich nicht für einen freien Bürger, der selbstverständlich ohnedies schon alles kann.

Unter solchen Umständen ist die Volkswehr eine gesuchte Beschäftigung, ausgenommen für jene, welchen auch diese Arbeit noch zu viel ist und die sich auf die Arbeitslosenunterstützung beschränken. Die Stärke der Volkswehr richtet sich daher nicht nach dem Bedarfe, sondern nach dem Angebot, das selbstverständlich befriedigt werden muß, wenn sich in einem Orte Leute bereit finden, auf diese Weise dem Vaterlande zu dienen. Die Kosten der Volkswehr sind enorme; die Militärlasten sind nicht um einen Heller geringer geworden als zur Zeit, als noch das stehende Heer bestand. Der Krieg hat vor vier Monaten aufgehört und noch immer sind in Wien viele Schulen nicht benützlich, weil sie für militärische Zwecke verwendet werden.

Die Offiziere der Volkswehr haben naturgemäß gar keine Autorität; sie müssen eine vierwöchige Probezeit durchmachen und dann spricht sich die Mannschaft darüber aus, ob sie den Offizier haben wollen; der militärische Gruß ist aufgehoben, der mündliche Verkehr zwischen Offizier und Soldat vollzieht sich in einer Weise, wie wir ihn in der demokratischen Schweiz nicht einmal in Zivil dulden würden.

Nun fragt man unwillkürlich, welchem Zwecke denn diese Volkswehr dient, für die der steuerzahlende Bürger durch schärfste Anziehung der Steuer-schraube ausgepreßt wird. Im allgemeinen dient jede bewaffnete Macht zwei Zwecken, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und der Verteidigung des Vaterlandes. Wie sieht es nun damit aus?

Ueber die auf den Straßen spazierenden Volkswehrpatrouillen sprach ich schon; außerdem wird die Volkswehr zur Bewachung von Magazinen verwendet, die oft kostbares Gut aus der Kriegszeit her enthalten, das verkauft werden soll. Nicht nur die Zeitungen berichteten im Anfange oft, daß die Posten die von ihnen zu bewachenden Magazine erbrochen haben, sondern es erschien sogar ein Berordnungsblatt, welches ein solches Vorgehen als Verbrechen bezeichnet; der beste Beweis, daß die Zeitungsnachrichten richtig waren. Es sei übrigens zugegeben, daß diese Vorfälle in der letzten Zeit seltener waren. Hingegen ergibt die Lektüre der Tagesneuigkeiten jedes beliebigen Wiener Blattes, daß bei mindestens der Hälfte der jetzt so zahlreichen Verbrechen Volkswehrmänner beteiligt sind; wird dann so ein Mann von der Polizei festgenommen, so nehmen seine Kameraden, besser gesagt Spießgesellen, mit der Waffe in der Hand Stellung gegen die Polizei.

Als kürzlich in Linz bei den Plünderungen die

Gendarmen eintritt, nahm die Volkswehr nicht die Partei der Gendarmen, sondern gegen sie; in Wien erzwang sich kürzlich eine Volkswehrabteilung unter Führung von Offizieren den Eintritt in eine Zeitungsredaktion und die Aufnahme einer Berichterstattung, da dieses Blatt ein Volkswehrbataillon angegriffen hatte. Und so ließen sich unzählige Fälle des innern Terrors durch die Volkswehr anführen.

Wie steht es nun mit der Erfüllung der zweiten Aufgabe, welche ihr zutame, der Verteidigung des Vaterlandes? Im November, als die Tschechen deutsches Gebiet besetzten, da hofften die Kommandanten der Volkswehr und die Staatsämter, deutsches Territorium verteidigen zu können. Nicht einen Quadratkilometer, den die Tschechen haben wollten, hat die Volkswehr behaupten können. Später machte man aus der Not eine Tugend und erklärte, man wolle unnützes Blutvergießen vermeiden, besonders als man sah, daß die zu Hause gegen wehrlose Bürger so tapferen Volkswehrmänner bei der bloßen Nachricht vom Anrücken tschechischer Truppen das dringende Bedürfnis empfanden, sofort nach Hause zu eilen. Geschichten, die an die beste alte Schilbbürgerzeit erinnern, haben sich da abgespielt, heitere Szenen, in denen unendliche Ironie lag.

So erfüllt also die Volkswehr keine von ihren Aufgaben; gewiß gibt es in ihr auch gute Elemente, aber diese werden wie immer von den Schreibern und Radikalen terrorisiert und müssen, um das nackte Leben zu fristen zu können, in der Volkswehr verbleiben. Aber andererseits ist es bekannt, daß sich zu Beginn der Revolution eine „rote Garde“ in Wien gebildet hat; dem Namen nach existiert sie nicht mehr, denn sie war klug genug, sich in „Volkswehr“ umzutauften. In Wirklichkeit ist eben die Volkswehr — und darin liegt für uns Schweizer die Belehrung — die schlimmste Auflage des alten Söldnerheeres und sie ist dazu in ihrer Mehrheit eine verkappte Rote Garde.

Dies wird natürlich vom Unterstaatssekretär lebhaft bestritten und als Verleumdung reaktionärer Kreise dargestellt, wie eben alles, was den jetzigen Machthabern nicht genehm ist, mit diesem Schlagworte der reaktionären Gesinnung discreditiert werden soll.

Bisher ergab sich noch keine Notwendigkeit, mit den Tendenzen der roten Garde in den Vordergrund zu treten, denn die Volkswehr hat ja momentan alles, was sie braucht, und erhält dies auch leichter in einem geordneten Staatswesen, als im Chaos. Die Volkswehr weiß aber auch, daß sie die Macht in den Händen hat, die ihr noch niemand bestritten hat und die sie nicht aus den Händen geben wird. Man spricht davon, eine Miliz nach Schweizer System in Deutschösterreich einrichten zu wollen; das bedingt die Auflösung der Volkswehr, an die man zu glauben dort vorgibt.

Gebe man sich doch in den jetzigen ersten Zeiten keinem verderblichen Optimismus hin! Ebensovienig, als uns das kürzliche Dementi Trojtzky, er beabsichtige nicht, in Deutschland einzufallen, beruhigen kann, ebensovienig wird sich die Volkswehr auflösen, sondern sie bleibt der Vorläufer des Bolschewismus. Ein organisierter bewaffneter Haufe, als welcher die Volkswehr anzusehen ist, welcher ein bequemes, sorgenfreies Leben führt, durch keinen Gehorsam oder sonstigen moralische Qualitäten miteinander verbunden ist; ein Haufe, der vor allem genau weiß, daß er allein die Macht in der Hand hat, der soll diese angenehmen Attribute einem über keine anderen Machtmittel verfügenden Staate freiwillig ausliefern? Das kann in jetziger Zeit doch nur ein Schwärmer glauben. Darum lasse man sich durch den harmlosen Titel „Volkswehr“ nicht blenden; es ist keine Wehr des Volkes, sondern — wie ein Witzbold sagte — sie hat ihren Titel daher, weil sie verhindert, daß sich das Volk nicht wehren

kann. Es gibt nichts Undemokratischeres als die Volkswehr, welche die schlimmste Klassenherrschaft terroristischer Kreise vorbereitet. Ich stimme dem wesschen Kollegen zu, der vor einiger Zeit in der „Gazette de Lausanne“ über die Volkswehr schrieb: „Gott beschütze uns vor einer solchen Volkswehr!“

Landeskonferenz der Soldatenräte.

Mittwoch und Donnerstag tagte im Volkswehrkommandogebäude in der Universitätsstraße eine Landeskonferenz der Soldatenräte Niederösterreichs, in der auch Präsident Seitz, die Abgeordneten Dr. Adler und Eldersch, Oberst Wallerstorfer vom Staatsamt für Volksernährung, als Vertreter der Landesregierung Dr. Skribensky und als Vertreter des Landesbefehlshabers Oberst Haas erschienen.

Seitz begrüßte die Konferenz namens der sozialdemokratischen Partei und führte aus: Zwischen der Partei und der Volkswehr haben vom Anfang an die besten Beziehungen bestanden. Das ist auch selbstverständlich. In der Monarchie wie in der Republik hat die Wehrmacht die Aufgabe, die Staatsform und die Staatsgewalt zu verteidigen. Verteidigte früher der Soldat die Monarchie und den Herrscher, so schützt er heute die Monarchie und das Volk. Die Männer der Volkswehr sind Männer des Volkes. Sie wirken gemeinsam mit dem gemeinsamen wertvollen Volke

an der großen Aufgabe, die uns allen gestellt ist, der Erringung der wirtschaftlichen Gleichheit durch den Sozialismus. Ist das Ziel für alle dasselbe, so ist es doch selbstverständlich, daß über Weg und Tempo die Meinungen auseinandergehen. In anderen Staaten trägt man diese Meinungsverschiedenheiten mit der Gewalt der Waffen aus. Blut und Leiden zeichnen den Weg. Die Republik Österreich ist bisher davon verschont geblieben, daß zu den fürchterlichen Opfern des imperialistischen Krieges noch Opfer des Nichtigkeitskrieges fallen, Brüder gegen Brüder mit Waffen kämpfen. Das danken wir der Klugheit der Arbeiterschaft und der Volkswehr, der guten Taktik aller derer, die eines Willens sind, Meinungsverschiedenheiten nicht mit der Waffe auszutragen, sondern mit der Macht der Argumente. Was immer man anderwärts an politischer Freiheit und sozialem Fortschritt erreicht hat, das haben auch wir erreicht ohne Wutergießen. Möge es ferner so bleiben, möge uns der Geist treuer Kameradschaft leiten, der Geist der Gemeinschaft im Kampf für die Befreiung des wertvollen Volkes! (Beifälliger Beifall.)

Binzler erstattet den Tätigkeitsbericht. Er legte dar: Wir haben unser besonderes Augenmerk der Bekämpfung der aus dem Militär auscheidenden Soldaten zugewandt. Vor allem werden natürlich Invaliden berücksichtigt. Für die Soldatenräte wurden für Dienstfahrten Entschädigungen durchgeführt. Aus politischen Gründen wurde die Verlegung der Artillerie von Wiener-Neustadt und St. Pölten nach Wien verhindert. Die Soldatenräte werden weiter bei der Sachdemobilisierungskommission intervenieren, daß vom Kriegsgefangenenlager Sprague die von den Kriegsgefangenen erzeugten Möbel an Invaliden und junger heiratete Volkswehrleute abgegeben werden. Wir haben auch erreicht, daß das Brot nicht mehr aus der Pöhlung bestritten werden muß. Für die ausrüstenden Volkswehrleute haben wir eine Abfertigung von 300 Kronen verlangt. Wir verlangen weiter, daß der Unterhaltsbeitrag für die ganze Dauer des Bestandes der Volkswehr festgesetzt werde.

Nach Vornahme der Wahlen der Delegierten in den Reichsvollzugsrat sprach Schubauer über die Stellungnahme der Soldatenräte Niederösterreichs zu dem Reichsvollzugsrat der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte. Er betonte die unbedingte Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der Arbeiter- und Soldatenräte. Nur dadurch könne die Notlage der Bevölkerung gemildert werden.

Nach einer längeren lebhaften Wechselrede über die Befugnisse der Soldatenräte ergriß auf Anforderung Adler das Wort und führte aus: Der Gedanke der Räteorganisation ist zuerst in Rußland entstanden und hat bei uns Nachahmung gefunden. Unsere Räteorganisation ist aber etwas anderes als die russische. Bei uns ist sie eine gewisse Form der Organisation der Arbeiterklasse, in Rußland ist sie eine Verfassung des Staates. Theoretisch liegt das, was in Rußland gemacht wird, keineswegs außerhalb des sozialistischen Gedankens. Anders ist die Frage, ob es praktisch sei, wenn wir zum Räteystem übergehen würden. In unserer Nationalversammlung sind die Kapitalistenvertreter so gut wie ausgeschaltet, sie setzt sich in der Hauptsache aus Arbeiter- und Bauernvertretern zusammen. Nun hat man in Rußland die Bauern degradiert. Dort hat ein bäuerlicher Wahlkreis fünfmal so viel Stimmen angebracht als ein städtischer. Das ist wohl der schwächste Punkt in der russischen Verfassung. Was aber in Rußland möglich war, wo die Bauern vielfach nicht lesen und schreiben können, würden sich bei uns die Bauern nicht gefallen lassen. Würden wir nun die Wahl der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte durchführen, würde diese Räteorganisation nicht anders ausfallen als die gegenwärtige Nationalversammlung. Wir dürfen daher bei uns nicht zu große Hoffnungen auf das Räteystem setzen, da wir kein Industrie-land, sondern ein Agrarstaat sind. Aber wie müssen an den Ausbau des Räteystems arbeiten, das unsere Schlagkraft erhöhen soll. Sie hat neben der Räteorganisation zu funktionieren. Es liegt uns die Pflicht ob, aus dem Räteystem, wie es bei uns besteht, so viel als möglich herauszuholen, um im Klassenkampf des Proletariats siegreich zu sein. (Stürmischer Beifall.)

21. III. 1919 M

Kung verlangte, daß den Liquidierenden Truppen eine Verteilung in den Soldaten- und Arbeiterkräften gewährt werde. Nach einer längeren Debatte wurde vereinbart, die Entscheidung über die Verteilung der liquidierenden Militärpersonen dem Reichsvollzugsrat zu überlassen.

Ueber die Organisation der Soldatenräte, die interne und politische, sprach zunächst Soldatenrat Dachs, der betonte, daß diese Organisation so ausgebaut werden müsse, daß die zukünftige Wehrmacht ein sicherer, stets schlagfertiger Hüter der Republik sei. Es sei vor allem notwendig, daß für die Volkswehr öfter politische Versammlungen abgehalten werden. Alle folgenden Redner sprachen sich dahin aus, daß alles getan werden müsse, die Volkswehr bis zum letzten Manne mit sozialistischem Geiste zu durchdrängen.

Oberst Haas erklärte, daß auch alle Offiziere vom republikanischen Geiste durchdrungen sein und alle ihre Handlungen danach einrichten müssen.

Hierauf sprach über einheitliche Maßnahmen der Arbeiter- und Soldatenräte zur Aufbringung von Lebensmitteln und Bekämpfung des Schleichhandels zunächst Soldatenrat Schmid, der darlegte, daß auf dem Lande gegen die Behörden ein großes Mißtrauen herrsche und daß dort die Lebensmittelzubereitung eine bessere war, wo die Soldatenräte im Einvernehmen mit den Behörden mitgewirkt haben.

Dr. Skribensky berichtete, daß die Landesregierung eine Landeswirtschaftskommission einberufen habe, die aus acht Vertretern der Landwirte und je vier Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte besteht. Die Kommission werde sich mit der Ausbringung und Verteilung von Lebensmitteln befassen und den politischen Behörden Vertreter der Landwirte, Arbeiter- und Soldatenräte beordnen.

Abgeordneter Eldersch führte aus: Das Ernährungsproblem ist ungemein schwierig. Bei einem Bedarf von 8 1/2 Millionen Meterzentner Brotgetreide produzieren wir höchstens zwei Millionen Meterzentner. Durch die Kriegsverhältnisse sind Produzenten und Konsumenten vollständig demokratisiert worden. Die Bauern glauben jetzt, die Freiheit in der Republik gebe ihnen die Freiheit, mit ihrer Ernte zu tun, was sie wollen. Es müssen nach dem Proportionswirtschaftskommissionen gewählt werden, Bezirke- und Landeswirtschaftskommissionen und schließlich eine Reichswirtschaftskommission. Die Verteilung muß durch eine Reichsstelle geschehen. Es geht nicht an, daß sich ein Land oder ein Bezirk abschleiere. Der Schleichhandel muß bekämpft, der Ausfuhrverkehr freilich kann erst dann eingestellt werden, wenn die Bevölkerung die zum Leben notwendigen Nationen zugewiesen erhalten kann.

In der darauf folgenden Debatte erzählte Soldatenrat Pflangl, daß die Tabakregie den Schleichhandel im großen betreibt. Um für ihre Lebensmittelmagazine Lebensmittel zu erhalten, gebe sie den Landwirten Tabak und Zigarren.

Oberst Wallerstorfer erklärte, das Staatsamt für Volksernährung habe schon früher daran gedacht, die Volkswehr bei der Ausbringung von Lebensmitteln heranzuziehen. Wir seien aber vor allem auf die Entente angewiesen. Das, was diese liefert, sei aber so wenig, daß die Erhöhung

der Quoten nicht durchgeführt werden könne. Dazu komme daß wir der Entente ungeheure Preise zahlen müssen. Das Einstellen des Ausfuhrverkehrs könne nur allmählich vollzogen werden.

Leo Deutsch berichtet über die Hausdurchsuchungen der Volkswehr nach Lebensmitteln in Wien. Die Volkswehr habe nun im Einvernehmen mit der Polizei und dem Kriegswucherveramt Vereinbarungen wegen eines einheitlichen Vorgehens zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers und des Schleichhandels getroffen.

Müller erzählte, daß die Bezirkshauptmannschaft Horn bei der Ausbringung der Lebensmittel vollkommen versagt habe. Die Nichtselbstversorger des Bezirkes haben seit Monaten ihre Forderungen nicht erhalten.

Es wurde nun eine Reihe von Anträgen gestellt und dem Reichsvollzugsrat zugewiesen und eine Entschädigung angenommen, nach der es die Soldatenräte als ihre höchste Pflicht erachten, für den Sozialismus und seine Ideale einzutreten, die politischen Organisationen aufs tatkräftigste zu unterstützen und, wo noch keine solchen bestehen, sie ins Leben zu rufen. Sie erwarten, daß ihnen die Arbeiterräte dabei fördernd zur Seite stehen.

Nach einigen warmen Schlußworten des Vorsitzenden wurde die Tagung geschlossen.

Abdruck
22. III. 1919

77

Massenpensionierung von Offizieren.

5000 Entlassungen.

Bekanntlich hat die internationale Liquidierungskommission den Beschluß gefaßt, sämtliche dem Berufsstand angehörige Sagisten, Offiziere und Gleichgestellte der ehemaligen bewaffneten Macht mit 28. d. in den Ruhestand zu versetzen, sofern sie nicht für die Durchführung der Liquidierung vollkommen unentbehrlich sind oder von keinem der Nationalstaaten zum Dienst übernommen wurden. Diese Maßnahme trifft alle jene, die noch keinen Anspruch auf ausreichende Versorgung haben, besonders aber die deutschösterreichischen Offiziere, sehr hart. Die Anzahl der bei den Kaders in Stand genommenen, aber gegen ihren Willen weder bei der Liquidierung noch bei der Volkswehr beschäftigten deutschösterreichischen Offiziere dürfte kaum weniger als 5000 betragen. Die Pensionsgebühren eines Hauptmannes betragen monatlich 200 K., eine kleine Verbesserung wurde beantragt.

Das liquidierende Kriegsministerium hat einen ersten Versuch unternommen, bei den maßgebenden Faktoren durchzusehen, daß die bei der Liquidierung frei werdenden Berufsoffiziere und Unteroffiziere von den einzelnen Nationalstaaten zum Dienst übernommen werden. Da dieser Versuch mißlang, hat der Präsidialchef des liquidierenden Kriegsministeriums G.M. von Borotha um Enthebung vom Dienst und Versetzung in den Ruhestand angebracht. Auch sein Stellvertreter Oberst Lehocky hat seinen Abschied genommen.

Die Aufgaben des Kriegsarchivs.

Das Wiener Kriegsarchiv enthält bekanntlich nicht nur das Altenmaterial des Weltkrieges, insoweit es die Armee im Felde betraf, sondern reicht mit seinen Akten bis in die Zeit des spätesten Mittelalters zurück. Berücksichtigt man die in früheren Zeiten wenig scharfe Differenzierung zwischen politischen und militärischen Akten, so ergibt sich ohneweiters, daß ein ungeheures, wertvolles Quellenmaterial für die Geschichtsschreibung nicht nur der alten Monarchie, sondern ganz Mitteleuropas dort hinterlegt ist. Die unerwartete Ausdehnung des Weltkrieges über fast alle Grenzen des Landes hatte ein rapides Anschwellen der Armee im Gefolge, die bald genug mit ihrem ungeheuren, bis ins kleinste Detail geregelten Apparat das ganze Land wie mit einem unübersehbaren Drahtnetz umspannte. Dieser dem einzelnen nicht mehr erfahrbare Organismus, der zur Zeit des Krieges ständig im Wachstum begriffen war, spiegelt sich in allen seinen Einzelheiten in dem riesigen Altenmaterial wie in einem ungeheuren Spiegel. Das ständige Anschwellen der Armee hatte automatisch ein ständiges Anschwellen der Aktenmassen im Gefolge, so daß sich sehr bald das schwierige Problem ergab: Wie können diese Massen geordnet werden, um für jede wie immer geartete Arbeit vollzählig bereitgestellt zu werden? Man darf immerhin andere Archive zum Vergleich heranziehen, die ebenfalls über unübersehbare Bestände verfügen. Und doch ist das Problem in Bezug auf die Akten des Weltkrieges ein einigermaßen anders geartetes: es ist mit Bezug auf die Organisation des Materials etwas anderes, ob sich der Strom von Akten über eine Reihe von Jahrzehnten oder Jahrhunderten ergießt oder ob er sich sofort, alle Ufer überschwellend, unabsehbar in die Breite ergießt und mit seinen Fluten alles überschwemmt. Es mag sein, daß die frühere Regierung bei der Bearbeitung und Ordnung dieses Altenmaterials andere Ziele ins Auge gefaßt hatte, als sie uns heute vorschweben. Das militärische Regime mußte natürlich in erster Linie wieder militärische Rücksichten in den Vordergrund rücken, und wenn man von der großen Aufgabe, die dem Institut in erster Linie gestellt wurde, ein Generalsstabswerk über den Weltkrieg zu schreiben, absehen, so kamen noch reichlich andere Fragen in Betracht, die dem Institut auf Jahre hinaus Beschäftigung geboten hätten. Die Reorganisation in allen Spezialgebieten des militärischen Fachwissens hätte in dem Altenmaterial eine unerschöpfliche Fundgrube gefunden, und ob nun der Fachmann im Geniewesen, im Eisenbahn- oder Sanitätswesen, der Truppiere seine Erfahrungen in der Taktik in wissenschaftlicher Form auseinandergesetzt hätte, er hätte ohne Mithilfe des Kriegsarchivs nichts Nennbares leisten können.

Der militärische Gesichtspunkt allein ist heute nicht mehr das Maßgebende. Die Ordnung des Archivs muß heute so durchgeführt werden, daß das Material von jedem beliebigen Gesichtspunkt aus vollzählig vorgelegt werden kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Problem dadurch nur schwieriger gestellt wird und die Lösung nicht nach einem beliebigen Schema erfolgen kann. Der Verlauf des Weltkrieges hat es mit sich gebracht, daß kaum eine einzige Frage des wirtschaftlichen Lebens ohne Bezug auf das militärische Geschehen untersucht und klargestellt werden kann. Und wenn einmal die Sturm- und Drangperiode der Republik überwunden sein wird, in der das Bedürfnis vorherrscht, kompromittierende Aktenstücke aus dem Zusammenhang herauszureißen und der Öffentlichkeit preiszugeben; wenn einmal, streng auf das Sachliche gerichtete Forschung daran gehen wird, die scheinbar in Verwirrung geratenen Fäden und Zusammenhänge des Geschehens auseinanderzulegen; wenn wir einmal die notwendige Distanz den Ereignissen gegenüber gewonnen haben, um voraussetzungslos an die große Aufgabe zu gehen: dann wird das Kriegsarchiv für alle Forscher ein Material bieten, über dessen Reichhaltigkeit sich heute noch die wenigsten ein klares Bild zu machen imstande sind.

Der jähe Verlauf, den der Krieg Ende Oktober vorigen Jahres genommen hat, hat es leider mit sich gebracht, daß der Aktenbestand des Kriegsarchivs nur ein Lorso geblieben ist. Große Bestände von Akten sind namentlich aus der letzten Zeit des Krieges verlorengegangen. Sie wurden teils von Kommandanten, die noch kein klares Bild von dem Verlauf der Ereignisse hatten, vernichtet, teils sind sie dem Feind in die Hände gefallen, teils wurden sie von den einzelnen neu erstandenen Nationalstaaten beschlagnahmt. Kein Vernünftiger aber kann bezweifeln, daß, wenn einmal die große Woge des Völkerhasses an uns vorübergegangen sein wird, sich Wege und Mittel finden lassen werden, um auch in dieser Hinsicht die großen Gegensätze auszugleichen.

Die Regierung hat zweifellos ein ungeheures Interesse an der sachgemäßen Behandlung dieser wertvollen Aktenmassen. Eine Zeit beginnt, in der eine neue Geschichtsforschung einsetzt, die nicht mehr, behindert und drangsalirt von einer obersten Behörde, mehr Rücksicht auf deren Gutmeinung als auf die absolute und unverfälschte Wahrheit zu nehmen hat. Wir besitzen in Oesterreich derartige Geschichtswerke in nur allzu großer Menge, wenige nur, die unerschrocken die Wahrheit auszusprechen wagten. Die dynastisch gefärbte die Tatsachen oft tendenziös entstellende Geschichtsschreibung wurde in allen österreichischen Schulen gelehrt und war nicht zum geringen Teil schuld an der in historischen Fragen so auffallenden Kurzsichtigkeit des typischen Oesterreichers. Es muß dafür gesorgt werden, daß ein Institut geschaffen werde, welches sich unbeirrt von Verpflichtungen und Tendenzen die reine, unverfälschte Forschung zum Ziel setzt. Freilich ist an eine geschichtliche Forschung nicht zu denken, solange die notwendigen Voraussetzungen nicht geschaffen sind. Voraussetzung aber für einen wissenschaftlichen Betrieb ist die Heranbildung von geschulten Kräften. Infolge des Zusammenbruches ist das Kriegsarchiv mit einer großen Zahl von Offizieren gesättigt, denen vielfach die notwendigen Vorbereitungen für die Ausübung eines rein wissenschaftlichen Berufes fehlen. Es wäre notwendig, daß das Kriegsarchiv die Heranbildung dieser als Archivbeamte Arbeitenden zur systematischen Arbeit übernehme und durch Einführung eines Kurses allmählich in allen Offizieren den historischen Sinn wecke. Eine Geschichte des Weltkrieges in Form eines kurzen Kompendiums streng sachlich, ohne jede Schönfärberei ist ein unzweifelhaftes Bedürfnis für die nächste Zeit. Freilich übersteigt schon die Abfassung eines solchen kurzen Kompendiums bei der unübersehbaren Fülle des Materials weitaus die Leistungsfähigkeit eines einzelnen, es könnte nur das Sammelwerk mehrerer Mitarbeiter sein, deren Arbeitsteilung vom Leiter des Archivs zu organisieren wäre.

Unabhängig von dieser Arbeit wäre die archivarische Behandlung des Altenmaterials losgelöst von rein militärischen Gesichtspunkten durchzuführen. Es ist zu hoffen, daß alle bisherigen Geheimarchive in absehbarer Zeit der Forschung zugänglich gemacht werden können. Wer bereits Einblick gewonnen hat in dieses bisher noch unbenützte Material, wird sich kaum von der Ueberzeugung losmachen können, daß eine österreichische Geschichtsforschung erst mit der Eröffnung der Archive beginnen wird. Freilich ist die Öffnung der Archive solange unmöglich, als die betreffenden Aktenmassen noch der definitiven Bearbeitung harren. Diese aber kann nur auf Grund eines großzügigen, in allen seinen Einzelheiten durchdachten Planes durchgeführt werden. Es läge nahe, bei dieser Gelegenheit das Kriegsarchiv von seinen militärischen Fesseln zu befreien und in ein Zivilinstitut zu verwandeln. Ist der Plan genügend weit gedacht, dann müßte er sämtliche in Betracht kommenden Archive umfassen und sie möglichst vereinheitlichen. Als Treuhänder hätte Oesterreich dafür zu sorgen, daß die Archive, welche die wichtigsten historischen Dokumente der alten Monarchie bewahren, streng neutraler Boden bleiben, auf dem die Rechte aller Nationalstaaten in gleicher Weise gewahrt bleiben. Dr. I. J.

29./III. 1919

281

Reformen im Heerwesen.

Änderung der Distinktionen und des ehrenrätlichen Verfahrens.

Wie die „Staatskorrespondenz“ mitteilt, steht eine Änderung der militärischen Distinktionen bevor. Das Staatsamt für Heerwesen will einerseits, daß der Bruch mit dem alten Militärstaate auch in der Frage der äußeren Symbole in Erscheinung trete, anderseits soll eine deutliche Unterscheidung von der Uniformierung in den anderen Nationalstaaten und eine möglichst weitgehende Anlehnung an die reichsdeutschen Verhältnisse angestrebt werden.

Ferner beschäftigt sich das Staatsamt für Heerwesen mit einer grundlegenden Änderung des ehrenrätlichen Verfahrens für Offiziere. An die Stelle dieser Sonderbestimmungen soll eine Disziplinarvorschrift treten, die sich der für zivile Staatsbeamte geltenden annähern soll. Bis dahin bleiben die Bestimmungen über das ehrenrätliche Verfahren in Kraft, sind aber, den geänderten Verhältnissen sinngemäß Rechnung tragend, anzuwenden.

1. IV. 1919

183

Sinter den Kulissen des Weltkrieges.

„Geheim-Dp. Nr. 2.“

Wien und das damalige Oesterreich-Ungarn standen am 23. Juli 1914 noch im Zeichen der sieberhusten Spannung, wie das Ultimatum der f. u. i. Regierung in Belgrad ausgenommen werden wird. Der Stubenring, der zwei Tage später zum Schauplatz zahlreicher Demonstrationen von Kuraidreibern wurde, die wir — seien wir mir ehrlich — damals fast alle waren, bot an diesem Tage noch das gewohnte Werktagssbild, und nur manche von den Reuten, die auf dem Spielweg um Mitternacht zu den hellerleuchteten Fenstern des Ministerialgebäudes hinaufblickten, jagten sich, daß es jetzt ernst werde — eine gefühlsmäßige Meinung, mit der sich allenthalben der Wutisch vermählte, zu wissen, was gerade jetzt, dort oben, in den Zimmern des Ministers, beraten werde.

Ein uns jetzt zur Einsichtnahme vorliegenden dünnen Aktenbündel, das bisher durch vier Jahre der jeweiligen Chef des Generalstabes unter strengstem Verschluß gehalten hatte, gibt auf die erwähnte Frage einigen Aufschluß.

Ein einfacher, selbstlich gefärbter Bogen in vergrößertem Aktenformat, bedeckt mit den charakteristischen vielfach korrigierten Schriftzügen des damaligen Oberstleutnants Sieneksa, bildet den Auftakt zum Weltkrieg. Dieses denkwürdige geheime Konzept, in dem die am 23. Juli an die einzelnen höheren militärischen Kommanden abgegangenen geheimen Werten im Entwurf wieder gedruckt sind, hat folgende Ueberschrift:

„Vriegsbeginn, Operationsnummer 2.“

„Geheim.“

Und zum Folgt im Schriftstück der Wortlaut der auszuwendenden Geheimtelegramme.

Genau zur selben Zeit als das Ultimatum an Serbien überreicht wurde, am 23. Juli nachmittags, waren auch schon die militärischen Telegramme fertiggestellt, die die f. u. i. Truppen an den Grenzen unterweisen, wann der Kriegszustand eintreten habe. Der Entwurf der geheimen Weisungen trägt die Paraphen Conrad v. Sököndorf, ein schynavolles, ausgedübeltes O und das Datum 23./7. Weiter: „Widert Se. k. u. f. Hoheit G. d. S. Erzherzog Friedrich.“ Auch er hat es geleschen, was er mit dem Witzum: „24./7. 9 Uhr 15 Min., G. d. S. Erzherzog Friedrich“ in seiner äterlichen Damenchrift bestätigt.

Hierauf ging der Entwurf an den damaligen Minister des Äußern, der ihn durch einfache Weisung der Unterschrift „Berchtold“ genehmigte.

So entstand der historische Akt „Geheim-Dp. Nr. 2.“, und schon wenige Stunden später gab der Telegraph des Postamtes Wien 2 folgende chiffrierte Staatstelegramme weiter:

„Armeeminister Sarajewo.
Auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät: 1. Gegen Serbien hat der Priestausstand mit Beginn der Feindseligkeiten durch den Gegner unbedingt oder sobald Kriegserklärung unererleits erfolgt, einzutreten. Gegen Montenegro, dessen Neutralität mädlich ist, scharfe Grenzbeobachtungen durchzuführen. Zwischenfälle sind unbedingt zu vermeiden, daher jede Aktion gegen Montenegro zu unterlassen ist. Die Esfaber wird durch die Marinestation angegriffen. Nach Wiederholung des wesentlichen Inhalts chiffriert telegraphisch Empfang bestätigen. Chef des Generalstabes.“

Wehnliche Telegramme ergingen an den Kommandanten des 10. Korps in Zagreb, an das 7. Korpsformando in Temesvar, an das 12. Korps in Raabs, an das f. u. Landesverteidigungsministerium, an das

Kriegsministerium in Wien, an die Marine-sektion und an das Landesverteidigungsministerium. Nach Temesvar, Raabs, an und Budapest wurde weiter wegen Ausfällen und folgendes telegraphiert: „Grenze gegen Rumänien, von dem wir eine freundschaftliche Haltung erwarten, nur im Rahmen der in Kraft tretenden Ausnahmestimmungen beobachten. Grenzverhältnisse vermeiden.“

Am 26. Juli, an welchem Tage erst die Wiener offiziell vom erfolgten Abbruch der diplomatischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Serbien erfuhren, warteten die schon gerüsteten Kommanden an den fernsten Grenzen auf den aus Wien kommenden Wink ihres Generalstabes. Am selben Tage, nach 9 Uhr abends, trafen denn auch beim Chef des Generalstabes von den vorgenannten Kommanden schon Depechen folgenden Inhalts ein:

„Dechiffriert, Chiffren vernichtet. Ando in“

Drei Tage später begannen die ersten Kampfhandlungen, die Präzeden zum Weltkrieg, den sich die Optimisten des Generalstabes nicht im entferntesten hatten träumen lassen, wie man aus der zuverlässigen Mitteilung über Montenegro und Rumänien ersieht.

Änderung der militärischen Uniformen in Deutschösterreich.

Vom deutschösterreichischen Staatsamt für Heerwesen wird verlautbart: Aus verschiedenen Gründen hat sich das deutschösterreichische Staatsamt für Heerwesen veranlaßt gesehen, eine Änderung in der österreichischen Uniform vorzunehmen. Die Leitung der Wehrmacht war sich wohl bewußt, daß es sich hierbei um eine für viele Militärpersonen vielleicht schmerzliche Reform handelt, der Entschluß erwies sich jedoch als unumgänglich notwendig. Vor allem mußte die Umwandlung der Monarchie in die Republik auch ihren Ausdruck in den Emblemen der bewaffneten Macht finden. Daß die äußeren Abzeichen der früheren gemeinsamen Armee von der deutschösterreichischen Wehrmacht bis jetzt beibehalten worden waren, hätte zur irrigen Anschauung verleiten können, als wolle gerade sie das Erbe des alten Militärsystems antreten. Auch verträgt sich der demokratische Geist der Gleichberechtigung aller Staatsbürger nicht mit dem Umstande, daß ein Teil der Bevölkerung durch das Tragen von Waffen vor allen anderen einen moralischen und physischen Vorzug genießt. Ferner ergibt sich die dringliche Notwendigkeit, die Personen der deutschösterreichischen Wehrmacht in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise von den militärischen Angehörigen der anderen Nationalstaaten unterscheiden zu können, um mannigfache Konflikte staatsrechtlicher, politischer und disziplinarer Natur zu vermeiden. Auch erscheint es im Interesse der inneren Festigung der deutschösterreichischen Wehrmacht selbst gelegen, ihre Angehörigen in deutlicher Weise zu kennzeichnen. Aber auch Gründe rechtlicher Natur wirkten auf die Neuregelung bestimmend ein. Durch die neuen Abzeichen werden nämlich auch, was bis jetzt nicht der Fall war, alle aktiv dienenden Personen von jenen unterschieden, die nur das Recht zum Tragen der Uniform besitzen; denn nur die in aktiver Dienstverwendung stehenden Militärpersonen haben außer ihren Rangabzeichen das Recht zum Tragen der blauen Tragenaufschläge, was unter anderem für die Feststellung des Gerichtsstandes von erheblicher Bedeutung ist. Alle jene ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht hingegen, die einem bürgerlichen Gewerbe nachgehen und aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sind, ihre Monturen auszutragen, haben alle Abzeichen abzulegen und ihrem Gewande nach Möglichkeit den Charakter der Zivilkleidung zu geben. Von dieser Regelung verspricht sich das Staatsamt, wenn gleichzeitig ein strenger Legitimationszwang für alle Militärpersonen durchgesetzt wird, insbesondere auch die Abstellung der vielfachen Mißbräuche des militärischen Kleides bei Vornahme von angeblichen Amtshandlungen. Für die Wahl des blauen Tuches zur Kennzeichnung der deutschösterreichischen Militärpersonen war der Umstand bestimmend, daß der Heeresverwaltung größere Ver-

räte von Tuch in dieser Farbe zur Verfügung stehen. Den berechtigten Bestrebungen der einzelnen Länder auf Beibehaltung oder Einführung von Landesabzeichen, die am Tragen oder an der Kappe angebracht werden, wird das Staatsamt für Heerwesen, den Vorschlägen der einzelnen Landesregierungen entsprechend, in weitestem Maße Rechnung tragen.

Die Einzelheiten der Neuniformierung.

Die als Gradabzeichen dienenden Sterne, Rosetten und Sorten sind abzulegen. Als neue Rangabzeichen werden am linken Blusen- und Mantelärmel himmelsblauer Tuchstreifen angelegt, und zwar von Offizieren am Unterarm, von Unteroffizieren am Oberarm. Diese Abzeichen sind von allen in aktiver Dienstleistung stehenden Militärpersonen und jenen Gägisten zu tragen, denen das Dienstreglement, 1. Teil, Punkt 281, das Tragen der Uniform erlaubt. Nichtaktive Gägisten, denen — abgesehen vom eben erwähnten Fall — das Uniformtragen gestattet ist, haben weder Gradabzeichen noch Tragenaufschläge, noch Kappenrosette zu tragen. Bei Ausübung eines bürgerlichen Berufes in Uniform ist dieser soweit als möglich der Charakter einer Zivilkleidung zu geben. Die Zahl, Anordnung und Breite der Tuchstreifen ist nach dem Chargengrade verschieden. Tragenaufschläge (Paroli) aus himmelsblauem Tuch tragen auf Bluse und Mantel alle aktiven Personen der deutschösterreichischen Wehrmacht ohne Chargenunterschied, ferner die Ruhestandsgagisten und die Reserve- und Landsturm-gagisten bei den oben erwähnten besonderen Gelegenheiten (Dienstreglement, 1. Teil, Punkt 281). Das Edelweiß wird hinter dem Paroli auf dem Tragen, alle sonstigen Abzeichen von Spezialformationen werden an der linken Kappenseite getragen, das Volkswehrabzeichen hingegen so, wie es bisher vorgeschrieben war. Die steife schwarze und graue Offiziersklappe wird abgeschafft und durch die einheitliche graue Feldklappe ersetzt. Waffenröcke und Weinkleider mit Lampassen sind nicht mehr zu tragen.

Bei der Kriegsmarine werden alle goldenen und gelbseidenen Börtchen auf den Ärmeln, den Achseln und der Kappe durch dunkelblaue Börtchen ersetzt. Als deutschösterreichische Uniformen gelten von nun an — die Umänderung muß binnen 14 Tagen durchgeführt sein — nur die mit den neu vorgeschriebenen Abzeichen versehenen. Die Kosten der Änderung für aktive Mannschaften trägt das Aetar, für aktive Gägisten wird ein Pauschalbeitrag ausgesetzt werden.

Im eigenen Standort wird außer Dienst keine Waffe getragen. Diese ist nur zu tragen, und zwar das Bajonett einheitlich vor allen Militärpersonen, während des Dienstes im Standort, auf dem Wege zum und vom Dienstort und bei dienstlichem Aufenthalt außerhalb des Standortes. Schutzwaffen dürfen nur auf besonderen Befehl getragen werden.

3./IV. 1919

186

Vollversammlung der Soldatenräte der Wiener Volkswehr.

Im Saale des Eisenbahnhofs fand gestern eine Vollversammlung der Soldatenräte der Wiener Volkswehr statt, in der Soldatenrat Trausmuth den Vorsitz führte. In dieser Versammlung teilte Soldatenrat Rothziegel mit, daß er seine Mandate niederlege und nach Ungarn übersiedle. Den Tätigkeitsbericht über die materielle und geistige Bildungsarbeit in der Wiener Volkswehr erstattete Soldatenrat Wagner, der darauf hinwies, daß die Unterhaltsbeiträge auf drei Monate gesichert seien und daß das Kündigungsgeld mit 168 K. festgesetzt sei. Der Redner bemerkte, daß die Lebensmittelrequirierungen ein schwerer Mißgriff waren. Hier mußte Remedur geschaffen werden, denn sonst wäre es zu unabsehbaren Folgen gekommen. Es sind Leute requirieren gegangen, die nie bei der Volkswehr waren und welche die Waren für eigene Zwecke mitgenommen haben. Der Redner verlangt gesteigerte Disziplin und militärische Uebungen, und warnt vor übertriebenen materiellen Forderungen.

Im Laufe der Debatte sprachen die Soldatenräte Müller, Pechek, Leo Deutsch, Ecker und Strager, ferner Windisch, Dr. Stern und Mayer, die auf die Notwendigkeit von Bildung und Disziplin hinwiesen.

Hauptmann Frey besprach die Vorgänge in Ungarn. Wenn wir die Räteregierung ausrufen, sagte der Redner, dann müssen wir mobilisieren und neben der Volkswehr noch neue Soldaten ausrüsten. Haben wir genug Kleider, Wagen, Pferde, Trainmaterial und Sanitätsmaterial? Dann hieße es kämpfen, der Verwundung und dem Tode ins Auge blicken, den wir vier Jahre hindurch immer um uns gesehen haben. Da würden dann zu den alten Invaliden, Waisen und Witwen neue geschaffen. Wir haben auch zu wenig Lebensmittel und außerdem fehlt es unseren Truppen an der revolutionären Disziplin. Die Volkswehr ist keine revolutionäre Kampftruppe, sie ist nicht einmal ein tauglicher Kader für eine rote Armee. In Wahrheit sind wir eine Menge Soldaten, eine Polizeitruppe, gerade geeignet, um Lebensmittel zu requirieren. Würden wir die Begeisterung künstlich steigern, könnten wir wohl einen Druck machen, aber nach wenigen Tagen würden wir zurückfluten. Wir müssen deshalb unseren Kameraden offen sagen: Räteregierung bedeutet für uns Hunger. Die Räteregierung bedeutet aber auch den Bruch zwischen uns und der Entente und einen Krieg mit ihr unter schwierigeren Verhältnissen als früher.

Es sprachen noch mehrere Redner, darunter Soldatenrat Kalisch, der mitteilte, daß in Wien drei Werbestellen bestehen, wo Leute zum Kampf gegen Ungarn und Rußland angeworben werden. Casar tritt für eine Vereinigung der sozialdemokratischen mit der kommunistischen Partei ein. Schneider betont die Notwendigkeit einer Propaganda für die Räteregierung. Gruber tritt für eine Koalition mit den Kommunisten ein und Majewski verlangt, daß das Programm der Kommunisten zurückgestellt werde. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Ungarische Kommunisten in Wien.

In der letzten Zeit sind wiederholt ungarische Kommunisten in Wien erschienen, um hier zu agitieren, und insbesondere um Mannschaften für die ungarische Rote Armee anzuwerben. Der Budapest Kommissar Karolyi Deutsch errichtete hier in der Brigittenau, Kaufstraße 5, ein Werbebureau. Es wurde behördlich gesperrt und Deutsch wurde zur Abreise aus Deutschösterreich verhalten.

Seeeres-Beitrag.**Die Anschaffungsbeiträge.**

Das Staatsamt für Seertwesen hat Anschaffungsbeiträge in folgendem Ausmaß bewilligt:

Lebige Wagisten: 6., 7. und 8. Rangsklasse 350 R., 9. Rangsklasse 300 R., 10. Rangsklasse 250 R., 11. Rangsklasse 180 R., Aspiranten und Unteroffiziere 180 R.

Verheiratete ohne Kinder und verheiratete mit einem Kind: 6. Rangsklasse 550 R., 7. Rangsklasse 500 R., 8. Rangsklasse 450 R., 9. Rangsklasse 350 R., 10. Rangsklasse 300 R., 11. Rangsklasse 260 R., Aspiranten und Unteroffiziere 230 R.

Verheiratete mit ein bis zwei Kindern und verwitwete mit zwei bis drei Kindern: 6. Rangsklasse 650 R., 7. Rangsklasse 600 R., 8. Rangsklasse 500 R., 9. Rangsklasse 450 R., 10. Rangsklasse 380 R., 11. Rangsklasse 350 R., Aspiranten und Unteroffiziere 280 R.

Verheiratete mit drei bis vier Kindern und verwitwete mit vier bis fünf Kindern: 6. Rangsklasse 750 R., 7. Rangsklasse 700 R., 8. Rangsklasse 600 R., 9. Rangsklasse 500 R., 10. Rangsklasse 450 R., 11. Rangsklasse 440 R., Aspiranten und Unteroffiziere 330 R.

Verheiratete mit mehr als vier Kindern und verwitwete mit mehr als fünf Kindern: 6. Rangsklasse 850 R., 7. Rangsklasse 800 R., 8. Rangsklasse 700 R., 9. Rangsklasse 600 R., 10. Rangsklasse 550 R., 11. Rangsklasse 530 R., Aspiranten und Unteroffiziere 380 R.

Diese Beträge sind sofort auszubezahlen, und zwar von denjenigen Stellen, bei denen die Auszahlung der Aprilgebühren erfolgt ist.

4. IV. 1919

184

Die neuen militärischen Rangabzeichen.

Das heute erschienene Verordnungsblatt des Staatsamtes für Heerwesen veröffentlicht die vorläufigen Bestimmungen über die Rangabzeichen bei der deutsch-österreichischen Wehrmacht. Für die Ärmelstreifen ist folgende Form vorgeschrieben: **Gefreite:** einen 1,5 cm breiten, nach abwärts gewinkelten Streifen; **Unteroffiziere:** 1,5 cm breite Streifen, und zwar: Korporale einen, Zugführer zwei, Feldwebel drei, Stabsfeldwebel vier, mit je einem cm Abstand, nach aufwärts gewinkelt; **Offiziersstellvertreter:** vier Streifen, parallel zum untern Ärmelrand; **Sagisten ohne Rangklasse:** die gleichen Ärmelstreifen wie die Stabsfeldwebel, jedoch nach abwärts gewinkelt; **Fähnliche:** einen 1,5 cm breiten Streifen, 5 cm vom untern Ärmelrand abgehend, parallel mit diesem. **Oberoffiziere:** 2,5 cm und 1 cm breite Streifen, und zwar: Leutnant einen 2,5 cm breiten Streifen, Oberleutnant einen 2,5 cm breiten und einen 1 cm breiten Streifen, Hauptmann einen 2,5 cm breiten und zwei 1 cm breite Streifen mit je 1 cm Abstand, parallel zum untern Ärmelrand und von diesem 5 cm abgehend. **Stabsoffiziere:** 4 cm breite und 1 cm breite Streifen, u. zw.: Major einen 4 cm breiten Streifen, Oberstleutnant einen 4 cm breiten und einen 1 cm breiten Streifen, Oberst einen 4 cm breiten und zwei 1 cm breite Streifen mit je 1 cm Abstand parallel zum untern Ärmelrand und von diesem 5 cm abgehend. **Generale:** 6 cm und 1 cm breite Streifen, u. zw. Generalmajor einen 6 cm breiten Streifen, Feldmarschalleutnant einen 6 cm breiten und einen 1 cm breiten Streifen, General der Infanterie einen 6 cm breiten und zwei 1 cm breite Streifen, ansonsten analog wie Stabsoffiziere. **Beamte.** Die gleichen Ärmelstreifen wie die Offiziere der gleichen Rangklasse. **Kragenaufschläge (Parolis)** aus himmelblauem Tuch tragen einheitlich auf Bluse und Mantel alle aktiven Personen der deutsch-österreichischen Wehrmacht aller Grade und aller Waffen, alle Sagisten des Ruhestandes, ebenso die Sagisten der

Reserve und des Landsturmes bei jenen Gelegenheiten, wo ihnen das Tragen der Uniform erlaubt ist. Die Aufschläge haben auf Bluse und Mantel die bisherige Form der Blusen-, bezw. Mantelparolis, können aber auf der Bluse durch einen 1,5 cm breiten Parolistreifen in der bisherigen Art ersetzt werden.

Zeitung

frei, wenn sie offen abgeschickt werden. — Handschriften
Volkszeitung, Wien, Steinerhof.

„Oesterr. Volks-Zeitung“ können im Auslande bei allen Postämtern
in gleichen Preisen, als für Zustellung unter Kreuzband.

monatlich K 5.10
Mit tagl. Zustellung ins Haus,
innerhalb der dem L. Bezirke nächst-
gelegenen Stadtteile:
monatlich K 5.20, vierteljährlich K 15.30
Lekt.-Anst., Böhm.-Herzog-
Feldpost, täglicher Postzustellung:
monatlich K 5.70, vierteljährlich K 16.60
halbjährlich K 33.—, ganzjährlich K 65.20
Die wöchentliche Postzustellung des
Samstagsblattes (mit Beilagen)
vierteljährlich K 3.65, halbjährlich K 7.05
ganzjährlich K 13.85
Die zweimal wöchentliche Postzustellung
der Samstag- und Donnerstag-
ausgaben (mit Beilagen)
vierteljährlich K 5.45, halbjährlich K 10.55
ganzjährlich K 20.55
Nach Deutschland:
Tägl. Zustellung monatlich K 7.—
do: vierteljährlich K 20.50
Samstagsausg., vierteljährlich K 5.15
Samstag- und Donner-
tag-Ausgabe vierteljährlich K 7.65
Für das übrige Ausland:
Tägliche Ausgabe vierteljährlich K 24.50
Samstagsausg., vierteljährlich K 6.15
Zweimal wöchentliche
Ausgabe vierteljährlich K 9.05

September 1918

65. Jahrgang

Österr. V

besindlichen Operationen abzielen, bewilligen, doch sei er bereit, ordnungsmäßig Abgesandte der bulgarischen Regierung zu empfangen, die beglaubigt, in Begleitung von Parlamentaroffizieren sich bei den britischen Linien einfinden sollten.

Beratung englischer Minister.

London, 27. September. Das Reutersche Bureau erzählt: Balfour und Bonar Law haben London verlassen, um mit Lloyd George, der auf dem Lande weilte, über die Entwicklung der Lage in Bulgarien zu beraten.

Der Waffenstillstand bereits abgeschlossen?

London, 28. September. (Privat.) Nach einer anscheinend aus authentischer Quelle stammenden Nachricht ist der Waffenstillstand zwischen der Entente und Bulgarien bereits abgeschlossen worden.

Angebliche Angebote der Entente an Bulgarien.

Basel, 28. September. (Privat.) „Echo de Paris“ meldet, daß die Entente Bulgarien Anerbietungen gemacht habe, um es von Deutschland wegzubringen. Es sind ihm Gebiete teils von Serbien, teils von Griechenland angeboten worden. Die Krone Bulgariens sollte an den Prinzen Arzur von Connaught übertragen werden.

Was man in London von einem Frieden mit Bulgarien erhofft.

London, 27. September. (Privat.) In wohlinformierten Kreisen wird versichert, daß ein Frieden mit Bulgarien eine wunderbare Wirkung und unter Rücksicht auf die Ereignisse in Palästina auch einen tiefen Eindruck auf die Türkei haben würde. Ein Frieden mit Bulgarien würde die gesamte Saloniki-Armee und unter gegebenen Umständen die mesopotamischen und Palästina-Truppen freierwerden lassen.

Die Aufnahme des Angebotes in Frankreich.

Genf, 27. September. (Privat.) Die Pariser Presse veröffentlicht sehr heftige Artikel gegen Bulgarien und besonders gegen König Ferdinand. „Leit Parisien“ erklärt, man müßte dem Anerbieten mit größtem Mißtrauen begegnen, und fragt, ob Bulgarien einen Separatfrieden wünsche oder ob es sich um ein neues allgemeines Friedensmandat handle. Eine Vorbedingung für Verhandlungen sei, daß Bulgarien sich bereit erkläre, die territorialen Ansprüche Serbiens, Rumäniens und Griechenlands zu befriedigen.

Alle Zeitungen schreiben, daß Verhandlungen nur möglich seien, wenn Bulgarien sich vorher als besiegt erkläre. Der „Matin“ meldet, die Alliierten würden über das bulgarische Anerbieten beraten und eine gemeinsame Antwort erteilen.

Deutsche Truppen in Sofia.

Von der Bevölkerung mit Jubel empfangen.

Berlin, 28. September. (Privat.) Nach Privatmeldungen sind in der letzten Nacht deutsche Truppen in Sofia angekommen und von der Bevölkerung mit großem Jubel empfangen worden.

Von der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft wird auf Anfrage erklärt, daß in Sofia alles ruhig sei und daß Verhandlungen mit den einzelnen Parteien stattfinden.

König Ferdinand.

Einwandfreie Haltung.

Berlin, 28. September. (Privat.) Die neuen Meldungen aus Sofia bestätigen die durchaus einwandfreie Haltung des K. H. Ferdinand, der am Bündnis unter allen Umständen festhält. Im Kronrat widersetzte sich König Ferdinand dem Ansuchen um Waffenstillstand, doch hatte Malinow bereits gehandelt.

General Sawow.

Berufung nach Sofia.

Budapest, 28. September. (Privat.) Ueber telephonischen Auftrag des Königs Ferdinand ist General Sawow aus Wien nach Sofia berufen worden. General Sawow wird die Aufgabe haben, die Ordnung in Bulgarien sowie die Disziplin in der bulgarischen Armee wieder herzustellen.

Es wird alles wieder in Ordnung gebracht.

Budapest, 28. September. (Privat.) General Sawow, der gewesene Oberkommandierende der bulgarischen Armee, gewährt einem Mitarbeiter des „Magyar Hirlap“ eine Unterredung über die Ereignisse in Bulgarien und die daraus entstandene Lage. Sawow machte folgende Mitteilungen: Zurzeit ist die Lage in Bulgarien nicht so schlimm, als gedacht wird. Es zeigte sich an der Front und im Lande einige Schwierigkeiten. Diese wurden vom Feinde ausgenützt, und nur diesen hat er es zu verdanken, daß er in Mazedonien vordringen konnte. Bisher müssen diese Erfolge aber nur als solche vorübergehender Natur betrachtet werden, da in kurzer Zeit infolge der Verfügungen, die durch die bulgarische Armee sowie durch die Oberste Heeresleitung der Verbündeten bereits getroffen wurden, alles wieder hergestellt und in Ordnung gebracht sein wird. Sie wissen es wohl, daß die südliche Front nicht nur eine Spezialfront der bulgarischen Armee, sondern die gemeinsame Front der Verbündeten ist. Unter diesen Umständen muß man dazu volles Vertrauen haben, daß die zeitlichen Erfolge des Feindes in kurzem durch die Bajonette der tapferen Heere zunichte gemacht werden. Was den Frieden betrifft, so müßten die Verbündeten alle Opfer bringen, um ihn zu erlangen. Doch da der Feind gegen den Frieden ist, so müssen wir den psychologischen Moment abwarten, der uns den Abschluß eines solchen ermöglicht, und der unser Recht zum Dasein wahren soll. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich erkläre, daß dieser psychologische Moment schon nicht allzufern ist. Um diesen zu erreichen, müssen wir aber noch weitere Opfer bringen, Geduld üben und mit voller Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

Die bulgarische Delegation.

Unter Führung des amerikanischen Gesandten.

Berlin, 28. September. (Privat.) Die bulgarischen Friedensdelegierten befinden sich noch immer in Sofia. Nach einer Reutersmeldung gehört zur Delegation der amerikanische Gesandte in Sofia. Dieser allein soll von den feindlichen Truppen nach Saloniki durchgelassen worden und dort angekommen sein. Möglicherweise gibt die Teilnahme des amerikanischen Diplomaten auch eine Erklärung für die Vorgänge in Bulgarien.

Bulgariens Ansuchen um einen Waffenstillstand.

Die englische Meldung.

London, 27. September. Das Reutersche Bureau erzählt, daß die englische Regierung heute von amtlich ermächtigter Stelle ein Ansuchen Bulgariens um einen Waffenstillstand erhalten hat. Dies geschieht durchaus ohne irgendeine Beziehung der Deutschen zu diesem Gegenstand und wird als ein ernstlicher Schritt angesehen. Es wird nicht angenommen, wie aus Deutschland berichtet wird, daß dies eine Maßnahme von Malinow aus seinem eigenen Antrieb sei. Das Ersuchen richtet sich an die Alliierten und geht auf einen Waffenstillstand zum Zwecke einer Friedensbesprechung.

Es wird betont, daß tatsächlich eine Antwort an Bulgarien erst einer Beratung unter den Alliierten folgen könne. Unter diesen Umständen steht eine amtliche Meinungsäußerung zur Sache nicht bevor.

Ablehnender Bescheid des französischen Oberkommandierenden.

London, 27. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Der Oberkommandierende der alliierten Armeen in Mazedonien hat die französische Regierung benachrichtigt, daß ein bulgarischer Parlamentar um eine 48stündige Waffenruhe nachgesucht habe, um die Ankunft zweier Abgesandter der bulgarischen Regierung zu ermöglichen, die über die Bedingungen eines Waffenstillstandes und eventuell über den Frieden verhandeln wollen. Franche d'Esperey antwortete, er könne weder einen Waffenstillstand noch eine Waffenruhe, die auf Unterbrechung der im Gange

Zur Kriegslage

Die Erfolge der Entente beginnen sich auf allen Kriegsschauplätzen geltend zu machen und haben heute zu Ergebnissen geführt, die die Lage klar erkennen lassen.

Der Krieg lehrt zu seinen Anfängen zurück; damit ist nicht gesagt, daß die alte Entente nun zur siegreichen Angriffsbewegung auf den äußeren Linien geschritten sei, daß die ihr heute zu Gebote stehenden Angriffsmittel sie instand setzten, den von der militärgeographischen Lage von Anfang an vorgeschriebenen konzentrischen Angriffszug wieder aufzunehmen. Es ist der gewaltige Kräfteeinfluß der Vereinigten Staaten von Amerika, der die Entlastung Englands, Frankreichs und Italiens und den Ausschluß Russlands und Rumäniens aus der Front der alten Koalition mehr als wettgemacht hat. Und es ist das Beharren auf dem mazedonischen Feldzug, das sie instand gesetzt hat, dem Angriff konzentrische Gestalt zu leihen. Selbst der glückliche mesopotamische Feldzug, der mit der Eroberung Bagdads und Samaras und der Durchdringung Persiens durch die anglo-indische Armee geendet hat und der am 30. September bis zur Eroberung von Damaskus durchgeführte glückliche Feldzug der anglo-australischen Armee ruhen legten Endes auf dem Eintritt Amerikas in den Krieg, denn England wäre ohne den Eintritt der amerikanischen Truppen in die Westfront nicht in der Lage gewesen, seine Orientfeldzüge zu speisen und zugleich seine Westfront aufrecht zu erhalten.

Ebenso erscheint die glückliche Durchführung der Salonikexpedition, die wider Erwarten in einer Offensive von elementarer Durchschlagskraft gipfelte, weil die bulgarische Front zum Abbruch reif war, auf der von den Amerikanern verbürgten Entlastung der Westfront aufgebaut. Sie ist, wie der Pariser Korrespondent des „Bund“ richtig hervorhebt, als ein besonderer Erfolg Frankreichs zu bezeichnen und beweist aufs neue, daß strategischen Operationen, die sich aus zwingenden übergeordneten politischen Gesichtspunkten ergeben, stets ein gewisses Maß von Erfolgsmöglichkeiten inne wohnt, mag die Lage auch noch so ungünstig erscheinen. Heute sind die Truppen Franchet d'Espereys in den Besitz der Linie Meskub-Kumanova und des Bregnicamastivs gelangt und stehen an der Struma vor den Gebirgsausgängen, die in den strategischen Raum Sofia hinabführen. Auf dem äußersten rechten und linken Flügel hängt die Angriffsfront, die nach der Mitte zusammengeschoben und daher der Umgruppierung bedürftig erscheint, noch ziemlich zurück. Der exzentrische Rückzug der deutsch-bulgarischen Monastirgruppe, auf den wir von Anfang an hingewiesen haben, hat Pflanzler-Balkin gestattet, sich vom Feinde zu lösen und über den Semen zurückzugehen. Die Italiener folgten ihm auf dem Fuße und haben Berat zum zweitenmal besetzt. Es ist anzunehmen, daß Pflanzler und die zu ihm übergetretenen Verbände der Monastirgruppe über den Stumbi und den Quelllauf des Wardar ausweichen und die Linie Durazzo-Debra-Gostivar sichern, bis die Verteidigung der österreichisch-ungarischen Südfrente im Raume Pristina und im Morava- und Nisavatal von seiten der Mittelmächte organisiert ist. Beschränkt man sich hierauf, so ist geschehen, was geschehen muß, um die balkanische Verteidigungszone der Mittelmächte auf verkürzten Linien neu zu festigen. Dagegen würde es nicht genügen, die exzentrisch gelegene Türkei, deren Verteidigungsfähigkeit durch den Vormarsch Allenbys auf Damaskus schwer beeinträchtigt worden ist, an die innere Linie anzuschließen. Im Hinblick auf dieses eigentümliche militärgeographische Verhältnis sprachen wir am 1. Oktober von einem strategischen Dilemma der Mittelmächte. Kam die Kapitulation Bulgariens nicht überraschend, nachdem der Durchbruch gelungen war, da eine Aufteilung des Balkan nie zur Vernichtung Bulgariens führt, so würde das Ausscheiden der Türkei insofern überraschend wirken, als nicht einzusehen ist, wie sich die Westmächte die politische Neuordnung der Dinge in Kleinasien und am Bosphorus denken, es wäre denn, sie träten an diese Regelung mit Wilsonschen Ideen heran, die eine Vergewaltigung des Osmanenreiches und seine Zerstückelung in Interessensphären ausschließen.

Zunächst wird man mit einer Fortführung der Operationen der Entente im Orient rechnen müssen. Die Armee Franchet d'Espereys muß sich trotz des Abschlusses des Waffenstillstandes neu gruppieren und ihre albanische Flanke sichern, die Armee Allenby muß ihre

Erfolge ausbauen, indem sie sich des Zentralraumes Aleppo bemächtigt, aus dem immer noch türkische Kräfte zum Angriff auf Allenbys rechte Flanke hervorberechen können. Englische Diversionsversuche in Mesopotamien sprechen dafür, daß Allenby auf der Hut ist.

Die italienische Front liegt noch in Zwischenkämpfen gebunden. Es läßt sich nicht erkennen, ob auf österreichischer Seite Frontverkürzungen im Gange sind, die sich in den Gebirgsabschnitten angesichts des Winters durchaus rechtfertigen würden und auf die Lage in der Ebene nicht ohne Einfluß bleiben könnten. Diese Verkürzung vorzunehmen, ohne dem Gegner Gelegenheit zum Angriff zu bieten, ist ein schwieriges Unterfangen. Aber wie viel schwieriger erst ist die Einleitung und die Durchführung einer entsprechenden Bewegung mitten in der Schlacht! Und dennoch gibt es Lagen, in denen nur so „operiert“, also Bewegung geschaffen, und der Bruch, wenn nicht gar der Zusammenbruch überlasteter Fronten vermieden werden kann. Dazu liefert die Westfront in diesem Augenblick das großartigste Beispiel.

Die Offensive Fochs, die von amerikanischen Einheiten freigebig gespeist wird, hat einen solchen Druck erzeugt, daß die Deutschen ihr nur noch durch die Zurücknahme ganzer Abschnitte begegnen können. Während in Lothringen noch Ruhe herrscht, die jeden Augenblick durch Angriffe aus der Verduner Nordfront rechts der Maas oder Teilvorstöße aus der Moselfront unterbrochen werden kann, wühlt sich die Flügeloffensive links der Maas und in der Champagne weiter und ist jetzt in den Besitz von Challerange gelangt. Die von uns genannte Linie Dun-Grandpré-Bouziers erscheint der Kampflinie nähergerückt. Weiter westlich nähert sich die Schlacht dem Arneabschnitt. Der französische Angriff zielt auf Semide. Im Umkreis von Reims stehen die Deutschen noch fest und dadurch gegebenenfalls die Rückwärtsbewegung der Champagne- und der Aisnefront zum Zusammenschluß im großen Disebogen. Laon liegt noch als starkes, gut geschütztes Gelenk hinter den Massiven von Reims, Laon und Gobain geborgen, kann aber rasch zu einer aktiven Rolle im Feuer der Schlacht berufen werden, wenn der englische Angriff auf die Linie Cambrai-St. Quentin nicht nur stärkere Abdringung, sondern raumsichernde Verkürzung der deutschen Mittelfront nötig erscheinen läßt. Da Haig die Kanalzone zwischen Cambrai und St. Quentin in der Richtung Le Cateau angeschnitten hat, der Brückenkopf St. Quentin von den Deutschen aufgegeben wurde und Cambrai morgen fallen kann, so ist eine Konzentration der Deutschen auf den Selleabschnitt zu erwarten.

Inzwischen ist der vorgezeichnete Rückzug des linken Flügels Rupprechts von Lens und Armentières samt der Verkürzung der Lille-Außenfront erfolgt. Die Deutschen sind auf Lille und Douai zurückgegangen und halten das Vorgelände nur noch mit Nachhut. Die Ueberflügelung Lilles im Norden, wo Roulers bedroht ist, und die Entwurzelung der Linie Douai-Cambrai-St. Quentin, macht vorausichtlich auch die Räumung Lilles notwendig. Aus der Seeflanke führt der Deutsche Gegenstoß, um den Angriff auf Roulers zu erschweren und Zeit zur Zurücknahme des äußersten Nordflügels zu gewinnen.

All das vollzieht sich unter dem fürchtbaren Druck eines Gegners, der seine neu ausgerüsteten, überreich mit Angriffsmitteln versehenen siegesfrohen Truppen gegen die von vierjährigen Entbehrungen geprüften und nach der Verausgabung der angesammelten Angriffsennergien zunächst in die Abwehr verwiesenen deutschen Armeen schleudert, in der Hoffnung, sie zu erdrücken und ihren stoischen Kampfwillen zu zerbrechen. Das ist ihm noch nicht gelungen. Je näher der Deutsche der Heimat sicht, desto mehr wird sich der Widerstand versteifen, wie das auch bei den Franzosen der Fall war. Wird die Schlacht ins Scheldebecken getragen, so wächst sie in eine neue Phase. Die Alliierten stehen vor der Erwägung, wie sie die Deutschen, die systematisch auf ihre noch weit entfernte Grundstellung ausweichen, zu stehender Schlacht mit verkehrter oder wenigstens halbverwandter Front zwingen können, denn nur dadurch gelangt es ihnen, eine Entscheidung zu erzielen und die Schlachtwalze anzuhalten, die Belgien mit Vernichtung droht. Liegt Foch daran, das zu vermeiden, so wird er noch einmal auf dem rechten Flügel angreifen, um von Süden nach Norden durchzustößen, falls er nicht überzeugt ist, daß Haig ihn dieser Aufgabe ent-

hebt, indem er im linken Zentrum auf Valenciennes und nördlich Lille auf Courtrai durchbricht. Bewahrt die deutsche Front ihre Festigkeit und bleibt sie elastisch in Bewegung, so ist das ganze trotz der geistvollen Führung Fochs eine Abnützungsschlacht von gigantischen Umrissen, die sich unbefristet in die Trübe des Novembers hineinwälzt.
Guntten, den 4. Oktober 1918. H. St.

Vierteljährl. Bezugspreis: in Köln 5.40 Mk., einschließl. Bestellgeld, bei den auswärtigen Vertretungen 10.40 Mk., einschließl. Bestellgeld, bei den deutschen Postanstalten 5.40 Mk., ausschließl. Bestellgeld.
Der Einzelverkaufspreis jeder Ausgabe beträgt 10 Mk.
Preis für die Anzeigenzelle oder deren Raum 70 Mk., zuzüglich 33 1/2 % für die Redaktionszelle oder deren Raum 3.40 Mk. Kriegszuschlag

Für die Annahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder an bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.

Vertretungen: Koblenz C. Heilmann, Krefeld J.P. Houben, Lüneburg Ad. Mann, Mainz Mainz Ver.-Anst. Mannheim D. Frenz, Mühlheim (R.) H. Baedekers Buchh. M.-Gladbach E. Schellmann, Neud. H. Garenfeld, Neuwied Felix Trumm, Remscheid C.A. Kochenrath, Rheydt O. Berger, Ruhrort Andreae & Co., Saarbrücken C. Schäfer, Slogburg A. Fritz, Solingen Ed. Elven, Wiesbaden H. Gieß. — **Sonst. Vertret.** in Deutschland: in allen größ. Städten: Haasenstejn & Vogler, Rud. Mosse, Daube & Co., G. m. b. H., Invalidendank, Bremen Herm. Wölker, Wilt. Scheller.

9 Uhr
stelle
9 Uhr
nehm.

Das bulgarische Drama nach neuen Berichten.

Von R. von Mach.

Wir sind durch den bulgarischen Zusammenbruch überrascht worden. Die Bulgaren hatten die lange Südfront ihrer national erstrebten Gebiete, von der Mündung der Struma bis über den Dridasee hinaus, bisher ziemlich gut gehalten; die für die Zukunft des Bulgarentums so wertvollen Länder durften nicht verloren werden. Man glaubte also bei uns ein Recht zu haben, anzunehmen, daß die bisher so bewährte bulgarische Wehrmacht die teilweise ganz hervorragenden Stellungen nicht aufgeben, jedenfalls aufs hartnäckigste verteidigen werde, bis, falls nötig, von uns Verstärkung kommen könne. Das wäre durchaus möglich gewesen.

Bekanntlich sind die Dinge anders verlaufen. Zwischen dem Barbar und der Tscherna durchbrachen starke französische und serbische Massen die bulgarische Stellung. Der nach gewaltiger artilleristischer Vorbereitung geführte Stoß drang durch die bulgarische Front tief in Mazedonien ein. Nach neuen Berichten von Teilnehmern konnten weder die bulgarischen Hauptreserven gefechtsbereit eingreifen, noch die Reserven der beiden Flügel, wo die Verteidiger sich gut gehalten hatten, rechtzeitig herangeführt werden. Die des Kampfes besonders müde zweite Philippopeler Division stürzte in Auflösung zurück; die Mitte der bulgarischen Stellung hatte ein gefährliches Loch erhalten, und General Lukow, der Kommandierende der Zweiten bulgarischen Armee, brahete der Regierung in Sofia, daß der Weg nach Bulgarien dem Feinde offen sei und die Notwendigkeit sofortiger Einstellung der Feindseligkeiten sich aufdränge. Der Oberkommandierende der bulgarischen Heere war General der Infanterie Todorow, in Vertretung des erkrankten, in Wien operierenden Generals Schekow. Wie General Todorow sich dabei verhalten hat, ist noch nicht genau bekannt; jedenfalls hat er sich entweder dem Auftrage des Ministerpräsidenten Malinow, mit den Gegnern wegen eines Waffenstillstandes zu verhandeln, nicht widersehen wollen oder können. Wahrscheinlich ist das letztere, denn es liegen Anzeichen vor, daß General Todorow die bulgarische Sache keineswegs verloren gab, vielmehr von einem schnellen und kräftigen Eingreifen deutscher und anderer verbündeten Verstärkungen die Herstellung der Lage erwartete und dementsprechend handeln wollte, aber von der Regierung umgangen wurde.

In Sofia war die Meldung von dem Zusammenbruch der Mitte nicht überraschend gekommen. Man kannte die Kriegsmüdigkeit der Truppen (es heißt u. a. daß Teile der Zweiten Armee erklärt hatten, sie würden nur noch bis zum 15. September in der Front bleiben; bis dahin möge die Regierung Frieden machen!), man wußte auch, daß angesichts des kommenden Winters Bekleidung und Beschuhung zu mangelhaft waren, und man war genau darüber unterrichtet, daß im Heere seit längerer Zeit beharrlich und mit Erfolg gegen eine Fortsetzung des Krieges auf der Seite des Vierbundes gewählt worden war. Es wurde uns zum Vorwurf gemacht, wir hätten die Bulgaren ohne ausreichende Hilfe gelassen; wir hätten bulgarische Wollen erhalten, aber daraus für die deutschen Truppen Uniformen machen lassen, anstatt für die Bulgaren; wir hätten das Land ausgeplündert und trügen Schuld, daß der an sein gutes Brot gewöhnte Bulgare nun fast ungenießbares Brot erhalte; wir bevorzugten die Türken, hätten ihnen zuliebe die Rückgabe des Adrianopeler Gebiets an die Türkei verlangt und den Türken recht gegeben, Bulgarien die nördliche Dobrudscha vorzuenthalten; wir hätten durch sehr fe finanzielle Maßnahmen das Land in Nebeln und unterjochen wollen usw. Wir wissen, daß dies alles Übertreibungen und Mißdeutungen sind, aber unsere Gegner, die immer mit der Beeinflussung der Stimmung der Völker gegen uns gearbeitet haben, verstanden es, durch beständigen Druck auf immer dieselben Lasten schließlich die ganze Tonart dem Durchschnittsbulgaren vertraut zu machen. Dazu kam, daß die allzu häufigen Friedensschritte in Deutschland das Vertrauen in den Sieg des Vierbundes erschütterten hatten und namentlich, daß einige der jüngsten Reden so wenig auf die begründeten Erwartungen der Bulgaren zugeschnitten waren, daß sie geradezu wie Scheidewasser wirkten und von unsern aufmerksamen Gegnern hocheifrig ausgebeutet wurden. Unter diesen Eindrücken befand sich die bulgarische Regierung, als die Meldung von dem Zusammenbruch der Zweiten Armee eintraf.

Es war kein Geheimnis mehr, daß zwischen dem amerikanischen Generalkonsul in Sofia und der bulgarischen Regierung Fäden gesponnen wurden. Und man darf annehmen, daß mit kluger Überlegung und Voraussicht Amerika nur darum nicht den Krieg an Bulgarien erklärt hatte, um in dem wichtigen Punkt Sofia einen Beobachter, Berichterstatter und Unterhändler zu haben. Durch diesen Agenten des Vierverbandes waren mehrere Angebote gemacht worden; er hatte die bulgarischen Antworten weitergegeben, und man war zu dem anscheinend stillschweigenden Abkommen gelangt, daß Bulgarien im Falle der Niederlegung der Waffen nicht eine gewisse Anwartschaft auf Teile Mazedoniens und der Dobrudscha verlieren, aber die Gewißheit der Unverfehrt-

und bulgar

S. 29
ma

Wodgill von Granow trägt das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, dem Hofrath Stanislaus Zimny, dem Statthaltereirath Siegmund Kreisler, dem Statthaltereirath Dr. Bronislav Kwiatkowski und dem Bezirksoberschmittmeister Thaddäus Bild das Kriegskreuz für Zivilverdienste zweiter Klasse, dem Statthaltereirath Wladimir Berkowski den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, dem Bezirkshauptmann Dr. Hugo Schwarz das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und schließlich dem Bezirkskommissar Jozef Pawlikowski, sowie dem Statthaltereikonzipisten Ladislav Kuzniewicz das Kriegskreuz für Zivilverdienste dritter Klasse verliehen.

Personalmeldungen. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle ist gestern nacht und her ungarische Minister am Hoflager Graf Adar Sischy gestern abend nach Budapest zurückgekehrt.

Todesfall. Aus Kornenburg wird uns geschrieben: Am 9. d., 6 Uhr abends, ist der Direktor der Petrol-Brutto-Gesellschaft und Süddeutschen Seefisch-Attiengeellschaft Anton Sponholz gelegentlich des Einkaufes von Medikamenten für seine erkrankte Gattin in der hiesigen Apotheke plötzlich von Unwohlsein befallen worden und bald darauf gestorben. Der Verewigte stand im 66. Lebensjahre.

Am Begräbnistag der Mutter die elterliche Wohnung erbrochen. Der Platzmeister Johann Nießner, Hiltgasse 12, hat einen 19jährigen Sohn, Rudolf, der ein Tunitgut ist. Am 9. d. wurde Nießners Frau begraben. Als der Mann am Abend von der Leichenfeier heimkehrte, traf er seinen Sohn Rudolf eben dabei an, als er die Türe der elterlichen Wohnung erbrechen wollte, um sie auszurauben. Nießner ließ den Burschen verhaften. Der mißratene Sohn wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Zugleich wurde die Zulässigkeit der Abgabe des Burschen an eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen.

Mit einem Häftling im Kampfe. Heute nacht sollte in Weidling der Johann Buschek von der Militärpolizei arretiert werden. Er widersetzte sich seiner Anhaltung mit Gewalt, so daß sich die Wache genötigt sah, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen. Ein Schuß durchbohrte Buschek den Rücken.

Volksjustiz an einem Messerstecher. Heute nacht gab es in einem Gasthause in der Marchfeldstraße nach einer erregten Auseinandersetzung einen Streit, im Verlaufe dessen der Hilfsarbeiter Abrecht Gmeiner, Heltwagstraße 5, den Hilfsarbeiter Johann Weiskirchner durch einen Messerstich am Halse schwer verletzte. Die Gäste des Wirtshauses gerieten darüber in solche Aufregung, daß sie über Gmeiner herfielen und ihn niederzuschlugen, ihn mit Faustschlägen und Fußtritten derart mißhandelten, daß er Wunden an den Augen erlitt und aus dem linken Ohre blutete. Die Rettungsgesellschaft verband beide und brachte sie in die Unfallstation.

Sie flüchten schon. Aus Prag wird uns berichtet: Wie tschechische Blätter zu melden wissen, hat die Pilsner Juweliersgattin Fleischmann bei der Statthalterei um Abänderung ihres Namens angeführt. Sie glaubte offenbar, die Konjunktur ausnützen zu müssen. Jetzt, da vielleicht jeden Augenblick der selbständige tschechische Staat entstehen kann, muß man alles ablegen, was an die frühere Mode erinnert. Was fängt man da noch mit dem Namen Fleischmann an?

Tschechen mit Tschecho-Slovaken im Kampfe.

Der Abgeordnete Staneel hat sich in seiner letzten Rede im Abgeordnetenhaus unter anderem, die gottverlassene Bande von Ueberläufern und Verrätern, die sich tschecho-slovakische Legion nennt, als tschechische Helden zu feiern, welche das Anrecht haben werden, das tschechische Volk bei den Friedensverhandlungen zu vertreten.

Wie das tschechische Volk so ganz anders über diese Legionäre denkt, das beweisen Tausende mit dem Einsatz ihres Lebens an der Front. Wir haben schon kürzlich einen Originalaufsatz über die Kämpfe des fast ganz tschechischen Nr. 21 an der Piave veröffentlicht. Nun bringt die „Oest.-ung. Kriegskorresp.“ folgende Schilderung:

In den Spalten der Tagesblätter jeder Richtung bilden seit einigen Monaten Artikel und Abhandlungen über die tschecho-slovakische Legion eine ständige Rubrik. Die widersprechendsten Nachrichten über Entstehung, Gliederung, Tätigkeit und Kampfweise der Legion werden von berufenen und unberufenen Federn der Öffentlichkeit vorgelesen. Auf Grund persönlicher Erfahrungen seien einige Episoden aus den letzten Kämpfen geschildert, welche geeignet sind, nicht nur die Kampfweise der im Verbands des italienischen Heeres kämpfenden tschecho-slovakischen Legion zu illustrieren, sondern auch die völkerverwundlichen Mittel aufzudecken, die der Feind anwendet, um seine „freiwillige“ Legion stets aufzufüllen. Selbst im Verbands eines tschechischen Regiments kämpfend, hatte ich aus nächster Nähe Gelegenheit, das Verhalten tschechischer Soldaten gegen ihre eidbrüchigen Kommandanten zu beobachten.

Das Infanterieregiment Nr. 21, das sich aus den Bezirken Caslau-Ruttenberg ergänzt, hat als Stoßgruppe mit seinem Oberst an der Spitze am Morgen des 15. Juni als eines der ersten Regimenter die Piave bei S. Dona überschiffte und in hartnäckigen Kämpfen den überlegenen Feind, dem das von hunderten Kanälen und Lagunen durchzogene, stark verjumptete Terrain besonders günstige Verteidigungsgelegenheiten bot, von Stellung zu Stellung, von Stützpunkt zu Stützpunkt zurückdrängt. Im Laufe des 17. Juni wurde in der Gegend der G. la Posta ein breiter Wassergraben erreicht. Der Kanal wurde von Offizier und Mann durchwaten und an der feindseitigen Böschung, die nur zirka 50 Zentimeter hoch war,

ist allgemein, und es mußten während der Kämpfe mit den Tschecho-Slovaken unsere Offiziere des öfteren ihre ganze Autorität aufbieten, um die Leute vor unvorbe-reiteten Stürmen auf die Stellungen der Legion und vor zu heftiger Verfolgung, die uns selbst in schwierige Lagen hätte bringen können, abzuhalten. Die gefangenen Legionäre wurden beschimpft, wohl auch mancher hart geprügelt, was aber immerhin noch human zu nennen ist gegen das bestialische Morben Verwundeter und Wehrloser, wie es in der Legion eingeführt ist.

Oft ist es vorgekommen, daß den Regimentsabteilungen voraus ein Mann mit hoherhobenem Gewehr ging, der mit der Hand rückwärts deutete und laut schrie: „Hoši, nestřilejte.“ Doch weder derart freche Einladungen noch auch die Säcke voll Fleischkonserven und weißem Brot, die seinerzeit unseren Feldwachen am Bressariner Brückenkopf zugeworfen wurden, vermochten an der heroischen Treue unserer Mannschaften zu rütteln.

Derjenige, der unsere Leute im Kampfe mit den Legionären gesehen hat, muß von einem unerschütterlichen Vertrauen zur absoluten Verlässlichkeit und Treue des Regiments erfahrt worden sein. Jeder tschechische Soldat weiß heute, daß die Legion ein Schandmal der Nation ist, und setzt seinen ganzen nationalen Stolz daran, um diesen Gladiatoren der Entente mit rücksichtsloser Härte entgegenzutreten.

Zur Kriegslage.

(88. Korr. vom 11. Oktober.)

Die gegen Ende September eröffnete Schlacht um die deutsche Bogenstellung Lille-Cambrai-St. Quentin-Ede von Laon-Reims-Berdm, die ersten Moment in eine neue Periode des Stellungskampfes auszuarten schien, hat sich nun doch zu einer Bewegung großen Stils ausgewachsen, deren Einzelphasen sich allmählig, eine aus der andern, entwickelten und alle in demselben Sinne: Wechselweises Vordringen der verschiedenen Angriffsstaffeln der Entente in konzentrischem Vormarsch gegen die belgische Grenze.

Hatte bei Beginn der Gegenoffensive der Alliierten Marschall Foch vorerst nur danach getrachtet, unter Ausnützung jeder Umfassungsmöglichkeit die deutsche Invasion Schritt für Schritt zurückzudämmen, bis die Verteidigungsfront auf der oben angeführten Linie wieder eine größere Resistenz aufwies, so stellte ab 26. September die Fortsetzung des französisch-englisch-amerikanischen Generalangriffs eine planmäßige Umklammerung des ganzen deutschen Okkupationsgebietes dar, aus der nach vierzehntägigen Kämpfen sich eine neue Situation herauskristallisierte.

Die entscheidenden Vorgänge dieses blutigen Ringens sind die Fronteinbrüche in der östlichen Champagne, zwischen St. Quentin und Cambrai und nördlich Lille; die daraus resultierenden Ergebnisse: die völlige Preisgabe der bisherigen Champagnefront und der Front des Scheidelkanals sowie der Linie in Flandern seitens der Deutschen.

Von der ganzen Bogenlinie vom Meer bis zur Mosel bleiben nur zwei Abschnitte der alten Stellungskampffronten bestehen, der Küstensektor von Dixmuiden bis Neuport, und die Exposition von Laon, gebildet durch das Waldgebiet von St. Gobain, die Ailette und die Aisne.

Beidseits des Nordendes der Argonnen stehen die Franzosen und Amerikaner in breiter Front vor der Hundinglinie. Im schmalen Sack des Argonnenwaldes selbst hat der Kronprinz seine Truppen unter dem Druck der doppelten Seitenbedrohung bereits gegen die Nordspitze zurückgenommen, wo sie in exponierter Stellung noch einen Bremskloß für das gegnerische Vordringen nach Norden bilden. An der Maas fand eine Ausdehnung des Angriffsabschnittes nach Osten statt, die offenbar infolge der flankierenden Wirkung der deutschen Stellungen vom Ostufer aus nötig wurde. Es dürfte sich hier mehr nur um die Befestigung der Höhen östlich der Maas handeln zwecks Sicherung des rechten Angriffskügels an der Maas.

In der östlichen Champagne finden wir die Franzosen, mit ihrem rechten Flügel am westlichen Argonnenrand etwas zurückhängend, noch bei Challevange. Der anfängliche schmale Vorsprung hat sich indessen nach Westen ausgebaut und schließlich im Raume von Etienne die Westchampagne derart übersflügelt, daß sie zu Fall kommen mußte. An der unteren Suippe, von Bethonville abwärts und an der Aisne ließ sich jedoch eine neue Stellung formieren,

die die neue Front südlich Vouziers mit dem Raume von Laon in gleichmäßiger Linie zusammenhängt.

Mit der Rückwärtsverlegung der deutschen Front von St. Quentin ist nun die Eckstellung an der Ailette wieder ein vorspringender rechter Winkel geworden. Die Tendenz der Alliierten scheint aber auch jetzt noch dahinzugehen, diese Ecke in der Hauptsache durch Umklammerung zu erledigen. Während Amerikaner und Franzosen von der Champagne her sie im Rücken bedrohen, hat der Stoß der Engländer und Franzosen die deutsche Barriere zwischen Dize und Cambrai zerrissen und bedroht damit Laon auch von Norden her.

Das Dizeetal wird vorläufig von der Einbruchgruppe als südliche Flügelanlehnung benützt. Schon nähern sich aber die Franzosen dem Dize-Rnie von Guise. Die Debordierung des Waldgebietes von St. Gobain wird immer eindrucksvoller. Zwischen Guise und La Fère erstreckt sich eine neue Dizefront, die einer ganzen Armee erlauben würde, zum vernichtenden Schläge gegen Laon aufzumarschieren und südlich über die Dize ausbrechend das letzte Stück der alten Siegfriedlinien von der Seite her auszuräumen.

Cambrai, das seit einigen Tagen mitten in der Kampffront lag, ist endlich gefallen, geräumt vom Verteidiger im Zusammenhang mit der Preisgabe der noch verbliebenen Reste der Siegfriedorganisation am Scheidelkanal. Auch hier Rückzug auf die nahe aufgeschlossene Zone der Hundinglinie.

Weiter nördlich ist dagegen die Lage seit dem Vormarsch des Königs der Belgier an die Straße Menin-Roulers nicht wesentlich verändert worden. Nahe vor Lille und Douai, mit einer mittleren Verstärkung sogar noch nur wenige Kilometer von Veris klammern sich die Truppen des bairischen Kronprinzen an den nordfranzösischen Boden an.

Die Brennpunkte des weiteren Ringens dürften am ehesten beidseits des deutschen Zentrums gesucht werden, an der Dize also, östlich St. Quentin und andererseits im oberen Aisnetale, zwei Sektoren, die bei richtigem Zusammenwirken die Bastion von Laon in kürzester Frist stürzen können.

Die Kräfte, die ein unausgelehtes Vorwärtsdrängen auf Seite der Alliierten bindet und verzehrt, haben bisher anscheinend rechtzeitig ergänzt werden können. Der Nachschub an lebendigen Streitmitteln aus Amerika nimmt seinen regelmäßigen Fortgang und immer weitere Abschnitte der Westfront werden vom Sternbanner eingenommen. Neben der geschlossenen ersten amerikanischen Armee zwischen Maas und Argonnen finden wir die Ueberseeer nun auch im größeren Verhältnis in der französischen Champagne-Armeen und in der Gegend von Cambrai.

Deutscherseits ist der stufenweise Rückzug auf die sog. Hundinglinie und ihre Anhängsel nun vollzogen, mit Ausnahme eben jener Ecke von Laon. Eine Eigentümlichkeit des gesamten Verteidigungssystems Ludendorffs besteht darin, daß seine Positionszonen und Linien nicht einfach hinter einander gereichte selbständige Ringstellungen sind, sondern durch schräg zur Front verlaufende Verbindungslinien aneinander gekettete Linien verschiedener Treffen, die zur Folge haben, daß ein Einbruch die Nebenfronten nicht einfach mitreißt, sondern immer verlust- und zeitraubende Erweiterungskämpfe erheischt, um vorwärts zu kommen. Dieses System hat sich auch in der Schlacht vom 26. September bis heute bewährt. Vor der Uebermacht weichend, sind die Verteidiger nach und nach in die intakte zweite Organisation zurückgegangen. Von einer Katastrophe oder Ueberhaupt einer Entscheidung kann man auch heute nicht sprechen. Geländegewinne und einen moralischen Sieg, wenn man so will, der in dem konzentrischen Rückwärtszwingen der Deutschen liegt, kann Marschall Foch buchen. Operativ liegen besonders günstige Verhältnisse vor im den Raum von Laon und an der Küste, doch kann in beiden Fällen die Ausnützung dieser Lage höchstens zu lokal begrenzten Erfolgen dienen, die wiederum mehr mora-

lischer Natur, aber nicht allgemein entscheidend wären.

Wenn wir von diesen Gesichtspunkten ausgehend, das deutsche Gesuch um einen Waffenstillstand und Wilsons Antwort darauf näher besehen, so ergibt sich ungefähr folgendes.

Deutschland sucht einen Waffenstillstand in dem Momente, wo seine Heeresleitung hat einsehen müssen, daß die Masse und Tüchtigkeit der Gegner einen Umschwung auf dem Kampffeld der Westfront nicht mehr zuläßt. Wenn die Entente die Opfer, die es in der bisherigen Riesenschlacht gebracht hat, weiter zu bringen gewillt ist, so ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Rückzug nach Belgien und vielleicht sogar über die Reichsgrenze mit der Zeit erzwungen werden kann. Der Zusammenbruch der übrigen Fronten und die Aussichtslosigkeit eines österreichischen Erfolges in Italien, konzentrieren nun die deutschen Schachzüge völlig auf diese Westfront und dort bedeutet Fortsetzung des Krieges große Opfer, Erschwerung der inneren Lage und Verlust von Pfandgebieten. Ein sofortiger Waffenstillstand bietet daher für Ludendorff die besten Aussichten.

Wilson seinerseits nimmt in der Fortsetzung der Generaloffensive, allerdings nicht ohne große Opfer, mit der Zeit dem Gegner zweifellos noch ab, was ihm von Nordfrankreich und vielleicht auch Belgien bleibt. Die Entente befindet sich inmitten einer Aktion, die im allgemeinen günstig verläuft und vorläufig nur nicht zur Entscheidung ausreifen will.

Die sofortige Bewilligung des Waffenstillstandes seitens der Alliierten, würde also die Preisgabe der militärischen Vorteile sein, die sie von den nächsten Monaten sicher erwartet. Dem entsprechend die Antwort: der Waffenstillstand wird bewilligt, wenn die Deutschen die erstrebten militärischen Vorteile ihren Feinden ohne weiteres einräumen, indem sie alles okkupierte Gebiet aufgeben.

Deutschland kann diese Bedingung annehmen in dem Momente, wo es überzeugt ist, daß es doch zu dieser Räumung kommen muß und wenn es Garantien dafür erhält, daß dann der Gegner unter allen Umständen auf weiteren Vormarsch in deutsches Reichsgebiet verzichtet. Wird letztere Garantie nicht gegeben, so ist die Fortsetzung des Kampfes auf deutscher Seite notwendig, da dann wenigstens Zeit gewonnen würde zur Errichtung neuer härterer Verteidigungszonen auf deutschem Boden. Der Unterschied im Endresultat wäre der, daß im Falle des sofortigen Waffenstillstandes und der Räumung, den Deutschen offenbar keine feste Stellung zur Verfügung stände, auf Grund deren sie in den Friedensverhandlungen noch einigermassen einen Machtpunkt vertreten könnte. Es wäre eine Kapitulation ähnlich wie diejenige Bulgariens. Muß die Entente dasselbe Ziel mit den Waffen erst erstreiten, so ist für die Deutschen dagegen die Spanne Zeit gewonnen, um sich derart einzurichten, daß sie übersehten Ansprüchen der Gegner doch noch die kührende Wehr entgegenhalten könnten. Als sehr wichtiger Faktor kommt dazu, ob die Beschaffenheit der moralischen Widerstandskraft im Hinterlande den Zentralmächten diese Zeitspanne noch gestattet, die Verteidigungsstellungen auf heimlichem Boden zu organisieren.

Die praktische Lösung in diesem Interessentonsflikt zweier Parteien, die beide eigentlich dem Frieden nicht abgeneigt sind, ist wohl nur in einer prinzipiellen Einigung über die wesentlichen Existenzfragen vor Beginn eines Waffenstillstandes zu suchen.

tte.

Schriftleitung: I., Schulerstraße 14. Fernsprecher 869 und 883.
 Haupt-Verwaltung: I., Schulerstraße 14. Fernsprecher 8608.
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Helden des Gletscherkrieges.

Die Erstürmung des Pt. S. Matteo (3692 Meter), des Mt. Mantello (3536 Meter) und des Gletschergipfels 3502.
 Von einem Mitkämpfer.

Keuchend stampfen die Angriffsstruppen im Schnee über den Orsigletscher. Die Nebelsehen fliegen von Spitze zu Spitze; hier und da senken sich neblige Riesenkugeln vom Grat auf den Gletscher herunter und verdecken die marschierende Truppe unseren Augen. Der junge Tag, der über den im weitesten Südosten verschwimmenden Spitzen und Zacken der Brentagruppe sich nicht recht vorzuwagen scheint, soll denkwürdig werden in der Geschichte der heißen, zäheste Energie und eiserne Selbstzucht erfordernden Kämpfe im Westtiroler Hochgebirge.

Die schwere Rüstung zieht gewaltig an den Schultern; acht scharfe Handgranaten oder das Schuttschild eines Maschinengewehres, ein respektables Gewicht nach sechs Stunden nächtlichen Gebirgsmarsches. Doch der anbrechende Tag bringt wieder einige Stunden Rast, heißen Kaffee und gute Laune. Die ersten Leute sind über den Gletscher hinüber; sie sehen sich in die Moräne, andere folgen und schließen auf und binnen kurzem ist alles in den Steinen verschwunden. Fliegerbedeckung! Täglich kommen die feindlichen Vögel herüber und suchen ängstlich unsere Linien ab; sie dürfen uns nicht entdecken. Sie zeigen seit einigen Tagen lebhaftere Unruhe, die da drüben, als ob sie wüßten, was ihnen heute bevorsteht.

Aus dampfenden Kesseln wird zugsweise heißer Kaffee verabreicht und bald hat jeder sein Plätzchen hinter Steinen gefunden, um noch einige Stunden in den leuchtenden Tag hineinzuschlafen. Der Nachmittag und die Nacht gehören heißer Arbeit. Nur die Offiziere haben sich zusammengesunden, sie kennen keinen Schlaf; die Burschen bringen den dampfenden Schwarzen und hin- und herüber fliegen Spässe und Scherze. Sie wissen, es wird und muß gelingen und leicht wie ihr Herz ist ihre Zunge. Sie sind schon zum drittenmal heroben, kennen jeden Weg und Stein

und haben den Feind, ihre Aufgabe und ihr Ziel studiert: Oberleutnant v. Labarelli, der schwarzhaarige Südtiroler, der kleine Oberleutnant Beselesky, der immer lustige, endlos lange Wiener Oberleutnant Vika und all das andere junge Blut mit dem zuversichtlichen Herzen und ohne Sorgen für die Zukunft. Ja, sie wissen, daß der Sieg ihrer sein wird, gings nur schon los! Das Zuwarten ist lästig; ist man einmal mitten drin, dann ist man frei und kann lachen über Gedanken, die doch ab und zu aufsteigern wollen.

Der Tag vergeht ziemlich ruhig, hier und da eine kurze Maschinengewehrserie von der Höhe, oder eine „Schwere“ winkelt über uns hinweg und setzt sich dem Feind vernichtend in die Gräben. Unauffällig schießen sich unsere Batterien seit einigen Tagen ein; der Italiener setzt zeitweise vom S. Giacomo über uns hinweg oder ein Pier heult hoch in den Lüften, sucht den Weg zu unseren Batterien und reißt in einem verlassenen Gletscher weit hinten einen meterhohen Trichter oder sticht ruhmlos als Blindgänger am Firn.

Um 5 Uhr nachmittags ist alles in den Eislawen bereit: hochalpine Sturmhausrüstung! Die Zeit bis zum Losbrechen schleicht langsam dahin. Die Offiziere stehen vor den Eingängen; die Uhr in der Hand warten sie, bis unser Artilleriefeuer losgeht. Und als Minuten- und Sekundenzeiger in einer Linie geradeausstehen, geht es los. Es saust und zischt, heult und brüllt über unsere Köpfe hinweg, daß unsere Herzen höher schlagen. Die dort drüben, denen es gilt, sie verkriechen sich jetzt in ihre Löcher und lernen das Bittern! Uns alle packt die Ungeduld. Man ist noch so unfrei hier und beengt. Und das Eiswasser tropft auf uns herunter, also hinaus!

Nicht Minuten vor der festgesetzten Zeit brechen wir los, niemand ist zu halten. Leutnant Phtlik an der Spitze der Sturmpatrouillen voran mit dem Rufe: „Burschen, gehn wir's an!“, dann keuchend die leichten Maschinen, endlich Oberleutnant v. Labarelli und Fähnrich Ritter an der Spitze der Infanterie und zum Schluß die schweren Maschinen. — Erst geht's eine flache Steigung hinan, dann in eine Mulde, in der das feindliche Sperrfeuer liegt. — Durch! So rasch es eben in Schnee und Eis gehen will, drängt alles vorwärts. Labarelli duckt's rückwärts nicht mehr, er muß vor und führen. Kommt zum Leutnant Phtlik vor, als dieser eben mit einem „Donnerwetter“ umsinkt; Schrapnellkugel im Bein; will aufspringen und vorwärts, doch das Bein versagt den Dienst. „Vorwärts“ ruft er, ein Händedruck noch und sie stürmen schon weiter.

Kiesel?“ Und er bückte sich sogleich und hob den Edelstein in die Sonne, wo er herrlich zu funkeln begann. „Du gehörst in eine goldene Fassung, mein Lieber,“ sagte der Mensch, „um ganz das sein zu können, was du bist! Dein Schicksal hat ein wenig gelitten, aber dein Kristall leuchtet so lauter wie je!“ — Und er trug den Diamanten davon.

Der dreiste Kiesel aber sagte: „Das Vorurteil der Welt ist eben unbesiegt! Stein bleibt Stein!“ Und bekam gleich einen roten Fleck vor Neger.

Der Diamant aber wurde in Gold gefaßt und ließ seine Farbentünfte spielen zum Entzücken der Menschen. Einmal sagte er: „Ich wäre wahrscheinlich niemals ein echter Kieselstein geworden!“

Und da hatte er recht.

Die Million des Teufels.

Der Teufel schenkte einem armen Landstreicher ein paar neue, glänzende Schuhe, die aufs beste paßten. Und der Teufel sagte überdies: „Wenn du diese Schuhe dein Leben lang tragen willst, werde ich dir noch eine Million dazu schenken! — Ich komme in drei Tagen wieder — da kannst du die Million in Empfang nehmen!“

Der Landstreicher fand die Schuhe ganz vortrefflich. Er wanderte einen ganzen Tag darin umher und sah nicht ein, warum er sie nicht ein ganzes Leben lang tragen können sollte. Allerdings, es beunruhigte ihn, daß er sie abends nicht ablegen konnte: sie schienen festgemacht.

30. / 10. 1918.

66

Zur Kriegslage

Der Krieg nähert sich dem Ende. Er endet nicht mit einem allgemeinen, von Koalition zu Koalition geschlossenen Frieden, sondern stirbt ab, indem die Koalition der Mittelmächte sich auflöst und, vom kleinsten Teilnehmer, Bulgarien, angefangen, Partner für Partner den Frieden sucht.

Als Bulgarien davon überzeugt war, daß der Krieg nicht zu gewinnen sei und seine Widerstandskraft erlahmen fühlte, gab es seiner Politik eine andere Richtung. Bulgarien ist eine junge, ungenügend befestigte Macht; deshalb fehlte ihm starker innerer militärischer Halt und seine Armee, die nur noch von geringen österreichischen und deutschen Kräften unterstützt war, erlag einem diplomatisch und militärisch gut vorbereiteten Durchbruchversuch der Alliierten, der die Front an der mit ungenügenden Kräften besetzten Stelle eindrückte und aufrollte. Da der Stoß von außen nach innen ging, zerriß er nicht nur die bulgarische Front, sondern zerschchnitt auch den Außenwall, den die Mittelmächte durch glückliche Ausfallsensiven auf allen Kriegsschauplätzen weit auf feindliches Gebiet vorgeschoben hatten. Je weiter vorgeschoben diese Ringlinie verlief, desto dünner war ihre Befestigung, desto gefährlicher für den Innenehenden die Durchbrechung.

Der Einbruch, der in Mazedonien mit der Kapitulation Bulgariens endete, hat sich im Laufe von wenigen Wochen zur Bedrohung der österreichischen Südflanke und zur Abschneidung der exzentrisch fechtenden Türkei von Mitteleuropa geführt. Heute greift bereits Rumänien zu den Waffen, das man im Besitze der Moldau und der strategisch gesicherten Serethflanke gelassen hatte, und rückt Vergeltung suchend in die Dobrudscha. Da die durch Bulgarien vorstehenden alliierten Kräfte schon an der Donau angekommen sind, ist Madagaskar nicht mehr in der Lage, den rumänischen Vormarsch in der ohnehin geschützten Flanke zu bedrohen. Es wird ihm sogar kaum gelingen, die Walachei zu behaupten, denn er steht mit wenigen Divisionen zwischen Sereth und Donau selbst einer Bedrohung preisgegeben und wird gut tun, beizeiten die transylvanischen Pässe zu sichern. Dazu rät — ganz abgesehen von der politischen Entwicklung in Oesterreich und Ungarn — nicht nur die Erwägung, daß Deutschland seine Kräfte aus fremden Gebieten herausziehen muß, sondern auch die Tatsache, daß die Sicherung der Donaulinie von Belgrad bis Braila nicht durchführbar ist. Die Serben, die ihre Fahne nie haben sinken lassen, sind heute auf dem Vormarsch nach Belgrad und stehen bereits bei Kragujevac, an den Ausgängen des großen Morawatales. Langsamer weichen die Oesterreicher aus Nordbalkanien, da es ihnen darauf ankommt, ihre Seeflanke so lang als möglich zu schützen und, wenn möglich, die montenegrinischen Pässe zu behaupten, bis sie den Weg zum Waffenstillstand gefunden haben.

Länger und zäher als Bulgarien hat die Türkei gekämpft, obwohl sie als einzige Macht des Vierbundes rings von der Invasion ergriffen worden war und der von vier Seiten angelegten konzentrischen Offensive nur durch Hin- und Herwerfen ihrer Kräfte hatte begegnen können. Die ungenügenden Verbindungen haben sie verhindert, dem Feind auf der inneren Linie rechtzeitig mit versammelter Kraft entgegenzutreten. So verloren sie Bagdad, Erzerum und Jerusalem und behaupteten nur Gallipoli. Der Zusammenbruch Russlands hat ihnen wohl Erzerum und die strategische Stellung in Hocharmeen wiedergegeben, kam aber zu spät und wurde von Deutschland politisch zu schlecht genützt, um die britischen Feldzüge, die von Bagdad gen Mossul und von Kairo gen Aleppo zielten, um ihre strategische Auswirkung zu bringen. Als die Türkei sich verleiten ließ, Kräfte aus Syrien nach Kaukasien abzurufen, beschleunigte sie ihr vorgezeichnetes Schicksal. Der Durchbruch bei Nablus führte die Briten ins Herz Syriens, und der Mangel an türkischen Reserven öffnete ihnen die Tore von Damaskus. Damit war das strategische Widerstandszentrum der Türkei aufgebrochen. Trotzdem kämpften die Türken noch im Tigrisstal, um den wieder auf Kerkuk vorrückenden anglo-indischen Truppen den Weg nach Mossul zu verlegen. Es ist ein aussichtsloser, nur noch von militärischer Energie diktiert Kampf, denn der Fall Aleppos, der nur noch eine Frage von Tagen war, und die Bedrohung der europäischen Landflanke von den Dardanellen und von der Marika her hat selbst die Fraktion des Widerstandes gegenstandslos gemacht. Heute erfährt man, daß die

türkische Regierung um Waffenstillstand und Frieden bittet.

Noch größer ist die militärische Energie der Armeen, die unter österreichischen und ungarischen Fahnen fechten. Das Wort, das der Dichter einst dem greisen Radecky zurief: „In Deinem Lager ist Oesterreich“, ist noch einmal, und zwar diesmal tragischer als je, Wahrheit geworden. Während sich das alte Oesterreich auflöst und die in il- neben- und durcheinander wohnenden Völkerschaften sich zu neuen Staaten aufzubauen suchen, während Ungarn, um sich aus dem Chaos zu retten, das letzte Band zerreißt, das es mit Oesterreich verknüpft, fechten die Armeen mit den alten Fahnen noch weit draußen auf italienischer Erde und begegnen dem längst erwarteten, endlich hereingebrochenen Ansturm der Italiener und ihrer Verbündeten, als ob hinter ihnen ein einiges Reich stände. Es ist klar, daß der Zusammenhalt der österreichisch-ungarischen Wehrmacht von alter militärischer Tradition gespeist wird. Der Versuch der Alliierten, die österreichische Front im Anprall über den Haufen zu werfen, ist als solcher gescheitert, bleibt aber natürlich nicht auf den Erfolg eines einzigen Tages gestellt. Offenbar erfolgte der Angriff im Gebirge zur Ablenkung und bedeckte den Uebergang am Monteello, dessen Besitz den Italienern wertvollste taktische Aushilfe verbürgte. Heute wird auf dem Ostufer des Piave gekämpft. Da die Italiener ohne Zweifel alle Kräfte vereinigt haben und von englischen, französischen und amerikanischen Einheiten unterstützt werden, war der Versuch, eine rasche Entscheidung im offenen Felde zu erzwingen, aussichtslos; man fragt sich nur, ob die Schlacht noch ausgetragen wird, da dazu bereits gewisse politische Voraussetzungen fehlen. Um so ehrenvoller ist der militärische Geist, der aus diesem letzten Kampf der letzten österreichisch-ungarischen Armee spricht, in der die Söhne der vielsprachigen Völker der alten Doppelmonarchie wie zu Maria Theresias Zeiten noch einmal Schulter an Schulter fechten.

Unterdessen ringt das deutsche Heer im Westen mit der Hauptmacht der Alliierten, die das Joch neuerdings gegliedert hat, um mit 40 sorglich aus der Front gezogenen, aufgefrischten französischen Divisionen die Entscheidung zu suchen, die ihm noch zur Krönung seiner Offensive fehlt.

Der Widerstand, den seine mit Aushilfskräften aus Menschen und Material arbeitende, meisterhaft gelenkte und geistvoll variierte Offensive findet, ist nicht schwächer, sondern stärker geworden. Kaum merklich verschoben sind die auf der Karte eingezeichneten Linien, seit die Schlacht in das Scheldebekken eingetreten ist und die Ausläufer der Ardennen erstiegen hat. Die Kampflinie verläuft immer noch ungefähr in der Linie Cefloo-Deinze-Balenciennes-Le Quesnoy-Guise-südwestlich Marie-Rehbel-Dun-Damvillers-Meh. Die Deutschen sind an vielen Orten zu Gegenangriffen geschritten, um das Vorrücken der Alliierten zu hemmen, und stehen in dem wichtigen Stellungskrieg zwischen Sambre und Maas und in den französischen Ardennen unerschüttert. Sammelt Joch überlegene Kräfte, um den Zentralriegel zu umfassen, so kann er das ohne Gefahr tun, wenn er die Gewißheit besitzt, daß die Deutschen keine Reservearmee zum Planenstoß aus dem Zentrum bereitstellen können. Nicht nur unter diesem Gesichtspunkt, sondern auch aus allgemeinen politischen Gründen muß die deutsche Kriegführung bestrebt sein, ihre Kräfte möglichst von den verlorenen Augenpositionen im Osten und Südosten an die Westfront zu lenken. Da es sich nicht mehr um strategische Expansion, sondern wieder — wie eigentlich ja immer — um Zusammenfassung der Kräfte im Kampf um Sein oder Nichtsein handelt, so müssen die Deutschen den Rordon im Osten möglichst auf die Grenzen zurücknehmen und Kräfte zur Bewehrung der Maas-Rheinlinie vereinigen.

Die deutsche Wehrkraft hat durch die Blockade, die die Völker Mitteleuropas vom Weltmeer abschnitt, sehr gelitten; Unterernährung und Mangel an Rohstoffen haben sich mehr und mehr geltend gemacht, die Bestände sind gelichtet, und die Einführung neuer Kampfmittel stößt auf große Schwierigkeiten; trotzdem ist die Kraft des Heeres, an den Verhältnissen gemessen, ungebrochen. Das geht gerade aus den Kämpfen der letzten Wochen deutlich hervor. Aber diese Kraft genügt nicht mehr, einen Krieg durchzuführen, der zum Kampfe eines einzelnen Volkes gegen eine Welt geworden ist. Warum es dahin kommen mußte, steht hier nicht zur Erörterung, doch sei gesagt, daß der Krieg „als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln“ um seinen Sinn gebracht wurde, als man in Deutschland, von

unerhörten militärischen Erfolgen verleitet, daran ging, die Kriegslage zur Unterlage der Politik zu machen.

Erst in letzter, allerletzter Stunde ist man sich in den bis jetzt maßgebenden Kreisen bewußt geworden, daß das nicht geht. Aber die neuen Männer, die dem Kriege und dem System entschlossen den Abschied geben und einen wahren Verständigungsfrieden suchen wollten, gelangten erst zur Macht, als der letzte Versuch, den Krieg mit den Waffen zu entscheiden, gescheitert war. Hierin liegt die Tragik deutscher Politik, lag aber auch zugleich die Voraussetzung zur Erweckung Deutschlands. Diese Entwicklung spiegelt sich heute in der Entlassung Ludendorffs.

Mit Ludendorff verläßt eine militärische Intelligenz ersten Ranges die kriegerische Bühne. Er zwang Zahl, Raum und Zeit in den Kreis der Entscheidung, indem er sich der modernen Verkehrs- und Vernichtungsmittel und des völlig durchorganisierten Mechanismus des deutschen Heeres mit rücksichtsloser Meisterschaft bediente. Sein Bestes hat er geleistet, als er mit Hindenburg die Schlachten im Osten schlug und im Herbst 1914 dem Kriege, der für Deutschland im Westen keine Früchte mehr reifte, auf den Schlachtfeldern Polens neue militärische Perspektiven öffnete. Damals bewegte er sich mit absoluter Sicherheit auf den ihm vorgezeichneten Feldern. Heute wird er nicht nur ein „politischer General“ genannt, sondern erscheint auch mit dem Mißlingen der letzten großen deutschen Offensive belastet. Es ist leicht zu sagen, daß diese Mißlungen sei, weniger leicht, nachzuweisen, warum sie trotz Abmahnsens unternommen wurde und ob sie überhaupt noch gewagt werden dürfte. Ludendorff hat sie gewagt und sein ganzes großes Können daran gesetzt, sie zum Ziel zu führen, aber er war nicht mehr der alte. Auch die strategischen Verhältnisse nicht dieselben. Er selbst war inzwischen in Deutschland zum Beherrscher der politischen Sphäre geworden, in die er nicht gehörte und die ihm nicht gehörte, in die er aber vielleicht mehr gezogen worden ist, als ihm anfänglich bewußt war. Ludendorff ist Soldat durch und durch, und der Soldat denkt in Entscheidungen, nicht, wie der Politiker, in Entwicklungen. Entscheidungen hat er gefällt, wenn ihn die Reichsleitung um Rat fragte, wie er sie zu fällen pflegte und fällen mußte, wenn es sich darum handelte, Operationspläne Gestalt zu leihen. Sein Unglück war, daß er selbst der Politik fremd gegenüberstand und keine Zeit hatte, umzudenken. So leitete er die Politik von der Kriegslage ab, und da die Kriegslage ihm günstig war, gewann er einen politischen Einfluß, der den der politischen Staatsleitung weit übertrug und diese allmählich den Entscheidungen des Hauptquartiers unterwarf. Daß das ohne Widerstand geschehen sei, wird niemand behaupten, daß der Widerstand der politischen Stellen fruchtlos war, lag weniger an den Verhältnissen als an den Persönlichkeiten, sicher aber an beiden. Die ungenügend durchkonstruierte Reichsverfassung hat das meiste dazu beigetragen, solche Anomalien zu züchten. Der scheidende Ludendorff ist eine starke, überstarke Persönlichkeit gewesen, aber stärker war die moderne Entwicklung, die über den Mann der Entscheidungen hinweggeschritten ist. Vielleicht, weil er falsch entschieden hat, vielleicht, weil seine Zeit um war.

Er geht nicht so wie Joffre gegangen ist, der trotz seiner politischen Erziehung kein politischer General gewesen ist, während die Front feststeht, sondern während sie rückwärts gesammelt wird. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß diese Front dadurch erschüttert wäre oder daß Ludendorff keinen militärischen Nachfolger gefunden hätte. Darüber gibt gerade die gelungene Rückzugsoperation, die schon lange nicht mehr nach seinen Plänen erfolgt, genügenden Aufschluß. Die Entwicklung der nächsten Tage muß lehren, ob diese Front, gestützt auf das belgisch-rheinische Festungssystem, zum letzten Kampf gerufen wird. Das wird der Fall sein, wenn die gewaltige Umwälzung, die in Deutschland vor sich gegangen ist und in Kürze noch weitere Folgen zeitigen wird, nicht die Voraussetzungen zu Waffenstillstand und Friedensschluß geschaffen hat. Guntens, den 29. Oktober 1918. H. St.

Die Gefangenen der Schlacht

30./X. 1918

67

Der gescheiterte italienische Durchbruchversuch.

Wien, 29. Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die gestrigen schweren Kämpfe haben dem Italiener zwar an der Piavefront, speziell im Raume Susegana - Roncadella, Raumgewinn gebracht, dennoch vermochte er trotz schwerster Artilleriewirkung und wiederholter heftiger Angriffe nirgends einen Durchbruch unserer Linien zu erzielen. Die Tapferkeit und oft bewährte Widerstandskraft unserer Truppen und die Elastizität unserer Front haben nur zur teilweisen Rückverlegung der letzteren in eine zweite Verteidigungslinie geführt. Wenn der Italiener ungeachtet unseres aufrichtigen Friedenswillens, ungeachtet unserer diesbezüglich bereits gemachten Schritte sich nicht scheut, sowohl seinem Volke wie auch uns im jetzigen Augenblicke neue unnötige Blutopfer aufzulasten, so fällt dabei noch ins Gewicht, daß er auch Gebiete seines eigenen Landes, welche sich von den Schrecken des Krieges im verfloßenen Jahre wenigstens teilweise erholen konnten, neuerlich denselben ausliefert. Die ungebrochene Front, an der seine Anstürme zerfielen, ermöglicht es aber auch, Werte zu retten und zu bergen, deren Besitz der Italiener vielleicht bereits als leichten Gewinn erhoffte. Jenes Gebiet, das er heute schrittweise mit blutigen Verlusten erlauft, wäre ihm freiwillig durch uns ohne Opfer zuteil geworden. Die Offensive, die der Italiener jetzt unternommen hat, trifft sein eigenes Land und dessen Volk.

Meldungen über die Besetzung von Laibach.

Bisher keine amtliche Bestätigung.

Wien, 30. Oktober.

Der „Korrespondenz Herzog“ wird aus Laibach telegraphiert:

Heute ist hier eine Abteilung Engländer, aus Triest kommend, wo die amerikanische und englische Flotte bereits den Hafen in Besitz genommen hat, in der Stärke von mehreren hundert Mann einmarschiert und wurde von der Menge mit Jubel begrüßt. Ein Trupp deutscher Soldaten, die vom Balkankriegsschauplatz hier eintrafen, wurde entwaffnet und deren Train beschlagnahmt. Sie waren mit Lebensmitteln für die Deutschen hier eingetroffen.

In der Stadt herrscht Ruhe. In allen Straßen, welche durchwegs besetzt sind, wogt eine große Menge. Es wurde bereits ein englisches Konsulat hier errichtet, das im Hotel Union untergebracht wurde. Der deutsche Konsul hat dem hiesigen Nationalrat seine Aufwartung gemacht und um Schutz der Reichsdeutschen ersucht. Der slowenische Nationalrat hat zugesichert, daß den Ausländern der weitestgehende Schutz zuteil werden wird. Von den Engländern sollen auch, wie verlautet, die slowenischen Teile von Steiermark und Kärnten besetzt werden. Für die kommenden Tage werden weitere amerikanische und englische Detachements hier erwartet. Ein eigenes slowenisches Korrespondenzbureau wurde eingerichtet, das bereits seinen Dienst aufgenommen hat.

Um Mitternacht wird der „Korrespondenz Herzog“ aus Laibach telegraphiert: Die ersten englischen Offiziere, die der Marine angehören, trafen in den ersten Nachmittagsstunden im Automobil in Laibach ein. Bald folgten weitere, allerdings kleinere Trupps von Engländern, meist Offiziere, die sich im Hotel Union einquartierten, wo auch sofort ein englisches Konsulat installiert wurde.

Die Nachricht von der Ankunft der Engländer verbreitete sich in Laibach wie ein Lauffeuer. Die Slowenen legten Festkleidung an und zogen jubelnd und nationalelieder singend, durch die Straßen. Die Begeisterung der Menge grenzte vielfach an Raserei. Die Ovationen wiederholten sich den ganzen Nachmittag bis in die Abendstunden, jedoch wurde überall musterhafte Disziplin gehalten und nirgends kam es zu irgendwelchen Ausschreitungen. In den Straßen wurden Ansprachen gehalten, in denen die Amerikaner und Engländer als Retter der Südslawen und als Begründer des illyrischen Staates gefeiert wurden.

In den kommenden Tagen werden weitere größere Trupps erwartet. Wie verlautet,

haben sich unter fortgesetzten Ovationen Engländer, abgesehen von der Einrückung der Stationen und Engländer, die hier gelandet waren, sich unter der Leitung der Stadt an die Stationen abgegeben. Die Stadt hat bereits einige Bataillone Engländer stehen, die in den nächsten Tagen den Vormarsch nach dem Moravischen Karawanken Gebirge, das die Übergabe der Stadt an die Italiener und Engländer, die hier gelandet waren, sich unter der Leitung der Stadt an die Stationen abgegeben haben, abgesehen von der Einrückung der Stationen und Engländer, die hier gelandet waren, sich unter der Leitung der Stadt an die Stationen abgegeben haben.

Monate später zum Feldmarschalleutnant. Als FML. Freiherr v. Waldstätten im Jahre 1891 zum Festungskomman-

Gegen 11 Uhr versummte plötzlich die italienische Artillerie. Schon während der Artillerievorbereitung hatten die Posten des Schützen-Regiments Nr. 3 (Kommandant Oberleutnant Otto Gellner), dessen erstes Bataillon den Abschnitt II im Divisionsbereich unter dem Kommando des Hauptmannes Spelmaier besetzt hielt, wahrgenommen, daß sich die Italiener zum Vorgehen bereit stellten. Man griff unsere Artillerie ein und führte die gegnerischen Anordnungen empfindlich. Schuß auf Schuß ließ.

Kurz vor 11 Uhr erfolgte der erste Angriff. In dichten Massen und unter „Obaniti“-Geschrei stürmten die Italiener aus ihren Gräben. Nach dem furchtbaren Trommelfeuer hatte der Angriff etwas Befriedendes. Die Italiener wurden von den Untrigen erwartet und entsprechend empfangen. Jeder Mann stand auf seinem Posten und schoß ruhig und sicher. Bei der 1. Kompagnie (Hauptmann Majetic) kam es sofort zu einem scharfen Handgranatenkampf. An einer Stelle vermochten die Italiener in den Gräben einzubringen, aber keiner von ihnen verließ ihn lebend. Im übrigen Abschnitte der Kompagnie wurden die vorgehenden Italiener vom zieslicheren Feuer unserer feirischen Schützen und durch die Maschinengewehre buchstäblich niedergemäht, so daß nicht ein einziger bis zum Drahtverbau kam.

Auch im Abschnitt der 4. Kompagnie (Oberleutnant Plhm) ging die Infanterie zum Angriff vor. Zuerst stürmte sie schwarmweise vor. Die zurückgeschlagenen Abteilungen gingen immer wieder verstärkt in tapferer Haltung vor. Einzelne Gruppen gelangten sogar bis auf 50 Schritte an unsere Gräben heran. Das Vorfeld war über und über mit Toten und Verwundeten bedeckt. Doch ohne Unterbrechung wiederholten die Italiener ihre Angriffe, sie achteten nicht der Verluste, führten immer neue Massen heran. Auch die brave 4. Kompagnie mußte ihre Reserven heranziehen, um

dem wichtigen Anprall standzuhalten. Vergeblich war alles Bemühen des Feindes — die waderen Steirer wichen nicht.

Auch gegen den linken Flügel der 2. Kompagnie (Hauptmann Th. Kastei) rannten die Italiener mit größter Heftigkeit an. Selang es ihnen hier auch bis auf einige Schritte an unsere Stellungen heranzukommen, weiter kamen sie nicht. Heftiges Handgranatenfeuer hielt sie in Schach. Das gutstehende Feuer unserer Minenwerfer verhinderte das Vorgehen feindlicher Reserven, die sich daraufhin in eine Doline verschieben mußten.

Mehrlache Mißerfolge halten die Italiener auch bei der 3. Kompagnie. Auch hier holten sie sich blutige Köpfe, ohne auch nur den geringsten Raumgewinn zu erzielen. Bis 1 Uhr folgte ein feindlicher Ansturm dem anderen. Schon begannen einzelne Abteilungen des Gegners zurückzufallen, kräftig gefaßt von dem Verfolgungsfeuer unserer Artillerie. Um 2 Uhr 30 waren alle Angriffe der Italiener heftig abgeklungen.

Nun folgte eine Pause, während der die italienische Artillerie ein ständiges Feuer von mäßiger Stärke unterhielt, um unsere Arbeiten zu stören und die erschöpften Kämpfer nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Mit äußerster Anstrengung — die Draben hatten kaum Zeit, die ausgetrockneten Röhren mit einem Schluß Wasser zu neuern — wurde die Stellung wieder notdürftig in Stand gesetzt, die Verwundeten und Toten geborgen und die Munition ergänzt. Weitere Angriffe der Italiener fanden ja nach den bisherigen Erfahrungen mit Bestimmtheit bevor.

Wirklich setzten die Italiener um 5 Uhr abends plötzlich gegen den linken Flügel der 4. Kompagnie und mit besonderer Heftigkeit gegen den rechten Flügel der 2. Kompagnie zum Angriff an. Er brach jedoch in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer gar bald zusammen.

Ein denkwürdiger Allerteiltag.

Die Dreiergrützen auf dem Doberdo.

Der 1. November 1915 war ein Großkampfstag der seit 18. Oktober fortwährend dritten Donaufront. In der ersten Artilleriefeuer von unerhörter Heftigkeit hatte den ganzen Tag unsere Linien mit einem Eisenhagel übersätet. wühlende Sturmangriffe waren gefolgt. An der eisernen Widerstandskraft unserer waderen Truppen war alle Uebermacht des Gegners zu chanden geworden. Auch in der Nacht auf den 2. dauerte das Artilleriefeuer mit einer Stärke von 40 bis 50 Schüssen in der Stunde an, so daß die vom Kampfe ganz erschöpften Leute selbst in der Nacht keine Ruhe finden konnten. Auch herrschte nasses regnerisches Wetter. Da in den derichoffenen Gräben die Unterstände zerstört waren, gab es infolgedessen kein trockenes Plätzchen für die Mannschaft.

Mit Anbruch des Tages setzte am 2. November um 7 Uhr früh italienische Artillerievorbereitung aus allen Kalibern mit größter Heftigkeit ein. Das Feuer lag nicht nur auf unseren Stellungen, auch der Raum da, inter wurde unter Feuer gehalten. Es war, als ob die Italiener in blinder Wut in das Land schößen, das ihnen nun schon so lange den Weg nach Triest und Görz verriegelte. Das ganze Plateau von Doberdo war während dieser Beschickung in Staub und Rauch gehüllt. Die Einschlüge der schweren Geschosse gleichen Explosionen von Vulkanen. Felsstrümmen, Steinsplitter in allen Größen erfüllten die Luft. Durch vier lange Stunden ergoß sich dieser Feuerortan auf das Plateau von Doberdo.

Vor der Besetzung von Triest durch Mannschaften der Ententeslotte.

Entsendung eines Torpedobootes nach Venedig durch den Wohlfahrtsausschuß mit der Bitte um Besetzung der Stadt.

Triest, 1. November.

Der Wohlfahrtsausschuß hat gestern an die Bevölkerung einen Aufruf gerichtet, in welchem er mitteilt, daß er die Verwaltung übernommen hat und daß Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten seien. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage in der Stadt, besonders darauf, daß infolge des Zurückflutens der Truppen vom venetianischen Kriegsschauplatz für das Triester Gebiet eine Gefahr entstehen könnte, wurde gestern vom Wohlfahrtsausschuße ein ihm vom südslawischen Nationalrate zur Verfügung gestelltes Torpedoboot unter dem Kommando des Fregattenleutnants Bucetic nach Venedig entsandt, um mit dem Kommando der Ententeslotte in Fühlung zu treten. Die radiographische Verbindung zwischen dem Wohlfahrtsausschuße und dem Oberbefehlshaber in Venedig wurde bereits erzielt. An Bord des Torpedobootes befinden sich Vertreter des Wohlfahrtsausschusses, die beim Oberbefehlshaber der Ententeslotte die Besetzung der Stadt Triest durch Mannschaften der Ententeslotte zur Wahrung der Ruhe und Ordnung vermitteln sollen.

Depeschenwechsel zwischen dem Wohlfahrtsausschuß und dem Oberbefehlshaber von Venedig.

Triest, 1. November.

Vor Abendung des Torpedobootes mit den Parlamentären des Wohlfahrtsausschusses ist den Blättern zufolge vermittlels der radiotelegraphischen Station beim Triester Leuchtturm die Verbindung mit dem Oberbefehlshaber von Venedig erzielt worden.

Der Wohlfahrtsausschuß radiotelegraphierte gestern folgende Depesche: „An das Kommando der Ententeslotte in Venedig. Der Wohlfahrtsausschuß von Triest wird im Hinblick auf die sehr schwierige Lage der Stadt Freitag den 1. November, früh, ein Torpedoboot des südslawischen Nationalrates entsenden, um mit der Ententeslotte zu parlatematisieren. Wir bitten, uns bis Caorle entgegenzukommen. Antwortet, ob Ihr die Depesche erhalten habt, und zwar, da wir nur einen Telegraphisten zur Verfügung haben, um 9 Uhr abends.“

Von Venedig kam die Antwort, daß die Depesche aufgenommen worden sei.

Um 9 Uhr abends langte bei der hiesigen Radiostation folgende Meldung ein: „Hier die Antwort! An den Wohlfahrtsausschuß von Triest. Es ist recht. Morgen vormittags, abends 9 Uhr. Der Oberbefehlshaber von Venedig.“

Die Besetzung im Laufe des heutigen Tages erwartet.

Daraufhin fuhr in der Nacht das Torpedoboot III unter Kommando des Fregattenleutnants Bucetic und mit drei Vertretern des Wohlfahrtsausschusses, einem Italienisch-Liberalen, einem italienischen Sozialisten und einem Südslawen als Parlamentären sowie mit einem Vertreter des südslawischen Nationalrates an Bord ab. Man erwartet, wie die Blätter melden, die Ankunft der Schiffe der Entente in Triest im Laufe des Tages.

Triest, 1. November.

Der Wohlfahrtsausschuß hat einen Aufruf erlassen, worin mitgeteilt wird, daß es gelungen sei, sich mit der Ententeslotte in Verbindung zu setzen, und daß die begründete Hoffnung bestehe, daß Triest bald von den Mannschaften der Ententeschiffe besetzt werden wird, die der Stadt Sicherheit und Wohlfahrt bringen werden. Bis dahin möge die Bevölkerung Disziplin bewahren und sich Kundgebungen enthalten, die die gerechte Empfindlichkeit der Nationalitäten und Parteien verletzen könnten, die sich im Wohlfahrtsausschuße zusammengesunden haben, um für die öffentliche Ordnung, die Approvisionierung und den öffentlichen Dienst vorzuzorgen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“)

Triest, 1/10 Uhr.

In dem Torpedoboot befinden sich als Delegierte der Staatsadvokat Dr. Perjoglia, Zamaja und Callini.

Bis abends ist das Torpedoboot noch nicht nach Triest zurückgekommen. Es wird jedoch stündlich erwartet. Inzwischen wogt eine große Menge in der Nähe des Hafens, um die Rückkehr zu erwarten.

Italienische Kundgebungen in Triest. Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Militär.

Triest, 31. Oktober.

Gestern mittags und nachmittags fanden Demonstrationsumzüge der Italiener durch die Hauptstraßen von Triest statt. Den Umzügen wurden Fahnen in den italienischen Farben vorangetragen. Die Demonstranten, welche zumeist italienische Kolarden trugen, sangen italienische Lieder und brachten Hochrufe auf das italienische Triest und auf Wilson aus. Auf dem Magistratsgebäude wurde nachmittags eine Fahne in den italienischen Farben gehißt, die von den Manifestanten lebhaft begrüßt wurde.

In den Abendstunden benützte der Mob die Kundgebungen, um in den dunklen Straßen mehrfache Ausschreitungen zu verüben. Bei einem Zusammenstoß der Demonstranten mit einer Abteilung Militär, die die Ordnung wiederherstellen wollte, wurden beiderseits mehrere Schüsse abgegeben. Hierbei wurde ein Eisenbahnbeamter namens Anton Ssgolic, der zufällig des Weges kam, von einer Kugel getroffen. Den Blättern zufolge ist er während des Transportes in das Krankenhaus gestorben. Um 9 Uhr abends war die Ruhe wiederhergestellt.

Die Slawen Triests, die unter Führung des südslawischen Ortsnationalrates organisiert sind, verhielten sich ruhig. Abends bildete sich ein Wohlfahrtsausschuß, der aus Vertretern der Italienischen Nationalen, der italienischen Sozialdemokraten, der Slowenen und der südslawischen Sozialdemokraten zusammengesetzt ist.

Amtierung des Triester Statthalters Baron Fries in Graz.

Triest, 1. November.

Gestern vormittag übernahm der aus Vertretern der Italienisch-Liberalen, der italienischen Sozialisten, der Slowenischen Nationalen und der italienischen und slowenischen Sozialdemokraten bestehende Wohlfahrtsausschuß für die Stadt die Verwaltung und die Wahrung der öffentlichen Ruhe in Triest und Umgebung. Der Statthalter und der Polizeidirektor verließen gestern mit ihren Präsidien die Stadt und werden bis auf weiteres in Graz amtieren.

Die staatlichen Ämter haben die Wappenschilder entfernt.

Die Abschiedskundmachung des Statthalters Freiherrn v. Fries.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“)

Triest, 31. Oktober.

Nachdem hier am 30. Oktober die bereits gemeldeten Zusammenstöße zwischen Italienern und Südslawen stattgefunden hatten, erließ der Statthalter Dr. Freiherr v. Fries-Skene ein Manifest an die Bevölkerung, in dem er mitteilte, daß er die Stadt verlasse und den Sitz der Statthalterei bis auf weiteres nach Graz verlege.

In dem Manifest heißt es dann weiter: Bei meinem Scheiden von hier möchte ich zugleich mit meinen besten Wünschen für das fernere Wohlergehen der Stadt meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß Triest, das sich vor mehr als fünf Jahrhunderten aus freiem Willen an Oesterreich angeschlossen hat und im engen Vereine mit ihm zu einem mächtigen Handelsemporium emporgehoben ist, eine seiner Vergangenheit würdige Entwicklung auch weiterhin nur im selbstgewählten Anschlusse an das ihm durch Natur und Geschichte verbundene, nun einer neuen Staatsgestaltung entgegengehende Hinterland finden möge.

Nachdem dieses Manifest erlassen worden war, verließen die staatlichen Behörden die Stadt. Hierauf wurde der kaiserliche Adler in feierlicher Weise vom Gebäude der Statthalterei herabgeholt.

Eine Unterredung mit Statthalter Dr. Freiherrn v. Fries-Skene.

Wien, 1. November.

Entgegen den Gerüchten, wonach der Statthalter in Triest Dr. Freiherr v. Fries-Skene in Laibach festgehalten worden sei, traf Baron Fries heute spät abends in Begleitung seiner Gemahlin in Wien ein.

Trotz der vorgerückten Abendstunde hatte Baron Fries die Freundlichkeit, einen unserer Mitarbeiter zu empfangen, dem er mitteilte, daß er Triest gestern mittag im Automobil verlassen habe. In der Stadt herrschte, wie sich der Statthalter auf seiner Fahrt durch die Stadt nochmals überzeugen konnte, vollkommene Ruhe.

Auf der Triester Straße von Laibach wurde das Automobil von einigen Offizieren und Soldaten der südslawischen Nationalgarde aufgehalten und der Statthalter mußte sich mit seiner Gemahlin unter militärischer Bedeckung zum Stationskommando nach Laibach begeben.

Hier fand sich bald darauf auch der neugewählte südslawische Ministerpräsident Ritter v. Bogacnik ein, der dem Statthalter sogleich seine Entschuldigung wegen des Mißgiffes der Nationalgardisten überbringen ließ.

Der Statthalter und seine Gemahlin setzten hierauf mit dem nächsten Zuge am Abend ihre Fahrt fort und langten nach 24stündiger Reise hier ein.

Wie Statthalter Freiherr v. Fries-Skene noch besonders betonte, waren gestern mittag bei seiner Abreise keinerlei fremde Kriegsschiffe im Triester Hafen in Sicht und auch in Laibach waren gestern abend keine Nachrichten über eine Landung von Ententesoldaten in Triest eingetroffen.

Selbstverständlich sind auch die Nachrichten, wonach sich Ententesoldaten bereits in Laibach befunden hätten, unrichtig.

Zur Kriegslage

Die Liquidation des Weltkrieges droht in die Weltrevolution zu münden, die vielen vom Weltkrieg seelisch und materiell Gepeinigten heute als Panacée erscheint. Daß der Krieg zum Ruin Europas führen müsse, da er dauernd Menschen und Kapitalien, lebendige und tote Kräfte vernichte, ohne daß die differenzierten politischen Probleme gelöst und die widerstreitenden Interessen dadurch befriedigt werden könnten, ist an dieser Stelle im Laufe der Jahre wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Heute zweifelt wohl niemand mehr, daß das primitive Mittel des Krieges in der Tat nicht mehr ausreicht, klare neue Verhältnisse zu schaffen, sondern viel eher geeignet ist, die allgemeine Unsicherheit zu vermehren und Abgründe zu erschließen, aus denen unbekannte, ungebändigte Kräfte chaotisch ans Licht drängen.

Diese sprunghafte, auf Ruinen Ruinen häufende Entwicklung bedroht alle vom Kriege erfaßten und erschütterten europäischen Staaten und läuft an sozialen Tüden über alle Grenzen, über Länder und Meere um den ganzen Erdball. Am tiefsten, rücksichtslosesten wirkt sie in Ländern, die national und sozial ungesichert in den Krieg hineingegangen und von ihm vollständig ausgezehrt worden sind. Davon weiß Rußland zu berichten. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß zunächst auch die Länder Oesterreichs und Ungarns, die sich soeben föderalistisch einzurichten beginnen, mit dieser Gefahr wie mit keiner zweiten rechnen müssen. Inzwischen hat die österreichisch-ungarische Wehrmacht in Italien den Rückzug angetreten, um auf die Landesgrenzen zurückzugehen. Der Rückzugsbefehl räumt zu gleicher Zeit mit einer unnützlich und unhaltbar gewordenen strategischen Position auf. Die Italiener und ihre Verbündeten konnten daher die Schlacht, die sie am 25. Oktober begonnen hatten, um das ausgehöhlte strategische Gebilde des Gegners zum Einsturz zu bringen, ohne Gefahr einer Flankenbedrohung gen Osten wälzen. Ihre Angriffe im Gebirge waren, wie wir vermuteten, zur Fesselung österreichischer Kräfte an der Brenta bestimmt, während der Hauptangriff über den Piave führte. Dieser ist inzwischen auf dem rechten Flügel nach Oderzo, im Zentrum nach Sazile und auf dem linken Flügel über Vittorio bis Serravalle gelangt, hat also den Livenzaaabschnitt erstritten. Hätte die österreichisch-ungarische Armee nicht geradezu die Daseinsberechtigung verloren, so wäre diese Operation kaum geglückt, denn sie erfolgt unter Flankenbedrohung von Norden, die durch den Einbruch zwischen der Gebirgs- und der Piavearmee nicht aufgehoben worden ist. Unter den gegebenen Verhältnissen ist die Schlacht zu einer Prestigefrage geworden. Die italienische Armee will den verlorenen Boden nur als zurückeroberten, nicht als geräumten wieder betreten. Sie hat in zwölf Tonzos, in zwei Piaveschlachten gekämpft und geblutet und erntet nun die Früchte ihres Beharrungsvermögens im Felde, während die österreichisch-ungarischen Truppen die Bitternis unfruchtbarer Erfolge austosen. Oesterreich-Ungarns italienischer Feldzug ist am Piave zum Stehen gekommen, statt die große strategische Eischlinie zu erreichen, und endet nun mit der Zurückziehung der Armee unter schwerem Druck des Feindes. Dieser Rückzug kann unter diesen Umständen zu großen Abspaltungen führen. Es handelt sich daher für die Oesterreicher darum, den Zusammenhalt möglichst zu bewahren und geordnet gegen das obere Brentatal und über den Tagliamento zurückzugehen, da die Zerstreung der Armee schwere Menschenverluste zur Folge haben müßte. Oesterreichs Südsanke wird noch durch Sicherungstruppen gedeckt, die sich von Cattaro bis zur Drina ziehen, während die Südsanke schon auf die Save und die Donau abgestützt erscheint. Die Alliierten haben den Austritt aus dem Morawatal vollzogen, links den Paß von Uzice überschritten und rechts die Gegen des Eisernen Tores erreicht. Französische Batterien und ungarische Donaumonitore haben die ersten Schüsse gewechselt, serbische Truppen stehen vor Belgrad und Semendria. Schon beginnt die Frage brennend zu werden, ob die Alliierten an den alten Reichsgrenzen Halt machen.

Die gegen die türkische Landflanke in Bewegung gesetzten Kräfte der Alliierten kommen nur noch als Besatzungstruppen zum Eingreifen. Die Türkei hat den erbetenen Waffenstillstand erlangt und die Alliierten sind in die Dardanellen eingefahren. Der Vormarsch auf den Bosphorus vollzieht sich nicht mehr zur Kooperation mit dem kriegführenden Rußland, wie er im Sommer 1915 geplant war, als die ruf-

sischen Armeen von den Karpathen und der Weichsel über den Bug zurückstuteten, sondern bezweckt die Wiederaufrichtung Rumäniens und eines den Interessen der Entente entsprechenden russischen Reiches, eröffnet also im Osten neue Perspektiven. Die Türkei hat sich damit völlig in die Hände der Westmächte gegeben und bei den Verhandlungen die beiden militärischen Trümmer, über die sie noch verfügte, Gallipoli und Baku, geschickt ausgespielt. Erscheint die englisch-französische Flotte im Schwarzen Meer und rücken die Engländer wieder von Baku vor, so ergeben sich im Osten neue strategische Verhältnisse, die bestimmend auf die politische Entwicklung wirken werden. Daß unter solchen Umständen und nach dem Ausscheiden Oesterreich-Ungarns aus dem Kriege Deutschland keinen Augenblick mehr zögern darf, die auf dem Balkan und in der Ukraine stehenden Kräfte zurückzurufen, liegt auf der Hand; fraglich bleibt nur, wie stark die Verletzung wirtschaftspolitischer Verhältnisse bereits gediehen ist und ob sich diese hierbei geltend macht.

Im Westen ist die Schlacht mehr und mehr zu einer Folge von Stellungskämpfen geworden, die allmählich zu erstarren beginnen. Die Deutschen stehen immer noch in der Linie Erloo - Deinze - Valenciennes - Quesnoy - Gussel - Rethel - Dun - Metz und kämpfen im allgemeinen stehenden Fußes mit den auf Neugruppierung bedachten Alliierten, denen der Durchbruch im Zentrum und auf den Flügeln noch nicht gelungen ist. Es bleibt abzuwarten, ob Joch auf den Flügeln zu neuen Gewaltstößen übergeht, nachdem er den Widerstand im Sambre-Maaswinkel erprobt hat. Zu diesem Zwecke müßte er stärkere Kräfte gegen die Linie Genet - Audenarde im Norden und gegen die Linie Dun - Brieg im Süden in Bewegung setzen. Ohne Frage sind die Vorbereitungen hierzu im Gange, doch muß man gestehen, daß es einer Schlachten mehr bedarf, um den Krieg zu wenden, wenn die Verhandlungen zwischen den Alliierten und den mit ihnen nicht verbündeten, wohl aber „vergesellschafteten“ und gemeinsam kämpfenden Vereinigten Staaten vor Amerika zum Ziele führen. Vielleicht ist dies bereits geschehen, so daß die Deutschen jeden Augenblick in die Lage kommen können, die Bedingungen zu prüfen, die ihnen der von ihnen verlangte Waffenstillstand auferlegt.

Gerüchte sprechen davon, daß die deutschen Armeen sich über den Rhein zurückziehen und den Franzosen Metz und Straßburg ausliefern, amerikanischen Truppen aber die Rheinübergänge übergeben müßten. Das Gerücht eilt den Tatsachen voraus und schwingt sich über die strategische Augenblickslage hinweg. Der Pariser Korrespondent des „Bund“ hat in einem von Ende Oktober datierten Bericht geschrieben, daß der Waffenstillstand zustande komme, wenn Deutschland schlangweg alle Bedingungen der Techniker (also wohl der auf Wahrung und Ausnützung der strategischen Ueberlegenheit bedachten englisch-französischen Heeresleitung) annehme und loyal durchführe. Da er zugleich zu erkennen gibt, daß zwischen Wilson und den Westmächten noch Differenzen zu bereinigen sind, so entsprechen die Waffenstillstandsbedingungen offenbar in höherem Maße den Interessen Englands und Frankreichs, als denen der Vereinigten Staaten. Was die militärische Seite der Sache betrifft, so würde der Rückzug der deutschen Truppen über den Rhein nicht nur die Preisgabe der vorgeschobenen, auf belgischem und französischem Gebiet verlaufenden Festungslinie Antwerpen-Ramur-Givet-Montmedy-Metz bedeuten, sondern auch die auf der deutschen Grenze auszuliegende, nur noch passiver Verteidigung dienende Linie Hohes Wess - Dogesen opfern. Darüber hinaus gingen die beiden stärksten Festungen, Metz und Straßburg, nebst dem Aufmarschraum verloren und schließlich gäbe Deutschland sogar den Schlüssel zur stärksten Verteidigungslinie der Welt aus der Hand, indem es einen oder mehrere Rheinbrückenköpfe auslieferte. Das kommt nur dann nicht auf eine Kapitulation, sondern auf eine zeitweilige militärtechnische Regelung der Liquidationsfrage hinaus, wenn die Friedensbedingungen bereits im Sinne der Wilsonschen Programmpunkte festgelegt erscheinen. Ob das der Fall ist, ist an sich von größerer Bedeutung als die Waffenstillstandsfrage, obwohl diese die Welt zunächst am meisten interessiert.

Da die deutsche Armee die Front im Westen um 240 Kilometer verkürzt hat, noch vor der Maaslinie operativ aufgebaut steht und die hinter dem Bewegungsfügel nach der Tiefe verlaufende Linie Audenarde-Brüssel-Lüttich-Nachden beherrscht, ist es sicher mehr politische Er-

kenntnis als absolute militärische Tagesfrage, die Deutschland zum Frieden mahnt: Waffenstillstands- und Friedensverordnungen werden dadurch in ihrem Wesen erst deutlich gemacht.

G unten, den 1. November 1918. H. St.

Besetzung der Amtsgebäude in Lemberg durch die Ukrainer.

Die unterbrochene Reise der rumänischen Nationalräte Dr. Ritter v. Jopescu-Greul und Simionovici nach Czernowitz.

Wien, 2. November.

Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, den rumänischen Nationalrat Dr. Ritter v. Jopescu-Greul zu sprechen, der ihm über die Zustände in Galizien und seine unterbrochene Reise nach Czernowitz folgendes mitteilte: Wir sind in fahrplanmäßiger Weise etwa bis Rzeszow gefahren. Nach Rzeszow sind einige Mitreisende zu uns ins Coupé gekommen und fragten, ob es richtig sei, daß man von Rzeszow nicht weiterfahren könne. Unsere Anfragen beim Kondukteur und im Speisewagen ergaben regelmäßig die Auskunft, daß es sich um eine Tatarennachricht handle, da dieselben Gerüchte schon seit drei Tagen immer wieder vom reisenden Publikum verbreitet worden waren und sich nachträglich nie als wahr erwiesen haben. Erst in Przemysl, als der Zug stehen geblieben war, kamen Bahnbedienstete in die Waggons, die das Publikum zum sofortigen Aussteigen aufforderten, weil der Zug nicht weiterfahre. Das Bahnbetriebsamt erklärte auf unsere Erkundigungen, daß seit dem heutigen Tagezüge von Lemberg nicht mehr abgelassen werden und daß von Przemysl aus die Züge nach Lemberg nicht weitergehen. Als Ursache dieser Maßnahmen wurden einerseits Straßenkämpfe in Lemberg zwischen Polen und Ukrainern angegeben, andererseits Beschädigungen des Bahnkörpers hinter Grodel, die auch von ukrainischer Seite erfolgt sein sollen.

Man spricht auch davon, daß eine Brücke hinter Grodel in die Luft gesprengt worden sei. Wie weit diese Auskünfte auf Wahrheit beruhen, war momentan nicht festzustellen, doch ist es Tatsache, daß sofort nach Einlangen des Wiener Schnellzuges dennoch ein Personenzug von Przemysl nach Grodel abgelassen wurde. Dieser war von Soldaten derart überfüllt, daß sogar auf den Dächern einzelner Waggons dreißig bis vierzig Soldaten saßen. Was für einen Zweck die Soldaten mit ihrer Weiterfahrt nach Grodel hatten, konnten wir gleichfalls nicht erheben.

Vizepräsident Simionovici und ich befanden uns auf der Reise nach Czernowitz zu einer Sitzung des Nationalrates. Da wir unbedingt die Reise fortsetzen wollten, zogen wir in Betracht, ob wir nicht auf der Strecke Sambor-Stry-Stanislaw Czernowitz erreichen könnten. Es wurde uns aber vom Bahnbetriebsamt ausdrücklich mitgeteilt, daß auch von Sambor aus die Züge nicht weitergeführt werden. Schließlich machten wir den Versuch, vom Militärkommando ein Kraftfahrzeug zu entlehnen und die Reise fortzusetzen. Auch dieser Versuch scheiterte, weil sich das Kommando nicht mehr im Besitze eines solchen Fahrzeuges befand, und so mußten wir uns entschließen, nach Wien zurückzukehren.

Auf der Rückfahrt erfuhren wir die weiteren Gerüchte, daß das Mitglied des ukrainischen Nationalrates Konstantin Lewicki in Lemberg das Opfer eines Attentats geworden sei. Die uns darüber gemachten Meldungen waren derart unbestimmt, daß wir keinen

Grund haben, sie für wahr zu halten. Die Rückreise gestaltete sich zu einer wahren Pein. Tausende von Soldaten, die mit oder ohne Erlaubnis ihre Verbände verlassen hatten, stürmten den Zug, um einsteigen zu können. Viele saßen auf den Buffern des dahinsrasenden Schnellzuges und ließen sich nicht überreden, ihre unsicheren Plätze zu verlassen. Darunter befanden sich auch Verwundete, die ungeheilt aus den Spitalern entlassen worden waren. Die meisten waren Deutsche, doch hörte man auch Czechisch, Kroatisch und Rumänisch sprechen. Die Gänge waren derart von Soldaten überfüllt, daß wir beide uns entschlossen, zwei schwerverwundete Wiener Infanteristen in unser Abteil aufzunehmen, da sie sonst kaum mehr lebend hier erreicht hätten. Bis auf diese durch die unangenehmen Zustände erklärlichen Anordnung machte die Reise durch das bis Przemysl durchfahrene Gebiet keinen ungewöhnlichen Eindruck. Besondere Erregung war nur bei der Bevölkerung von Przemysl zu bemerken. Man sah junge Zivilisten mit Gewehren auf dem Rücken und hörte hin und wieder schießen. Ob es sich da nur um Alarmschüsse handelte, konnte man selbstverständlich nicht feststellen.

Statthalter Graf Puyu interniert. — Uebernahme der Verwaltung Ostgaliziens durch den ukrainischen Nationalrat. — Zusammenstoße zwischen ukrainischen und polnischen Truppen. — Belagerungszustand über Lemberg.

Lemberg, 2. November.

Gestern um 4 Uhr morgens besetzte hier eine bewaffnete Mannschaft ukrainischer Nationalität alle Amts- und öffentlichen Gebäude, darunter die Statthalterei, das Post- und Telegraphenamt, den Staatsbahnhof, das Rathaus, die Polizeidirektion, die Oesterreichisch-ungarische Bank usw. Diese Gebäude wurden geschlossen und Maßnahmen zur zeitweiligen Einstellung der Amtsgeschäfte getroffen.

In den Straßen der inneren Stadt waren ukrainische Militärwachen aufgestellt, welche den vorübergehenden Armeeangehörigen nichtukrainischer Nationalität die Waffen abnahmen.

Der Eisenbahn-, der telegraphische und telephonische Verkehr sowie der elektrische Straßenbahnbetrieb sind eingestellt, die meisten Kaufläden geschlossen.

Statthalter Graf Puyu ist interniert worden. Mittels Maueranschlags teilte der ukrainische Nationalrat mit, daß er die Verwaltung in Ostgalizien übernommen habe.

Zwischen ukrainischen Truppen und polnischen Legionären kam es zu Zusammenstößen.

Der ukrainische Stadtkommandant hat über Lemberg den Belagerungszustand erklärt.

Einzelheiten über die ukrainische Besitzergreifung Lembergs.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Lemberg, 2. November.

Unter dem Eindruck der Ereignisse, die sich jetzt anderwärts überstürzen, haben sich die Ukrainer beeilt, vom östlichen Gebiet Galiziens Besitz zu ergreifen. Noch vorgestern nacht traf hier die Nachricht ein, daß der ukrainische Nationalrat in Sambor und Larnopol die Verwaltung dieser Bezirke sowie die Leitung der Approvisionierungsangelegenheiten übernommen habe.

Gestern um 4 Uhr morgens besetzte die Mannschaft ukrainischer Nationalität in Lemberg sämtliche Amts- und öffentlichen Gebäude, zunächst die Kaserne der Staatspolizeiwache, die entwaffnet wurde, dann die Statthalterei, die Post und das Telegraphengebäude, die Polizeidirektion, den Staatsbahnhof und das städtische Rathaus, auf dessen Turm

Der Waffenstillstand mit der Türkei

Die vollständigen Bedingungen

London, 2. d. (Reuter) Die Bestimmungen des Waffenstillstandes mit der Türkei lauten:

Art. 1. Die Besetzung der Forts der Dardanellen und des Bosphorus.

Art. 2. Die Lage aller Minenfelder, Torpedowerfer und anderer Hindernisse in den türkischen Gewässern müssen angegeben werden und die Türken den erforderlichen Beistand leisten zur Begräumung derselben.

Art. 3. Alle vorliegenden Informationen über die Minen im Schwarzen Meere müssen mitgeteilt werden.

Art. 4. Alle alliierten Soldaten in türkischer Gefangenschaft und die gefangenen oder internierten Armenier müssen in Konstantinopel konzentriert werden und den Alliierten ohne Bedingung ausgeliefert werden.

Art. 5. Unverzügliche Demobilisation der türkischen Armee mit Ausnahme der für die Grenzüberwachung und den innern Ordnungsdienst erforderlichen Truppen. Die Festlegung der Truppenbestände und die Disposition darüber wird später nach Beratung mit der türkischen Regierung durch die Alliierten erfolgen.

Art. 6. Uebergabe aller türkischen Kriegsschiffe, die sich in den türkischen Gewässern und in den von den Türken besetzten Gewässern befinden. Diese Schiffe müssen in einem oder mehreren türkischen Häfen, die zu diesem Zwecke bezeichnet werden können, interniert werden mit Ausnahme der kleinen Schiffe, die für die Ueberwachung oder ähnliche Zwecke in den türkischen Gewässern nötig sind.

Art. 7. Die Alliierten haben das Recht, bei Eintritt von Umständen, die ihre Sicherheit bedrohen könnten, die strategischen Punkte zu besetzen.

Art. 8. Freie Benützung aller Punkte, Häfen und Verankerungsplätze, die gegenwärtig von den Türken besetzt sind, durch die alliierten Schiffe und Verbot der Benützung durch den Feind. Die gleichen Bedingungen werden auf die türkische Handelsmarine in den türkischen Gewässern mit Beziehung auf den Handel oder die Demobilisation der Armee angewendet.

Art. 9. Benützung aller sich anbietenden Erleichterungen für die Reparaturen der Schiffe in den türkischen Häfen und Werften.

Art. 10. Besetzung des Tunnelsystems des Taurus durch die Alliierten.

Art. 11. Der Befehl für die unverzügliche Zurücknahme der türkischen Truppen aus dem nordwestlichen Persien hinter die Grenze vor dem Arlege wurde schon erteilt und wird ausgeführt werden. Die Räumung eines Teiles Transkaukasiens durch die türkischen Truppen wurde schon angeordnet und der übrige Teil Transkaukasiens wird geräumt werden, wenn die Alliierten nach der Prüfung der Lage es am Orte selbst verlangen.

Art. 12. Die Stationen für drahtlose Telegraphie und Kabeltelegraphie werden durch die Alliierten mit Ausnahme derjenigen für die Botschaften der Regierung kontrolliert.

Art. 13. Verbot der Zerstörung des Marine-, Kriegs- und Handelsmaterials.

Art. 14. Nach Versorgung des Landes selbst Zuzahlung von Erleichterungen für den Einkauf von Kohle, Petrol und Schiffsmaterial türkischer Herkunft.

Art. 15. Alliierte Offiziere werden zur Kontrolle auf allen Eisenbahnen mit Einschluß der noch im Besitz der Türkei befindlichen Teile der Transkaukasischen Eisenbahn verteilt. Alle Eisenbahnen müssen zur völligen und freien Verfügung der alliierten Autoritäten, die den Bedürfnissen der Bevölkerung voll Rechnung tragen werden, gestellt werden. Diese Klausel bedingt die Besetzung von Batum durch die Alliierten. Die Türkei wird gegen die Besetzung Bakus durch die Alliierten keine Einwendung erheben.

Art. 16. Uebergabe aller Garnisonen des Hedschas, Syriens, von Assir, Yemen, Mesopotamien, an den sich am nächsten befindenden alliierten Führer, und Rückzug aus Cilicien, mit Ausnahme der zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötigen Truppen, wie Art. 5 bestimmt.

Art. 17. Uebergabe aller türkischen Offiziere in Tripolitaniens und in der Cyrenaika an die nächste italienische Garnison. Die Türkei wird diesen Offizieren, wenn sie sich nicht unterwerfen, den Befehl zur Uebergabe zugehen lassen.

Art. 18. Uebergabe aller besetzten Gebiete Tripolitaniens und in der Cyrenaika, mit Einschluß von Misurata, an die nächste alliierte Garnison.

Art. 19. Alle Deutschen, welche der Armee oder der Marine angehören, wie auch die Zivilpersonen werden im Verlaufe eines Monats aus dem türkischen Gebiet evakuiert werden und die in weiter abgelegenen Distrikten möglichst bald nach dieser Frist.

Art. 20. Die türkischen Behörden werden sich den Verfügungen, die hinsichtlich der Ausrüstung, der Waffen und der Munition mit Einschluß der Befehle über die Transporte des nach Art. 5 demobilisierten Heeres gegeben werden, unterziehen.

Art. 21. Eine alliierte Vertretung wird dem türkischen Verpflegungsministerium zur Sicherung der alliierten Interessen beigeordnet werden. Der Vertreter wird alle diesbezüglichen Angaben entgegennehmen.

Art. 22. Die türkischen Gefangenen werden zur Verfügung der Alliierten zurück behalten. Die Freilassung der türkischen Zivilgefangenen und der Gefangenen, die das wehrfähige Alter überschritten haben, wird geprüft werden.

Art. 23. Die Türkei verpflichtet sich, alle Beziehungen mit den Mittelmächten abzubrechen.

Art. 24. Für den Fall von Unruhen in den sechs armenischen Vilajets behalten sich die Alliierten das Recht vor, einen bestimmten Teil derselben zu besetzen.

Art. 25. Die Feindseligkeiten zwischen den Alliierten und der Türkei werden von Donnerstag, den 31. Oktober mittags, nach Ortszeit, an, eingestellt.

6. / 11. 1918.

9/11
Gm

Zur Kriegslage

Eine der deut- und merkwürdigsten Kapitulationen der Weltgeschichte ist die, welche die österreichisch-ungarische Regierung mit der Entente abgeschlossen hat. Deut- und merkwürdig deshalb, weil sie für ein Land abgeschlossen wurde, das mit seiner Regierung keinen innern Zusammenhang mehr hatte und bereits im Begriffe war, sich in Einzelstaaten aufzulösen, während die alte Armee noch im Felde stand. Die Bedingungen, unter denen der Kriegsrat der Entente diesem im Grunde nicht mehr existierenden Oesterreich-Ungarn Waffenruhe gewährte, lauten auf vollkommene Entwaffnung und die Verfügung über das ganze Gebiet der ehemaligen Doppelmonarchie hinaus. Es ist nicht wie bei den Waffenstillstandsverhandlungen von Brest-Litowsk eine Demarkationslinie vorgezeichnet worden, es wurde den Besiegten nicht ihr Kriegsmaterial gelassen und ausdrücklich verlangt, daß die Armeen der Alliierten volle Bewegungsfreiheit haben sollen. Unterdessen zerflatterte die letzte Schlacht.

Die letzte Schlacht, die auf italienischem Boden geliefert wurde, ließ gewissermaßen offene Tore ein. Die österreichisch-ungarische Armee, vom Hinterland im Stich gelassen und je nach den in ihr vertretenen Nationalitäten von diesem oder jenem Landesteil in Anspruch genommen, hatte keine Veranlassung mehr, die Schlacht durchzuführen. Heute ist diese Armee der Wohlthaten des Waffenstillstandes teilhaftig geworden, eines Waffenstillstandes, der ihr im Grunde nichts mehr geben konnte, da die politische Auflösung vorausgegangen war. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hat die zweite Piaveschlacht, welche die Italiener nach Trient und Belluno und über die Livonza führte, nicht mehr die Bedeutung einer zum Austrag gebrachten militärischen Operation. Die italienische Armee schöpft indes aus der als Realität begonnenen und als strategische Illusion fortgeführten Schlacht gewissermaßen das letzte entscheidende Anrecht auf die Rückeroberung Venetiens und des Trentino. Heute besteht die österreichisch-ungarische Armee nicht mehr. Die Truppen zerstreuen sich unter Zurücklassung von 300,000 Gefangenen nach Nationalitäten in den österreichischen und ungarischen Landen, und die Auflösung der alten Gewalten ist bereits so weit vorgeschritten, daß die Nationalkräfte der neu sich bildenden Nationalitätenstaaten versuchen müssen, die aus Halt und Rahmen gebrochenen Truppenkörper zu sammeln und das Land vor der Uebersflutung der aus den Verbänden gerateten Soldaten zu schützen. So droht die Demobilisierung der Armee, die nicht mehr ordnungsgemäß durchführbar ist, weil die alte Regierung das Heft aus den Händen gegeben und sich selbst die Autorität abgesprochen hat, zu einer Landeskatastrophe zu werden. Es zeigt sich hier, wie gefährlich es ist, die Ergebnisse von Waffenstillstandsverhandlungen vorwegzunehmen und der Armee den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß die Alliierten möglichst rasch nachrücken, um durch Oesterreich hindurch die deutschen Süd- und Südostgrenzen zu erreichen. Sie können schon in wenigen Tagen in den alten österreichischen Erblanden stehen.

Triest ist in den Händen der Italiener, Fiume, wo italienische Seeoffiziere das Flaggschiff der ehemaligen österreichisch-ungarischen Flotte, die bereits den Südslawen übergebene „Viribus unitis“, in die Luft sprengten, im Besitz der Alliierten, Skutari von den Italienern besetzt, Belgrad wieder zu Serbien zurückgeführt, das den Krieg wahrhaft heldenhaft durchgeföhrt hat, und die untere Donau unter dem Feuer alliierter Geschütze. Sobald die Massen geordnet sind, kann der Vormarsch der Alliierten nach Norden beginnen. Sie werden dazu freilich nicht auf Requisitionen rechnen dürfen, da Oesterreich ohne Erhaltungsmittel ist.

Nun steht Deutschland nicht nur mitterseelenallein, sondern auch, wie zu erwarten war, konzentrisch bedroht den Alliierten gegenüber, und man fragt sich, was es vom militärischen Standpunkt aus noch tun kann, um die Lage zu fristen und so die unerläßlichen militärischen Voraussetzungen zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Durchführung von Friedensverhandlungen zu schaffen. Dem deutschen Reiche droht, wie jedem kriegsführenden Lande, die größere militärische Gefahr nicht von außen, sondern von innen, und zwar nicht nur insofern, als die Demobilisierung unter allen Umständen schwieriger ist als die Mobilisierung, sondern auch für den, der den Krieg verloren geben muß, zum Bruch in

der noch in ihm schlummernden Kräfte und der Fortsetzung geordneten staatlichen Lebens wird.

Es läßt sich nicht erkennen, ob Deutschland rechtzeitig die Folgerungen aus der Lage gezogen hat, die von ihm vollkommenen Verzicht auf die Kriegstarke fordert. Wir sprachen schon am 1. Oktober von einem strategischen Dilemma, das von Deutschland zugleich Verfürzung seiner Fronten bis zur Zusammenfassung seiner Kräfte auf den eigenen Landesgrenzen und Wahrung der es noch mit Südrußland und der Türkei verbindenden Außenpositionen verlange. Dieses Dilemma löste sich rasch auf, als der Widerstand der Türkei gebrochen war. An seine Stelle trat die eindeutige gebieterische strategische Forderung der Zurückziehung sämtlicher Kräfte auf die strategischen Binnengrenzen. Zu diesem Zwecke mußte anderweit die Zurücknahme der Truppen aus Finnland, der Ukraine, Rumänien und den Balkanländern angeordnet und auch die Demarkationslinie gegen das bolschewistische Rußland tunlichst verkrüzt werden. Solange die deutsche Flotte die Ostsee beherrscht, können die Deutschen die Inseln und den Rigaischen Meerbusen nebst der Dünafanke behaupten, ohne dort starke Truppen festlegen zu müssen. Im übrigen aber werden sie endlich die Räumung der nördlich des Njemen gelegenen Landstriche durchzuführen müssen, um auf die Linie Rowno-Rowo-Georgiewsk zurückzugehen. Diese böte ihnen genügende Sicherheit, falls ihnen von Osten ein Angriff drohen sollte, da die Njemen-Narewlinie die Nordostflanke Deutschlands bedeckt. Die Südostflanke wird durch die Bartalinie geschützt, die Südflanke liegt gegen Böhmen und Tirol offen. Läßt man die politischen Erwägungen beiseite, so wären als strategische Außenpunkte einer deutschen Flankenverteidigung gegen Angriffe aus dem Innern Oesterreichs die Räume Prag und Innsbruck zu bezeichnen. Beschränkt sich Deutschland aus politischen Gründen und mit Rücksicht auf tunlichste Zusammenfassung der Kräfte und äußerste Verfürzung der innern Linien auf den engsten Kreis, in dem es sich zu rühren und zu kämpfen vermag, so kann es sich mit der Besetzung der sächsischen und vor allem der bayrischen Grenze begnügen. Erzgebirge, bayrischer Wald und Boralpen gestatten, die Verteidigung mit geringen Kräften zu fristen.

Inzwischen sind die Alliierten im Westen abermals zum allgemeinen Angriff geschritten und haben um die Monatswende von Eccloo bis Dun angegriffen. Ein Durchbruch ist nicht erfolgt. Die deutsche Front hat stellenweise Abbröckelungen erlitten, ist aber noch nicht in rückläufige Bewegung geraten. Am Nordflügel kämpften sich die unter König Albert fechtenden Alliierten näher an Eccloo und Gent heran, durchschritten Deince und arbeiteten sich gegen Audenarde vor, das aber noch samt den von ihm ausstrahlenden Linien in deutschem Besitz zu sein scheint. Zwischen Audenarde und Valenciennes gelangte der Angriff nicht an Ath heran. Im Zentrum der Front wurde Valenciennes von den Engländern durchschritten, der Wald von Normal angebrochen und Landrecies genommen. Da die Franzosen weiter südlich, bei Guise, Raum gewannen und gegen Hirsou vorrückten, hat sich der Stellungsbogen an der Duse abgeflacht und der Geraden genähert. Voraussichtlich wird die deutsche Front zwischen Landrecies und Rethel an der Serre aufwärts zurückgenommen werden. Der rechte Angriffsflügel erkämpfte Vorteile in den Ausläufern der Ardennen und an der Maas. Die Linie Damvillers-Dun ist noch nicht überschritten, wird aber in der rechten Flanke in der Richtung Stenay überflügelt. Der Kampf geht auf dem rechten Flügel um die Tiefenlinie des Ardennenkanals.

Am stärksten war die Wucht dieser gewaltigen Kampfhandlung, die sich vom 29. Oktober bis 4. November verfolgen läßt, im Zentrum, wo Haig, unterstützt von einer französischen Armee, den Stellungskrieg im Sambre-Maas-Winkel noch einmal mit drei Armeen angegriffen hat, um ihn endlich einzubrüken. Der 60 Kilometer flasternde Angriff war als Zentrumsdurchbruch größten Stils gedacht und drang stellenweise einige Kilometer tief ein. Deutsche Gegenangriffe brachten den Kampf östlich Landrecies zum Stehen. Im großen Morimwalde, der die Zugänge von Maubeuge deckt, und an den Kanälen, die östlich Valenciennes das wichtige Mons flankieren, hat sich die Schlacht versangen. Sie wird weder heute noch morgen zur Ruhe kommen und zeugt davon, daß im Westen noch im größten Stile geföhrt wird und — am Stande der Verhandlungen und

Bayern in Tirol.

Die Stimmung im Deutschen Reiche muß doch nicht so gänzlich zermürbt sein, wie unsere Feinde überall zu erzählen wissen, auch in gewissen Wiener Blättern. Der Entschluß der bayrischen Heeresleitung spricht für die unverminderte Lebenskraft des deutschen Volkes. Für Bayern war dieser Einmarsch eine militärische Notwendigkeit, denn unmöglich konnte man in München tatenlos zuschauen, bis die Welschen ungehindert Tirol als Aufmarschgebiet zu einem Einfall in das Deutsche Reich benützt haben. Der bayrische General Krafft v. Dellmensingen hat dem ehemaligen Kaiserreiche Oesterreich-Ungarn die wertvollsten Dienste geleistet. Er ist einer der fähigsten Heerführer, die damals Oesterreich-Ungarn vor der Vernichtung durch die Feinde schützten. Auch heute kommt Bayerns Feldherr als Freund, obgleich Volksstämme der ehemaligen Einheitsmonarchie offen zu den Feinden übergetreten sind. Gerade das ist ein Grund für die deutsche Heeresleitung, an der Grenze wachsam zu sein. Daher wäre es auch für Deutschböhmen nur mit Freuden zu begrüßen, wenn dort durch einen raschen Einmarsch deutscher Truppen Vorsohle zum Schutze des Gebietes vor feindlichen Streitkräften getroffen würde.

Die Volksregierung unserer Südstaaten, die als Deutschösterreich frei und selbständig ihre Geschicke in Zukunft selbst bestimmt, ist durch den Zerfall der Monarchie gezwungen worden, die harten Bedingungen des Waffenstillstandes gleichfalls anzunehmen. So steht die Volksregierung als neutraler Staat dem ehemaligen Verbündeten gegenüber. Aber die Bewohner von Deutschösterreich sind nicht die politische Behörde, sie haben ein deutsches Herz im Leibe und jubeln den wackeren Bayern offen und ehrlich zu! Sie wissen es alle, daß General Krafft v. Dellmensingen als Freund kommt, um mitzuhelfen, den Abfluß aufgelöster Teile des österreichischen Heeres nach Osten zu ordnen und das Land vor Zuchtlosigkeit zu schützen.

Auch Deutschböhmen ist schwer bedroht und leicht könnte das wahrlich schwer geprüfte Land Schauplatz schwerer Kämpfe werden, wenn die Tschechen wirklich wahr machen würden, was einige Vorführer von ihnen durch die feindliche Presse androhen lassen. Da prahlt ein Tschechenführer schon mit einem Heere von 500.000 Mann, das vereint mit Franzosen, Briten, Amerikanern und Italienern in das Deutsche Reich einbrechen soll. Daß Sachsen und Preußen solchem Beginnen nicht tatenlos zusehen können, ist nur zu begreiflich.

Deutsche Truppen sollen schon in das Egerland eingerückt sein. Gerade die wackeren Egerländer verdienen diesen Schutz, der auch allen anderen schwer bedrohten deutschen Brüdern in den Sudetenländern zuteil werden muß, wenn sie ihre bllische Eigenart und ihr Selbstbestimmungsrecht unbehindert von feindlicher Gewalt geltend machen sollen.

Die deutschen Unterhändler sind in das französische Hauptquartier abgereist zur Aufnahme der Friedensverhandlungen. Die Bereitwilligkeit der Deutschen zu einem ehrenvollen Abschluß dieses furchtbaren Westensringens ist damit nochmals betont. Möge es den Unterhändlern gelingen, solche Bedingungen heimzubringen, die es dem deutschen Volke ermöglichen, in Ehren weiter zu leben. Denn gerade jetzt gilt für das deutsche Volk der Satz, den Einhart in seiner trefflichen deutschen Geschichte geprägt hat: „Nur war der Menschheit geworden, daß ein Volk ohne Ehre nicht leben kann — klar, daß es in seiner Stärke unerschöpflich ist, wenn es um seine Ehre kämpft. Was dies ausgesetzene niedergetretene Volk vollbracht, bildet den schönsten Ruhm der deutschen Geschichte. Und so laut sie Blücher und Stein, Hardenberg und Scharnhorst und alle die anderen Großen lobet, mehr preist sie noch die

zum äußersten entschlossene Vaterlandsliebe der Millionen, die alles zu opfern bereit waren und alles opferten. Der Ungefahten und Ungefahten: Ein jeder ein Held, das ganze Volk heldenhaft. Was Preußen hier tat, konnte der Gesamtheit der Deutschen nicht verloren gehen.“

Daß dieser Heldegeist von 1813 der Gesamtheit der Deutschen nicht verloren gegangen ist, haben vier harte Kriegsjahre bewiesen. Trübe Schatten verdunkeln augenblicklich den Tag, aber ewig wahr bleibt der Satz: Das deutsche Volk kann ohne Ehre nicht leben. Kraft und Wille sind vorhanden, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen. Wenn der Feind unerbittlich bleiben sollte, würde das deutsche Volk alles freudig an seine Ehre setzen. Wir können in diesen Schicksalsstunden nur hoffen, daß die deutschen Unterhändler alles erreichen, was das deutsche Volk — zu dem wir gehören, zu dem wir uns ewig freudig bekennen — zu seinem gefunden Fortbestehen braucht.

Die Bayern in Tirol — alle Tiroler Herzen wünschen heute innigst, daß sie dort bleiben mögen. Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern — wenn wir uns über die Glüme dieses Krieges hinaus diese Einheit retten, dann haben wir als Volk trotz alledem und alledem den Krieg gewonnen.

Teut.

Einmarsch der Bayern in Tirol, Salzburg und im Egerland.

Innsbruck, 6. November. Die „Innsbrucker Nachrichten“ bringen an der Spitze ihrer heutigen Mittagsnummer folgende Mitteilung:

Das bayrische Kriegsministerium in München hat dem Präsidenten des Tiroler Nationalrates am 5. November, dreiviertel 11 Uhr nachts, folgende Drahtung übermittelt:

Die Waffenstillstandsbedingungen zwischen Oesterreich und dem Verbände zwingen uns, zur Sicherung unserer Landesgrenzen Truppen nach Nordtirol zu schicken. Gleichzeitig sollen diese Truppen mitteilen, um den Abfluß aufgelöster Teile des österreichischen Heeres nach Osten zu ordnen und das Land vor Zuchtlosigkeit zu schützen.

Unsere Vorhuten überschreiten am 5. November die Grenze. Starke Kräfte werden folgen. Wir kommen als Freunde und erwarten, daß uns bei unseren Bewegungen keine Hindernisse von seiten des deutschösterreichischen Nationalrates und der österreichischen Kommandobehörden in den Weg gelegt werden. Sollte das trotzdem der Fall sein, so sind unsere Truppen angewiesen, sich mit Waffengewalt den Weg zu bahnen.

Der kommandierende General Krafft von Dellmensingen.

St. Salzburg, 6. November. Heute nachmittags trafen hier bayrische Truppen in der Stärke von ungefähr zwei Bataillonen ein, welche die Fahrt fortsetzen wollten. Die Feldtransportleitung verweigerte die Weiterbeförderung. Hierauf begab sich ein bayrischer Offizier zum Militärstationskommandanten und forderte bei diesem die Freigabe des Schienenweges. Der Militärstationskommandant verweigerte dies und legte, als der Offizier auf seinem Verlangen beharrte, gegen den Durchzug bayrischer Truppen Verwahrung ein. Der Nationalrat legte Verwahrung gegen den Durchzug bayrischer Truppen schriftlich nieder. Die Bayern setzten sodann die Fahrt in der Richtung Schwarzach—St. Veit fort.

Eger, 6. November. Zur Sicherung der reichsdeutschen Grenze gegen etwaige Gefahren, welche der Waffenstillstandsvertrag vom 3. November als möglich erscheinen läßt, haben reichsdeutsche Truppen aus Bayern her die Grenze bei Eger überschritten.

Die Bevölkerung des Egerlandes, die Zwangslage der Nachbarn würdigend, zeigt den Einmarschierenden Vertrauen und bundesbrüderliche Gesinnung.

Die Tschechen wollen in Deutschland einfallen.

Paris, 5. November. Ein Vertreter der tschechoslowakischen Regierung in Paris äußert sich im „Journal“:

„Dank der militärischen Anstrengung des Verbandes sind wir nun befreit. Wir werden den Verbündeten, wenn die Umstände es erfordern, alle Eisenbahnen und alles Material zur Verfügung stellen, gegebenenfalls auch eine Armee von 500.000 Mann bilden, die in Deutschland einfallen wird.“

Zur Kriegslage

Am 11. November ist an der Westfront der letzte Schuß gefallen. Die Feindseligkeiten sind nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes im Westen und auf allen Fronten eingestellt worden. Als die Deutschen sich dem Schicksal fügten und dem Appell an die Waffen entsagten, stand die Westfront in der Linie Gent-Mauberge-Mézières-Metz, am Westfuß des Donon, auf dem Col du Bonhomme, dem Reichaderlopf, dem Hartmannsweilerlopf, bei Thann, Burnhaupt und Altkirch, bis zur Schweizergrenze ausgerichtet. Die von den Alliierten angegriffene, von der Marne, der Aisne und Acre zurückgewälzte Nordfront war bis zum letzten Augenblick in heftige Kämpfe verstrickt und die große Operation Fochs noch nicht zur letzten Entscheidung gereift, aber die strategische Lage so klar und unwandelbar bestimmt, daß eine Fortsetzung des Widerstandes seitens der Deutschen nur noch äußerlichen Zeitgewinn erbracht hätte. Zeitgewinn bedeutete aber nichts mehr, nachdem die Verbündeten Deutschlands aus dem Felde geschieden waren und die Blockade Zentraluropas sowie die unerseßlichen Menschenverluste die Kräfte Deutschlands verzehrt hatten.

Unter diesen Umständen war der Abschluß des Waffenstillstandes geboten. Als er erfolgte, war die erste parlamentarische Regierung Deutschlands, das Ministerium des Prinzen Max von Baden, nicht mehr am Ruder. Es ist noch nicht klar, wie sich die Phasen verketten, die von der Kooperationspolitik des Prinzen Max über die Everts zu der Aufschlingung einer deutschen Reichsrepublik und einer Reihe Einzelrepubliken sozialistischer Färbung geführt haben, doch hat man zweifellos mit Erscheinungen zu tun, die weniger das Wesen als vielmehr die Exaltation des Augenblicks spiegeln, und man muß damit rechnen, daß die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist.

In der Notwendigkeit, den Krieg zu beenden, sind früher alle Parteien einig gewesen, aber der psychologische Moment, ihn zu beenden, war so oft verpaßt worden, daß das Ende katastrophal wirkte. Kaiser Wilhelm II. hatte bereits abgedankt und das Hauptquartier verlassen, als die Unterzeichnung des Waffenstillstandes erfolgte. Er schied zu spät, um das Schiff zu erleichtern, das sinkend zum Hafen strebte, doch ist der Zusammenbruch des alten Systems und das Ende der nach Wilhelm II. benannten Epoche nicht gleichbedeutend mit dem Untergang Deutschlands, so schwer die Friedensbedingungen auch lauten mögen.

Die Alliierten und die mit ihnen stehenden Amerikaner werden nun dem abziehenden Gegner in gemessener Entfernung folgen, das linke Rheinufer besetzen und auf dem rechten Ufer im Umkreise von Köln, Koblenz und Mainz Brückenköpfe einrichten. Ferner soll eine neutrale Zone von zehn Kilometer Breite auf dem rechten Rheinufer von der holländischen bis zur Schweizergrenze abgesteckt werden. Da die deutsche Armee zugleich 5000 Kanonen, 25,000 Maschinengewehre, 5000 Minenwerfer, 1700 Flugzeuge und das gesamte linksrheinische Verkehrsnetz in den Händen der Alliierten lassen muß und den größten Teil der Schlachtflotte auszuliefern hat, ohne die Verfügung über seine Handelsflotte zurückzuerhalten, so ist an eine Wiederaufnahme des Krieges als eines Verzweifelungsaktes nicht zu denken. Offenbar weiß man auf Seite der Alliierten nicht, wie unendlich Deutschland unter der Aus Hung erung gelitten hat und wie kärglich seine Bevölkerung mit Erhaltungsmitteln versehen ist, denn es bedurfte eines Appells an Wilson, um die Alliierten darauf hinzuweisen, daß sie helfen müßten, Deutschland mit Nahrungsmitteln zu versehen, um nicht Millionen dem Hungertode auszuliefern. In diesem Punkte sind die Bedingungen gemildert worden.

Als wesentlich betrachten wir die Bestimmung, daß die deutschen Truppen im Osten stehen zu bleiben haben, bis die Entente die Räumung des von ihnen besetzten russischen Bodens für angezeigt erachte. Wir haben schon am 8. November darauf hingewiesen, daß der Abzug der Deutschen im Osten äußerst schwierig geworden sei, und daß andererseits ein Verbleiben deutscher Besatzungen in den Ostländern dem Uebergreifen des Bolschewismus auf diese Gebiete Schranken ziehe, und haben die Hoffnung ausgedrückt, eine Vereinbarung zwischen Deutschland und der Entente möchte diesem Dilemma ein Ziel setzen, das zugleich als Wegweiser in eine gemeinschaftlich auszubauende Zukunft zeige. In dieser Hoffnung sind wir, wie die Vertragsbestimmung erkennen läßt, nicht ganz enttäuscht worden, denn der Bolschewismus russischer Observanz ist etwas anderes als die Bewegung, die in Deutsch-

land in tragischer Ueberstürzung vom Ministerium Max zur provisorischen Regierung der Volkskommissäre und der Errichtung von Arbeiter- und Soldatenräten geführt hat, ohne alles in Scherben zu schlagen.

Man kann sich heute, da noch alles in Wirbeln kreist, noch kein Bild von der militärischen Erledigung und der Befriedung der Gebiete im Osten machen, muß aber damit rechnen, daß dort noch ein Kriegsschauplatz existiert, und daß zwar der Weltkrieg als solcher beendet ist, daß aber schon vor Beendigung des Weltkrieges eine militärische Sonderaktion der Entente gegen das bolschewistische Rußland eingeseht hat. Tatsächlich liegt das bolschewistische Rußland mit der Entente im Kriege. Deutschland hat kurz vor der Niederlegung der Waffen, und zwar noch unter der Regierung des Prinzen Max, die Beziehungen zu dem bolschewistischen Rußland abgebrochen. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die Evolution in dieser Richtung vollzieht und zu sagen, daß wir hiermit eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Moment der Entwicklung berührt haben.

Ist auch der Weltkrieg zu Ende, so ist doch die Weltrevolution noch nicht beschworen, die aus der Krise des Imperialismus hervorgegangen ist. Es kommt daher mehr als je darauf an, sich zu verständigen und gemeinsam die Zukunft zu suchen und der neuen Zeit gerecht zu werden. Das gilt sowohl für die großen Gegner, wie für die Neutralen. Auch die Erschütterung, die die Schweiz in diesen Tagen durchgemacht hat, gibt davon Kunde.

Günter, den 15. Nov. 1918. H. St.

Der endgültige Text des Waffenstillstandsvertrages

A. Auf der Westfront.

I. Einstellung der Feindseligkeit zu Lande und in der Luft sechs Stunden nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes.

II. Sofortige Räumung der besetzten Gebiete Belgiens, Frankreichs, Luxemburgs ebenso wie Elsaß-Lothringens. Sie ist so zu regeln, daß sie in einem Zeitraum von 14 Tagen nach Zeichnung des Waffenstillstandes durchgeführt ist. Die deutschen Truppen, welche die erwähnten Gebiete in dem festgesetzten Zeitraum nicht geräumt haben, werden zu Kriegsgefangenen gemacht. Die gesamte Besetzung dieser Gebiete durch die Truppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten wird den Fortschritten der Räumung folgen. Alle Räumungs- und Besetzungsbewegungen sind durch die Zusatznote Nr. 1 geregelt.

III. Alle Einwohner der oben aufgezählten Länder (einschließlich die Geiseln, die im Anlagenzustand befindlichen und bereits Verurteilten) werden in ihre Heimat zurückgeführt. Diese Rückführung beginnt sofort und muß in einem Zeitraum von vierzehn Tagen beendet sein.

IV. Die Deutschen überlassen folgendes Kriegsmaterial in gutem Zustand: 5000 Kanonen (davon 2500 schwere und 2500 Feldgeschütze), 25 000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 1700 Jagd- und Bomben-Abwurf-Flugzeuge. In erster Linie alle Apparate D 7 und alle für nördlichen Bomben-Abwurf bestimmten Flugzeuge. Dies Material ist den Truppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten nach den durch die Zusatznote Nr. 1 festgelegten Einzelbestimmungen an Ort und Stelle auszuliefern.

V. Räumung des linken Rheinufer durch die deutschen Armeen. Das linke Rheinufer wird durch die örtlichen Behörden unter Aufsicht der Besetzungstruppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten verwaltet. Die Truppen der Verbündeten und Vereinigten Staaten werden die Besetzung dieser Gebiete sichern, indem sie die hauptsächlichsten Rheinübergänge (Main, Koblenz, Köln) inbegriffen je eines Brückenkopfes von 30 Kmtr. Durchmesser auf dem rechten Ufer und außerdem die strategischen Punkte des Gebietes festsetzen. Eine neutrale Zone wird auf dem rechten Rheinufer zwischen Fluß bis zu einer Entfernung von 10 Kmtr. davon von der holländischen bis zur Schweizer Grenze vorbehalten. Die Räumung der links- und rechtsrheinischen Gebiete durch den Feind wird derart geregelt, daß sie in einer Frist von weiteren 18 Tagen, das macht 31 Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, bewirkt sein muß. Alle Räumungs- und Besetzungsbewegungen werden durch die Zusatznote Nr. 1 geregelt.

VI. In allen vom Feinde geräumten Gebieten ist die Fortführung von Einwohnern unterjagt. Dem Eigentum der Einwohner darf kein Schaden oder Nachteil zugefügt werden. Kein Bewohner wird wegen Vergehen der Teilnahme an Kriegshandlungen, die der Unterzeichnung des Waffenstillstandes vorausgingen, verfolgt. Festsetzungen irgendwelcher Art werden nicht ausgeführt. Militärische Einrichtungen jeder Art werden in unversehrtetem Zustande ausgeliefert, ebenso alle militärischen Vorräte, Lebensmittel, Munition, Ausrüstungsmittel, die nicht in dem für die Räumung festgesetzten Zeitraum haben mitgeführt werden können. Alle für die Zivilbevölkerung bestimmten Lebensmittelvorräte jeder Art (Wein usw.) müssen an Ort und Stelle belassen werden. Es wird keine allgemeine oder amtlich angeordnete Maßnahme ergriffen, welche eine Verringerung der industriellen Betriebe oder eine Herabsetzung ihres Personals zur Folge hat.

VII. Die Verkehrswege- und mittel jeder Art, Eisenbahnen, Schiffsfahrtswege, Straßen, Brücken, Telegraphen- und Telephonleitungen dürfen keinerlei Beschädigungen erleiden, das sämtliche zivile und militärische Personal, das augenblicklich an ihnen verwendet wird, ist dort zu belassen. Den verbündeten Mächten sind 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons in gutem schreibereibereiten Zustande und mit allen notwendigen Ersatz- und Zubehörteilen in den Zeiträumen zu übergeben, deren Einzelheiten in der Beilage 2 angegeben ist und deren Gesamtzeit 31 Tage nicht übersteigen darf. Ebenso sind 5000 Kraftfahrzeuge in gutem Zustand in einem Zeitraum von 31 Tagen zu liefern. Die Elsaß-Lothringischen Bahnen mit sämtlichem organisch zu ihnen gehörendem Personal und Material sind in einem Zeitraum von 31 Tagen auszuliefern. Außerdem ist das für den Eisenbahnverkehr auf dem linken Rheinufer notwendige Material an Ort und Stelle zu belassen. Alle Vorräte an Kohlen und Instandhaltungsmaterialien, in Schienen und Werkstoffmaterial, wie auch in Signalvorrichtungen, sind an Ort und Stelle zu belassen. Diese Vorräte werden von Deutschland, was die Auenutzung der Verkehrswege in den linksrheinischen Gebieten angeht, unterhalten. Sämtliche den Verbündeten abgenommenen Lastfähnen sind ihnen zurückzugeben. Die Zusatznote 2 regelt die Einzelheiten dieser Maßnahmen.

VIII. Die deutsche Führung verpflichtet sich, innerhalb 48 Stunden nach Zeichnung des Waffenstillstandes alle Minen oder Sprengvorrichtungen mit Verzögerung, die von den deutschen Truppen in den geräumten Gebieten gelegt worden sind, zu bezeichnen und ihre Auffindung und Zerstörung zu erleichtern. Sie wird außerdem sämtliche schädliche Maßnahmen, die getroffen sein können, angeben (z. B. Vergiftung oder Verunreinigung der Quellen usw.). Im gegenteiligen Falle wird zu Repressalien gegriffen werden.

IX. Das Recht der Requisition wird von den Armeen der Alliierten und den Vereinigten Staaten in allen besetzten Gebieten vorbehaltlich der Zahlungsregulierung mit den Zuständen ausgeübt. Der Unterhalt der Besetzungstruppen der rheinischen Gebiete (mit Ausnahme Elsaß-Lothringens) erfolgt auf Kosten der Deutschen Regierung.

X. Sämtliche Kriegsgefangene der Verbündeten und der Vereinigten Staaten, einschließlich der in Anlagenzustand befindlichen und erurteilten, sind ohne Recht auf Gegenseitigkeit in ihre Heimat zu befördern. Die Einzelbestimmungen werden noch getroffen. Die verbündeten Mächte und die Vereinigten Staaten sollen das Recht haben, nach Gutdünken über sie zu verfügen. Durch vorstehende Bedingung werden sämtliche Abmachungen, die früher über Kriegsgefangenen-austausch getroffen worden sind, für ungültig erklärt, einschließl. diejenige vom Juli 1918, welche im Begriffe ist, ratifiziert zu werden. Indessen wird die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen, die in Holland und in der Schweiz interniert sind, wie vordem fortgesetzt werden. Die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen wird beim Abschluß der Vorfriedensverhandlungen geregelt werden.

XI. Die nicht transportfähigen Kranken und Verwundeten, welche auf den von den deutschen Armeen geräumten Gebieten zurückgelassen werden, werden von deutschem Sanitätspersonal verpflegt; dies ist über mit dem nötigen Material an Ort und Stelle zu belassen.

B. Auf der Ostfront.

XII. Alle deutschen Truppen, die sich gegenwärtig in Gebieten befinden, die vor dem Kriege zu Oesterreich, Rumänien und der Türkei gehörten, müssen sofort in die deutschen Grenzen zurückkehren, wie diese am 1. August 1914 bestanden. Alle deutsche Truppen, die sich gegenwärtig in Gebieten befinden, die vor dem Kriege zu Rußland gehörten, müssen ebenfalls in die deutsche Grenzen zurückkehren, wie diese oben festgelegt sind, sobald die Alliierten den Augenblick für gekommen betrachten, unter Berücksichtigung der inneren Lage dieser Gebiete.

XIII. Die Abbestrafung der deutschen Truppen und die Rückführung sämtlicher deutschen Instrukteure, Gefangenen, Zivil- und Militär-Agenten vom russischen Gebiet (nach den Grenzen vom 1. August 1914) ist sofort einzuleiten.

XIV. Sofortige Einstellung seitens der deutschen Truppen aller Requisitionen, Beschlagnahmen oder Zwangsmaßnahmen, die dazu bestimmt waren, sich Hilfe mittel für Deutschen in Rumänien und Rußland zu beschaffen (in ihren Grenzen vom 1. August 1914.)

XV. Bericht auf die Friedensverträge von Bulgarek und Brest-Litowsk sowie auf ihre Zusatzverträge.

XVI. Die Alliierten werden freien Zugang haben zu den Gebieten, die von den Deutschen an den Ostgrenzen geräumt werden, sei es über Danzig, sei es über die Weichsel, um die Bevölkerung versorgen zu können und zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

C. In Ostafrika.

XVII. Räumung von allen deutschen Streitkräften, die in Ostafrika operieren, innerhalb eines von den Verbündeten zu bestimmenden Zeitraums.

D. Allgemeine Bestimmungen.

XVIII. Alle Zivil-Internierten (einschließlich die Geiseln, die in Anlagenzustand befindlichen oder Verurteilten), welche den Verbündeten oder verbundenen Mächten angehören und nicht im Artikel III aufgeführt sind, sind ohne Recht auf Gegenseitigkeit in einem Höchstzeitraum von einem Monat in ihre Heimat zu befördern. Ausführungsbestimmungen bleiben noch festzusetzen.

Finanzielle Bestimmungen.

XIX. Spätere Ansprüche und Forderungen jeder Art von Seiten der Verbündeten und der Vereinigten Staaten werden vorbehalten. Die Wiederherstellung aller Beschädigungen. Während der Dauer des Waffenstillstandes darf der Feind keine öffentlichen Werte besetzen, welche den Verbündeten als Pfänder für die Deckung der Kriegsschulden dienen könnten. Sofortige Zurückzahlung des Kassenbestandes der Banque Nationale de Belgique und sofortige Zurückzahlung sämtlicher Dokumente und Wertpapiere (mobiliarer und fiduziarischer mit dem Ausgabematerial), welche dem öffentlichen Interesse dienen und in den besetzten Gebieten eingezogen worden sind. Rückzahlung des russischen und rumänischen Goldes, welches von den Deutschen beschlagnahmt oder ihnen ausgeliefert worden ist. Dieses Gold wird von den Verbündeten bis zur Unterzeichnung des Friedens in Verwahrung genommen werden.

E. Bestimmungen für die Seemacht.

XX. Sofortige Einstellung jeder Feindseligkeit zur See und genaue Angabe, wo sich deutsche Fahrzeuge zurzeit befinden, sowie ihrer Bewegungen. Den Neutralen ist bekannt zu geben, daß der Kriegs- und Handelsmarine der Verbündeten und verbundenen Mächte Bewegungsfreiheit in allen territorialen Gewässern gestattet ist, ohne daß man deshalb Beschwerden wegen der Neutralitätsverletzung geltend machen wird.

XXI. Alle Kriegsgefangenen der Kriegs- und Handelsflotten der Verbündeten und verbundenen Mächte, welche sich in deutscher Gewalt befinden, sind ohne Anspruch auf Gegenseitigkeit auszuliefern.

XXII. Auslieferung an die Alliierten und die Vereinigten Staaten aller U-Boote einschließlich der U-Boot-Kreuzer und Minenleger, die gegenwärtig vorhanden sind, mit ihrer Bewaffnung und vollständigen Ausrüstung. Diese fahren nach den von den Alliierten und Vereinigten Staaten bezeichneten Häfen. Solche, die nicht in See stechen können, werden aberfließt und vom Personal verlassen und sie werden unter der Bewachung der Alliierten und der Vereinigten Staaten bleiben. Die U-Boote, die seebereit sind, werden infrand gesinkt, die deutschen Häfen zu verlassen, sobald sie Befehle durch Funkpruch zur Abreise nach dem bezeichneten Hafen erhalten. Die übrigen so schnell als möglich. Die Bedingungen dieses Artikels werden in einem Zeitraum von 14 Tagen nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes ausgeführt werden.

XXIII. Die Kriegsschiffe der deutschen Hochseeflotte, welche von den Verbündeten und den Vereinigten Staaten bezeichnet werden, werden sofort abgerüstet und dann in neutralen Häfen oder — in deren Ermangelung — in Häfen der verbündeten Mächte interniert, die von Verbündeten und von den Vereinigten Staaten bezeichnet werden. Sie bleiben dort unter der Ueberwachung der Verbündeten und der Vereinigten Staaten. Es werden nur Wachabteilungen an Bord belassen. Hierfür werden von den Verbündeten bezeichnet werden: 6 Schlachtkreuzer, 10 Geschwader-Panzerfahrzeuge, 8 leichte Kreuzer (davon 2 Minenleger), 50 Zerstörer der modernsten Typen. Alle anderen Kriegsschiffe der Hochseeflotte und der Binnen-Gewässer sollen in den von den Verbündeten und von den Vereinigten Staaten bezeichneten deutschen Flottenstationen zusammengezogen und vollständig abgerüstet werden. Sie werden dort unter der Bewachung der Verbündeten und der Vereinigten Staaten gestellt. Die militärische Ausrüstung sämtlicher Schiffe der Hilfsflotte wird an Land gebracht. Alle zu internierenden Schiffe werden bereit sein, die deutschen Häfen 7 Tage nach Waffenstillstandsunterzeichnung zu verlassen. Durch Funkpruch wird die Reiseroute angegeben werden. (Nachträglich ist der deutschen Waffenstillstandsdelegation folgender Zusatz zu dem Vertrage zugegangen: Mit Rücksicht auf die neuen Ereignisse wird den Bedingungen des Waffenstillstandes zur See hinzugefügt: Falls die Fahrzeuge nicht in den bezeichneten Fristen übergeben werden sollten, werden die Regierungen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten das Recht haben, Helgoland zu besetzen, um ihre Uebergabe zu sichern.)

XXIV. Die Verbündeten und die Vereinigten Staaten haben das Recht, außerhalb der deutschen Territorialgewässer sämtliche Minenfelder zu beseitigen und sämtliche durch Deutschland gelegten Sperren zu zerstören. deren Lage muß ihnen angegeben werden.

XXV. Die verbündeten und verbundenen Mächte haben das Recht, mit ihren Kriegs- und Handelsflotten frei in die Ostsee einzufahren. Dies Recht ist ihr durch die Besetzung sämtlicher deutscher Forts, Küstenwerke, Batterien und Verteidigungsanlagen jeder Art zu sichern, welche sich in sämtlichen Rottegatt in die Ostsee führenden Meerengen befinden, ferner durch das Ausschließen und die Zerstörung sämtlicher Minen und Sperren in und außerhalb der deutschen Territorialgewässer. Ihre genaue Ortsangabe und ihre Pläne werden von Deutschland geliefert, das keine Beschwerde gegen Verletzung der Neutralität erheben darf.

XXVI. Die Blockade der verbündeten und verbundenen Mächte bleibt in den gegenwärtigen Bedingungen aufrechterhalten. Deutsche Handelsschiffe, die auf offener See gefaßt werden, bleiben der Beschlagnahme unterworfen. Die Alliierten und die Vereinigten Staaten beschäftigen sich mit der Frage der Lebensmittelversorgung Deutschlands während des Waffenstillstandes in dem für notwendig erachteten Maße.

XXVII. Sämtliche Luftkreaturen werden in den von den Verbündeten und den Vereinigten Staaten bezeichneten deutschen Flughäfen gruppiert und demobilisiert.

XXVIII. Deutschland löst unverseht und an Ort und Stelle das ganze Material des Hafens und der Flußschiffahrt, alle Handelsschiffe, Schlepper, Schaluppen, alle Apparate, das Material und die Borräte für das Seeflugwesen, alle Waffen, Vorräte und Apparate jeder Art bei der Räumung der belgischen Küste und belgischen Häfen.

XXIX. Deutschland räumt sämtliche Häfen des Schwarzen Meeres und überliefert dem Verbündeten und den Vereinigten Staaten sämtliche von den Deutschen im Schwarzen Meere beschlagnahmten russischen Kriegsschiffe. Es gibt sämtliche beschlagnahmten neutralen Handelsschiffe frei und liefert alles Kriegs- und sonstiges Gerät, das in diesen Häfen beschlagnahmt wurde, sowie das in Artikel XXVIII aufgeführte deutsche Material aus.

XXX. Sämtliche der Verbündeten und verbundenen Mächten gehörige Handelsschiffe, die sich augenblicklich in deutscher Gewalt befinden, werden ohne Recht auf Gegenseitigkeit in den von den Verbündeten und den Vereinigten Staaten bezeichneten Häfen abgeliefert.

XXXI. Jede Zerstörung von Schiffen oder von Material vor der Räumung, der Ablieferung oder der Rückgabe ist unterzuzugelt.

XXXII. Die Deutsche Regierung gibt offiziell allen neutralen Regierungen, im besonderen der Norwegischen, Schwedischen, Dänischen und Holländischen Regierung bekannt, daß alle Einschränkungen, welche dem Handelsverkehr ihrer Schiffe mit den Verbündeten und verbundenen Mächten auferlegt waren, sei es durch die Deutsche Regierung selbst, sei es durch deutsche Privatunternehmungen, sei es auf dem Wege festgelegter Abmachungen (wie z. B. die Ausfuhr von Schiffbaumaterial) sofort außer Gültigkeit treten.

XXXIII. Irrendwelsche Ueberführung deutscher Handelsschiffe jeder Art unter irgendeiner neutralen Flagge soll nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes nicht stattfinden können.

Dauer des Waffenstillstandes.

XXXIV. Die Dauer wird auf 36 Tage festgesetzt mit der Möglichkeit der Verlängerung. Im Laufe dieses Zeitraumes kann der Waffenstillstand, wenn die Klauseln nicht ausgeführt werden, von einer der kontrahierenden Parteien gekündigt werden. Diese muß 48 Stunden im voraus davon Kenntnis geben. Es wird so verstanden, daß die Artikel 3 und 18 nur dann zur Kündigung des Waffenstillstandes wegen unzureichender Ausführung in den bestimmten Zeiträumen führen, wenn es sich um eine freiwillige Ausführung handelt. Um die Ausführung der gegenseitigen Vereinbarung unter den günstigsten Verhältnissen zu sichern, wird das Prinzip einer permanenten internationalen Waffenstillstandskommission angenommen. Diese Kommission wird unter der obersten Leitung des Oberbefehlshabers des Meeres und der Marine der alliierten Armeen arbeiten.

gez.: F. Foch, R. E. Wemyss, Erzberger, A. Oberndorff, Winterfeldt, Vanselow.

Zusatznote 1.

I. Räumung der besetzten Gebiete (Belgien, Frankreich, Luxemburg), desgleichen Elsaß-Lothringens. Sie wird in drei aufeinanderfolgenden Zeitstufen erfolgen unter folgenden Bedingungen:

1. Zeitstufe: Räumung der Gebiete zwischen der gegenwärtigen Front und der Linie Nr. 1 der anliegenden Karte, abzuschließen innerhalb einer Frist von 8 Tagen nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes.
2. Zeitstufe: Räumung der Gebiete zwischen Linie 1 und Linie 2, abzuschließen in einer Frist von 4 neuen Tagen (im ganzen 9 Tagen nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes).
3. Zeitstufe: Räumung der Gebiete zwischen Linien 2 und 3, abzuschließen in einer Frist von 6 neuen Tagen (im ganzen 15 Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes). — Die verbündeten Truppen und die der Vereinigten Staaten werden in diese verschiedenen Gebiete vorrücken nach Erlöschen der den deutschen Truppen für die jedesmalige Räumung gewährten Fristen. Folglich wird von den verbündeten Truppen überdritten: die gegenwärtige deutsche Front vom 8. der auf die Unterzeichnung des Waffenstillstandes folgenden Tage ab, Linie 1 vom 10. Tage, Linie 2 vom 16. Tage ab.

II. Räumung der Rheinlande.

Diese Räumung erfolgt gleichfalls in mehreren aufeinander folgenden Zeitstufen:

1. Räumung der Gebiete zwischen Linie 2, 3 und der Linie 4; zu beenden innerhalb einer Frist von weiteren 4 Tagen (im ganzen 19 Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes).
2. Räumung der Gebiete zwischen Linie 4 und 5; zu beenden innerhalb einer Frist von weiteren 4 Tagen (im ganzen 23 Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes).
3. Räumung der Gebiete zwischen Linie 5 und 6 (Rheinlinie); zu beenden innerhalb einer Frist von weiteren 4 Tagen (im ganzen 27 Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes).
4. Räumung der Brückenköpfe und der neutralen Zone auf dem rechten Rheinufer; zu beenden innerhalb einer Frist von weiteren 4 Tagen (im ganzen 31 Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes).

Die Besetzungstruppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten werden in diese verschiedenen Gebiete einrücken sobald die den deutschen Truppen für die jedesmalige Räumung gewährten Fristen abgelaufen sind. Folglich werden sie überschreiten: Linie 3 vom 20. Tage ab, der auf die Unterzeichnung des Waffenstillstandes

Ursachen des militärischen Zusammenbruchs.

N. Berlin, 18. Novbr. (Priv. Tel.)

Als eine der größten Katastrophen ist von neutralen Beobachtern der militärische Zusammenbruch Deutschlands bezeichnet worden, und nicht nur im Auslande, sondern auch in der Heimat sucht man nach den Ursachen, die den plötzlichen und unheilvollen Umschwung in unserer militärischen Widerstandskraft herbeigeführt haben. Die Alldeutschen, wie Graf Reventlow, machen es sich leicht, unter Verleugnung ihrer eigenen großen Schuld stellen sie es so dar, daß nicht Ludendorffs militärische und politische Fehler den Niederbruch herbeigeführt haben, sondern daß die Ursache darin zu suchen sei, daß die Heimat nicht einheitlich geschlossen mit der Front zusammen und hinter ihr gestanden habe und daß in jahrelanger Arbeit der Siegeswille getötet worden sei, weil die Illusion erweckt worden sei, bei gutem Willen könnten wir zu einer Verständigung gelangen. Das ist eine Irreführung der Öffentlichkeit, ein Nachsichtungsversuch, der keinen Glauben finden kann und keinen Glauben finden darf. Vielmehr: Weil unsere militärischen Führer sich Ziele setzten, die bei den vorhandenen Mitteln unerreichbar bleiben mußten, war ein so ungeheurer Verbrauch an Kräften eingetreten, daß schon seit Monaten, schon zu einer Zeit, da wir anscheinend noch auf dem Zenith militärischer Erfolge standen, Eingeweihte mit schwerer Sorge die Weiterentwicklung verfolgten. Es hat nicht an klugen und ernstlichen Männern gefehlt, die unter genaue Abwägung unserer Reserven und der Machtmittel der Feinde vor der Märzoffensive warnten (unsere eigenen stillen Bemerkungen hat die Zensur unterdrückt. D. Reb.) und die schon damals in einem Hausbalken mit den Mannschaftröcken in der reinen Verteidigung die einzige Möglichkeit sahen, unsere Widerstandskraft vor einem plötzlichen Erlahmen zu schützen. Ludendorff ließ durch seine propagandistischen Helfer in der Öffentlichkeit alle die Bedenken verschweigen und verlebte ganz nach demselben Muster, nach dem auch seine militärischen Kollegen von der Marine arbeiteten, das Volk in so schlecht begründete Illusionen, daß das furchtbare Erwachen nicht ausbleiben konnte.

Als die Stimmung in der Heimat durch die verderbliche — man kann nicht schärf genug sein — durch die vorübergehende Fügigkeit des Kriegspresseamtes genügend vorbereitet war, begann am 21. März die Offensive, für die man die unfinnige Vorgehensweise der großen Kaiserschlacht wählte. Der erste Stoß führte nicht zum Ziele und damit war der ganze Plan gescheitert. Die Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse war an der Front und in der Heimat bei vielen, nur nicht bei Ludendorff. Anstatt sofort nach dem ersten Mißlingen in die alten festen Verteidigungsstellungen zurückzugehen, trieb er die Truppen zu neuen Schlachten vor und verbrauchte die Reserven an Menschen und Material, verbrauchte vor allem die auf das Vertrauen begründete Moral der Truppen so lange und so stark, daß unsere unter den denkbar schlechtesten Bedingungen setzenden Truppen der mit gewaltiger Material- und Menschenübermacht eingeleiteten Gegenoffensive des Feindes nicht standhalten konnten. Weil man den todesmutig vorstürmenden deutschen Truppen eben noch durch die verhängnisvoll wirkende Frontpropaganda eingeredet hatte, daß die feindlichen Reserven verbraucht seien und daß der Unterseebootskrieg das Herüberschaffen amerikanischer Armeekorps verhin-dere, war die Belastungsprobe für das metallische Gleichgewicht nicht zu bestehen, als die feindlichen Reserven mit samt den neuen amerikanischen Heeren unsere Front, unterstützt durch die unserer Obersten Heeresleitung ebenfalls unbekannt gebliebenen Tankmassen, herantrieb und einbrachte. Vielleicht hätte sich — das ist militärische Ansicht — in den ersten Wochen der feindlichen Gegenoffensive noch vieles retten lassen, wenn unsere Oberste Heeresleitung unter Ludendorff den einzig möglichen klugen Entschluß gefaßt hätte, die ganze Front weit zurückzuliegen.

Der Zweifel ist nicht von der Heimat an die Front getrieben worden, er ist an der Front selbst entstanden, weil sich

die Truppen durch die von der Obersten Heeresleitung ausgehende Propagandatätigkeit getäuscht und irreführt sahen. Als die Heimat doch an den Sieg glaubte, waren sich die Führer in vorderster Linie und waren sich auch die Mannschaften längst darüber klar, daß der militärische Sieg nicht mehr gewonnen werden könne. Aber bei den weit zurückliegenden Stäben wollte man die Wahrheit, die aus vorderster Linie zu ihnen kam, nicht hören. Man fürchtete, weil es im Großen Hauptquartier angenehm berührte, weiter rosarot, und so kam nicht nur der Heimat, sondern auch Ludendorff selbst der sich längst vorbereitende militärische Zusammenbruch überraschend und als Ludendorff nach Berlin kam, um das in seinen Folgen so verheerend wirkende Wissensstillstandangebot durchzubrühen, stand er noch ganz unter dem Eindruck plötzlicher Ernüchterung.

Genau dasselbe gilt auch für den Seekrieg. Auch da hatten die propagandistischen Lügen des Admiralsstabes, deren Vater Tirpitz schon in Friedenszeiten war, die Heimat blind gemacht für die Wirklichkeit. Niemand von den Wissenden durfte die Wahrheit sagen. Als der Abgeordnete Dr. Struve in einer vertraulichen Sitzung des Hauptausschusses seine warnende Stimme, gestützt auf unangreifbare Unterlagen, erhob, wurde der Staatssekretär Capelle nichts anderes zu tun, als mit dem Reichsanwalt zu drohen, anstatt aus der aus patriotischer Sorge heraus geübten Kritik Nutzen für sich und seine Verwaltung zu ziehen. Was ist im Jahre 1916, als die große Propaganda für den rücksichtslosen Unterseebootskrieg durch die deutschen Lande ging, unter amtlicher Duldung und sogar unter amtlicher Unterstützung nicht über die Zahl der vorhandenen Unterseeboote dem deutschen Volk vorgelesen worden! Wir hatten noch nicht ein halbes Hundert Unterseeboote, und dennoch wurde von gewissenlosen Agitatoren dem Volke erzählt, daß 200, 300 oder gar 400 frontbereite Boote vorhanden seien. Den wissenden Warnern war teils durch die Pflicht zur Wahrung des militärischen Geheimnisses, teils durch die rücksichtslos ausgeübte Zensur der Mund verschlossen. Zwar hatte Tirpitz schon im November 1914 dem amerikanischen Korrespondenten v. Wiegand als wir kaum mehr als 28 Unterseeboote besaßen, die Ausfütterung Englands angeordnet, aber er hat unvorsichtigerweise unterlassen, den Bau der Unterseeboote nunmehr entsprechend zu steigern. Sein unglücklicher Nachfolger Capelle betrieb ebenso wie sein Vorgänger den Keller, in dem während des Krieges fortbestanden Bau von großen Schlachtschiffen Deutschlands militärischen Schutzes zur See zu sehen.

Der Kapitän Persius macht im „Berliner Tageblatt“ eine Reihe von Angaben über die Entwicklung unserer Unterseebootsmasse, die klar beweisen, wie die deutsche öffentliche Meinung von amtlichen Stellen aus irreführt worden ist, wenn immer wieder behauptet wurde, die Indienststellungen überträfen um ein Vielfaches die Verluste.

Der Unterseebootsbau und uneingeschränkte U-Bootskrieg wurden erklärt. Dem Volke wurde durch Allerhöchsten Erlaß und anderes mehr versprochen, daß England in kürzester Frist ausgehungert sich ergeben müsse. Aber die Waffe, die zu dieser Kriegsführung nötig gewesen wäre, war so gut wie nicht vorhanden. Sie wurde auch, wie erwähnt, im Laufe des Krieges unter Tirpitz kaum geschaffen. Capelle legte ebenfalls nur in äußerst beschränktem Maße U-Boote auf Stapel. Sie würden, wenn nur weitergebaut worden wäre, sofern es die größeren Boote betrifft, erst 1919 und 1920 frontbereit geworden sein. Ein großes Boot, das heißt von 800 Tannnen, fertig zu stellen, benötigte anfangs rund 24 Monate, später 20 und mehr Monate. Die kleineren Boote von 257 bis 237 Tannnen wurden in 13 Monaten hergestellt. Es wurde von den amtlichen Stellen unentwegt von gewaltigen Mengen von U-Booten, die wir befehlen, gesprochen und es ist, die außerordentlich großen Verluste würden vielfach durch die neuen Indienststellungen gedeckt. Das entspricht nicht den Tatsachen. Was die Verluste und neuen Indienststellungen angeht, so greife ich für meine Behauptung z. B. das Jahr 1917 heran:

	1917	
	Zugang:	Verlust:
Januar	6	4
Februar	3	3
März	4	6
April	4	1
Mai	6	5
Juni	8	3
Juli	10	4
August	12	11
September	8	1
Oktober	12	12
November	5	7
Dezember	5	9
	83	66

Um ein Bild von unserem U-Bootsbestand zu geben, dienen folgende Daten: April 1917: 128 Frontboote, Juni: 134, August 124, Oktober 146, Dezember 137 Frontboote; Januar 1918: 133, Februar 126, April 128, Juni 113 Frontboote. Es ist zu beachten, daß von den als „Frontboote“ bezeichneten an der Front, d. h. in Tätigkeit, immer nur ein sehr geringer Prozentsatz gewesen ist. Im Januar 1917 z. B. als die Verhältnisse noch günstig lagen, waren an der Front 12 Prozent, im Mai 30 Prozent, in der Erprobung, Ausbildung usw. 68 Prozent und in der Abnahme 20 Prozent. — Im Laufe der Kriegsjahre wurde

den die U-Boote stark mitgenommen. Die Mannschaften, häufig viel zu kurz ausgebildet, waren nicht mehr von dem nötigen Vertrauen zu ihrer Aufgabe erfüllt. So ist es erklärlich, daß in letzter Zeit recht wenig Neigung zu dem gefährlichen Dienst bestand, umso mehr, als unsere weiseren Seeleute politisch klar sahen und erkannten, wie vergeblich aller Opfermut war.

„Das gleiche“, so sagt Persius, „gilt von der Hochseeflotte. Ihre Mannschaft wußte, daß es als Anfang November der Befehl zum Auslaufen kam, bei der schwachen Zahl der Schiffe u. a. m. ein nutzloses Sinopfer an unzähliger sozibar Menschenleben bedeuten würde, wenn es zu einer Schlacht gekommen wäre. So erhoben sie Einspruch. Und jeder vernünftige Mensch, der nicht durch nationalistische Phrasen betört ist, wird ihnen hierfür danken.“

Zur Kriegslage

Die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen stößt auf wachsende Schwierigkeiten. Das war vorauszusehen, denn es ist schlechterdings nicht möglich, ein Heer von 1.500.000 Mann, das jahrelang im Stellungskrieg gelegen hat, auf einen Schlag 100 bis 250 Kilometer weit geordnet zurückzuführen, zumal wenn zu gleicher Zeit die Ablieferung eines großen Teils des Heeresgerätes und des Rollmaterials erfolgen soll und hinter der Front ein völlig ausgehungertes Land liegt, dessen Versorgung nur für die ortsanfässige Bevölkerung bestimmt und schwerlich für längere Zeit im voraus berechnet und zugeteilt war. Trotzdem ist der Rückmarsch der deutschen Armeen bis jetzt mit erstaunlichem Ordnungssinn eingeleitet worden. Während die „Etappe“ sich gehen ließ und vielfach zerfiel, also wichtige Fäden zerrissen, die die Front an das Hinterland knüpfen, traten die Kampfarmeen in geschlossener Gliederung den Rückzug an. Das war nur deshalb möglich, weil die Front noch als zusammenhängende und durchbrochene Schlachtordnung bestand, als die deutschen Unterhändler sich zur Unterfertigung des Vertrages bequemten, für dessen buchstabengetreue Ausführung sie nach neuesten Meldungen keine Gewähr mehr bieten können. Es war ein Fehler, diesen Einspruch nicht mit der Unterschrift selbst geltend zu machen. Ob es der Fehler der Gegner ist, sich den Schwierigkeiten des Zurückziehens der deutschen Streitkräfte über den Rhein zu verschließen, kann man noch nicht sagen, denn man muß unterscheiden, ob Fochs kategorische Ablehnung nur formell war, um den von der Entente und den Vereinigten Staaten eingenommenen Standpunkt zu bewahren und in der Ausführung stillschweigend praktische Erleichterungen eintreten zu lassen oder seine Ablehnung die Ordnung des deutschen Abzugs in Frage stellen soll. Letzteres halten wir für ausgeschlossen, doch muß man damit rechnen, daß Foch Eile hat, das Rheinflößchen zu besetzen, um die absolute strategische Ueberlegenheit so rasch auf die Rheinlinie zu stützen, daß alles, was im rechtsrheinischen Deutschland geschieht, unter der Aufsicht der Bajonette der Alliierten vor sich geht.

Es gibt wohl kein kriegsgeschichtliches Beispiel für den deutschen Rückzug, den Rückzug eines Heeres, das 51 Monate auf der innern Linie als Ausfallstruppe einer belagerten Festung gekämpft und größte Siege an seine Fahnen geheftet hat, um schließlich, auf der Walfstatt allein gelassen, nach Aufzehrung aller Rohstoffe und Erhaltungsmittel entwaffnet, von dem Glacis, das es an der Sambre, der Schelde und der Maas behauptet hatte, über den Rhein abziehen zu müssen. Die Kapitulation Deutschlands hat dem Weltkrieg als solchem ein Ende gemacht, aber die Heimkehr des Heeres, das bei Tannenberg, an den majurischen Seen, bei Lodz und Gorlice, bei Krasnojaw, Praszynsz und Brest-Litwost-Bjelsk gekämpft, das die Schlachten in Rumänien, Serbien und Italien geschlagen und das gewaltige Ringen an der Westfront vier Jahre lang bestanden hat, bis der vom Weltmeer gespeisten Allianz der Westmächte und dem Eingreifen der Vereinigten Staaten eine Ueberlegenheit zuwuchs, die nicht mehr ausgeglichen werden konnte und der letzte verzweifelte Ausfall abgefangen und gegen das Glacis zurückgewälzt wurde — dieses mehr und mehr zum Volksherr gewordenen Heer hat keinen Grund, gesenkten Hauptes abzuziehen, und gerade seine Gegner im Felde, die russische Armee, die die meisten Blutopfer brachte, die britische Armee, die erst im Kriege lernen mußte und gelernt hat, diesem Feinde zu begegnen, das französische Heer, Hinz und Kern der Entente, das sich wie der Phönix aus der Asche aus seinem eigenen Blute immer wieder erneuert, und die zuletzt frisch und streitbar auf den Plan tretenden amerikanischen Divisionen, wissen die Kraft dieses Gegners nach ihrem vollen militärischen Gewicht einzuschätzen, denn sie müssen ja danach die Bedeutung ihrer eigenen Anstrengung und Kraftentfaltung bemessen und bewerten.

Heute hat der deutsche Abzug auf dem linken Flügel schon den Rhein zwischen sich und den nachrückenden Gegner gebracht. Die Franzosen sind von Dammertkirch bis St. Ludwig, von der Schlucht bei Neubreilach, von Schirmeck bei Oberahnheim, von der Seille bis Zabern und von Thaucourt bis Metz gefolgt und werden in diesen Tagen ihren Einzug in Straßburg halten. Zur Besetzung des obern rechten Rheinflößchens sind die Vorkehrungen im Gange. Die amerikanischen Truppen, die auf dem rechten Flügel der Kochschen Angriffsarmee fechten, sind auf dem Wege durch Luxemburg gegen die untere Mosel begriffen. Langsamer vollzieht sich die Bewegung

in Belgien, da sich hier bei konzentrischem Nachrücken Schwierigkeiten ergeben, die auch das wiedererstandene, im Grunde nie erstarbene Belgien selbst bedrücken. Die Mitgetriebenen der Alliierten, die bis Civet und Neufchâteau gelangt ist, muß den weiter nördlich an der Sambre und Schelde ostwärts marschierenden Truppen beider Parteien Bewegungsraum lassen, um eine Versiopfung der Marschstraßen zu verhindern. Der Nordflügel der Alliierten hat Brüssel erreicht.

Dieses Marschbild zeichnet übrigens die Skizze der von Foch eingeleiteten und in gewaltiger Schlachtenfolge — seiner «bataille-opérations» — der Vollenbung zugetriebenen Operation ins reine, denn man erkennt nun deutlich, daß der entscheidende Durchbruch maasabwärts geplant war und der Marschall zuletzt die Absicht hatte, den ganzen deutschen Nordflügel von der Maas nach Norden abzubringen. Dazu ist es im Feldzug selbst nicht mehr gekommen, aber die Heeresbewegungen, die während des Waffenstillstandes vor sich gehen, vollziehen sich offenbar noch nach den alten Marschplänen. Das Abfließen der deutschen Nordarmeen ist daher weit schwieriger als das des Schwärmers, auf kürzere Märsche blickenden Südflügels. Die Rheinlande werden unter diesem Abströmen deutscher und Zuströmen alliierter Truppen sehr schwer leiden, zumal da sie dicht bevölkert und schlecht versorgt sind. Es ist daher anzunehmen, daß die Entente-Truppen auch hier für raschen Nachschub an Nahrungs- und Erhaltungsmitteln sorgen, wie das die Franzosen im Elsaß und in Lothringen tun, um einer Hungerringel vorzubeugen.

Der Abzug der Armee Madensens aus Rumänien, der erst im November angeordnet wurde, vollzieht sich nicht ganz ohne Blutvergießen. Madensen hat zwar seine Hauptstreitkräfte noch über die transilvanischen Alpen gebracht, ehe Berthelot die Donau überquerte und ihn angreifen konnte, hat auch von der ungarischen Regierung die Bewilligung erhalten, seine Armee als geordnete bewaffnete Truppe an die deutsche Grenze zu führen, ist aber dann auf tschechische Truppen gestoßen, die ihm mit den Waffen entgegentraten. Man wird gut tun, nähere Mitteilungen abzuwarten, um die Bedeutung der Vorgänge überblicken zu können. Daß Madensen gewissermaßen als deutscher Brüllow auf Berlin rückt, ist nicht anzunehmen, hängt doch heute alles an einer geordneten Durchführung der deutschen Revolution, die sich im Aufbau eines Volksstaates auswirken muß, nachdem die monarchischen Fassaden leicht und rasch wie Theaterprospekte verschwunden sind. Daß der Vollzug der Waffenstillstandsbedingungen nebenher läuft und die alliierten Regierungen die Frage nach der Verhandlungsfähigkeit der provisorischen deutschen Reichsgewalt aufwerfen können, erschwert die Lage der Deutschen und damit auch — die Solidarität der Interessen ist offenkundig — die aller auf Frieden und Fortschritt gerichteten Völker. Bedenkt man überdies, daß im Osten der Krieg aller gegen alle wütet, daß das bolschewistische Rußland in der Ukraine und an der Nordflanke zum Angriff geschritten ist und Südslawen und Italiener in Laibach und Triume streiten, so ist leicht zu sagen, daß der Abschluß des Waffenstillstandes noch keineswegs die Wiederkehr friedlicher Zustände verbürgt. Der Kriegszustand dauert an und die Sorge, daß er beseitigt und nationale und soziale Versöhnung eintrete, liegt auf allen.

Guntzen, 22. November 1918.

II. St.

konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden. (U. L. S. - B.)

Einreihung von Ententeoffizieren in die tschecho-slowakische Armee.

(Telegramm des Bester Blovd.)

Prag, 27. November.

Die Národní Politika meldet: Wie wir aus sicherster Quelle erfahren, werden von jetzt an in die militärischen Abteilungen der tschecho-slowakischen Truppen englische, französische und amerikanische Offiziere eingereiht und bei diesen Abteilungen werden Fahnen der Ententeheere wehen, so daß bei eventuellen Widerständen von Seiten der Magyaren diese mit dem Widerstand der gesamten Entente zu rechnen haben.

Südslowakisches.

Abreise der Delegation des Nationalrates nach Belgrad.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

Heute um 10 Uhr vormittags hat sich die Delegation, wie in der Sitzung des Nationalrates vom 25. gewählt worden ist, nach Belgrad begeben. Vorläufig sind 18 Mitglieder abgereist; die übrigen werden sich ihnen auf der Reise anschließen, ebenso Dr. Trumbić und Dr. Korbjet, deren Ankunft in den nächsten Tagen erwartet wird.

In Begleitung dieses Separatzuges ist auch ein Hofzug abgegangen, der für den Kronprinzen Alexander bestimmt ist. Beide Züge stehen unter der Bewachung eines Detachements, bestehend aus einem Leutnant und 20 Mann der Agramer Nationalgarde.

Stefan Radics gegen den Nationalrat.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

Heute vormittag hat der Zentralausschuß des Nationalrates ein Communiqué ausgegeben, in dem die Bauernpartei befragt wird, ob sie die Angriffe ihres Präsidenten Radics gegen den Nationalrat in der Sitzung vom 25. gutheißt, besonders soweit sie die Agrarfrage betreffen, und ob sie bereit seien, an Stelle Radics' einen anderen Vertrauensmann in den Nationalrat zu entsenden, da es dem Nationalrat unmöglich sei, weiter gemeinsam mit Radics zu arbeiten. Es sei nämlich durch vertrauenswürdige Zeugen festgestellt worden, daß die Angriffe Radics' in der letzten Versammlung der Bauernpartei ungerechtfertigt und verleumderisch waren, sowohl bezüglich der einzelnen Personen als auch was den Nationalrat als Gesamtheit betreffe.

Entwaffnung und Internierung der südslowakischen Legion in Italien.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

Die Slowenki Marob aus Laibach meldet, ist dortselbst der Offizier der auf italienischer Seite kämpfenden südslowakischen Legion Leutnant Prajnc eingetroffen. Er ist in der Verkleidung eines italienischen Alpinoffiziers über die Grenze geflohen und hat unter den unglücklichsten Strapazen Laibach erreicht. Der Leutnant berichtet, daß nach dem Zerfall Oesterreich-Ungarns die südslowakische Legion sofort entwaffnet und als feindliche Truppe interniert worden sei. Die Offiziere wurden von der Mannschaft abgefordert. Ebenso erging es den Tschecho-Slowaken, doch habe man diesen nachher die Waffen zurückgegeben und ihnen die Erlaubnis erteilt, nach Hause zurückzukehren.

Festhaltung des Bischofs Dr. Mahnic durch die Italiener.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

Der Bischof der Insel Veglio Dr. Mahnic wollte sich nach Agram begeben, wurde jedoch von den Italienern daran verhindert. Gleichzeitig wurde ihm bedeutet, daß ihm für den Fall, als er die Reise trotzdem antreten sollte, die Rückkehr nach seiner Diözese verboten werden würde.

Begrüßung des Fürstbischofs Dr. Jeglic durch hohe Ententeoffiziere.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

In Laibach ist gestern der französische General Trenters in Begleitung eines englischen Majors eingetroffen. Noch am selben Tage stattete er dem Fürstbischof Dr. Jeglic einen Besuch ab, wobei er ihn namens der Entente als den ihr wohlbelannten Freund der südslowakischen Bestrebungen begrüßte. Die Herren erklärten auch, daß in der Entente das mannhafteste Auftreten des Fürstbischofs gegen die alte österreichische Regierung bekannt gewesen sei und daß man ihn allgemein als den südslowakischen Cardinal Mercier bezeichnet habe.

Übernahme der Eisenbahnlinie Fiume—Budapest durch die Franzosen.

— Telegramm unseres Korrespondenten. —

Zagreb, 27. November.

Gestern erschienen bei dem hiesigen Kommissar für Eisenbahnen ein französischer Stabsoberst und ein Stabshauptmann, die aus Fiume hier angekommen waren, und teilten ihm mit, die französischen Truppen würden die Eisenbahnlinien Fiume—Budapest und Fiume—Belgrad übernehmen. Der Stab werde während des Aufenthalts in Agram nehmen, während Expositionen in Fiume, Ghélenyes und Budapest

Poster

Der tschecho-slowakische Staat.

Die Besetzung deutschen Gebietes durch tschechische Truppen.

Prag, 27. November.

Zur Besetzung von Bergreichenstein durch tschecho-slowakisches Militär wird dem Pilsner Tagblatt von seinem Sonderberichterstatter gemeldet: Freitag kamen 250 Mann tschecho-slowakisches Militär mit mehreren Maschinengewehren hier an und nahmen vom Rathaus und anderen öffentlichen Gebäuden Besitz. Zugleich mit dem Militär erschienen tschechische Beamte, die die Ungelobungen auf den tschecho-slowakischen Staat entgegennahmen. Alle Schießwaffen mußten ausgeliefert werden. In der Nacht vom 22. auf den 23. wurden dreizehn Personen aus Bergreichenstein als Geiseln nach Schüttenhofen gebracht. Durch Maueranschlag wurde bekanntgegeben, daß diese Personen, für deren Wohlergehen Gewähr geleistet wurde, Bürgschaft dafür geben müssen, daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit aufrechtgehalten und Gewaltthaten verhindert werden. Der kürzlich angekommenen Bezirkshauptmann aus Ling wurde in Sotrimannitz von tschechischem Militär gefangen genommen und nach Schüttenhofen gebracht. Ueber sein Schicksal

27. XI. 1918

143

Ein furchtbarer Judenpogrom in Lemberg.

Schilderung eines Augenzeugen.

Wien, 26. November.

Es war am Tage nach dem Ablauf eines dreitägigen Waffenstillstandes zwischen Polen und Ukrainern, als mich gegen 5 Uhr morgens die Klänge des „Jeszcze Polska nie zginieła“, die von der Straße her ertönten, aus dem Schlafe weckten. Ich stürzte schlaftrunken aus Fenster und blickte durch die Gardinen, da ich mich nicht getraute, das Fenster zu öffnen. Ich traute kaum meinen Augen, als ich eine Abtheilung polnischer Legionäre mit klingendem Spiel vorbeimarschieren sah. Die Polen hatten zwischen 3 und 4 Uhr morgens die Stadt den Ukrainern entzissen.

Ich weckte meine Hausleute und deren erste Sorge war, was wird nun werden? Der Gedanke an einen Judenpogrom war seit dem Beginne der Kämpfe zwischen den beiden Nationalitäten Disziplin der Lembergern vertraut, und die Leute gaben sofort nur zu berechtigter Befürchtung Ausdruck, daß es nun auch in Lemberg zu einem Pogrom kommen würde. Einige Stunden vergingen, ehe wir uns auf die Gasse wagten. Wir studierten unsere Physiognomien vor dem Spiegel und versicherten uns, da wir unbedingt Lebensmittel für die nächsten Tage beschaffen mußten, gegenseitig, daß keiner von uns verdächtig aussehe.

Klopfenden Herzens betrat ich die Straße, und mitten im Jubel der Sieger hörte ich eine elegante Dame, welche auf der Straße Bäckereien an die vorbeiziehenden Befreier Lembergs verteilte, diese fragen: „Bondezja teras pogrom?“ (Sibt es jetzt einen Pogrom?) Einen Vorgeschnack der Dinge, die nun kommen sollten, hatte ich schon. Um mein Aussehen ein wenig zu verändern, betrat ich den nächsten Freiseuladen und ließ mir den Schnurrbart wegrasieren. Als mich der Gehilfe gerade unter dem Messer hatte, stürzte ein Weib frohlockend zur Tür herein und stellte zwei Flaschen Wein auf den Boden. Mit fliegendem Atem erzählte sie, daß sie den Wein von Legionären habe, die eben einen jüdischen Brauntweinladen in der Grodeckistraße ausgeraubt hätten.

„Und jetzt gehe ich schauen, was es noch zu holen gibt.“ Mit diesen Worten stürzte das Weib wieder fort.

Zehn Minuten später traf ich mit einem Kameraden zusammen, der mir erzählte, daß der Kommandant einer berittenen Abtheilung von Legionären in der Stärke einer halben Eskadron, welcher er begegnet sei, seinen Leuten zugerufen habe: „Teras pujdzjemy do Krakowski!“ (Jetzt gehen wir in die Krakowskigasse!)

Die Krakowskigasse ist gewissermaßen der Uebergang vom Rathausviertel zur eigentlichen Judenstadt und besteht zum größten Teil aus alten Häusern, in denen die besseren jüdischen Geschäfte der Konfektions-, Mode-, Galanterie-, Juwelen- und Lebensmittelbranche untergebracht sind. Die hier etablierten Geschäftsleute ertrieten sich schon vor dem Kriege durchwegs eines mittleren Wohlstandes und die in diesen Geschäften verkauften Waren konnte man keineswegs zu den sonst üblichen Handelsartikeln des Judenviertels zählen.

Der Beginn der Plünderungen.

Etwa gegen 9 Uhr morgens war die Kurie der Plünderung entsetzt. Sie begann bei einem Pelzwarengeschäft, dessen Schaufenster eingeschlagen wurden. Die kostbaren Pelze, welche die Auslagen und das große Lokal füllten, wurden von den Legionären auf die Straße geworfen und im Nu rissen sich Frauen der Vorstadt und die Bevölkerung der Vorstadt Byczkow, welche berühmte Mattenbrüder und Kowdies beherbergt, um die Beute. Wäscherinnen und Hausbesorgerinnen warfen ihre Umhängtücher und Zwischjaden von sich und hüllten sich in Persianer- und Sealfäden. Keine Hand rührte sich, keine Stimme erhob sich, um diesem Treiben Einhalt zu tun. Herren der besseren Stände und Damen aus der Gesellschaft sahen in einer Entzerrung von wenigen Schritten diesen Szenen zu, lachten und motivierten sie damit, daß während der Kämpfe zwischen Polen und Ukrainern jüdische Frauen in der Krakowskigasse eine vorbeiziehende Abtheilung von Legionären mit heißem Wasser übergossen hätten (1?), so daß 14 Legionäre Brandwunden erlitten und in Spitalspflege gebracht werden mußten.

Als selbst meine Hausgenossen, an sich tolerant und gebildete Polen, dieses Märchen weiter erzählten, versuchte ich vergeblich nachzuweisen, daß es unmöglich sei, eine mitten auf dem Straßentörper marschierende Truppe vom Fenster aus so mit heißem Wasser zu begießen, daß gleich vierzehn Personen Verbrühungen erleiden. Dazu würden außerordentlich große Mengen heißen Wassers gehört haben, und es müßten auch mehrere Gefäße lange vorher bereit gestanden sein. Die intelligenten Polen verschlossen sich dieser Verteidigung und erklärten, das Kommando selbst habe diese Behauptung verbreitet. In Wirklichkeit wurden die anlässlich der Besitzergreifung in West- und Ostgalizien von den Polen veranstalteten Judenpogrome überall in der gleichen Weise motiviert. In Lemberg kam dazu, daß die Juden schon während der Kämpfe zwischen den beiden Parteien eine wohlorganisierte Miliz unter Führung jüdischer Reserveoffiziere geschaffen hatten, die sich der Aufgabe, die Judenstadt gegen Räuber zu verteidigen, schon während der nationalen Kämpfe mit großem Mut entledigte. So fielen beim Einbruch einer Räuberbande, die sich aus entlassenen Sträflingen zusammengesetzt hatte, am 15. d. ein jüdischer Leutnant (Ludwig Staub) und drei Milizsoldaten. Diese Kämpfe mit Banditen, die sich aus verschiedenen Nationalitäten rekrutiert hatten, erklärten die Polen jetzt als Teilnahme der Juden am Kampfe zwischen den beiden Nationen. In Wirklichkeit hatten die Juden ihre Neutralität in keiner Weise gebrochen, es wäre denn, daß man ihnen die Entgegennahme von Waffen und Munition von seiten der Ukrainer als Neutralitätsbruch auslegen würde.

Der erstochene Parlamentär.

Um die Mittagsstunde entsandte die jüdische Miliz, nachdem die Intervention einiger bei den Polen akkreditierter jüdischer Bürger (Advokaten, Ärzte, Staatsbeamte) vergeblich geblieben war, einen Parlamentär zur plündernden Bande, um sie zur Einstellung der Plünderungen aufzufordern. Der Parlamentär wurde mit dem Hinweis darauf, daß die jüdische Miliz als Freischärler (Frankireurs) betrachtet werde, auf Befehl des Kommandanten der plündernden Abtheilung niedergemacht. Das war das Reichen zu einem mörderischen Kampfe um Leib und Leben, Hab und Gut.

Die jüdische Miliz eröffnete aus zwei Maschinengewehren, welche sie seitwärts von einer alten, aus dem

achtzehnten Jahrhundert stammenden Synagoge postiert hatten, ein lebhaftes und wirkungsvolles Feuer auf die Plünderer, die durch den Zug des Straßenmobs im Laufe des Tages auf viele Hunderte angewachsen waren.

Legionäre mit Handgranaten.

Und nun erhielten die Plünderer Verstärkung. Mit Handgranaten und Karabinern bewaffnete Legionäre schlossen sich ihnen an und es wurde rücksichtslos alles niedergemacht, was sich ihnen entgegenstellte. Ich war selbst Augenzeuge, wie in der nahegelegenen Zollverstraße ein Judenweib einem Legionär ein Paket Geld übergab, das sie im Busen verwahrt hatte. Der Legionär, ein 18- bis 20jähriger junger Mensch, zählte das Geld nach und forderte mehr, worauf das Weib jammernd erklärte, es sei ihr letztes. Nun kam ihm ein zweiter zu Hilfe. Sie warfen das Weib zu Boden und fanden im Strumpf versteckt einen weiteren Geldbetrag, den sie an sich nahmen. Als das Weib nun in seiner Verzweiflung ihnen das Geld zu entreißen versuchte, wurde es mit Bajonettschiffen niedergemacht.

Ein alter Jude, dem einige Betrunkene auf der Straße mit dem Bajonett die Ringellocken abzuschneiden versuchten, wehrte sich dagegen. Ein Sergeant, der hinzu kam, machte der Szene ein Ende, indem er den Greis mit dem Revolvererschloß, um die Leiche mitten auf der Straße zu berauben.

In einem Buchergeschäft taten sich einige halbwüchsige Burschen gütlich, während der Inhaber sich hinter den Ladentisch vertrieb. Nachdem sie die Waren ausgeräumt hatten, suchten sie den Mann aus seinem Versteck hervor und stachen ihn, obwohl er sich gar nicht gewehrt hatte, nieder.

In der Wohnung eines Advokaten (Dr. K.) in der Grodeckistraße erschienen um 1 Uhr nachts fünf bewaffnete Burschen, zerrten ihn, seine Frau, seine zwei kleinen Kinder aus den Betten und raubten nebst einem Pelz einen größeren Geldbetrag, den der Advokat ihnen auf den Knien übergeben mußte.

Saufen von Menschenleichen in der Krakowskistraße.

Ebenso viele Opfer, als die Bajonette und Handgranaten in den Häusern forderten, erlagen den hin und her schreitenden Kugeln auf der Straße. Weiber und Kinder, die ihr nacktes Leben zu retten versuchten und jammernd auf die Straße stürzten, wurden mit den Bajonetten in brennende Häuser zurückgetrieben oder fanden im Kreuzfeuer den Tod. An manchen Punkten der Krakowskistraße lagen die Menschenleichen zu Haufen.

Als ich am Morgen des 24. die Stadt verließ, hatten die Ausschreitungen nach übereinstimmenden Schätzungen ungefahr 300 Menschenleben gekostet.

Das Judenviertel brannte an vier oder fünf Punkten, bis das polnische Kommando daran ging, durch Verhängung des Standrechtes den Plünderern das Handwerk zu legen, aber nicht nur im ausgesprochenen Judenviertel, sondern auch auf der vornehmen Karola Ludwiga sowie in anderen Stadtteilen wurden jüdische Geschäfte erbrochen und ausgeraubt, und in diesen Fällen konnte man deutlich sehen, daß die Plünderer sich nur solche Geschäftsinhaber ausgesucht hatten, bei denen auch wirklich etwas zu holen war.

Ukrainer und Polen.

Die Befreiung der Stadt durch die Ukrainer, die in der Nacht vom 31. auf den 1. d. erfolgte, vollzog sich in voller Ruhe, und fast hatte es den Anschein, als ob man es mit einer vollendeten Tatsache zu tun hätte. Ein wenig terroristisch schien das Regime wohl, aber es geschah eigentlich nichts, was die Zivilbevölkerung besonders hätte ängstigen können.

In einem Gespräch mit dem Chef des ukrainischen Nachrichtenbureaus in Lemberg, Hauptmann Kmitel, verteidigte dieser die Ansprüche der Polen auf Lemberg, erklärte die Veranstalter der Pogrome als Banditen, denen die reguläre polnische Armee (welche sechs- bis achttausend Mann stark war) nicht gewachsen sei, und versprach, die Räuber sobald als möglich verjagen zu lassen. Dieses Gespräch fand am dritten Tage nach dem Einzuge der Polen statt und bei Beginn der Plünderung hieß es allgemein, daß die Legionäre die Erlaubnis erhalten hätten, das Judenviertel drei Tagelang zu plündern.

Berichte der polnischen Regierung zur Verurteilung der Pogrome.

Heute hier aus Lemberg eingetroffene Reisende berichten, daß seit Sonntag die Stadt förmlich abgesperrt ist, um jede Ausreise zu verhindern und es so unmöglich zu machen, daß die Kunde über die Greuelthaten, die in den Pogromtagen im Lemberger Judenviertel verübt worden sind, in das Ausland dringe. Unser Gewährsmann mußte einen langen beschwerlichen Fußmarsch machen und sich zunächst förmlich aus der Stadt hinaus schleichen, bis er eine Eisenbahnstation der Route Lemberg-Stryj erreichte, von wo aus er dann die Reise nach Wien antreten konnte.

Der Direktor der Lemberger Hypothekbank erschossen.

Krakau, 26. November.

Die Blätter berichten, daß während der Terrorstage vor der Einnahme Lembergs der Direktor der Hypothekbank Doktor Fruchtman in seiner Wohnung durch einen ukrainischen Soldaten erschossen wurde.

Eine provisorische polnische Regierung in Lemberg.

Ueber die Eroberung Lembergs durch die Polen wird aus Krakau gemeldet: Der Einmarsch der Polen erfolgte hauptsächlich in der Nacht vom 21. auf den 22. November. Es wurde sofort eine provisorische Regierung gebildet mit Dr. Adam Dubanowicz und Dr. Steslowicz sowie Ingenieur Hausner an der Spitze. Zum Stadtkommandanten wurde

Oberleutnant Czeslaw Maczynski ernannt. Die Regierung ging aus einer Koalition der Allpolen, Demokraten und Sozialdemokraten hervor. Die Ressorts wurden folgendermaßen verteilt: Finanzen Glombinski, Eisenbahnen Ingenieur Hausner, Administration Graf Starbelski, Militär Doktor Dubanowicz, Schulwesen Dr. Chlamski, soziale Fürsorge Obirek, Approvisionnement Kurylowicz, Wiederaufbau Dr. Glazewski, Justiz Dr. Löwenherz, Handel und Gewerbe Dr. Steslowicz und Postwesen Resbaltur Maslowicki. Die Regierung ist das Statthaltereigebäude. Die neue Regierung annullierte sofort sämtliche ukrainische Anordnungen und sandte eine Delegation nach Warschau, um ihre provisorische Bildung zu notifizieren und um weitere Weisungen zu bitten.

Ein polnisches Komitee für Verhandlungen mit den Ukrainern.

Krakau, 26. November.

Weiteren Meldungen aus Lemberg zufolge wurde dort ein polnisches Verwaltungskomitee gebildet, dessen erste Aufgabe sein wird im Einvernehmen mit der Warschauer Regierung die Verhandlungen mit den Ruthenen über die Einstellung weiterer Kämpfe in Galizien und über die Regelung des Modus vivendi zwischen den Nationen einzuleiten.

3. XII. 1918

156

Der tschechische Raubzug gegen deutsches Gebiet.

Einbruch nach Schlesien.

Mährisch-Odrau, 1. Dezember. (Meldung des tschecho-slowakischen Pressbureaus.) Die Behörden von Wagstadt (Schlesien) haben sich der tschecho-slowakischen Republik „untergeordnet“.

Radnič (Gerichtsbezirk Wagstadt), das in der Hand der Deutschen ist, leistet Widerstand. Die Stadt war von einer Abteilung der deutschen Volkswehr besetzt worden. Die Deutschen bedrohten die tschechischen Beamten sowie die tschechische Bürgergesellschaft (?) und vergiessen sich äußerst feindselig gegen den tschecho-slowakischen Staat. Heute nun wurden über Ersuchen des Bezirksausschusses (welches?) zwei Kompagnien tschecho-slowakisches Militär von Odrau und Priwoz nach Wagstadt entsandt. Sie besetzten die Stadt, aus der die besagte Abteilung der deutschen Volkswehr „entlosh“, sobald sie von der Gegenwehr des tschechischen Militärs erfahren hatte. Die deutsche Gemeindevorstellung weigerte sich, für Unterbringung und Verköstigung des tschechischen Militärs zu sorgen, und ihre Mitglieder, besonders der Lehrer Selter, hezten einmütig das Volk gegen die tschechischen Soldaten auf, so daß unser Militär wiederholt genötigt war, den Ringplatz mit der Waffe zu räumen und schließlich zur Abschreckung eine Salve in die Luft abzugeben. Aus einigen Häusern wurde aus dem Hinterhalt (?) gegen unser Militär geschossen, so daß die Soldaten in diese Häuser eindringen und Durchsuchungen in ihnen vornahmen. Der Kommandant des tschechischen Militärs, auf den aus einem Hause auf dem Ringplatz vier

Revolverschüsse — glücklichweise ohne Erfolg — abgefeuert wurden, forderte den Bürgermeister auf, die Auslieferung sämtlicher Waffen und Munition anzuordnen, in dem er die Verantwortung für ein eventuelles Mißlingen ablehnte, wenn dieser Aufforderung nicht gehorcht würde. Nach langem Zögern erließ der Bürgermeister eine Anordnung und Abteilungen des tschechischen Militärs sammelten an 100 Mannlichergewehre und eine Menge Munition. Die tschechische „Bevölkerung“ begrüßte mit unbeschreiblicher Begeisterung das Militär als Befreier aus der qualvollen deutschen Gemeindevorstellung.

Aus Mährisch-Odrau wurden weitere Kräfte nach Wagstadt geschickt.

(Selbst wenn diese Meldungen nicht als Nachricht des tschecho-slowakischen Pressbureaus ausdrücklich bezeichnet wären, würde jedermann aus der anmaßenden Sprache und der tendenziösen Form des Berichtes seinen Ursprung leicht erkennen. Ein Bericht von deutscher Seite über das baltische Vorgehen der Tschechen liegt bis zur Stunde noch nicht vor.)

Die „Unterordnung“ Wagstadts.

Troppau, 2. Dezember. Gestern um 7 Uhr früh wurde über Auftrag des Militärkommandos Mährisch-Odrau Wagstadt von tschechischem Militär besetzt. Der Kommandant der Besatzungstruppen forderte vom Bürgermeister die Verpflegung der Truppen durch vier Tage, die Ablieferung der Waffen und Munition der Volkswehr und die Erlassung einer Aufforderung an die Bewohner der Stadt, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Um letztere Forderung zu entsprechen, begab sich eine Abordnung auf den Ringplatz, wo sich vor dem Rathaus eine größere Menschenmenge angesammelt hatte. An diese richtete ein Mitglied des Stadtvorstandes eine kurze Ansprache, in welcher er die Bevölkerung der Stadt ermahnte, vollkommene Ruhe zu bewahren, jede Aufsehnung gegen das tschecho-slowakische Militär zu vermeiden und in aller Ruhe auseinanderzugehen. Auf die Heilrufe der Menge rief ein tschecho-slowakischer Soldat „Salva, deutsche Bandiden!“ Der Sprecher, neben dem der Ruf gefallen war, wollte den Soldaten zum Kommando führen lassen. Hierdurch wurde das Auseinandergehen der Menge verzögert. Die beim Rathaus postierten tschechischen Soldaten gingen mit dem Bajonett gegen die Umstehenden vor. Ungefähr zehn Schritte vor dem Rathaus feuerte ein tschechischer Soldat einen Schuß ab, worauf augenblicklich eine lebhaftere Schießerei der tschecho-slowakischen Soldaten auf dem ganzen Ringplatz einsetzte. Fünf Verwundete, darunter ein sehr schwer Verletzter, sämtliche der Zivilbevölkerung angehörend, blieben am Platze. Auf das Kommando der tschechischen Offiziere „Nicht schießen!“ legte sich wohl das Feuer langsam, nach ungefähr fünf Minuten setzte es aber neuerlich ein, da angeblich aus den Häusern geschossen worden sei. Sogleich gründliche Nachforschung ergab jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt für diese Behauptung. Momentan herrscht in Wagstadt Ruhe.

Die Gewalttaten in Schüttenhofen.

Rinz, 2. Dezember. Ein deutschösterreichischer aus Südböhmen hier eingetrogener Offizier teilte der „Tagesspost“ über seine Erlebnisse u. a. mit, daß er in dem tschechischen Industriort Schüttenhofen Zeuge vieler Ausschreitungen von Soldaten und des organisierten tschechischen Militärs gegen die Deutschen gewesen sei. Zahlreiche angebene deutsche Bürger sowie der von der oberösterreichischen Landesregierung nach Bergreichenstein entsandte Bezirkshauptmann Dr. Müller wurden in einem Hotel interniert, jedoch bis auf Dr. Müller, der unter Bedeckung nach Prag geschafft wurde, wieder freigelassen.

Vier Todesopfer in Mährisch-Trübau.

Brünn, 2. Dezember. Zu den Vorgängen in Mährisch-Trübau wird noch gemeldet: Freitag den 29. November kamen die tschecho-slowakischen Truppen, die seit dem 14. November das Flüchtlingslager und den Bahnhof von Mährisch-Trübau besetzt hielten, auf den Stadtplatz, um ohne jede vorherige Aufforderung oder Verhandlung die deutschösterreichischen Fahnen von den Gebäuden des Soldatenrates und der Bezirkshauptmannschaft gewaltsam zu entfernen. Als die Volksmenge nach der von Freundschaften begleiteten Gerabnahme der Fahnen in Pörschitz ausbrach, eröffneten die tschecho-slowakischen Soldaten ohne jeden Grund das Feuer auf die wehrlose Bevölkerung, dem vier Tote, nämlich zwei Frauen und zwei Kinder, sowie zehn Verwundete, darunter vier Schwerverletzte, zum Opfer fielen.

Die gewaltsame Besetzung von Brüx.

Reichenberg, 2. Dezember. Das Pressbureau der Landesregierung für Deutschböhmen meldet: Die bekannte deutsche Bergstadt Brüx im Erzgebirge steht seit Freitag ganz unter der Gewalt herrschaft der tschechischen Soldateska. Wie bereits gemeldet, wurde der Brüxer Bürgermeister Dr. Herold von tschecho-slowakischen Truppen verhaftet. Auf Grund langwieriger Verhandlungen wurde dann wohl seine Freilassung erwirkt, doch haben die tschechischen Wächter nicht gestattet, daß er sich in Brüx aufhält. Mittels Wagen wurde er in Begleitung bewachener tschechischer Soldaten nach Komotau und von dort auf sein Gut in Raaden gebracht, woselbst eine Art Internierungshaft über ihn verhängt wurde. Die Stadt Brüx selbst steht unter der Herrschaft der tschecho-slowakischen Truppen; alle Ämter und Behörden sind von ihnen besetzt. Vom Kreisgerichtsgebäude weht eine große tschechische Fahne. In der Stadt selbst beginnt man die deutschen Firmenschilder abzunehmen. Das tschechische Verlangen geht nun dahin, die Gemeindeverwaltung auf iraquische Grundlage zu stellen. Zum Bürgermeister soll ein tschechischer Adokat ernannt werden, dem sechs deutsche und sechs tschechische Gemeinderäte zur Seite stehen sollen. Gegenwärtig dauern die diesbezüglichen Verhandlungen noch an.

Vergewaltigung der Stadt Krumau.

Prag, 2. Dezember. „Beccerit“ meldet aus Krumau: Freitag besetzte eine Abteilung des 91. Regiments Krumau, wo sich der Stadtrat der deutschösterreichischen Regierung untergeordnet hatte. Eine deutschösterreichische Garde bewachte die Stadt. Das tschechische Militär besetzte Freitag die Post und machte Ordnung. In der Stadt fand eine Beratung des Narodni Vybor mit dem deutschen Nationalrate statt. Es wurde ein Ausgleich geschlossen, wonach die Deutschen den Stand der Dinge anerkennen und die Beziehungen zu Deutschösterreich abbrechen. Das tschechische Militär besetzte sodann Horiz und die Lokalbahn ohne jeden Zwischenfall.

Die Prager Ausschreitungen. Deutschen- und Judenhetze.

Reichenberg, 2. Dezember. Das Pressbureau der Landesregierung für Deutschböhmen meldet aus Prag: Der gestrige Sonntag ist in Prag wieder einmal recht unruhig verlaufen. Tagsüber kam es zu mehreren Zusammenstößen. Deutschsprechende Offiziere und Passanten wurden von der Menge insuliert und die deutschen Kaffeehäuser sowie das Deutsche Haus mußten über Weisung von Militärpatrouillen gesperrt werden. Die Demonstrationen richteten sich deutlich gegen Deutsche und Juden. Es gelang schließlich, größere Zusammenstöße zu vermeiden. Die Vorgänge spielten sich in folgender Weise ab:

Gegen Mittag wurden auf dem Graben Offiziere, die noch keine tschechisch-slowakische Abzeichen trugen, attackiert. Zuerst wurde ein Offizier, der zwar die tschecho-slowakische Kolarde trug, aber deutsch sprach, umringt und mißhandelt. Dann wandte sich die Menge gegen Offiziere, die die tschecho-slowakische Kolarde nicht trugen, und schließlich gegen Offiziere, die deutsch sprachen. Auch Zivilpersonen, die deutsch redeten, wurden von tschechischen Passanten gestellt und es wurde ihnen bedeutet, daß man in Prag nicht mehr deutsch sprechen solle. Schließlich gelang es den herbeigeeilten Patrouillen, Ordnung zu schaffen. Während man die Offiziere, die von den Patrouillen gestellt worden waren, in die Josefskaserne brachte, rief die Menge laut: „Hängt sie auf!“ Vom Balkon des tschechischen Repräsentationshauses auf dem Josefsplatz hielt ein Solofist eine Ansprache an die Menge und führte aus, daß nach dem alten österreichischen Gesetz, das noch nicht durch neue Bestimmungen der tschechischen Regierung ersetzt sei, die früheren Offiziere ihre Uniform drei Monate lang nach der Entlassung tragen dürfen. Er warnte auch vor Ausschreitungen gegen die Juden. Um halb 1 Uhr nachmittags rückte aus der Josefskaserne die Bereitschaft aus, die die Ruhe wieder herstellte, doch wiederholten sich auch im Laufe des Nachmittags ähnliche Vorfälle. Während die Ausschreitungen anfänglich antisemitischen Charakter zu haben schienen, nahmen sie dann nationalen Charakter an, da, wie erwähnt, auch Passanten und Solofisten, die deutsch sprachen, auf der Straße gestellt wurden.

Gegen halb 6 Uhr abends erschien im Deutschen Haus eine Militärpatrouille, die den Auftrag gab, die Lampen auszulöschen und die Restauration zu schließen. Auch das Café Continental und das Café Korjo mußten geschlossen werden. Die Menge wollte in die beiden Kaffeehäuser eindringen, wurde jedoch von der Polizei daran verhindert.

Auch in den beiden deutschen Theatern kam es während der Abendvorstellungen zu tschechischen Demonstrationen. In beiden Theatern, die völlig ausverkauft waren, befand sich eine große Anzahl tschechischer Besucher, die ohne jedweden Anlaß zu rufen und einander zuzurufen begannen. Im Neuen Deutschen Theater, wo man die Oper „Tosca“ aufführte, wurde die Vorstellung im dritten Akt unterbrochen, dann aber, nachdem wieder Ruhe eingekehrt war, zu Ende geführt. Im Deutschen Landestheater dagegen mußte die Vorstellung abgebrochen werden. Es erschien ein tschecho-slowakischer Wachmann mit einer Patrouille auf der Bühne und teilte mit, daß die Vorstellung abgebrochen werden müsse, ohne irgend welche Gründe hierfür anzugeben. Die beiden Theater wurden, um ernstliche Zwischenfälle zu verhüten, von der Wache umstellt und die Besucher entfernter sich durch die Seitenausgänge der Theatergebäude.

Die Schuldfragen.

Das tschecho-slowakische Pressbureau gibt nun einen Bericht aus, worin die Schuld an den gestrigen Vorgängen deutschen Offizieren und deutschen Passanten zugeschoben wird. Es liegt auf der Hand, daß diese Behauptung der Wahrheit nicht entspricht. Vielmehr ist anzunehmen, daß dieser Bericht lediglich für den Gebrauch der tschechischen Blätter zugeschnitten und darauf berechnet ist, die Mißstimmung, die sich unter der tschechischen Bevölkerung gegen die tschechische Regierung bereits mehrfach geltend gemacht hat, auf ein anderes Gebiet abzulenken, und daß neuerdings zu dem bei der Prager tschechischen Bevölkerung immer und immer wieder wirksamen Mittel gegriffen wird, Deutsche und Juden, welche Begriffe überdies in den Köpfen der tschechischen Bevölkerung identisch sind, als Provokateure hinzustellen.

Prag, 2. Dezember. Um die Mittagsstunde sammelten sich auf dem Graben mehrere hundert Personen an, die vor einigen Häusern, in denen sich Geschäftslokale befinden, die Herausgabe der jüdischen Besitzverträge verlangten, und zwar mit der Begründung, daß die Juden an dem Glend schuld seien, das der Krieg gebracht habe. Es gelang ihnen auch, mehrerer Geschäftsleute habhaft zu werden. Diese wurden tatsächlich insuliert. Nur rasches Eingreifen von Soldaten und Solofisten verhinderte weitere Ausschreitungen. Man brachte die betreffenden Geschäftsleute in die Josefskaserne und hielt sie dort in Schutzhaft. Um halb 1 Uhr wurde der

Josefsplatz abgesperrt. Die Menge zog unter stürmischen Rufen: „Nichtet die Juden hin! Hängt sie auf! Sperrt sie ein! Gebt ihnen Kraut als Kriegsbrot zu fressen!“ vor das Deutsche Haus, in dem sich angeblich mehrere jüdische Geschäftsleute verborgen halten sollten. Dem Militär gelang es, die Menge wiederum gegen den Pulverturm zurückzudrängen und den Graben abzusperren. Bei der böhmischen Estompebant wurden die großen Marmor tafeln, die die Mauern der Partirelokalitäten verkleiden, mit Knütteln zerschlagen und herausgerissen.

Der Mob im „Prager Tagblatt“.

Heute gegen 3 Uhr nachmittags zog eine Menge von mehreren hundert Personen vor das Gebäude des „Prager Tagblatt“. Während die eisernen Rollläden der Lokalitäten der Verwaltung niedergelassen wurden, drang eine Gruppe von Leuten in den Hof und zerschmetterte die Firmenschilder am Eingang zur Redaktion, während eine andere Gruppe in das Expeditionslokal geriet und dort in geradem vandalischer Weise hauste. In dessen Bestehen auf der Straße einige Burschen mit Beilen und Hämmern die an der Stirnseite des Hauses befindlichen Marmortafeln zu zerschlagen. Um 4 Uhr traf eine Halbkompagnie Militär ein, welche weitere Zerstörungen verhinderte.

Eine der Hauptursachen des Vorgehens der Menge gegen das „Prager Tagblatt“ bildete der Umstand, daß das „Prager Tagblatt“ seine deutsche Aufschrift nicht von der Straßenseite entfernt hat, wie es alle anderen deutschen Firmen getan haben. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die deutschen Aufschriften und Tafeln.

Nach 6 Uhr abends erschienen dienstfreie Soldaten vor dem „Tagblatt“-Gebäude und entzündeten nach kurzer Beratung im Hof eine Abordnung zum Verleger des Blattes, welche verlangte, daß der Betrieb eingestellt werde. Die vor dem Hause aufgestellte Polizeiwache rief Solowache herbei, welche letztere mit den Soldaten verhandelte. Es wurde beschloffen, an die Redaktion die Aufforderung zu stellen, das Erscheinen des Blattes einzustellen. Zur Garantie des Nichterscheins sollte verlangt werden, daß der elektrische Strom ausgeschaltet und die Maschinenbestandteile entfernt werden, wodurch der Betrieb unmöglich ist. Diefem Verlangen mußte Folge gegeben werden. Es wurden die Sicherungen der elektrischen Leitung entfernt. Die Redaktionsräume wurden von tschecho-slowakischen Soldaten besetzt, nachdem alle Telephone abmontiert worden waren. Die Redaktion wandte sich dann unter Berufung auf die gewährleistete Pressefreiheit an die Regierung, durch welche in später Abendstunde die Zurückziehung der Wachen aus dem ganzen Gebäude und die Rückstellung der Sicherungen veranlaßt wurden. Das Morgenblatt des „Tagblattes“ fällt aus. Es dürfte bereits morgen nachmittags wieder erscheinen.

Die „Bohemia“ eingestellt.

Wegen der Schreibeise über die gestrigen und heutigen Vorgänge wurde die „Bohemia“ bis auf weiteres eingestellt.

Ein Aufruf des Ministeriums.

Das Gesamtministerium hat einen Aufruf an die gesamte Bevölkerung Prag erlassen, in dem diese ermahnt wird, den angeblichen Provokationen gegenüber mit Rücksicht auf den guten Ruf der Stadt und die Sache des tschechischen Volkes unbedingt Ruhe zu bewahren.

Ermahnung des Rektors an die deutsche Studentenschaft.

Prag, 2. Dezember. In einem Aufruf an die deutsche Studentenschaft gibt der Rektor der Erwartung Ausdruck, daß sich die Studentenschaft wie bisher auch weiterhin einige Zurückhaltung anerkennen werde, um alles zu vermeiden, was irgendwie als Provokation angesehen werden könnte.

Die Ruhe angeblich wieder hergestellt.

Nach offiziellen Meldungen des tschecho-slowakischen Pressbureaus haben die Minister Habermann, Soukup, Stribrny und Stanek durch Reden beruhigend auf die Menge gewirkt. Die Bevölkerung habe den Weisungen der Minister Folge geleistet und in den Prager Straßen sei die Ruhe wieder eingekehrt.

Eine amtliche Rundmachung der Polizeidirektion besagt, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet wurde, in deren Zuge die Schuldigen teils sofort bestraft, teils den zuständigen Behörden zur weiteren Verfolgung übergeben wurden. Das Ergehen von anderen als tschechischen Farben wurde verboten.

Blätterstimmen.

Die tschechischen Abendblätter fordern die Bevölkerung auf, selbst bei deutschen Provokationen Ruhe zu bewahren.

Die deutschen Abendblätter führen aus, die Behauptung des tschecho-slowakischen Pressbureaus, wonach die gestrigen Vorfälle auf dem Graben von Deutschen provoziert worden seien, die „Die Wacht am Rhein“ gefungen und die großdeutschen Farben getragen hätten, sei glatt erfinden. Die Deutschen in Prag seien nicht wahrhaftig geworden. Auch die Behauptung des offiziellen Berichtes, daß aus dem Deutschen Hause auf die Straße heruntergerufen worden sei, sei unrichtig.

Die „Bohemia“ schreibt: Wenn einzelne Offiziere in Prag die rot-weiß-rote Kolarde getragen haben, sind wir die ersten, die das nicht antreiben, obwohl die Farben Deutschösterreichs nicht die großdeutschen Farben sind, sondern die Farben einer neuen Republik, die nicht oft genug den Tschechen gegenüber den Wunsch geäußert hat, mit ihnen in Freundschaft zu leben.

Dasselbe Blatt fordert im Leitartikel eine strenge Untersuchung darüber, wie es möglich werden konnte, daß ein Tag, der so heiß begann, noch heißer geendet habe, daß am Montag wiederholte, was am Sonntag geschehen war. Man fordert die Bestrafung der Schuldigen, die sich an dem tschechischen Volke, das seine Ansprüche vor einem Weltareopog vertreten werde, noch mehr veründigt haben, als an den Deutschen.

Proteste gegen die tschecho-slovakische Einbrüche.

Der Staatssekretär für Aeuheres hat gegen die Besetzung des Rathhauses in Wien am 28. November und gegen die Besetzung der niederösterreichischen Gemeinden Ober- und Unter-Themenau bei der tschecho-slovakischen Regierung einen scharfen „Protest“ eingelegt. Dieser Protest richtet sich auch gegen die zahlreichen Verhaftungen, die dort vorgenommen worden sind, und gegen die am Vorstande des Bahnbetriebsamtes Bieska-Oberleutensdorf, Inspektor Kreischmer, verübten Gewalttaten, der bei der Besetzung der Station durch die Tschecho-Slowaken in der Nacht vom 29. auf den 30. November verlegt, verhaftet und in das Gefangenenlager Kopitz bei Brüx gebracht worden ist. Endlich wird auch gegen die Besetzung von Landkron am 27. November, bei der vier angegebene Bürger als Geiseln fortgeschleppt wurden, und gegen die Besetzung von Märtsch-Trübau und die hierbei grundlos von den tschecho-slovakischen Truppen begonnene Schießerei auf die friedliche Bevölkerung, der mehrere Personen, darunter auch Kinder, zum Opfer fielen, „protestiert“. In diesen Protestnoten, die dem Gesandten Luxar überreicht wurden, macht der Staatssekretär darauf aufmerksam, daß diese trotz der fortwährenden „Proteste“ Deutschösterreich sich immer öfter wiederholenden Vorfälle die Annäherung von korrekten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten unmöglich machen und geeignet sind, das Ansehen des tschecho-slovakischen Staates vor der rechtmäßig denkenden Welt herabzusetzen. Der Staatssekretär weist darauf hin, daß derlei Vorgänge innerhalb kürzester Zeit eine derartige Empörung der deutschen Bevölkerung wachrufen müssen, daß jeder beruhigende Einfluß der deutschösterreichischen Behörden erfolglos und die Regierung gezwungen sein wird, die Verantwortung für eine etwaige gewalttätige Selbsthilfe der Deutschen abzulehnen.

Kulturkampf-Vorspiel im Tschechenstaat.

(Von dem Korrespondenten der „Reichspost“.)
Prag, 3. Dezember.

Die Kulturkampf-Anfrage in dem „freihetlichen“ Programm der tschechischen Republik wird immer lauter. Die neuen Machthaber haben es sehr eilig, um alle möglichen „Besetze“ zu fabrizieren und unter Dach und Fach zu bringen, ehe eine wirkliche Nationalversammlung ihrem Kulturkämpferschen Treiben das Handwerk legen könnte.

In dem Rechtsausschuß der Nationalversammlung stand dieser Tage der Antrag betreffend die Reform des Ehegesetzes, zur Beratung. Bei dem Beschlusse, Experten zuzuziehen, wurde auf Zugestehung von solchen aus dem Rechtsfache zugestimmt, Theologen dagegen abgelehnt. Im Schulausschuß wurde der Antrag auf unverzügliche Aenderung des Gesetzes, bezw. der Verordnung verhandelt, die sich auf die religiöse Erziehung in den Mittel- und niederen Schulen bezieht. Dabei wurde die Verschiebung der Spezialdebatte bis zu dem Zeitpunkt der Herausgabe eines Gesetzes über das Verhältnis des Staates zur Kirche beantragt. Der Antrag wurde mit zwei Drittel Mehrheit abgelehnt. Die „böhmischen Brüder“ aber dürften ihre Abfallspropaganda bis in die Schulkäse hineintreiben und den Schülern der Mittel- und Hochschulen Bettel aufdrängen, die nur mit der Unterschrift zu versehen sind, um den Austritt aus der katholischen Kirche zu erklären.

Am schlimmsten treibt es der „Verwaltungsrat der Hauptstadt Prag“, der von der selbst ohne jegliche Machtvollkommenheit durch das Volk fungierenden „Volksregierung“ an Stelle der Bürgermeister und des Stadtverordnetenkollegs dem Volke aufoktroiiert wurde. Und das geht alles unter der Firma Demokratie, um möglichst vielen Parteienwärttern einen guten Platz an dem tschechischen Sönnlein zu verschaffen. Dieser Verwaltungsrat hat in seiner letzten Sitzung unter anderem die nachstehenden Angelegenheiten „erledigt“. Auf Antrag des Aufsichtsrates der Muttterschulen wurde beschlossen, neue Schritte zur Abschaffung der Verordnung über die Weichte der Schulfinder der 2. Volksschulklasse zu unternehmen. Der Kongregation der Schulschwester der Muttterschulen auf dem Gradschin wurden die Wohnräume gelübdigt. Nebenbei bemerkt, wurde das Ernestinum der schweizerischen Menginger Schwestern, ein Privatunternehmen mit bisher staatlicher Unterstützung für geistig zurückgebliebene Kinder auf dem Gradschin neben dem fürsterzbischoflichen Palais, sowie verschiedene andere weibliche Ordensniederlassungen nicht städtischerseits, aber von regierungswegen vor mehreren Tagen durch das gleiche Schicksal des Hinauswurfs zum Dank für ihr menschenfreundliches Wirken betroffen. Der städtische Verwaltungsrat hat ferner Anträge auf Verbot der Veranhaltung von Begräbnissen aus der Kirche, Abschaffung von verschiedenen Seelenmessen, „Besichtigung der Reste der niedergedrissenen Mariensäule und anderer geschmackloser (!) Denkmäler“, die Errichtung eines Gemeindefrematoriums usw. angenommen und den entsprechenden Aemtern zur Erledigung zugewiesen.

Der Verwaltungsausschuß Prags hat auch den Beschluß gefaßt, der Regierung vorzuschlagen, daß der Tag des hl. Johannes Nepomuk (16. Mai) künftig als Nationalfeiertag abgeschafft und als Wochentag eingeführt werde. An seine Stelle soll als Nationalfeiertag der 6. Juli (der Tag der Verbrennung des Hus) treten.

Inwieweit beirräht man sich im tschechischen katholischen Lager an dem Gedanken der slavischen Liturgie. Und erhofft in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit davon alles Heil. Eine Erscheinung, die stets im Gefolge eines nationalisistis durchsuchten Glaubenslebens war. Dieser Tage brachte der „Echo“ gar zwei Artikel darüber auf einmal. Wie wenn es für die Aufklärung der tschechischen Katholiken augenblichlich keine dringlicheren Aufgaben gäbe! In dem einen sprach sich der theologische Universitätsdozent Wais für die altslavische Liturgie aus und machte es den „Brenndingen“, den Emauser Benediktinern von der Beuroner Kongregation, zum Vorwurf, daß sie seinerzeit bei Uebernahme der Abtei nicht wieder die altslavische Liturgie eingeführt hätten. Wie wenn es in deren Willen gelegen hätte, über den Kopf des hl. Stuhles die altslavische Liturgie einzuführen, die überhaupt weder in Mähren, noch viel weniger in

Böhmen je auf breiten Schichten geruht hat. Und dies, weil, wie der tschechische Sprachforscher Jagic feststellt, „man hier die kirchenslavische Sprache als etwas Fremdes ansah, das zu dem Herzen des Volkes nicht beredt genug sprach“. In Böhmen war diese altslavische Liturgie überhaupt stets „nur auf eine einzige Stätte“ beschränkt, und zwar im 11. Jahrhundert vorübergehend auf das Kloster Sazawa. Und dann für ungefähr ein halbes Jahrhundert auf das von Karl IV. für slavische Mönche (1347) gegründete Kloster Emaus, um nochmals kurze Zeit, für 42 Jahre (1593—1635), aufzuleben.

Das Stärkste aber leistete der andere Zufuß, der tschechische Meschbücher und Agenden fordert und aus der Feder des Kreuzherrn Pautner stammt. Der Verfasser verlangt: Hinweg mit jeder Gewalt der Magyaronen, Germanisatoren-Sakalisten und überspanntem Latein (!). Eine starke Leistung von einem katholischen Geisllichen, diese Nebeneinanderstellung! Und er schließt: „Unser Volk, dieses gute, dieses fromme, so schwer geprüfte (!) tschechische Volk, freut sich darauf, was es braucht! Jede Mutter spricht mit ihren Kindern in ihrer angestammten Sprache... Ober soll es wieder getäuscht werden und bei Nictlungen suchen, was ihm seine Hirten nicht bieten sollen? Dann wehe uns!“

Das tschechische Volk braucht ganz anderes, verlangt nach ganz anderem als nach tschechischer Liturgie. Braucht und verlangt einen Alerus, der nicht nationaler Agitator, sondern Seelenhirte, der sich seiner katholischen Aufgaben und Pflichten bewußt wäre.

Der Abt von St. Emaus verhaftet.

(Von dem Korrespondenten der „Reichspost“.)
Prag, 3. Dezember.

Gegen das Kloster Emaus werden schon seit dem Tage des Umsturzes heftige Artikel in der Presse ohne Unterschied der Parteirichtung Tag für Tag gebracht. Am Sonntag verstieg sich das Blatt der Intelligenz, die „Narodni Listy“, zu der hirn-rissigen Mitteilung, die ihm angeblich von „zuverlässiger Seite“ zugegangen, der Thronfolger Franz Ferdinand habe im Verein mit Abt Alban den Plan verfolgt, an Stelle der bisherigen Abtei einen Neubau als deutsche Zwingsburg für die Tschechen auszuführen. Die Pläne hiesfür seien bereits fertiggestellt. Die Wirkung dieser Mitteilung auf die Tschechen kann man sich denken. In der Sonntagnacht wollte man wieder geheime Lichtsignale von einem Kapellentürmchen gesehen haben. Noch am Mitternacht setzte eine umfassende, natürlich ergebnislos verlaufene Untersuchung ein. Am Mitternacht von gestern auf heute erschien, wie ich erfahre, mit mehreren Offizieren eine Soldatenpatrouille mit aufgepflanzten Bajonett und verhaftete Abt Alban. Mehrere Stunden durchwühlten sie seine Korrespondenz und das Archiv und schleppten schließlich alles weg. Auch die Haupttürme der Kirche wurden abermals nach einer radiotelegraphischen Station untersucht. Abt Alban wurde unter scharfer Bewachung zunächst nach einen Nebenbau der Abtei verbracht, der bereits für Kasernenmets seit einigen Tagen geräumt werden mußte. Hier verblieb er bis zum heutigen Vormittag und steht seitdem in der Abtei selbst unter strenger Bewachung. Ebenso das ganze Kloster. Und heute vormittag kam von neuem eine Untersuchungskommission, um immer wieder angeblich nach dem Radiotelegraphen zu suchen. In Wahrheit läuft die ganze Geschichte auf brutale Schikanen hinaus.

Demonstrationen in Pilsen.

Prag, 4. Dezember. (Priv.)

In offenbarem Zusammenhang mit den Krawallen in Prag sind, wie die Narodni Politika, meldet, auch in Pilsen Unruhen ausgebrochen, wo Gruppen von angeblich jungen Leuten in den Straßen lautdemonstrierend auf und ab zogen. Soloin und Arbeiterturner konnten Ausschreitungen gegen Deutsche verhindern. Der gewesene Direktor der Stodawerke, Karabatschek, wurde nach seinem Eintreffen in Pilsen sofort verhaftet und interniert.

Der tschechische Feldzug gegen die Deutschen.

Ein blutiger Kampf um Kaplitz.

Prag, 4. Dezember. (Priv.)

Zu dem von uns bereits gemeldeten Bericht der „Ringer Tag.“ über die Eroberung von Kaplitz in Südböhmen durch die Tschechen meldet „Pravo Libu“ aus Budweis, daß es in Kaplitz gestern zu einer blutigen Schlacht gekommen sei. Eine Abteilung des Inf.-Regts. 91 griff, von Artillerie unterstützt, die Stadt an, die von schwacher Bürgerwehr tapfer verteidigt wurde. Es kam zu einem erbitterten Kampf, in dem die an Zahl und Ausrüstung weit schwächere Bürgerwehr unterlag und die Stadträumen mußte. Die Tschechen hatten 8 Verwundete, die Deutschen 3 Tote und 20 Verwundete. Bezirkshauptmann Schöbl konnte mit mehreren Bürgergardisten entkommen, während von den letzteren 60 nach Budweis gebracht wurden. Der Stadtrat mußte zum Zeichen seiner Unterwerfung zwei Geiseln ausliefern, die in Budweis interniert wurden. Die Tschechen nahmen mit, was sie an Waffen, Verpflegung und Pferde erbeuteten.

Die Tschechen im Anmarsch auf Nikolsburg.

Nikolsburg, 4. Dezember. (Privat.)

Aus Lundenburg sind starke tschechische Abteilungen im Anmarsch auf Nikolsburg, das sie besetzen wollen, um die Prag-Budapester Bahnhöfen in ihre Hände zu bekommen. Ein Teil dürfte in der Stadt, die in großer Aufregung ist, bald eintreffen, da eigene Transportzüge für die Unternehmung von den Tschechen bereitgestellt sind.

Der tschechische Feldzug gegen die Deutschen in Böhmen.

Der ganze Böhmerwald und Deutsch-Südböhmen schon besetzt. — Großartige Vorbereitungen der Tschechen zur vollständigen Befreiung der Provinz Deutschböhmen mit Hilfe von Einheitsgruppen.

Von einer Persönlichkeit, die sich in den letzten Tagen in Reichenberg und Budweis aufgehalten hat, erhalten wir folgende Mitteilungen über den tschechischen Eroberungszug in Deutschböhmen:

Systematisch und mit Waffengewalt bemächtigen sich die Tschechen reindeutscher Bezirke und solcher mit tschechischen Minderheiten Deutschböhmens. Mit der Einnahme von Kaplitz haben sie nun ganz Deutsch-, Süd- und Westböhmen in der Hand. Sämtliche Eisenbahnlinien dieser Gegenden sind durch starke Infanterieabteilungen und durch zahlreiche Maschinengewehrzüge besetzt, in Bergreichenstein stehen 800 Mann tschechische Truppen als Reserven, in Winterberg 1500 Mann und zwei Geschütze mittleren Kalibers. Wallern und Armanau sind schon seit 28. November von stärkeren Abteilungen besetzt worden. An den Grenzen gegen Oberösterreich und Bayern wurden Schützengräben ausgehoben und vollkommene Kriegsbefestigungen angelegt.

Die Tschechen beschlagnahmen in den besetzten Gebieten alle Verpflegungsvorräte, auch die kleinsten Reserven einzelner Familien, das gesamte Pferde- und Viehmaterial, sowie alles Fuhrwerk wird von ihnen requiriert, jede deutsche Willkür unterdrückt und die Zensur rücksichtslos ausgeübt. Die Bahnmileage des Postverkehrs ist die Folge letzterer Maßnahme.

Besonders gewalttätig ist das Vorgehen der Tschechen in Orten mit tschechischer Minderheit. Dort werden die Gemeinderäte aufgelöst, bei der darauffolgenden Neuwahl gewaltsam die tschechischen Kandidaten durchgesetzt. Verhaftungen sind an der Tagesordnung, wie es z. B. dem deutschagratischen Reichsratsabgeordneten Paulik in Obermoldan erging. Ein gleiches Schicksal trifft jene Personen, welche sich über den Anschluß an den tschechoslovakischen Staat abfällig äußern. Eine große Rolle wurde von Seite der Tschechen den Propagandamitteln zugedacht. So wurden z. B. am 1. d. M. überall pünktlich und an alle die Unterhaltsbeiträge ausgezahlt. Tschechische Redner predigen den Anschluß in verlockendsten Tönen. Den Staatsbeamten wurde bedeutet, daß sie bis 15. d. M. das Treugelöbniß zum tschechischen Staat zu leisten haben, widrigenfalls sie nicht übernommen würden. In der Not leisten viele das Gelöbniß.

Zur Befreiung der nördlichen Teile Deutschböhmens werden die Tschechen erst dann schreiten, bis die tschechoslovakische Legion durch 12.000 Franzosen, welche derzeit im Anrollen sind, verstärkt sein wird. Die einzelnen Ortsgemeinden haben starke Verteidigungsmaßnahmen ergriffen. — in Reichenberg z. B. sind sämtliche Kasernen mit deutschösterreichischen Truppen überfüllt — die Behörden sind sich aber bis jetzt noch nicht einig, ob dem tschechischen Einmarsch Widerstand entgegengesetzt werden soll oder nicht.

Generalstreik der deutschböhmisches Eisenbahner gegen die Unterjochung Deutschböhmens.

Als Protest gegen die Gewalttätigkeiten der tschechoslovakischen Truppen in Deutschböhmen und gegen das Verlangen der Tschechen, daß sich die Eisenbahner Deutschböhmens der tschechischen Regierung unterwerfen, veranstalteten die Eisenbahner Deutschböhmens heute einen Demonstrationstreik. Auf sämtlichen Linien der Eisenbahnen Deutschböhmens ruhte von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr abends der Verkehr. In mächtigen Versammlungen protestierten in allen größeren Orten Deutschböhmens die Eisenbahner dagegen, daß das Selbstbestimmungsrecht Deutschböhmens von den tschechischen Bewalthebern mit Füßen getreten wird, und erreuerten ihr Treugelöbniß für die deutschösterreichische Republik.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die Kundgebung in Reichenberg, wo eine von mehr als 3000 Eisenbahnern aller deutschen Parteien besuchte Versammlung beschloß, zur Landesregierung zu ziehen und ihr die Entschliebung, die in sämtlichen Eisenbahnerversammlungen Deutschböhmens zur selben Stunde angenommen wurde, vorzulegen.

Die tschechischen Gewalttaten in Deutschböhmen und Mähren.

Wie die tschechischen Blätter über das gewalttätige Vorgehen der tschechischen Truppen in entstellter Form berichten, um das Ausland über die tatsächlichen Verhältnisse hinwegzutäuschen und den tschechischen Fanatismus noch mehr gegen alles Deutsche aufzupeitschen, zeigen zwei der „Reichspost“ zugehende ausführliche Berichte über die Vorfälle in Wegstädtl und Mähr-Trübau.

In der Zuschrift aus Wegstädtl vom 1. d. heißt es u. a.: Die „Reichsp.“ hat die widersprüchvolle Meldung der „Narodni Politika“ über die Vorfälle in Wegstädtl mit Recht angezweifelt. Von einem Ueberfallsversuch auf die hiesige tschechische Besatzung konnte überhaupt keine Rede sein, da diese seit 5. November über 50 Mann stark ist. Aber für ihren Mut ist bezeichnend die Tatsache, daß sie sofort aus Theresienstadt und Prag 200 Mann Verstärkung heriefen, als 40 Mann deutschböhmisches Truppen das nahe Gastorf besetzten. Im Vertrauen auf ihre Uebermacht wagten sie einen Vorstoß gegen Gastorf. Die Deutschen schlugen aber den Angriff ab. In dem Kampf wurden einige Soldaten verwundet. Unser Bürgermeister ist nicht „zur Strafe“ niedergemacht worden, wie die „Nar. Pol.“ meldete, sondern liegt an Grippe krank darnieder.

In dem Bericht aus Mähr-Trübau vom 2. d. wird mitgeteilt, daß die Tschechen nach Plünderung des Flüchtlings-

lagers auch in die Kirche einbrachen, dort alles, was nicht mitgenommen und verpackt war, raubten und sogar den Beichtstuhl mitnehmen und alles nach der jüdisch-tschechischen Stadt Gewächschleppen. Unter diesen Legionären befanden sich auch einige anständige Leute, welche diese Frevel nicht weiter mitmachen wollten, und so sind binnen zehn Tagen über 80 Mann durchgegangen und haben zum Teil ihre Gewehre weggeworfen oder verkauft. An deren Stelle kam vorige Woche weiterer Ersatz, meistens aus den Strafanstalten entsprungene Verbrecher und sonstiges leichtfertiges Gesindel, das vom Narodni Bivor tschechisches Militär genannt wird. Am 20. November nachmittags kamen etwa 120 Mann auf den Stadtplatz, nahmen vor dem Rathaus Aufstellung, dann rissen 40 Mann die ausgesteckte Fahne beim Eingang der Tür des Soldatenrates herunter und tanzten unter wilden „Mazda“- und „Slava“-Musik auf ihr herum. Als einige Zuschauer ihrer Erregung über dieses Gebaren durch Pfirsiche Ausdruck gaben, schloß die Horde ohne weiteres auf die wehrlose Bevölkerung, wobei ein solcher Rohling ein fünfzehnjähriges Mädchen erschlug, das gerade einlaufen ging. Ferner waren ein fünfzehnjähriger Knabe und zwei ältere Frauen auf der Stelle tot, mehrere Männer und Frauen sehr schwer verwundet, so daß an ihren Auskommen gezweifelt wird. Die Meldung der „Lidove Noviny“, daß von Seite der Bevölkerung geschossen worden wäre, ist also ganz erlogen. Nachdem diese disziplinlose Horde, die übrigens drei ihrer eigenen Leute anschoß, ihre Munition verbraucht hatte, suchte sie das Weite. Der Berichterstatter der „Lid. Nov.“ gab schnell entsprechende Nachrichten an sein Blatt, aber die protokolllarisch verbürgte Wahrheit konnte er ebenso wenig verschleiern wie die Tatsache, daß wir Deutsche des Schönhengstgutes mit einem — dies zur Steuer der Wahrheit — solchen Roubgesindel niemals mehr zusammengeben werden.

Reichenberg, 5. Dezember.

Das deutschböhmisches Presseamt meldet aus Bischofteinitz: Vorgestern sind hier 500 Mann slavisches Militär einmarschiert, ohne auf Widerstand zu stoßen. Trotzdem wurden fünf deutsche Bürger als Geiseln abgeführt. Zur Bewachung der Stadt wurden 150 Mann der tschechoslovakischen Truppen zurückgelassen.

Die Tschechen nötigten die Gemeindevertretung von Jglau, das zu 81 % deutsch ist, zur Auflösung und setzten eine Verwaltungskommission mit einem tschechischen Statthalterbeamten an der Spitze ein. — Die Genossenschaft der handelsgerichtlich nicht protokollierten Kaufleute in Brünn ist in tschechische Hände übergegangen. Es wurde ein tschechischer Regierungskommissär eingesetzt.

Tschechische Ausschreitungen gegen die Galleschauer Juden.

Brünn, 5. Dezember.

Der „Tagesbote“ berichtet: Die Stadt Galleschau ist in der Nacht auf gestern der Schauplatz wilder Ausschreitungen gewesen. Gegen 1/11 Uhr nachts drangen tschechoslovakische Soldaten, nachdem sie vorher in einem Gasthause gezecht hatten, in die Judengasse ein, wo sie sämtliche Geschäftslöcher und Magazine gänzlich ausplünderten. Die Wachmannschaft wurde nach kurzem Handgemenge entwaftet. Der jüdische Kaufmann Grünbaum, der vor kurzem als Invalide aus dem Felde heimgekehrt war, wurde durch zwei Bajonettschläge und einen Bauchschuß getötet. Ferner wurde der Bivorerzeuger Hugo Gräber erschossen. Die Plünderungen dauerten die ganze Nacht an. Am Morgen griffen die Ausschreitungen auf den übrigen Teil der Stadt über. In der Früh traf militärische Hilfe aus Kofetin ein, um die Ordnung wieder herzustellen; doch soll sich diese Abteilung an den Plünderungen beteiligt haben. Die bekannte Kleiderfabrik Beer ist vollständig zerstört und ausgeplündert worden. Der hier angerichtete Schaden beträgt allein 500.000 Kronen. Insgesamt dürfte sich der Schaden auf mehrere Millionen Kronen belaufen. Fast die meisten Juden Galleschaus haben, ihrer Habeligkeiten beraubt, im Laufe des gestrigen Tages Galleschau verlassen.

Der Einbruch der Tschechen nach Niederösterreich. Schwarzenu von den Tschechen besetzt.

Wien, 5. Dezember.

Zur Sicherung der deutschösterreichischen Grenze ist gestern nachmittag das Volkwehrcorps Nr. 1 nach Nikolsburg abgegangen.

Wie notwendig diese Maßnahme ist, geht daraus hervor, daß heute Donnerstag vormittag tschechische Truppen bereits Schwarzenu im Zwettler Bezirke besetzt haben. Es wäre zu wünschen, daß dieses eine nach Nikolsburg abgegangene Bataillon von der erdrückenden tschechischen Uebermacht bei einem zu gewärtigenden Angriff nicht überwältigt wird.

Im Schneesturm der Karpathen

Von

Hans Kyster,

Kriegsberichterstatter der „Rossischen Zeitung“.

Aus sonnenbeschienenem Thal, dessen schneebedeckter Baumwipfel von einem Rauch bewegt wurden, stieg ich, einem schmalen Saumtritt folgend, dem Gipfel der Czorna Hora entgegen. Aus den stillen Schluchten tönten die Quellschläuche der Eichel und humpelnde Schritte der Gellen aus den geöffneten Schieferentoren der Klauuren. In großer feierlicher Stille schwiegen weithin die verworrenen Winterwälder. Da und dort hob sich wie der Atem des Gebirges selbst Dampf und Nebelgewölke aus den verborgenen Kesseln und Gründen, und der blaue Himmel, der vor dem strahlenden Raum in doppelter Tiefe leuchtete, zog den unentschlossenen Nebel gewaltig an sich. Noch erreichte die mächtige Karpathenlandschaft mit weitgeöffneten Thalhängen, mit dem Geseuge der weißen Kluppen, den sanftgeneigten Almen, zu denen die Hügelschichten aus den lang sich hinziehenden Dörfern mühelos emporzuklimmen schienen. Plötzlich nimmt mich niedriges Gewölke auf, dichter spinn ich der Nebel und wie ein Rauch verwehen die Bilder der Tiefe.

Nur von meinem treuen Buchsen begleitet, der mit mir vom Strande des Rigaischen Meeres zu den herrlichen uralischen Seen, durch Wolhyniens trostlose Eumpfenen nach Ungarns horizontalen Fruchtäckern gezogen ist, steige ich dem Unbekannten, Unersichtbaren entgegen. Aber noch ist das Wandern leicht und bequem. Schon lange folge ich einem breiten Kalkpeltweg, der Schritt um Schritt von dem ergreifenden Seidentum der Arbelt unserer Soldaten spricht. Dieser höchste und gewaltigste Raum der Waldkarpathen war vor dem Arzige so gut wie unerschlossen. Nur seltene Jäger und einsame Hirten kannten die wenigen Steige, die über die letzten Geröllhalden, der Gipfel nach der fruchtbaren Bukowina führen. Heute sind diese Steige zu breiten Kampfen und Siegesstraßen umgeschaffen, aber auch zu Leidenswegen, auf denen die Wägher von Stroden mit zerlöcherter oder erfrorenen Gliedern zu Thal sich schleppen.

Was Klammern dort plüßlich für seltsam gekaltete Meilen im Nebel vor mir den heileren Pfad hinan? Schnell folge ich ihnen und erkenne freiwillige Krankenträger, die sich breite Holzklavier auf den Rücken geschmalt haben, andere mit Gepäck beladene Soldaten tragen Balken und Aloben auf dem Schultern:

das Brennholz für die Kammerden in den letzten Gipfelfeststellungen. Sie haben eigenen Schritt, diese Männer, die täglich fünf- hundert Meter hind, fünfshundert Meter hinaufsteigen müssen, den Schritt der großen Geduld, einer schicksalbestimmten Ergebung; sie haben einen besonderen Blick und Ausdrück in ihren ver mummeten und vereisten Gesichtern: Mühsal, nichts als Mühsal! Aus den nächsterreichbaren Bergwäldern schleppen sie das Holz, das sie selbst schlagen müssen, hinan, damit droben die Flamme des Lebens nicht erlösche.

Wir verlassen den letzten Waldbezirk und jäh weht ein über raschender eisiger Windwübel uns jedes Wort vom Munde weg. Wir sind in der Sturm- und Nebelzone. Nur die halboberwehten Spuren der unermüdeten Berggänger und besagbühenden Tragier- Solonnen weisen noch den Pfad und da und dort tauchen spärliche Wegmarken auf, Stangen, die zu breiten Eisbahnen gefroren sind. Reuigend und gebückt stemmen sich die Kräger unter ihren schweren Lasten dem Gipfelfesturm entgegen und schleben sich, das last ganz verhüllte Gesicht abgewandt, mit dem Rücken im Schnee- und Nebelreiben vor. Schon eine Stunde kämpfen wir uns so aufwärts. Der Schnee wird nadelspitziges Eis, wir binden die Schneemasken vor und es scheint kein Ende. Nur die Klagen- den und heulenden Stimmen des Sturmes beleben die Einside. Wie aus dem Urweltstagen her halten sie mit den gespinnlich be- wegten Nebeln eine graupige Zwiesprache. Wir haben uns ver- irrt. Kein Weg, keine Spur. Plüßlich ragt ein kleiner, kaum arm- hoher Pfahl mitten aus einem riesigen Schneegrab empor. Ein Schornstein. Wir sind am Unterstand.

Feuchte Wärme und halbe Finsternis umgibt uns in seiner aus- geprengten Steinhöhle. Draußen schaukelt eben ein Mann das Licht, ja das letzte, kräftig scheidende Tageslicht, hinein. Er gräbt noch vor der Nacht schnell das einzige kleine Fenster aus dem Schnee, unbeschäftigt tropfte es von der Gelsbede auf den winzigen Tisch, die kleine Bank und die letzten Resten, auf denen sich Offizier und Mannschaft unter nie ganz trockenen Decken zu häu- lichem Morgenlicht hinresteten. Die Nacht ist ohne Ruhe, denn ruhelos geht der Tod in ihr um.

In allen diesen Schneehöhlen und Steingewölben haufen die wenigen Leute wie eine von der Welt abgeschlossene Einlieder- familie. In einer Luft, die voll ist vom widrigen Geruch der Karbidlampen, vom beizenden Dünkel der inneren rauchenden Defen, vom Dampf der schweißigen zum Trocknen aufgehängten Kleider und Schuhe. Der nässliche Unterstand ist nicht sehr weit entfernt, aber tagelang trennt Unterstand von Unterstand gleich- sam der Tod selbst: der weiße Tod der Schneestürme und

der graue Tod des stichlichen Nebels. Diese fürchtet man, nicht den Feind, der kaum hundert Meter entfernt.

Wir müssen heute noch zum Kompagnieführer. Schnell ge- hütet und weiter durch den Schneesturm. Er ist zu ortsnaher Wäldern angewachsen. Eine Wand von grauer, dröhnender Finsternis steht um uns. Jeder Schritt in diese Nebelnacht hinein ist Tod. Nur einen Mann gibt es, der uns an dem Tod vorbeizuführen kann, der unter der metersch hoch verkrusteten Bede den Pfad, ich weiß nicht wie, wittert. Urbanial, du schlüssiger Wälder- mann, in deine Hand gehen wir nun unser Leben! Ohne dich ist es keine Ausfermunge mehr wert. Und Urbanial führt uns. Fünf Mann klammern wir uns fest, einer an den anderen. Die heut- lebende Finsternis schleudert uns vor und zurück, preßt uns in die Knie, wirft uns gegen die Eiswände. Einer kann den anderen kaum halten. Die Augen, von tausend Eisnadeln gepetit, müssen sich schließen, wie drehen uns im Kreise, Urbanial brüllt uns zu: „Wir müssen ein Seil holen!“ Im nächsten Unterstand, niemand sah ihn, nur Urbanial witterte ihn in der Luft, gibt man uns einen dünnen Wischstein, jeder legt seinen Arm um ihn herum, wir bleiben zusammengehaft. Urbanial schreitet vor- an. Keine Fußspuren, keine Wegmarken, nur die glatte Schneeschimmer, Schritt um Schritt vor uns aufslügend. Ganz von Finsternis umschlossen irren wir vorwärts. Wohin führt uns Sturm, Nebel und Eis? Zu Freund? Zu Feind? Es sind ja alle Gräben spurlos verweht, die trennenden Drahtgitternetze ver- schüttet, unersichtbar. Schneewächter drohen und niederstürzende Abhänge. Aber Urbanial geht ruhig, dieser schlüssliche Landwirt geht wie ein Tier auf lange gestreckter Fährte. Plüßlich spüren wir unter unseren Füßen einen ausgehöhlten Pfad. In wenig- gen Minuten sind wir am Ziel. Im Unterstand des Kompagnieführers.

Der Sturm ließ nach. Der Nebel wich. Ein halber Mond be- leuchtete das weite, gestirbte Feld des Todes. Nun konnten endlich die Posten abgelöst werden. Da stapfen die erstarrten Männer heran. Aus ihrem kleinen Schneehäusern, den kühnen Eishöhlen, aus diesen furchtbaren Postengräbern. Sie sind stumm als hätte der Eisturm ihren Bart und Lippen aufgesaugt, fragen. Nur einer weint. Er flüchelt. Seine Augen sind rot und geschwollen. Plüßlich, wie er den Kompagnieführer sieht, bricht der Jammer seines Bergens aus. Er legt immer dasselbe: „Seht, Seutnant, ich kann nicht mehr! Herr Seutnant, ich kann nicht mehr!“ Jetzt spricht auch ein anderer. Mit seinem vereisten Bart sieht er aus wie ein Greis: „Herr Seutnant, wir müssen die Posten heute noch aufgeben. Wir verlieren!“ „Was“

müssen aushalten, Zeutel. Ich werde selbst zu den Posten kom- men.“ Hier spricht kein Vorgesetzter; hier spricht nur der Freund zu den bedrängten Freunden. Jammer noch weint der bartlose, junge Mensch, dessen Gesicht ganz blutiger ist. Schnell wird er in den Unterstand gebracht, mit warmem Rum erquickt. Er darf hier schlafen. Wir gehen zu den Posten. Zu den einsamsten Män- nern, die beobachtend und sich gegenseitig aus dem Schnee her- ausgehend hier oben auf den Karpathenklammern Wache halten. Gibt es eine schwerere Probe ihrer Soldatentreue und menschen- licher Pflichtenfüllung als dieses stille Ausharren. Nacht um Nacht, Wache um Wache, den weißen Tod unablässig vor Augen? Unter Wind schleicht der Ruffe aus seinen geschlossenen Stellungen heran. Plüßlich stehen in den Schneewirbeln gehn, zwanzig, dreißig Mann vor ihnen. Raum vermögen die Klammern Finger die Leuchtpistole abzuschließen: Wer kommt? Schon fliegen die Hand- granaten. Einflames Kämpfen, Siegen und Sterben. Aber die Wipfel der Karpathen werden gehalten. Von den schlesischen Soldaten der Lorettöhöhe und der Sommel

sische Zeitung

77

Das Schicksal der deutschböhmisches Offiziere.

Die Staatskommission für Kriegsgefangene.

Im Kabinettsrate gelangten heute nachmittags die im Artikel der „Reichspost“ vom 19. d. erörterten Zwangsmaßregeln zur Besprechung, welche die tschecho-slovakische Armee den deutschböhmisches Offizieren und Unteroffizieren androht. Der Kabinettsrat beschloß, wie verlautbart wird, von den Entente-mächten und der Friedenskonferenz energisch zu verlangen, daß die Nationalstaaten ihre Versorgungspflicht gegenüber den Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht gleichmäßig erfüllen.

Der Kabinettsrat befaßte sich weiters mit der Errichtung einer Staatskommission für Kriegsgefangenenangelegenheiten, bei der die Organisation der Angehörigen zur Mitarbeit und Mitbestimmung herangezogen werden können. Der mit der Führung dieser Angelegenheiten vom früheren Staatsrate betraute Abgeordnete Prof. Dr. Schöpfer wird, wie uns aus Innsbruck gemeldet wird, von dort mit Unterstaatssekretär v. Pflügl nach Bern weiterreisen, wo sie in Angelegenheit unserer Kriegsgefangenen, insbesondere bezüglich deren Rücktransport Verhandlungen pflegen werden.

Die Uebernahme der Kultusagenden durch Unterstaatssekretär Atlas.

Der mit den Agenden des Kultus betraute Beamtenführer wurde heute durch Ministerialrat Baron Loebe-stein dem Staatskanzler sowie dem Unterstaatssekretär Atlas vorgestellt. Letzterer knüpfte an die Begrüßungsworte des Staatskanzlers folgende Ausführungen: Ich danke, meine Herren, für die Begrüßung und gebe meiner Freude Ausdruck, zur Leitung des Kultusressorts berufen zu sein. Dieses Ressort mag ja vielleicht an Umfang der Agenden hinter anderen zurückbleiben, an Bedeutung und Wichtigkeit derselben steht es ihnen gewiß nicht nach, betrifft es doch Angelegenheiten, die in das Leben unseres Volkes tief einschneiden und unter Umst. den das Gewissen von Millionen von Menschen tief berühren. Daraus ergibt sich die Forderung, daß wir bestrebt sein müssen, mit strengster Unparteilichkeit, mit Objektivität und Gerechtigkeit an die Entscheidung in so heißen Fragen heranzutreten. Soweit es an mir liegt, werde ich strengste Gerechtigkeit und Unparteilichkeit in meiner Amtsführung walten lassen, ja, vielleicht darf ich sagen, noch mehr: Ich werde aufrichtig bestrebt sein, mich von Wohlwollen und edler Menschenliebe, die auf dem Boden des Gottesglaubens erblüht, in meiner Amtsführung leiten zu lassen. Gleiche Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe erwarte ich auch von Ihnen, meine Herren. Wir alle wollen ja unserem Volke das höchste Gut, die Religion, erhalten. Zwar kann nicht unser Amt als solches Religion im Volke schaffen, das ist Sache der Konfessionen; aber unsere Aufgabe ist es, auf Grund der Staatsgesetze die Rechte der Konfessionen zu wahren, die Freiheit der religiösen Betätigung und des Kultus zu sichern und die äußeren Voraussetzungen mitschaffen zu helfen, damit eine gedeihliche Wirksamkeit der Religion und ihrer Diener im Leben draußen möglich erscheint. Denn in keinem Punkte ist unser Volk empfindlicher, als gerade in dem, wo es sich um Gewissen, Religion und ihre Diener handelt. Wenn ich vor Ihnen freimütig bekenne, daß ich selbst bestrebt bin, ein treuer Sohn der katholischen Kirche zu sein, so werde ich doch gerade darum gegenüber allen anderen Konfessionen strengste Gerechtigkeit walten lassen. Was ich anstrebe, das ist, den Frieden unter den Konfessionen zu erhalten. In diesem Sinne will ich meine neue Aufgabe übernehmen und führen, und bitte ich Sie um Ihre fleißige Mitarbeit und unermüdlige Unterstützung, die ich nicht bloß erwarten darf, sondern mit Recht im Namen unseres deutschösterreichischen Volkes von Ihnen begehren kann. Seien Sie überzeugt, daß mir aber auch daran gelegen sein wird, Ihre persönlichen Interessen als Beamte nach Möglichkeit warmfühlenden Herzens jederzeit zu fördern und zu vertreten. Möge unsere gemeinsame Arbeit mit Gottes Segen zum Wohle des deutschösterreichischen Volkes gereichen!

Das Programm des neuen Staatssekretärs für Finanzen.

Bei dem Empfange der Beamtenschaft seines Staatsamtes entwickelte heute der neue Staatssekretär für Finanzen Dr. Schumpeter sein Programm:

Er anerkannte zunächst, daß die österreichische Finanzverwaltung um die Jahrhundertwende unter den schwierigsten Situationen Oesterreich volkswirtschaftlich neu geschaffen habe und stellte es den Beamten als erste Pflicht vor, dem Volke vor allem die Wahrheit zu sagen, gründlich, ohne schön zu färben. Dabei braucht uns, sagte er, kein besonderer Pessimismus zu leiten. Unsere Lage ist sehr ernst. Aber aus den so bedenklich aussehenden Budgetziffern kann uns nach und nach eine Hoffnung erblühen, wenn wir unsere politischen Maßregeln mit einer planvollen Industriepolitik verbinden. Der Staatssekretär legte dann die Notwendigkeit dar, die Verpflichtungen des Staates in der Kriegsanleihe nicht nur gegenüber den Bürgern des Staates, sondern auch gegenüber den Gläubigern im Auslande aufrecht zu erhalten, gegenüber Deutschland, Holland und der Schweiz, weil wir unsere Wirtschaft nicht aufbauen können ohne fremdes Kapital. Deshalb muß ein jeder wissen, daß es ein gutes Geschäft ist, Deutschösterreich zu vertrauen. Es ist selbstverständlich, daß die auf uns entfallende Quote der Kriegsanleihe infolge der großen Anteilnahme der deutschösterreichischen Bevölkerung an der Zeichnung eine relativ große ist. Die Kriegsanleihe muß weg, muß bald weg, muß energisch weg, aber das geht auch ohne jede Brutalität, ohne daß irgendeine Existenz vernichtet wird. Im Punkte der Valuta komme es nicht auf die Hebung des Geldwertes bis zur alten Parität an, sondern nur auf tunlichste Konstanz dieses Geldwertes, vor allem darauf, daß er nicht weiter sinke. Bezüglich der autonomen Finanzen er-

778

Verteidigungslinie schließlich in der Höhe von Deutsch-Eylau (das ist in Westpreußen) zu etablieren, wenn man nicht gar daran gedacht hätte, sie von Haus aus hinter die Weichsel zu verlegen.

Sei es, daß politische Gründe sich in den Vordergrund gedrängt hatten, sei es, daß die deutsche Heeresleitung mit der besonderen taktischen Stärke gerechnet hatte, welche das Wassergewirr der ostpreussischen Seenplatte allüberall der Verteidigung bieten mußte, so fanden wir die deutschen Streitkräfte bei Kriegsbeginn so ziemlich entlang der ganzen ostpreussisch-russischen Grenze von Soldau bis Tilsit verteilt, vermutlich in der Erwartung, daß das speziell südlich von Allenstein stehende deutsche Korps (XX) den weiter ostwärts befindlichen Heeresstellen die Rückzugslinie über Deutsch-Eylau werde sichern können.

Geradezu ideal lagen dagegen die Verhältnisse auf der russischen Seite.

Um in ihrer Mobilisierung und in ihrem Aufmarsch von den vermutlich rascher operationsbereiten Zentralmächten nicht gestört zu werden, hatte die russische Heeresleitung das polnische Gebiet am linken Weichselufer, das sich wie ein Stosswort zwischen Ostpreußen und Galizien eingeklinkt hatte, mit Kriegsbeginn vorsichtig geräumt und den Aufmarsch ihrer westlichsten Kraftgruppen hinter die stark besetzte Weichsel-Narew-Linie verlegt.

Das Leitmotiv aller russischen Operationspläne konnte nur jenes sein, mit zermalmenden Triten schrittweise auf Berlin vorzurücken, um den an der Westfront voraussichtlich hart bedrängten Franzosen und Engländern so rasch als möglich Luft zu verschaffen. Dabei konnte die Schlagkraft unserer auf den Karpathenvorbergen in Galizien aufmarschierten Armeen jedoch keineswegs übersehen werden, und mußten diese daher unbedingt vor allem aus dem Felde geschlagen werden, wobei die russischen Angriffsarmeen — mit Rücksicht auf ihr unveränderlich festzuhaltendes Direktionsobjekt: Berlin — jedoch bestrebt sein mußten, gewissermaßen mit Scheuklappen abgeblendet am Karpathenamt vorbeizumarschieren, so sehr auch ihre lusternen Augen hinüberpähen mochten in das ressourcenreiche Donaubecken, in das ihre Freunde sich vergebens abmühten, vom Süden her einzudringen.

Nach Abschlag der zur Niederrichtung unserer Armeen in Galizien und zur Abriegelung der Narewlinie und des Raumes bei Kowno gegen Ostpreußen erforderlichen Streitkräfte mußte, bei richtiger Abwägung der Verhältnisse, Rußland noch immer eine reichlich mit Kavallerie zu dotierende Heeresmasse für einen zum mindesten anfänglich stark bedrohenden Vorstoß gegen Westen erlauben, wenn es nicht vorzog, gestützt auf seine bedeutende Ueberlegenheit an Zahl, gleichzeitig mit seiner Offensive in Galizien auch gegen die deutsche Armee in Ostpreußen die Offensive aus dem Festungsblock von Warschau in der Richtung auf Deutsch-Eylau zu ergreifen, sie zu zerbrechen und sodann über die Weichsel auf Berlin zu marschieren.

Tatsächlich hatte sich die russische Heeresleitung zu diesen lesterwähnten operativen Maßnahmen entschlossen, indem sie gleichzeitig mit ihrer Offensive gegen Galizien, und zwar mit relativ ungemessen starken Kräften (mehr als elf in zwei Armeen gegliederte Korps), auch gegen die schwache, deutsche Armee in Ostpreußen umfassend vorbrach. Von diesen zwei Armeen sollte die mit ihren Hauptkräften im Raume um Wilna-Kowno (Wilnaer Armee) und mit einer selbständigen Armeegruppe bei Grodno (Grodnoer Reservearmee) aufmarschierte erste russische Armee (Kennenkamp) mit zusammen sechs Korps, einem Kavalleriekorps, einer Schützen- und sechs Reserve divisionen beiderseits der Bahn nach Insterburg, beziehungsweise über Bug, die jenseits der Grenze mit ihren Vortruppen festgestellte feindliche Armeegruppen angreifen und zurückschlagen, während die im Bereiche der untersten Narewsektionen aufmarschierte zweite (Narew-) Armee (Samsonow) mit ihren fünf Korps in der mehrerwähnten Richtung auf Allenstein vorrückte, hiedurch allen weiter östlich geschlagenen deutschen Truppen den Rückzug abschneiden und so deren Niederlage in eine verhängnisvolle Katastrophe verwandeln sollte.

So weit wäre ja — eine halbwegs vorzette Unterführung vorausgesetzt — die Sache in Ordnung gewesen, wenn gleich durch die beiden weit voneinander getrennten und durch das ungemein schwierige Gebiet der ostpreussischen Seenplatte getrennten Operationsgebiete die Deutschen geradezu herausgefordert wurden, auch in Ostpreußen die Vorteile ihrer inneren Linie kräftig auszunützen.

Raum war nun die erste russische Armee über die Ostgrenze eingebrochen, so hatte sich ihr das erste deutsche Korps (Francis) bei Stallupönen entgegengeworfen, das sie mit leichter Mühe zurückzudrängen vermochte, um zwei Tage später auch die Hauptkräfte der achten Armee — mit Ausnahme des bei Allenstein belassenen zwanzigsten Korps — an der Rominte mit Uebermacht anzufallen und zum Rückzug in der anschließenden Nacht zu zwingen.

Der erwähnte Offensivstoß des ersten Korps bei Stallupönen muß lediglich als mißlungener taktischer Offensivstoß des achten Armeekommandos in seiner strategischen Defensive aufgefaßt werden und kann unmöglich — wie dies versucht wurde — in einen strategischen Konnex mit unserer einige Tage später erfolgten Offensive zwischen Weichsel und Bug gebracht werden, da ein solcher Vorstoß in direkt südlicher Richtung in das Festungsbereich Warschau-Zwangoorod-Brest-Litowsk hätte erfolgen müssen und anläßlich der stark besetzten Narewlinie und den damals noch schwachen deutschen Kräften in Ostpreußen wohl aussichtslos gewesen wäre.

Nach seinem Mißerfolge an der Rominte und auf die Nachricht von einem begonnenen Vorstoß der zweiten russischen Armee auf Allenstein hatte das achte Armeekommando kurzerhand die Befehle für den Rückzug bis hinter die Weichsel ausgegeben.

Als diese Meldung im deutschen Armeekommando einlief, schlug die erste schwere Schicksalsstunde Deutschlands: die deutsche oberste Führung stand vor der entscheidenden Frage, ob sie die Gruppe Ost mit Rücksicht auf die Lage im

Westen eventuell unter einem neuen Führer sich selbstüberlassen sollte, oder ob es unbedingt notwendig sei, sie gleichzeitig durch Heereskräfte von der Westfront zu verstärken.

Die oberste deutsche Heeresleitung — durch die Unglücksnachrichten aus dem Osten sichtlich in ihrem Konzept gestört — entschloß sich am 22. August zu letzterer Maßnahme: der Rückzug hinter die Weichsel wurde sistiert, ein neuer Führer (Hindenburg) ernannt und angewiesen, noch östlich der Weichsel in offensivem Sinne die Entscheidung zu suchen, zu welchem Zwecke zwei deutsche Korps (XI. und Gardereserve) nebst einer Kavalleriedivision dem sich wendenden deutschen Flügel in Belgien — also demjenigen, auf welchem dort das operative Schwergewicht ruhte — entnommen und an die Ostfront verschoben wurden.

Wenngleich durch diese Verfügung Deutschlands größter Feldherr an führende Stelle berufen worden war, so war sie doch indirekt die Ursache zum späteren bedauerlichen Wechsel der operativen Anschauungen der deutschen Heeresleitung, denen zufolge ein allzu großes Schwergewicht nach Osten zuzunutzen der Operationsfront im Westen verlegt worden war. Jeder einzelne Sieg im Osten wurde leider zu einem Sargnagel unserer Hoffnungen im Westen!

Die 1. russische Armee war mittlerweile dem weichenden Gegner nicht gefolgt; ihr Kommandant hatte sich begnügt, Vortruppen gegen Königsberg und seine Kavallerie gegen Rastenburg und Bartenstein vorzuschieben.

Durch eine weitläufige Lücke von der ersten Armee getrennt, hatten jedoch unterdes die ungelinkten Marschkolonnen der 2. russischen Armee in ahnungsloser Schwerefälligkeit ihre Vorrückung geradeaus in den taktischen Irrgarten der Seenplatte von Tannenberg fortgesetzt, der mit seinen zahllosen Seen, Tümpeln, Wasserlinien und hochstämmigen Waldungen wohl das gefährlichste Mandorienterrain darstellt, in das sich jemals eine Armee angesichts des Feindes hineingewagt hatte.

Mit Bliesesschnelle hatte der in der Nacht zum 23. August in seinem Hauptquartier zu Marienburg eingetroffene neue deutsche Befehlshaber im Osten das Jangneß über seinen nächsten Gegner geworfen — den er absichtlich nach vornwärts hatte Terrain gewinnen lassen — und schon am 30. August war die erste dramatische Katastrophe der Russen vollendet: 90.000 Mann waren gefangen, 40.000 lagen mit ihrem unglücklichen Kommandanten (Samsonow) tot auf der blutigen Wastatt von Tannenberg!

Nicht ein einziges Regiment hatte Hindenburg zu diesem denkwürdigen Siege vorder zu seiner Verstärkung von der Westfront herüber verschobenen Armee benötigt, und wie unsagbar schwer mußte der Abgang dieser Armee bereits an der Marne empfunden werden!

Die Trümmer der russischen 2. Armee fluteten an den unteren Narew zurück, die deutsche Heeresleitung Ost hielt sich mit ihrer Verfolgung nicht weiter auf, sondern faßte, nachdem nunmehr die Reserven von der Westfront schon im Anrollen begriffen waren, den Entschluß, raschestens auch noch den zweiten Schlag gegen die bisher in völliger Teilnahmslosigkeit untätig stehen gebliebene 1. russische Armee zu führen, die sie denn auch in dem ähnlich wirren Schlachtfeld der majurischen Seen vom 8. bis 11. September abermals umfassend angriff und mit einem Verlust von 30.000 Gefangenen und 150 Geschützen zum Rückzuge zwang.

Zwei äußerst erfolgreiche Schlachten waren von den Deutschen im Osten gewonnen worden, allein im Westen hatte sich unterdes das Glück gewendet (siehe den folgenden Artikel VIII), und die deutschen Angriffskolonnen des rechten Flügels, die bereits knapp außerhalb der Schutzweite der Pariser Außenforts siegreich über die Marne vorgebrochen waren, hatten Paris den Rücken gekehrt und den Rückzug hinter die Aisne angetreten!

Der Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres wurde seiner Stellung enthoben.

Die militärischen Verirrungen der Einleitungsfeldzüge 1914.

Von General Baron Minarelli Fitz Gerath.

(Siehe Nr. 19599 der „Neuen Freien Presse“ vom 18. März.)

IV. Ostpreußen.

Wien, 29. März.

Sie unmittelbar vorangegangenen dritten Artikel habe ich mir erlaubt, jene allgemeinen Elemente klar zu legen, welche die militärische Führung auf Seiten der Zentralmächte hinsichtlich der Auswahl ihrer Angriffs- und Verteidigungsfronten einzuhalten gezwungen war.

Sie will daher nur in aller Kürze nochmals darauf hinweisen, daß in dem Augenblick, in welchem die gedämpfte Glut unseres Balkanrieges zur mächtigen Flamme des großen europäischen Krieges aufgelodert war, wir mit dem Umstand rechnen mußten, daß sich eine Menschenmasse gegen uns zusammengeballe hatte, die jener Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bereits sechsfaß an Zahl überlegen war, wozu noch überdies vom Anbeginn an die mehr als zweifelhafte Haltung Italiens in das Kalkül zu ziehen war.

Während daher dieser Umstand uns zur denkbar größten Vorsicht gemahnen mußte, mußte die voraussichtlich erst in einem späteren Termine zur Geltung gelangende zukünftige Steigerung der militärischen Kräfte Rußlands und Englands sowie die drohende Unterbindung unserer überseeischen Verbindungen uns zu einer tunlichst raschen Entscheidung drängen.

Diese Erwägungen mußten mit zwingender Notwendigkeit zu der bereits erörterten logischen Schlussfolgerung führen: vor allem mit tunlichst harter Kraft offensiv den Schlag an der Westfront zu führen und unterdes mit tunlichst geringen Kräften die übrigen Fronten defensiv abzuriegeln.

In diesem Sinne hatte denn auch der deutsche Operationsplan (allerdings unter der Voraussetzung unseres geplanten Offensivstoßes im Osten) die verfügbaren Streitkräfte sorgfältigst austariert: sieben Armeen an der Westfront und nur eine, die achte, Armee (Brittowitz: vier Korps, eine Reserve- und eine Kavalleriedivision nebst mehreren in Bildung begriffenen Landwehr- und Landsturmbatallionen) an die Ostfront zur Verteidigung von Ostpreußen.

Letzteres war nun allerdings unter den gegebenen Verhältnissen eine ungemein schwierige Aufgabe:

Sahoben sich doch die beiden preussischen Provinzen mit einer 600 Kilometer langen Landesgrenze wie ein relativ dünner Pfahl längs dem Meere in das umschließende russische Staatsgebiet; eine geographische Eigentümlichkeit, die die unangenehme Folge hatte, daß beispielsweise eine etwa an der äußersten Ostgrenze bei Tilsit eintreffende kämpfende deutsche Kraftgruppe auf ihrer über Thorn und Deutsch-Eylau laufenden Rückzugslinie von dem letztgenannten wichtigen Eisenbahnknotenpunkte 240 Kilometer, das ist zu östlich Tagmarische, entfernt stand, während die russische Grenze bei Mlava an der Bahnlinie, die aus dem besetzten Weichselnie nach Deutsch-Eylau führte, hievon nur 70 Kilometer, das ist etwas über drei Tagmarische, entfernt war.

Da somit ein russischer Vorstoß aus dem Festungsblock: Warschau-Nowo-Georgiewsk entlang der Bahn nach Danzig jede weiter östlich befindliche deutsche Kraftgruppe empfindlich in Flanke und Rücken bedroht, wenn nicht gar glatt abgeschnitten hätte, so wäre es wohl das Naheliegendste gewesen — so ungemein schmerzhaft es auch sein mußte, die ganze ressourcenreiche Provinz Ostpreußen dem Feinde ohne Schwereverlust zu überlassen — die strategische

Die militärischen Verirrungen der Einleitungsfeldzüge 1914.

Von General Baron Minarelli Fitz Gerold.

(Siehe Nr. 19610 der „Neuen Freien Presse“ vom 29. März.)
Wien, 1. April.

V. Boczow.

Dank unserer typischen, blinden Vertrauensseligkeit waren kurze Zeit vor dem Kriege die wichtigsten unserer militärischen Geheimnisse an Rußland verraten worden, und der Revolverbeschuß, mit dem es dem Hauptschuldigen gestattet worden war, sich seinen Richtern zu entziehen, hatte naturgemäß auch alle jene Fäden zerrissen, die unsere militärischen Geheimbehörden im Osten gepunnet hatten, so daß wir mit einem äußerst mangelhaft funktionierenden Nachrichtendienst in den Krieg gegen Rußland gezogen waren.

Wir wählten daher Rußland mit seinen Mobilisierungsarbeiten noch arg im Rückstande und gaben uns der Hoffnung hin, gegen die im Raume östlich der Weichsel aus russisch-polen zurückgezogenen feindlichen Heereskräfte einen leichten und zunächst entscheidenden Sieg durch eine allgemeine Offensive mit der Richtung nach Norden noch zu einer Zeit erringen zu können, in welcher der zu gewärtigende russische Einbruch gegen Lemberg aus der Richtung von Osten her noch nicht imstande gewesen wäre, uns bei unserer Unternehmung wesentlich zu stören.

Am 23. August, abends, standen wir daher mit drei Armeen, und zwar: erste (Danke), vierte (Aussenberg) und dritte (Bruderman), bereits zu diesem Vormarsche nach Norden im Staffelhälftungs rechts rückwärts gruppiert, wobei speziell die dritte Armee im Raume westlich von Lemberg und mit einem nachgeschobenen Korps (III) südöstlich von Lemberg in engen Kantonnements lag, in denen sie ihre letzten Aufmarschergänzungen heranzog.

Zu dieser Offensivoperation war auch die Beschleunigung unserer zweiten Armee (Böhme) von der Savefront an den Dnjestr beabsichtigt; leider erfolgte diese Beschleunigung zu spät und vorläufig nur mit einem Korps (VII), während ihr zweites Korps (IV) zu belanglosen Operationen noch für eine weitere Zahl von Tagen an der Save belassen worden war.

Deren Rolle hatte vorläufig eine Armeegruppe in Stanislaw übernommen (Köves), die am 23. August, abends, nördlich des Dnjestr und südlich der dritten Armee, ziemlich weit auseinandergezogen, mit der Front nach Osten, mit vier Infanterie- und drei im bisherigen Grenzschutz stark mitgenommenen Kavalleriedivisionen stand.

Diese Armeegruppe hatte auf die Nachricht vom erfolgten Einbruch der Russen in der Richtung Larnopol und südlich davon am 22. August, abends, aus Przemyśl den Befehl erhalten: vom nächsten Tage an bereit zu sein, diese russische Angriffskolonnen kräftigst zurückzuschlagen, sobald sie bis an die Flota Lipa, das ungefähr 50 Kilometer von Lemberg, gelangt wären.

Welcher gewaltigen Täuschung sich unsere oberste Führung bei Hinausgabe dieses Befehles hingab, erhellt wohl deutlich aus dem Hinweise, daß, wie wir gleich sehen werden, drei Tage später die gleiche Aufgabe selbst von der nach der Vereinigung mit dem Armeegruppenkommando mehr als zehn Divisionen starken dritten Armee nicht mehr zu lösen war.

Am 23. August, abends, war nämlich bei der dritten Armee ein Befehl aus Przemyśl eingelangt, der sie orafelhaft anwies: unter Festhaltung an dem geplanten Vorstoße Richtung Nord: vorher einen entscheidenden Schlag gegen die über Brody und Larnopol eingebrochenen Russen, also in der Richtung Ost, und zwar dann zu unternehmen, wenn sie ihren Vormarsch fortsetzen sollten, hierbei jedoch nicht über die Linie Krasne-Dunajow hinaus vorzustoßen.

Während der dritten Armee hierzu auf ihrem Südflügel für die Armeegruppe (Köves) mit drei Infanterie (XII. Korps und 11. Infanteriedivision) und einer Kavalleriedivision vorübergehend unterstellt worden war, war ihr jedoch gleichzeitig befohlen worden, auf ihrem nördlichen Flügel eine Reservegruppe (Josef Ferdinand, XIV., und 41. Landwehr-Infanteriedivision) in ihrer derzeitigen Versammlung nicht zu stören.

Zum klaren Verständnis der operativen Lage muß darauf hingewiesen werden, daß uns die russischen Massen in zwei mächtigen Gruppen gegenüberstanden, die durch eine breite Kluft in der Gegend um Sokal getrennt waren, und zwar die russische vierte und fünfte Armee im Norden und die dritte und achte Armee im Osten, wodurch sie allerdings unsere oberste Führung geradezu herausgefordert hatten, gegen eine dieser Gruppen, die uns als die wichtigere erachteten, offenbar mit größtmöglicher Kraft herzufallen und sie zu schlagen, indes man sich gegen die andere vorläufig defensiv abriegeln mußte.

In ihrem unaufhaltbaren Offensivdrange entschloß sich jedoch unsere oberste Führung leider zu einer Offensive gegen beide feindliche Gruppen, wobei sie die bereits erwähnte Reservegruppe (Josef Ferdinand) als entscheidenden Würfel in ihren Schicksalsbecher gab; wohin sie denselben rollen ließ, nach Norden oder nach Osten, dort erhoffte sie rascher und gründlicher die Entscheidung zu erzwingen.

Wie wir aus dem später geschilderten diesbezüglichen Schwanken unserer obersten Führung zu erkennen vermögen, war ihr dieser endgültige Wurf ungemein schwer gefallen.

Schon die Bereitstellung der dritten Armee am 25. für die Offensive am 26. war auf unerwartete innere Schwierigkeiten gestoßen:

So hatte auf ihrem nördlichen Flügel ein am 24. abends eingetroffener Befehl angeordnet, daß auch das dabeistehende (IX. Korps am 25. abends mit seinen verfügbaren Teilen südlich des Brestow (auf den Höhen westlich von Glinian) bereitzustellen habe. Da jedoch das dritte Armeekommando mit Rücksicht auf die übertragene Wichtigkeit seiner rückwärtigen Verbindungen über Lemberg

die begründete Absicht gehabt hatte, dieses Korps nördlich des Brestow einzuziehen, so hatte es erst telephonischer Vorstellungen seitens des Armeegeneralstabschefs in Przemyśl bedurft, um die Rücknahme dieses einengenden Befehles zu erwirken.

Geradezu als einen verhängnisvollen Schlag mußte jedoch das dritte Armeekommando einen in der anschließenden Nacht zum 25. August eingelangten weiteren Befehl betrachten, welcher die hinter ihrem linken Flügel befindliche Reservegruppe (Josef Ferdinand) der dritten Armee entzog und dieselbe zum Abmarsch nach Norden zur vierten Armee anwies, indes gleichzeitig auf ihrem nördlichen Flügel weitere anderthalb Divisionen (44. Landwehr-Infanteriedivision und 88. Landwehr-Schützenbrigade) zur Verfügung des Armeeeberkommandos ausgeschieden wurden, während nichtsdestoweniger der Befehl zur Durchführung des Offensivschlages gegen Osten aufrecht blieb.

Aber auch vom südlichen Flügel der dritten Armee waren wenig erfreuliche Meldungen eingelangt. Das XII. hatte wegen Ermüdung seiner Truppen bereits am 24. einen Rasttag einschleichen müssen und hatte sich aus gleicher Ursache auch noch am 25. August außerstande gefühlt, einen nur kurzen Marsch bis in die Ausgangsposition zurückzulegen; und von der zweiten Armee war bekannt worden, daß ihre Spitzen voraussichtlich erst am 26. August die Dnjestr-Platz (bei Martinow und Hydarow) erreichen können würden.

Wenn wir einen Blick in Waldstätten Tabellen des Weltkrieges werfen und daselbst um diese Zeit (wenn auch vielleicht nur annähernd richtig) die Stärke unserer dritten Armee mit 90 Bataillonen, jene der russischen dritten und achten Armee (von welcher letzterer allerdings nicht alles gegen die dritte Armee eingesetzt war) dagegen zusammen mit 340 Bataillonen verzeichnet finden, so werden wir das bange Gefühl nicht los, als sei die brave dritte Armee mit ihrer Offensive mitten in den geöffneten Löwenrachen hineingestoßen worden, dessen zermalmende Riefer durch die beiden genannten russischen Armeen gebildet wurden.

Alle diese widrigen Umstände, wozu noch die bedeutende Ueberlegenheit der russischen Artillerie zu zählen kommt, lösten schon am ersten Tage der Schlacht bei Boczow, das ist am 26. August, mehrfache und schwere Gefechtsstrifen auf der weit ausgedehnten Kampffront der dritten Armee aus, von denen jene am rechten Flügel des III. Korps (22. Landwehr-Infanteriedivision), der auf Przemyśl zurückflutete, wohl als die gefährlichsten bezeichnet werden muß. Auch der rechte Flügel des XII. war von seiner eigentlichen Angriffsrichtung Ost vorübergehend zur Unterstützung nach Süden abgelenkt, vom Armeekommando jedoch alsbald wieder zur Einhaltung der Richtung Ost angewiesen worden.

In Przemyśl war man über die im Laufe des 26. vom Schlachtfelde eingelangten Nachrichten offenbar in hohem Grade bestürzt; sei es, daß man daselbst eine Niederlage der dritten Armee oder doch den Verlust Lembergs und das hierdurch voraussichtlich heraufbeschworene Toben der polnischen Parteien befürchtete, so war von dort aus am 26. eine neuerliche, abändernde Disposition ergangen, die unter Aufrechterhaltung der bisherigen Aufgaben der dritten Armee, zu welcher noch überdies der Schutz Lembergs aus südöstlicher Richtung getreten war, die bezüglich der Reservegruppe (Josef Ferdinand) ergangenen Befehle annullierte und dieselbe — wiewohl sie schon einen Tagesmarsch in nördlicher Richtung hinter sich hatte — erneut zur freien Verfügung der dritten Armee stellte.

Nachdem ferner schon früher die 44. Landwehr-Infanteriedivision und die 88. Landesschützenbrigade freigegeben worden waren, sollten überdies bis zum 28. August noch weitere anderthalb Divisionen (23. Landwehr-Infanteriedivision und die 97. Landsturmbrigade) nach Lemberg nachgeschoben werden.

Infolge der bedrohlichen Gefechtslage auf seinem rechten (südlichen) Flügel hatte das 3. Armeekommando, ungeachtet der großen Entfernung, hierauf die teilweise Verschiebung der Reservegruppe (Josef Ferdinand) dorthin verfügt.

Aus einer um 10 Uhr abends des 26. eingelangten abermaligen Disposition aus Przemyśl — in welcher mit besonderem Nachdrucke darauf hingewiesen worden war, daß vom Gelingen des Vorstoßes auf Boczow die Entscheidung am östlichen Kriegsschauplatz abhängig sei — konnte jedoch das 3. Armeekommando entnehmen, daß die genannte Reservegruppe bereits bei Mosty wielkie (45 Kilometer nördlich von Lemberg) in lebhaften Kämpfen verwickelt sei, was ein in Lemberg um Mitternacht zum 27. eingelangter neuerlicher Befehl (bereits der zehnte operative Befehl für die Schlacht) unseres Armeeeberkommandos, der jedem einzelnen Korps und jeder selbständigen Division und Brigade bei der 3. Armee die Offensivaufgaben für den nächsten Tag vorzeichnete, insofern bestätigte, als derselbe für die Reservegruppe (Josef Ferdinand) die Weisung enthielt: zunächst den ihr gegenüberstehenden Feind zurückzuwerfen und nur mit den etwa überzähligen Kräften speziell in den Kampf bei Kamionka einzugreifen, woselbst eine Kavalleriedivision (11.) mit einigen Bataillonen den linken (nördlichen) Flankenschutz der 3. Armee besorgte.

Auf Grund dieser Verfügungen war denn auch gleich am Morgen des 27. August, des zweiten Schlachttages von Boczow, der Kampf auf der ganzen über 60 Kilometer langen Front (von Buzsk bis Karajow) entbrannt; überall versuchten unsere todesmutigen Regimenter gegen die feindliche Uebermacht anzurennen, beziehungsweise sich des stetig steigenden Angriffsdruckes zu erwehren; auf beiden Flügeln aber (oben bei Kamionka und unten bei Rohatyn) dominierten die Geschütze und ratterten die Maschinengewehre unserer tapferen Reiterdivisionen.

Schon ziemlich zeitlich am Morgen hatte der Armeegeneralstabschef (Bjeller) eine vom linken Flügel ein-

gelangte — bange lautende — Meldung persönlich am Telefon nach Przemyśl weitergeleitet, worauf von dort der sofortige Rückzug der ganzen 3. Armee anbefohlen, jedoch auf eine zweite hoffnungsvollere Meldung wieder stiller worden war.

Damit war jedoch abermals ein Umschwung in den operativen Absichten unserer obersten Führung eingetreten, indem noch am Vormittag des 27. (dem zweiten Gefechts-tage der 4. Armee, somit noch vor der Gefechtskrie beauf VI. Korps, die erst in der Nacht zum 28. eingetreten war), beim 3. Armeekommando die Weisung eintraf, daß die mehrgenannte Reservegruppe (Josef Ferdinand) nebst der 2. Kavalleriedivision nunmehr endgültig dem Befehlsbereich der 3. Armee entzogen und der 4. Armee unterstellt werde, in deren Kampf sie energisch einzugreifen habe.

Nichtsdestoweniger hatte die 3. Armee auch fernerhin alles daranzusetzen, um doch noch einen Erfolg bei Boczow zu erzielen!

Das war unter diesen Umständen wohl gänzlich ausgeschlossen.

Immer fester schraubte der überlegene Gegner seine einschwenkenden Flügel zusammen, und anscheinend war nur die allzugroße Uebermüdung der braven Truppen die Ursache, daß sie nicht schon in der anschließenden Nacht den Rückzug antraten, den sie dann am nächsten Tage, meist unbehelligt vom Gegner, durchführten.

Der im Norden andämmernde Erfolg der 4. Armee bei Komarow war um den Preis der ersten Niederlage der 3. Armee bei Boczow erkauft worden.

Abzeichen dienen statt der bisherigen Sterne am Kragen himmelblaue Tuchstreifen am linken Blusen- und Mantelärmel; Offiziere tragen diese Abzeichen am Unterarm, während Unteroffiziere die gleichen Abzeichen am Oberarm zu tragen haben. Die Zahl, Anordnung und Breite der Tuchstreifen ist nach dem Chargengrade verschieden. Als Kopfbedeckung wird die einheitliche graue Feldkappe bestimmt.

Bemerkenswert sind noch die Bestimmungen über das Waffentragen. Die Seitenwaffe — das Bajonnett bleibt auch weiterhin für Offiziere und Mannschaft in gleicher Weise in Geltung — darf nur während des Dienstes getragen werden. Schutzwaffen dürfen nur auf besonderen Befehl getragen werden.

Im nachstehenden die Verlautbarung des Staatsamtes für Seerwesen:

Aus verschiedenen Gründen hat sich das Staatsamt für Seerwesen veranlaßt gesehen, eine Aenderung in der österreichischen Uniform vorzunehmen. Die Leitung der Wehrmacht war sich wohl bewußt, daß es sich hierbei um eine für viele Militärpersonen vielleicht schmerzliche Reform handelt, der Entschluß erwies sich jedoch als unumgänglich notwendig.

Vor allem mußte die Umwandlung der Monarchie in die Republik auch ihren Ausdruck in den Emblemen der bewaffneten Macht finden. Daß die äußeren Abzeichen der früheren gemeinsamen Armee von der deutschösterreichischen Wehrmacht bis jetzt beibehalten worden waren, hätten zur irrigen Anschauung verleiten können, als wolle gerade sie das Erbe des alten Militärsystems antreten. Auch verträgt sich der demokratische Geist der Gleichberechtigung aller Staatsbürger nicht mit dem Umstande, daß ein Teil der Bevölkerung durch das Tragen von Waffen vor allen andern einen moralischen und physischen Vorzug genießt. Ferner ergibt sich die dringliche Notwendigkeit, die Personen der deutschösterreichischen Wehrmacht in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise von den militärischen Angehörigen der andern Nationalstaaten unterscheiden zu können, um mannigfache Konflikte staatsrechtlicher, politischer und disziplinärer Natur zu vermeiden. Auch erscheint es im Interesse der inneren Festigung der deutschösterreichischen Wehrmacht selbst gelegen, ihre Angehörigen in deutlicher Weise zu kennzeichnen. Aber auch Gründe rechtlicher Natur wirkten auf die Neuregelung bestimmend ein.

Durch die neuen Abzeichen werden nämlich auch, was bis jetzt nicht der Fall war, alle aktiv dienenden Personen von jenen unterschieden, die nur das Recht zum Tragen der Uniform besitzen; denn nur die in aktiver Dienstverwendung stehenden Militärpersonen haben außer ihren Rangabzeichen das Recht zum Tragen der blauen Kragenausschläge, was unter andern für die Feststellung des Gerichtsstandes von erheblicher Bedeutung ist. Alle jene ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht hingegen, die einem bürgerlichen Gewerbe nachgehen und aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sind, ihre Monturen auszutragen, haben alle Abzeichen abzulegen und ihrem Gewande nach Möglichkeit den Charakter der Zivilkleidung zu geben. Von dieser Regelung verspricht sich das Staatsamt, wenn gleichzeitig ein strenger Legitimationszwang für alle Militärpersonen durchgeführt wird, insbesondere auch die Abstellung der vielfachen Mißbräuche des militärischen Kleides bei Vornahme von angeblichen Amtshandlungen.

Für die Wahl des blauen Tuches zur Kennzeichnung der deutschösterreichischen Militärpersonen war der Umstand bestimmend, daß der Seeresverwaltung größere Vorräte von Tuch in dieser Farbe zur Verfügung stehen. Den berechtigten Bestrebungen der einzelnen Länder auf Selbsthaltung oder Einführung von Landesabzeichen, die am Kragen oder an der Kappe angebracht werden, wird das Staatsamt für Seerwesen, den Vorschlägen der einzelnen Landesregierungen entsprechend, im weitesten Maße Rechnung getragen.

Die neue Bekleidungs Vorschrift.

Im folgenden die wichtigsten Bestimmungen der neuen Bekleidungs Vorschrift:

Die als Gradabzeichen dienenden Sterne, Rosetten und Borten sind abzulegen. Als neue Rangabzeichen werden am linken Blusen- und Mantelärmel himmelblaue Tuchstreifen angelegt, und zwar von Offizieren am Unterarm, von Unteroffizieren am Oberarm. Diese Abzeichen sind von allen in aktiver Dienstleistung stehenden Militärpersonen und jenen Gögisten zu tragen, denen das Dienstreglement (I. T., Bkt. 231) das Tragen der Uniform erlaubt.

Nichtaktive Gögisten, denen — abgesehen vom

Die neue Militäruniform Deutschösterreichs.

Die chaotischen Verhältnisse, die auf dem Gebiete des militärischen Uniformwesens bisher geherrscht und die in den letzten Tagen auch zu unliebsamen Vorkommnissen geführt haben, sollen nun einer Regelung zugeführt werden. In einer offiziellen Verlautbarung des Staatsamtes für Seerwesen werden die neuen Bekleidungs Vorschriften für die deutschösterreichische Wehrmacht bekanntgegeben, und in den nächsten vierzehn Tagen soll diese Neuregelung bereits vollständig durchgeführt werden. Die Umgestaltung der Uniform, die sich selbstverständlich der jetzt herrschenden Materialnot anpassen muß, bedeutet das Ende der alten österreichischen Uniform, die sich bisher nur noch in Deutschösterreich, allerdings mit kleinen Veränderungen, erhalten hatte, während sie in den andern auf dem Gebiete des ehemaligen Oesterreich entstandenen Nationalstaaten schon längst phantastischen Neuschöpfungen, das heißt Umarbeitungen, weichen mußte. Das alte österreichische „Farbenkastel“, wie die vielfarbigen Ausschläge und Uniformfarben gern genannt wurden, verschwindet damit. Die neuen Bestimmungen setzen ausdrücklich fest, daß Waffenröcke, dann Weinkleider mit den die Generale bisher kennzeichnenden „roten Lampassen“ nicht mehr getragen werden dürfen, Sterne, Rosetten und Borten abgelegt werden müssen und die steifen schwarzen und grauen Offizierskappen abgeschafft werden.

Die wichtigste Bestimmung der neuen Vorschriften ist wohl die, daß die neuen Abzeichen nur von den aktiv dienenden Militärpersonen getragen werden dürfen. Alle andern, die einem bürgerlichen Berufe nachgehen und ihre bisherige Uniform nur aus wirtschaftlichen Gründen „austragen“, müssen alle Abzeichen ablegen und ihrem Gewand nach Möglichkeit „den Charakter der Zivilkleidung“ geben. Im Verein mit einem strengen Legitimationszwang verspricht sich die Seeresverwaltung von dieser Maßnahme eine Eindämmung aller Mißbräuche.

Die Farbe der Ausschläge erfährt in der neuen Bekleidungs Vorschrift eine Vereinheitlichung; sie wird durchweg blau sein, und zwar sowohl für die Kragenausschläge als auch für die Rangabzeichen am Blusen- und Mantelärmel. Als Rang-